

***Lenguas und farautes in den Chroniken der
Eroberung Mexikos und Perus***
Eine diskursanalytische Betrachtung

Inauguraldissertation
zur Erlangung
des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Neuere Philologien (10)
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Monika Kainzbauer-Drago
aus Salzburg, Österreich

2012

2014

1. Gutachter: Prof. Dr. Roland Spiller

2. Gutachter: Prof. Dr. Andrea Pagni (Universität Erlangen)

Tag der Promotion: 17. Dezember 2012

INHALTSVERZEICHNIS

Anmerkung zu den Primärtexten.....	5
1. Einstimmung	6
1.1. Diskurstheorie(n) nach Foucault	10
Von Geschichte und Geschichten.....	13
Der Bezug zur „Wahrheit“	14
Der Zugang zum Diskurs	17
Von äußeren Umständen, die den Text beeinflussen	18
1.2. Die Chroniken der Eroberung	20
1.3. Sprache, Sprachbewusstsein, Sprachgebrauch und Übersetzung: Kastilien – México – Tawantinsuyu	23
1.4. Übersetzung im Fokus: Von Theorie zur Praxis	27
2. Übersetzung und Übersetzer in den Chroniken der Eroberung	31
2.1. Übersetzung.....	31
2.2. Übersetzer.....	31
Die Übersetzer der Chroniken	33
Indigene Übersetzer.....	33
Spanische Übersetzer	34
Namenlose/transparente Übersetzer	34
2.3. Anmerkungen zur Übersetzung und Diskursanalyse derselben	36
3. Chroniken der Eroberung	38
3.1. Chroniken der Eroberung Mexikos	38
Hernán Cortés: <i>Cartas de Relación</i> (ca. 1519-1530).....	40
Diskursive Merkmale der <i>Cartas</i>	40
<i>Lenguas</i> und <i>farautes</i> in den <i>Cartas</i>	43
Francisco López de Gómara: <i>Historia de la Conquista de México</i> (ca. 1542-1552).....	52
Diskursive Merkmale der <i>Historia</i>	55
<i>Lenguas</i> und <i>farautes</i> in der <i>Historia</i>	58
Bernal Díaz del Castillo: <i>Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España</i> (ca. 1560 - 1568)	74
Diskursive Merkmale der <i>Historia Verdadera</i>	78
<i>Lenguas</i> und <i>farautes</i> in der <i>Historia Verdadera</i>	81

Fray Bernardino de Sahagún: <i>Historia General de las Cosas de Nueva España</i> (ca. 1558-1580)	106
Diskursive Merkmale der <i>Historia General</i>	108
<i>Lenguas</i> und <i>farautes</i> der <i>Historia General</i>	110
3.2. Chroniken der Eroberung Perus	117
Pedro Cieza de León: <i>La Crónica del Perú</i> (1540-1550)	118
Diskursive Merkmale der <i>Crónica del Perú</i>	120
<i>Lenguas</i> und <i>farautes</i> der <i>Crónica del Perú</i>	123
Inca Garcilaso de La Vega: <i>Comentarios Reales de los Incas</i> (1609) und <i>Historia General del Perú</i> (1617)	143
Diskursive Merkmale der <i>Comentarios</i> und der <i>Historia</i>	145
<i>Lenguas</i> y <i>farautes</i> in den <i>Comentarios</i> und der <i>Historia</i>	147
Felipe Guaman Poma de Ayala: <i>Nueva Corónica y buen Gobierno</i> (ca. 1600 - 1616).....	170
Diskursive Merkmale der <i>Nueva Corónica</i>	172
<i>Lenguas</i> und <i>farautes</i> in der <i>Nueva Corónica</i>	173
4. Die analysierten Chroniken im Vergleich	183
4.1. Hürden beim Zugang zum Diskurs am Beispiel der <i>Nueva Corónica</i>	184
4.2. Rolle der Übersetzer/Übersetzung im Rahmen der diskursiven Strategien der Chroniken	186
4.3. Darstellung der Übersetzer	191
4.3.1. Sichtbarkeit bzw. Transparenz der Übersetzer	193
4.3.2. Ausbildung der Übersetzer	194
4.3.3. Freie oder unfreie Diener?	195
4.3.4. Eigeninitiative der Übersetzer	196
4.3.5. Namentliche Übersetzer im Vergleich	197
4.3.6. Übersetzer und die Konstruktion des <i>Anderen</i>	200
4.4. Übersetzung als Instrument der Macht	205
5. Parallelen zu modernen Übersetzungstheorien	211
Ansätze moderner Übersetzungstheorien in den Chroniken	211
Kulturelle Übersetzung in und mittels der Chroniken	217
6. Schlussbetrachtung	221
Literaturverzeichnis	228
Abbildungsnachweis	241

Anmerkung zu den Primärtexten

Bei den Chroniken, die im Rahmen dieser Arbeit analysiert wurden, war es leider nicht immer möglich, Erstausgaben bzw. Faksimileversionen der Werke zu konsultieren. Sicherlich wäre es um vieles reizvoller gewesen, in allen Fällen mit den Originalversionen zu arbeiten und dabei die altertümlichen Schreibweisen und Schriftarten auf sich wirken zu lassen. Da der Zugang zu den meisten Original- und Faksimileversionen jedoch nur schwer möglich ist und auch der Umgang mit diesen kostbaren Werken verständlicher Weise sehr restriktiv gehandhabt wird (keine Kopien möglich etc.), habe ich mich in Absprache mit meinem Betreuer dazu entschlossen, auch aktuelle Ausgaben der Chroniken als Grundlage für diese Arbeit zu nutzen. Soweit möglich wurde auf möglichst frühe Ausgaben zurückgegriffen (so z. B. bei Poma de Ayala's *Nueva Corónica*). Doch auch in diesem Fall handelt es sich wahrscheinlich nicht um das Original, sondern um eine Abschrift desselben. Im Falle der *Comentarios Reales* war es mir möglich, eine Ausgabe aus dem 18. Jahrhundert einzusehen, mit einer modernen Edition zu vergleichen und mich zu vergewissern, dass wirklich nur die Orthographie, gewisse Verben und Ausdrücke aktualisiert sowie leichte Syntaxumstellungen vorgenommen wurden.

Auch bei den von mir herangezogenen Editionen anderer Chroniken versichern die Herausgeber, sich möglichst an Originalmanuskripte zu halten (sofern diese erhalten sind) und nur geringfügige orthographische Änderungen und Ähnliches vorgenommen zu haben. Zur Veranschaulichung hier einige Beispiele der von den Herausgebern durchgeführte Änderungen¹:

questavamos – que estábamos
convernía – convendría
desque – desde que oder después que
dende- de allí
para nos lo decir – para decírnoslo

Da diese Änderungen nur geringen Einfluss auf die Wirkung der Texte nehmen und die Aussagen zu Übersetzung und Übersetzern nicht verfälschen, sprach nichts gegen die Verwendung der aktuellen Editionen im Rahmen dieser Arbeit, v. a. dann, wenn ein Zugriff auf frühere Versionen nicht oder nur erschwert möglich war.

¹ Díaz del Castillo, Bernal (c. 1560): *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España*. Editorial Porrúa, México D.F. 2005, p. XXVII, zukünftig zitiert als: Díaz.

1. Einstimmung

Spanien im 15. und 16. Jahrhundert: Land und Sprache unterziehen sich – vor allem aufgrund der brisanten politischen Veränderungen und Entwicklungen – einem bedeutsamen Wandel. Das Jahr 1492 markiert durch Columbus Entdeckungen und Antonio de Nebrijas *Gramática de la lengua castellana*² einen scheinbar zufällig zusammenfallenden Wendepunkt in der Geschichte Kastiliens, der dennoch in wissenschaftlichen Kreisen nicht oft genug betont werden kann. Die Sprache der *reconquistadores* erfährt nicht nur eine interne Aufwertung, indem sie durch den spanischen Humanisten als erste europäische *lingua vulgaris* einen offiziellen, äußeren Rahmen bekommt, sie wird zudem durch die Konquistadoren in weite Teile der Welt getragen. Nicht lange nach den ersten „Entdeckungen“ und „Erkundungen“ seitens der Spanier folgen auch die ersten Eroberungen: Land und Bevölkerung werden mit Gottes Hilfe durch technische und geistige Überlegenheit, der Unterstützung verbündeter Einheimischer und nicht zuletzt dem erfolgreichen Einsatz der Sprache(n) durch die europäischen Eindringlinge unterworfen. So berichten es zumindest die Chroniken, die damals sowohl von Eroberern als auch von Eroberten verfasst wurden und über deren Publikation und Verbreitung die spanische Krone als auch die Heilige Inquisition genauso zu wachen schienen wie über die Expansion des Reiches.

Denn wollte man in dem über mehrere Erdteile ausgedehnten Reich der katholischen Könige Texte nicht nur schreiben, sondern auch veröffentlichen, so benötigte man zum einen ein *privilegio*³, d. h. eine Art Druckgenehmigung des weltlichen Herrschers und zum anderen durfte das Werk kein Missfallen bei der katholischen Kirche erwecken. Beides war in damaliger Zeit nicht immer einfach zu bewerkstelligen. Zu groß schien den weltlichen und geistlichen Oberhäuptern die Gefahr der Volksverhetzung durch das relativ neue Medium Buch.

Dennoch wollte man auf der iberischen Halbinsel über die Geschehnisse in Übersee informiert sein. Die Eroberer, die durch den König mit einer *capitulación*⁴

² Bahner, Werner: *Beitrag zum Sprachbewusstsein in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts*. Rütten & Loening, Berlin 1956, p. 25ff.

³ Vgl. Cieza de Leon, Pedro: *Auf den Königsstraßen der Inkas*. Victor Wolfgang von Hagen (Ed.), Steingrüben Verlag, Stuttgart 1971, p. 86.

⁴ Exklusive Autorisierung zur Eroberung eines bestimmten Gebietes durch den spanischen König, in der v. a. die Rechte und Pflichten der Konquistadoren während der Eroberung festgelegt wurden. Vgl. Martinell Gifre, Emma: *La Comunicación entre españoles e indios: palabras y gestos*. Mapfre, Madrid 1992, p. 58.

ausgestattet wurden, waren sogar zur regelmäßigen Berichterstattung an den spanischen Hof verpflichtet. Auch Hernán Cortés, der seinen Eroberungszug unautorisiert beginnt, schreibt an König Carlos V, in der Hoffnung, die ausstehende Genehmigung mit Hilfe der von ihm verfassten Briefe im Nachhinein einzuholen. Zu einer Zeit, in der Ritter- und Abenteuerromane gerade en vogue sind, werden seine Briefe in gedruckter Form zu regelrechten Verkaufsschlagern.

Als Cortés sich nach den Eroberungszügen wieder in Spanien befindet, befasst sich Francisco López de Gómara mit seiner Geschichte und schreibt – obwohl er selbst nie Fuß auf amerikanischen Boden setzte – die *Historia General de las Indias* sowie die *Historia de la Conquista de México*. Seine Berichte wiederum stoßen auf reges Interesse aber auch herbe Kritik, so u. a. vom Soldaten Bernal Díaz del Castillo, der an der Eroberung des Aztekenreichs durch Hernán Cortés persönlich teilnahm. Bernal Díaz schreibt deshalb – wenn auch erst Jahrzehnte nach den tatsächlichen Ereignissen – die *Historia Verdadera de la conquista de la Nueva España* als eine Art Replik auf López de Gómaras Darstellungen, welche die Ereignisse ins rechte Licht rücken soll. Aber nicht nur Soldaten, vor allem Priester und Geistliche, die bei den Ereignissen mitwirken bzw. ihre Nachwirkungen erleben, greifen zur Feder bzw. veranlassen andere, dies zu tun: In México-Tenochtitlán bittet z. B. Fray Bernardino de Sahagún gelehrte Azteken, ihre Sicht der Dinge zu Papier zu bringen. Die daraus entstehenden Berichte, die in Nahuatl verfasst wurden, werden später von ihm geordnet, neu strukturiert und ins Spanische übersetzt. Auch in anderen Gebieten werden die Ankunft und Eroberungen der Spanier rege von unterschiedlichsten Teilen der Bevölkerung dokumentiert: Über die Begebenheiten in Peru schreiben Spanier wie Pedro Cieza de León, später auch *Fürst der Chroniken* genannt, der die Faszination einer für ihn neuen Welt festhalten will; Mestizen⁵ wie Garcilaso de la Vega el Inca oder Indigene wie Guaman Poma de Ayala verfassen eigene Berichte, die auch den Blickwinkel der Besiegten beinhalten sollen. Geschrieben wird – so liest man in den Berichten – um die Nachwelt von den Vorkommnissen in Übersee in Kenntnis zu setzen, um Fehler und Versäumnisse in vorhergehenden Chroniken aufzudecken und zu korrigieren oder um den König über die horrenden Zustände in fernen Teilen seines Reiches zu informieren, um so eine Besserung zu bewirken.

⁵Zum Begriff des Mestizen und Mestizaje s. Schumm, Petra: „Mestizaje und culturas híbridadas. Kulturtheoretische Konzepte im Vergleich“, in: Scharlau, Birgit (Ed.): *Lateinamerika denken: kulturtheoretische Ansätze zwischen Moderne und Postmoderne*. Narr, Tübingen 1994, p. 60-66.

Welchen vordergründigen Zweck die Verfasser der Werke auch nennen, die Texte haben zumindest eine Gemeinsamkeit: sie tragen dazu bei, die damaligen spanischen Eroberungen in der Geschichte der Menschheit zu „verorten“, indem sie durch ihre Darstellungen und Schilderungen den Ereignissen Bedeutung verleihen sowie daran beteiligte Personen und Gegenstände definieren. Für das Gros der Unbeteiligten werden die berichteten Geschehnisse so erst existent. Nachdem die Chroniken verfasst, gelesen und ihr Inhalt verbreitet wird, verwandeln sich die darin berichteten Ereignisse auf der iberischen Halbinsel zu einer allgemein akzeptierten Realität. So entsteht „Wissen“ über die neu entdeckten Erdteile, welches selbst die „realen“ Erinnerungen beteiligter Personen neu ordnen und strukturieren kann.⁶ Der Diskurs wird zur Praxis, der – bewusst oder unbewusst – systematisch die Gegenstände bildet, von denen er spricht.⁷ Der Diskurs kann somit „als eine artikulatorische Praxis begriffen werden, [der] soziale Verhältnisse *nicht passiv repräsentiert, sondern diese als Fluß von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit aktiv konstituiert und organisiert.*“⁸ „Diskurse [sind somit] Praktiken [...], die (allgemeinverbindliche) Wahrheiten produzieren und so soziale Wirklichkeit konstruieren.“⁹ Nicht die Realität wird zum Diskurs, sondern der Diskurs zur Realität. Wissen verschiedenster Bereiche wird so gebündelt und definiert. Die Chroniken und Berichte der damaligen Zeit spiegeln somit nicht nur das Weltbild wider, welches zu dieser Zeit vorherrschte, sie schaffen auch neues Gedankengut, strukturieren vorhandenes und neues Wissen, definieren alte Begriffe neu, geben bis dato unbekanntem Begriffen Bedeutung und schaffen so ein neues, verändertes Bild, welches von der Gesellschaft, die direkt oder indirekt damit in Berührung kommt, absorbiert wird. Interessant sind vor allem auch die isolierte Betrachtung einzelner Begriffe und deren Darstellung. Welchen Einfluss üben sie auf die Definition bzw. Umgestaltung eines veränderten Weltbilds aus? Inwiefern tragen sie – auch wenn sie noch so harmlos scheinen – dazu bei, Wissen und Wahrheiten zu schaffen und neu zu strukturieren?

⁶ Es wird angenommen, dass sich Chronisten wie z. B. Bernal Díaz del Castillo oder Garcilaso de la Vega stark am Aufbau der Berichte Gómaras und anderer Chronisten orientierten. Obwohl Díaz Gómara immer wieder in seiner Chronik kritisiert und zum Teil aufs Härteste widerspricht, scheint er doch einige zeitliche und geographische Fehler Gómaras übernommen zu haben.

⁷ Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992, p. 74.

⁸ Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 3., gegenüber der 2. überarbeiteten und erweiterten, unveränderten Auflage, DISS, Duisburg 2001, p.25, kursive Hervorhebung im Original.

⁹ Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea: „Diskursanalyse – (k)eine Methode? Eine Einleitung“, in: Bublitz, Hannelore (Ed.) [u. a.]: *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Campus Verlag, Frankfurt/New York 1999, p. 11.

Im Rahmen dieser Arbeit soll deshalb die diskursive Konstruktion des Übersetzers bzw. der Übersetzung in ausgewählten, zwischen 1515 und 1615 verfassten Chroniken zur Eroberung des heutigen Lateinamerikas analysiert werden, denn Übersetzer und Übersetzung spielten eine wesentliche Rolle bei der Erkundung, Eroberung und Kolonisierung des amerikanischen Kontinentes. Die damaligen Chronisten erwähnen diese Übersetzungstätigkeiten mit auffallend unterschiedlichen Gewichtungen: Einige betonen ihre Wichtigkeit und heben ihre Bedeutung hervor,¹⁰ während sie andernorts nur beiläufig erwähnt werden.¹¹ Auch wenn die Namen der Übersetzer nicht immer in Erinnerung behalten werden, so bleiben die Interventionen der *intérpretes*, *lenguas*, *traductores*, *guías*, *mensajeros*, *trujimanes* und *farautes*,¹² wie sie von den damaligen Schreibern genannt werden, in den wenigsten Fällen völlig unerwähnt. Auffällig ist auch eine oft formelhafte Bezugnahme auf die Übersetzer, die in vielen Berichten vorzufinden ist.¹³ Genauer beleuchtet werden soll nicht nur die Frage, wie Übersetzer und Übersetzung damals dargestellt wurden, sondern auch, welchen Strukturmustern gesellschaftlicher Ordnung die Texte folgten bzw. zu ihnen beitrugen. Dazu ist es natürlich nötig, den methodischen Rahmen der Analyse näher zu erläutern und diesen insbesondere im Kontext des sprachwissenschaftlichen Hintergrunds im Spanien und Amerika des 16. und 17. Jahrhunderts genauer zu beleuchten.

¹⁰ So z. B. bei Bernal Díaz, vgl. Díaz..

¹¹ Vgl. Cortés, Hernán (1515-1530): *Cartas de Relación*, Grupo Editorial Tomo, S.A., México 2005, zukünftig zitiert als: Cortés.

¹² Vgl. Martinell Gifre, Emma/Cruz Piñol, Mar/Ribas Moliné, Rosa (Eds.): *Corpus de testimonios de convivencia lingüística* (SS. XII-XVIII), Edition Reichenberger, Kassel 2000, p. VI, 58-84.

¹³ „les habló con las lenguas y farautes que traía“ oder „les dijo y dio a entender por aquel intérprete que llevaba“ s. Cortés p. 14.

1.1. Diskurstheorie(n) nach Foucault

Der Begriff des Diskurses hat einen festen Platz in unserer heutigen Sprache. Nicht so eindeutig ist allerdings die Bedeutung des Begriffes an sich. Nicht nur im Alltag, sondern auch in wissenschaftlichen Bereichen kommt das Wort mannigfach zum Einsatz. Bekannte Größen der Philologie und Soziologie haben den Begriff unterschiedlich definiert. Wenn es um den Diskurs und die Analyse desselben geht, beruft man sich dennoch auch heute vor allem auf einen: Michel Foucault. Seine Ansätze und Theorien wurden zwar nicht kritiklos übernommen, bilden heute aber dennoch eine breite Grundlage für verschiedene gültige, kritische Diskursanalyseverfahren. Foucault selbst stellte nicht den Anspruch, eine in sich schlüssige Methode oder Theorie aufzustellen,¹⁴ sondern wollte den Diskurs vor allem als gesellschaftspolitisches Phänomen darstellen, durch dessen Analyse zum einen (1) die Praktiken einer Kultur einer bestimmten Epoche rekonstruiert werden können und zum anderen (2) das Verhältnis zwischen Wissen und Macht geklärt werden kann.

Den Diskurs an sich sieht er dabei als eine Art Monument,¹⁵ der ähnlich wie ein Gemälde oder auch ein Bauwerk typisch für die jeweilige Ära ist, in der er geschaffen wurde. Die Diskursanalyse konzentriert sich auf die äußerlichen Gemeinsamkeiten, welche Texte derselben Epoche aufweisen und diese miteinander identifizieren lässt. Sie grenzt sich dadurch von den hermeneutischen Analyseverfahren ab¹⁶, welche die jeweilige Bedeutung einzelner Sprechakte oder auch den Wahrheitsgehalt bestimmter Aussagen erkennen möchten.¹⁷ Das Ziel ist demnach, Aussagen zu bestimmten Gegenständen und Themenkreisen, die regelmäßig in Texten einer Epoche vorkommen, so objektiv wie möglich zu beschreiben.¹⁸ Dabei ist zu beachten, dass Diskurse immer nur auf scheinbar Reales verweisen, in Wirklichkeit die Realität auf ihre Weise allerdings neu konstruieren

¹⁴ „Man sieht[...], daß ich hier keine Theorie im strengen und starken Sinne des Wortes entwickle [...]“ Foucault 1992, p. 166.

¹⁵ Vgl. ebd., p. 198.

¹⁶ Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970*. Carl Hanser Verlag, München 1974, p. 37. Vgl. auch Foucault 1992, p. 94.

¹⁷ Bublitz/Bührmann/Hanke/Seier 1999, p. 23f. Vgl. auch Foucault 1973, p. 41, 48, 71f.

¹⁸ Kleiner, Marcus S.: „Apropos Foucault“ In: Kleiner, Marcus S. (Ed.): *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*. Campus Verlag: Frankfurt/New York 2001, p. 28.

und organisieren¹⁹. Mit Hilfe der Diskursanalyse kann und soll also nicht versucht werden, historische Ereignisse zu rekonstruieren, sondern der Versuch unternommen werden, das Denken, Wissen und die gesellschaftlichen Machtverhältnisse der jeweiligen Epoche nachzuempfinden.

Dabei ist es selbstverständlich nicht möglich, den gesamten Diskurs einer Epoche²⁰ oder einer Kultur zu beleuchten, dennoch kann auch die Analyse einer Auswahl von produzierten Texten, die für einen Zeitabschnitt typisch sind, zu einem repräsentativen Ergebnis führen, welches so Diskurse als Praktiken erkennen lässt, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“²¹ Auf diese Weise können durch die Untersuchung des Diskurses herrschende Strukturmuster gesellschaftlicher Ordnung aufgezeigt und aufgedeckt werden. Es geht folglich darum, scheinbar bereits bestehendes Wissen kritisch zu hinterfragen und differenziert zu beleuchten.

Um die Texte, die analysiert werden, kritisch betrachten zu können, setzt Foucault voraus, dass nicht gegenwärtig Geschriebenes untersucht wird, sondern Texte in Betracht gezogen werden, die aus einer weiter zurückliegenden Epoche stammen.²² Nur so wird gewährleistet, dass vorherrschende Strukturen und Muster, welche für den jeweiligen Zeitraum typisch sind, auch als solche erkannt und aufgedeckt werden. Mit Hilfe dieser Vorgehensweise soll eine neutrale und objektive Analyse des Textes ermöglicht werden. Dass die „Neutralität“ der Untersuchung auf diese Art und Weise eine gewisse Illusion in sich birgt – da auch wir im heute und jetzt in für unser Zeitalter typische Strukturen und Ideenwelten eingebunden sind, die uns für manche Einsichten blind machen – haben Kritiker der Foucaultschen Analyse wie Gayatri Chakravorty Spivak und Tejaswini Niranjana²³ aber auch Michel Certeau²⁴

¹⁹ Vgl. Hofmann, Sabine: *Die Konstruktion kolonialer Wirklichkeit. Eine diskursanalytische Untersuchung französischer Karibiktexte des frühen 17. Jahrhunderts*. Campus Verlag, Frankfurt/New York: 2001, pp. 22f.

²⁰ Vgl. Foucault 1992, p. 188f.

²¹ Ebd., p. 74.

²² Vgl. ebd., p. 188f.

²³ Niranjana, Tejaswini: *Siting Translation. History, Post-structuralism and the Colonial Context*. University of California Press, Berkeley [u.a.] 1992, Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Turia+Kant, Wien 2000, p. 26ff u. 39f.

Ein praktisches Beispiel dafür, wie schnell man den Strukturen, in welche man selbst eingebunden ist, erliegen kann, liefert Tzevetan Todorov in seiner Monographie *La Conquista de América. La cuestión del otro*. In Anlehnung an das Foucaultsche Analyseverfahren zeigt er auf imposante Weise, wie das Wissen über den amerikanischen Kontinent von den Europäern konstruiert wurde und vor allem auch welche Fehler und Missinterpretationen von damals zum heutigen Bild Amerikas beitrugen. Er selbst scheint aber auch Denkmustern seiner Zeit zu erliegen. So zieht er aus dem Entwicklungsstand der Schrift (den er an europäischen Standards misst) Schlüsse über den Bildungs- oder Zivilisationsgrad der jeweiligen Völker. Damit stellt er sich in gewisser Weise auf eine Stufe mit Cristobal Colón, den

aufgezeigt. Doch selbst wenn eine völlig neutrale und objektive Analyse unmöglich erscheint, so erlaubt eine kritische Analyse des Diskurses doch, Brüche und Widersprüche im Diskurs aufzuzeigen sowie deutlich zu machen, wie durch das Wort und dessen Einbettung in geschriebenen Text Subjekte und Gegenstände gebildet werden und so Macht ausgeübt und umgesetzt werden kann.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Analyse Foucaults ist die völlige Ausklammerung der beteiligten Akteure, sei es in Form von sozialen Subjekten oder Gruppen.²⁵ Abhilfe kann hier der Feldbegriff Pierre Bourdieus schaffen, der „durch die Einbeziehung der bei der Entstehung, Vermittlung und Rezeption von Kultur beteiligten Konflikte Foucaults Vorstellung von der Autonomie der Diskurse [korrigiert].“²⁶ Zudem bietet Bourdieu mit seinem „dynamische[n] Begriff von Kultur als Kampf von Subjekten und Gruppen im Netzwerk sozialer Beziehungen um gemeinsamen Sinn“²⁷ ein realistisches Bild davon, wie heterogen sich selbst Gruppen zusammensetzen²⁸, die von Außen gerne als homogen betrachtet werden. Diese Betrachtungsweise bildet eine solide Grundlage für die Analyse der Chroniken, in der das Aufeinandertreffen zwei unterschiedlicher Welten beschrieben wird, die dennoch nicht nur Differenzen, sondern auch gemeinsame Schnittpunkte aufzuweisen haben.

Im Rahmen dieser Arbeit soll folglich versucht werden, die diskursive Konstruktion des Übersetzers bzw. der Übersetzung in den Chroniken der Eroberung kritisch zu beleuchten. Dabei soll keine foucaultsche Diskursanalyse im engeren Sinne betrieben werden. Vielmehr soll in Anlehnung an diese Form der Untersuchung eine Basis für eine Analyse geschaffen werden, die um weitere, hier nützlich scheinende Methoden, ergänzt werden soll. Nicht zuletzt soll auch der Hintergrund des jeweiligen Autors kurz beleuchtet werden und für die Untersuchung in Betracht

er selbst allerdings dafür kritisiert, dass er die Indigenen wegen ihrer nicht vorhandenen Spanischkenntnisse als unzivilisiert und dumm betrachtet. Dies zeigt, dass selbst revolutionäre Denker wie Todorov sich nicht ganz von den Fesseln der jeweiligen Zeit befreien können (s. Todorov, Tzvetan: *La Conquista de América. La cuestión del otro*. Siglo XX, México 1982, p.42, 93 u. 100). Für zusätzliche Kritik zu dem Thema s. Greenblatt, Stephen: *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*. The University of Chicago Press, Chicago 1991, p. 11.

²⁴ Vgl. Certeau, Michel: *Das Schreiben der Geschichte*. Campus Verlag, Frankfurt/New York 1991, p. 36.

²⁵ Vgl. Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics*, Harvester Press, Chicago 1982, p. 65ff zitiert aus Spiller, Roland: *Tahar Ben-Jelloun: Schreiben zwischen den Kulturen*. Wiss. Buchges., Darmstadt 2000, p. 39.

²⁶ Ebd., p. 39.

²⁷ Ebd., p. 39.

²⁸ Steigman, Jonathan D.: *La Florida del Inca and the struggle for social equality in colonial Spanish America*. University of Alabama Press, Tuscaloosa Alabama 2005, p. 58.

gezogen werden, etwas, das bei Foucault als mögliche Quelle hermeneutischer Fehlinterpretationen kategorisch ausgeschlossen wird. In dieser Arbeit sollen jedoch alle Ressourcen, die einen weiteren Blickwinkel hinzufügen, ausgeschöpft werden und in die Ergebnisse der Untersuchung eingehen. Dennoch soll an dieser Stelle ein kurzer Überblick über wichtige Merkmale der foucaultschen Textanalyse gegeben werden, um kurz anklingen zu lassen, was diese Art der Untersuchung ausmacht, inwiefern Machtverhältnisse die Entstehung und Entwicklung eines Diskurses beeinflussen und wie dieser wiederum Wirklichkeit konstruiert statt diese zu repräsentieren.

Von Geschichte und Geschichten

Anfang des 16. Jahrhunderts begann man in Europa damit Geschichte (nieder) zu schreiben.²⁹ Davor war besonders auch der europäische Raum überwiegend von oralen Traditionen geprägt, die nicht nur den Zweck der Unterhaltung erfüllten, sondern vor allem auch der Weitergabe von Informationen und Nachrichten dienten. Bei oralen Formen der Überlieferung von Geschichte oder Geschichten³⁰ musste der Inhalt oft in gewisse äußerliche Formen gezwängt werden, so u. a. zu sehen bei den *romances*, welche sich im 15. Jahrhundert in Spanien großer Beliebtheit erfreuten. Dies hatte nicht nur den Zweck der künstlerischen Darstellung, sondern diente meist auch der Erleichterung des Memorisierens. Dabei war (oder ist zumindest aus unserer heutigen Sicht) eine gewisse Manipulation des Inhalts und der äußeren Gestaltungsform auf den ersten Blick offensichtlich; schließlich musste dabei auf den Rhythmus und die genaue Silbenzählung geachtet werden, um den Inhalt möglichst genau auf die vorgegebene, äußere Form abzustimmen.

Mit der Verbreitung der Buchdrucktechnik nach Johannes Gutenberg in Europa standen der Darstellung und Verbreitung von Geschichte jedoch völlig neue Wege offen. Die Tatsache, Geschichte niederzuschreiben und in gedruckter Form auch in größerer Auflage erscheinen zu lassen, ermöglichte v. a. den damaligen Herrschern,

²⁹ Vgl. ebd., p. 18.

³⁰ Das Wort *Geschichte* hat in der deutschen Sprache, wie allgemein bekannt, mehrere Bedeutungen. Zum einen bezeichnet es die Geschichte einer Nation oder eines Volkes im Speziellen oder der Menschheit im Allgemeinen, die meist Anspruch auf Wahrheit erhebt. Zum anderen bezieht es sich auf Erfundenes oder literarische Formen der Erzählung, die eben diesen Anspruch auf Wahrheit nicht erheben. Wie diese Arbeit zeigen soll, haben beide Begriffe bei genauerer Betrachtung jedoch mehr gemeinsam, als sich auf den ersten Blick vermuten lässt.

denen daran lag, „Geschichte zu machen“³¹ und sich in diese einzuschreiben, völlig neue Mittel der Distribution, barg aber auch gleichzeitig neue Gefahren: Das Medium Buch und auch anderweitig gedruckter Text in jeglicher Form wurde deshalb von Beginn an stark kontrolliert und zweckgebunden eingesetzt. Dies wird umso deutlicher, betrachtet man die zahlreichen Auflagen und Genehmigungen, die vor dem Druck eines Werkes eingeholt und eingehalten werden mussten. Zensur und Rückholung von bereits publizierten Texten, die von den Autoritäten nicht gern gesehen waren, waren im europäischen Raum in dieser Zeit geläufig. Diese Vorgehensweisen machen deutlich, dass Texte zur damaligen Zeit nicht nur an gewisse sprachliche sowie literarische Modeerscheinungen strukturell angepasst werden mussten, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit auch inhaltlich auf gewisse Weise adaptiert werden mussten, um überhaupt Hoffnung auf eine breitere Distribution und Rezeption zu erhalten. Zwar könnte man auch hier – ähnlich wie beim *romancero* des 15. Jahrhunderts – den Eindruck haben, dass aufgrund der damaligen Umstände eine Manipulation der Texte für den Leser offensichtlich erscheinen sollte. Erstaunlicherweise ist es aber über Jahrhunderte hinweg gelungen, der breiten Masse der Öffentlichkeit ein Gros dieser Texte als „gegebene Wahrheiten“ zu präsentieren: Denn das gedruckte Wort an sich und den Inhalt, den es vermitteln soll, wird oft nicht als konstruierte Geschichte angesehen und als solche behandelt, sondern als exakte Widerspiegelung einer unveränderlichen Realität. So gehen Geschichten als unveränderliche Realität in die Geschichte ein.

Der Bezug zur „Wahrheit“

Wie aber gelingt es, diesen Bezug zur Wahrheit herzustellen? Wie wird aus Geschichten Geschichte? Damit dies gelingt, sind mehrere Faktoren nötig. Vor allem aber die äußeren sprachlichen Merkmale lassen einen Text zum „tatsächlichen Ereignis“ werden. Dies geschieht, indem bestimmte Worte oder Wortketten in die Struktur des Textes eingearbeitet werden, um so eine Verbindung zur „Wahrheit“, zum „Realen“ herzustellen und zu festigen, so dass der Leser den Eindruck bekommt, dass sich das Beschriebene tatsächlich ereignete.³² Dies kann durch formelhafte Redewendungen oder auch für eine Epoche typische Phrasen geschehen,

³¹ Ebd., p. 18.

³² Vgl. Barthes, Roland: „Le discours de l’histoire“, in: *Social Science Information* 6/4, 1967, p. 65-75 zitiert aus Hofmann 2001 p. 20.

die den „Wahrheitsgehalt“ eines Dokuments unterstreichen sollen. So kann beobachtet werden, dass die „Wahrheitstreue“ von Berichten zu Beginn der frühen Neuzeit v. a. durch Berufung auf Augenzeugen legitimiert wurde, eine Charakteristik, die wie viele andere Elemente und Merkmale von Texten dieser Epoche bis in das klassische Altertum zurückzuverfolgen ist.³³ Bei diesen in den Texten angeführten Augenzeugen, handelt es sich, wie betont wird, um ehrenwerte, vertrauenswürdige und gesellschaftlich angesehene Bürger. Noch vertrauenswürdiger scheint nur der Bericht aus erster Hand und deshalb betonen nicht wenige der Chronisten fortlaufend, dass sie die Dinge, die sie in den Berichten beschreiben auch mit eigenen Augen gesehen haben.

Dennoch kann die „Wirklichkeit“ ganz anders aussehen. Zwar liegen dem Diskurs meist gewisse gesellschaftliche Ereignisse zugrunde, die aus diversen Gründen erwähnenswert erscheinen oder deren Verbreitung im Interesse der Mächtigen liegt; die Art und Weise, wie diese Berichterstattung durchgeführt wird, kann jedoch auch großen, manipulativen Einfluss auf den Leser und wiederum dessen Wahrnehmung der Realität ausüben. Der Diskurs erhebt sich so zum schlagkräftigen Instrument der Macht und des Machterhalts:³⁴ Die Bilder und „Wahrheiten“, die auf diese Weise durch ihn geschaffen werden, organisieren und festigen soziale Hierarchien, strukturieren das nähere Umfeld und können selbst Auswirkungen auf ferne Lebenswelten haben.³⁵ Sie grenzen „Eigenes“ vom „Fremden“ ab und stiften so Identität: Nicht die soziale Realität bildet durch ihr bloßes Erscheinen in Druckform den Diskurs, sondern der tatsächlich produzierte Diskurs bereitet den Weg für eine dominierende soziale Wirklichkeit, indem er Gegenstände und deren Wahrnehmung zunächst in den Köpfen bildet, um diese dann allmählich im täglichen Leben der Beteiligten umzusetzen.

³³ „[...] la posición del observador juega un mayor papel desde la Antigüedad.“ S. Spiller, Roland: „Roberto Bolaño: fracasar con éxito o *navigare necessum est*“, in: Sánchez, Yvette/Spiller, Roland (Eds.): *Poéticas del fracaso. Frankfurter Studien zur Iberoromania und Frankophonie*. Gunter Narr Verlag, Tübingen 2009, p. 145.

Der Augenzeuge ist bereits bei Herodot ein wichtiges Mittel, s. Greenblatt, 1991, p. 125; Brieler, Ulrich: „Geschichte“, in: Kleiner, Marcus S.: *Michel Foucault: eine Einführung in sein Denken*. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001, p.185. Zur Verwendung von Augenzeugenberichten in Chroniken als wichtiges Element der Geschichtsschreibung seit dem Altertum s. auch Scharlau, Birgit: „Tradición y traducción: Momentos de una historiografía híbrida en la América Colonial“, in: Folger, Robert/ Oesterreicher, Wolf (Eds.): *Talleres de la memoria – Reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII*. LIT VERLAG, Münster 2005, p. 210.

³⁴ Vgl. Certeau 1991 p. 18.

³⁵ „If one studies only what the Europeans saw and said, one reproduces the monopoly on knowledge and interpretation that the imperial enterprise sought.“ S. Pratt, Mary Luise: *Imperial Eyes: Travel writing and transculturation*. 2nd Ed. Routledge, London [u.a.] 2008, p. 7.

Bevor also von außen mit dem nicht immer wirksamen Instrument der Zensur³⁶ in ein übermäßiges Wuchern eines ungewollten Diskurses eingegriffen werden muss, regelt sich dieser aufgrund sozialer Praktiken weitgehend von selbst. Die Weichen dafür werden vor allem vom bereits dominierenden Diskurs selbst gestellt. Hinzu kommt noch ein weiterer bedeutender Faktor: nicht jeder hat Zugang zu einem Ort der Äußerung oder dem sogenannten *lieu discursif*.³⁷

³⁶ Wie nicht selten zu beobachten, steigt das Interesse und der Bekanntheitsgrad eines verbotenen Werkes oft überproportional schnell an.

³⁷ Vgl. Foucault 1992, p. 75.

Der Zugang zum Diskurs

Der Zugang zum Diskurs, oder besser der Produktion eines solchen, wird im Spanien des 16. Jahrhunderts v. a. durch die Tatsache eingeschränkt, dass nur ein geringer Teil der Bevölkerung alphabetisiert ist oder über Mittel verfügt, sich einen Schreiber leisten zu können. Selbst in den Chroniken wird davon berichtet, dass ein Teil der spanischen Eroberer – darunter vielfach bewunderte Größen wie Francisco Pizarro – des Schreibens nicht mächtig waren.³⁸ Da gedruckter Text und somit auch die breite Diffusion von schriftlichem Material noch eine relative Neuheit in Europa darstellte, wird angenommen, dass Anfang des 16. Jahrhunderts nur jeder fünfte Erwachsene des Lesens mächtig war.³⁹ Bestimmt waren nicht alle, die bis zu einem gewissen Grade alphabetisiert waren, auch fähig, längere Texte wie die Chroniken der Eroberung zu verfassen. Wichtig ist hier jedoch hervorzuheben, dass die Gesamtheit derjenigen, die lesen konnten, auch gleichzeitig die Kernzielgruppe bildete, auf die das Gros der geschriebenen Texte ausgerichtet war.⁴⁰

Im Vergleich zu vorhergehenden Jahrhunderten hatte die Alphabetisierungsrate aufgrund der Verbreitung von Schriftstücken bereits einen enormen Aufschwung erfahren. Dies wurde v. a. durch die Kirche vorangetrieben. Sowohl in Europa als auch in Amerika waren es demnach vor allem Geistliche, die dank ihrer Bildungsvoraussetzungen Zugang zu einem *lieu discursif* hatten oder einen solchen auch an andere weitergeben konnten. Zudem wurden in Amerika diejenigen, die in die Kunst des Lesens und Schreibens eingeführt wurden, gleichzeitig auch einer religiösen Einweisung unterzogen, dies nicht nur aufgrund der Tatsache, dass meist der Katechismus oder andere kirchliche Texte die Basis der studierten Texte bildeten.

³⁸ Engl, Lieselotte/Engl, Theo (Ed.): *Die Eroberung Perus in Augenzeugenberichten*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1975, p. 58, Fritz, Sabine: “Reclamar el derecho a hablar: el poder de la traducción en las crónicas de Guamán Poma de Ayala y del Inca Garcilaso de la Vega”, in: Feierstein, Liliana Ruth/Gerling, Vera Elisabeth (Eds.): *Traducción y poder. Sobre marginados, infieles, hermeneutas y exiliados*. Vervuert, Frankfurt am Main 2008, p. 103 u. Oesterreicher, Wulf: „Zwei Spanier als Indios. Deutungsmuster von Kulturkontakt und Kulturkonflikt in Augenzeugenberichten und frühen Chroniken Hispanoamerikas.“ in: Röcke, Werner u. Schaefer, Ursula: *Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Weltbildwandel. Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen: Narr 1996 (ScriptOralia, 71), p. 149.

³⁹ Historisches Lexikon der Schweiz: Alphabetisierung, 15.7.2010

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10394-1-1.php>

⁴⁰ Auch diejenigen, die selbst nicht lesen konnten, allerdings über genügend wirtschaftliche Mittel bzw. eine angesehene gesellschaftliche Stellung verfügten, sind dieser Zielgruppe hinzuzuzählen.

Nicht nur die Bildungsvoraussetzungen, auch der soziale Stand des Schreibers war im 16. Jahrhundert von außerordentlicher Bedeutung, um Zugang zu diskursiven Orten zu erlangen. Der Klerus, der aufgrund seiner Ausbildung und Tätigkeit das nötige Ansehen besaß, konnte weitgehend unaufgefordert über die Verhältnisse und Geschehnisse in Amerika berichten.⁴¹ Nichtkirchliche legitimierten sich meist aufgrund ihrer akademischen Bildung, ihrer edlen Herkunft oder wurden seitens der Autoritäten (häufig im Nachhinein) dazu ernannt, offiziell über die Ereignisse Bericht zu führen. Diejenigen jedoch, die sich weder in das eine noch das andere Schema einordnen ließen, mussten sich zusätzlich distinguieren, um sich in die Reihen derjenigen einzuordnen, die des Schreibens, vor allem aber des *Gelesen werdens* würdig waren. Meist wurde diese Legitimierung in einem u. a. zu diesem Zweck gefassten Vorworts abgehandelt, in dem der Autor zum einen erläuterte, weshalb er nicht zur Feder greifen sollte und zum anderen, warum er sich trotz aller Widrigkeiten und Unzulänglichkeiten dennoch dazu gedrängt oder verpflichtet fühlt. Doch nicht nur der Autor und dessen Herkunft beeinflussen den Text, v. a. äußere Umstände zeigen ihre Auswirkungen.

Von äußeren Umständen, die den Text beeinflussen

Foucault und anderen poststrukturellen Theoretikern zufolge sind Texte im Gegensatz zur weit verbreiteten Annahme keine individuell geschaffenen Werke, sondern werden – wie aufgezeigt wurde – vorwiegend vom Denken und den Strukturen der jeweiligen Zeit geprägt. Ein Text ist immer, so Bachtin, Teil eines „übergeordneten Dialog[s].“⁴² Keine Aussage steht jemals für sich allein. Sie bezieht sich immer auf etwas bereits Dagewesenes und auch Zukünftiges wird damit in Verbindung stehen. Selbst wenn ein Werk für sich allein zu stehen scheint, wird bei genauerer Betrachtung deutlich, dass es stets in Verbindung mit anderen Werken steht. Bei manchen Texten sind Hinweise darauf nur indirekt oder nach eingehender Untersuchung zu finden. Bei anderen sind diese offensichtlich. Prinzipiell gilt jedoch: Die Denkmuster und Sichtweisen der jeweiligen Epoche fließen bewusst und unbewusst in das Geschriebene ein. Bestimmte Elemente, die diese Muster stören,

⁴¹ Obwohl selbst dieser häufig im Nachhinein von einer anderen, höhergestellten Instanz dazu berufen oder legitimiert wurden.

⁴² Grüber, Rainer: „Zur Ästhetik des Wortes bei Michail M. Bachtin“, in: Bachtin, Michail: *Die Ästhetik des Wortes*. Ed. Rainer Grüber, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1979, p. 43.

werden ebenso bewusst oder unbewusst ausgeklammert oder weggelassen. Dies gilt sowohl für äußerliche Formen des Textes, als auch für inhaltliche Themenbereiche bzw. die Art und Weise ihrer Präsentation. Texte müssen also von ihrer inhaltlichen und äußeren Form in die jeweilige Zeit passen.

Damit ein Text eine seiner wichtigsten Funktionen erfüllt – nämlich gelesen und rezipiert zu werden – muss er gewisse Erwartungen erfüllen bzw. wird zumindest in der Hoffnung oder Absicht verfasst, eben diese Erwartungen zu erfüllen.⁴³ Der oder die Adressaten eines Textes und die Wirkung, welche der Text bei diesen erzielen soll, sind bei der Erstellung desselben immer präsent und beeinflussen so dessen Form, Struktur, Aufbau und Inhalt. Zwar hat die Miteinbeziehung des Autors und dessen persönlicher Hintergrunds, von der Foucault und seine Jünger absehen, sicherlich in vielen Fällen seine Berechtigung und kann zusätzliche Informationen und Hinweise zur vollständigeren Analyse eines Textes liefern, es darf aber nicht vergessen werden, dass vor allem die zukünftige Leserschaft, auf die der Text zugeschnitten wird, enormen Einfluss auf die Gestaltung desselben nimmt und dass jeder Text – unerheblich davon, zu welchem Zweck er auch geschrieben wird – von unterschiedlichen Lesern mit unterschiedlichen Hintergründen neu gelesen und interpretiert wird.

Was die Analyse der Chroniken der Eroberung in Bezug auf ihre Aussagen zu Übersetzern bzw. Übersetzung betrifft, soll in dieser Arbeit ein Mittelweg gefunden werden. Zwar sollen wichtige Kriterien der foucaultschen Analyse zur Untersuchung der Texte herangezogen werden, aber auch der Hintergrund des jeweiligen Autors und sein möglicher Einfluss auf die Textgestaltung soll nicht völlig außer Acht gelassen werden. So soll es gelingen, ein möglich umfassendes Bild von der Darstellung der Übersetzer bzw. der Übersetzung zur Zeit der Eroberung zu zeichnen.

⁴³ Todorov 1985 p. 268.

1.2. Die Chroniken der Eroberung

Zu den Chroniken der Entdeckung und Eroberung Amerikas zählt man im weitesten Sinn sämtliche Schriftstücke, die über die damaligen Ereignisse berichten. Demnach werden nicht nur die auch so betitelten *Crónicas*, *Historias*, *Relaciones* oder *Sumas*⁴⁴ dazugezählt, sondern andere Dokumente wie Briefe, Bordbücher oder sonstige Berichte über die Ereignisse (*Cartas*, *Memoriales*). Bei den Chroniken im engeren Sinne handelt es sich um eine für die damalige Zeit durchaus beliebte Form der Geschichtsschreibung, deren Wurzeln bereits viel weiter zurück reichen, nämlich ins Altertum. Im spätmittelalterlichen Europa, in dem kirchliche als auch weltliche Herrscher ihr Schaffen und ihre Taten festhalten wollten, waren sie ein geeignetes Medium, um Wissen über einen bestimmten Zeitabschnitt neu zu formen und zu ordnen. Die Chroniken sollen – wie es der Name bereits vorwegnimmt – einen chronologischen Überblick über Geschehenes geben, außerdem sollen mit ihrer Hilfe Zusammenhänge deutlich gemacht bzw. hergestellt werden, so dass eine neue Ordnung der Dinge eintritt. Denn gewisse Ereignisse lassen sich mittels rückwirkender Betrachtung besser einem Herrscher bzw. Herrschaftssystem zuordnen. Die Geschehnisse werden so nicht dem Zufall überlassen, sondern können auf diese Weise klassifiziert und in ein übergeordnetes System eingeordnet werden. Da die Chroniken und *Historias* retrospektiv verfasst wurden, ist eine sinnstiftende Betrachtungsweise und Darstellung der Ereignisse mit relativ geringem Aufwand möglich. Begebenheiten kann so – durch systematische Einordnung in ein größeres Ganzes – (neue) Bedeutung zugeschrieben werden. Erst indem ein bestimmtes Geschehnis mit anderen darauf aufbauenden bzw. daraus resultierenden Ereignissen in Verbindung gebracht wird, erlangen viele Einzuelepisoden ihr Schwergewicht, werden so zum Anfangs-, Höhe- oder Wendepunkt einer Geschichte, während sie isoliert betrachtet womöglich als Belanglosigkeiten in Vergessenheit geraten wären. Durch die zusammenhängende Betrachtung und das in Bezug setzen mit anderen Geschehnissen werden heterogene Einzuelepisoden zu einem homogenen Ganzem verschmolzen. Ecken und Kanten, die das runde Bild stören, können durch Omission, Addition bzw. auch größere oder kleinere Alterationen abgerundet und verschönt

⁴⁴ Vgl. Martinell Gifre, Emma: „Descripciones y Relaciones Geográficas: la fuerza de modelos, pautas y filtros en la percepción, la interpretación y el testimonio” in: Folger, Robert/Oesterreicher, Wulf (Eds.): *Talleres de la memoria – Reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII*. LIT VERLAG, Münster 2005, p. 186.

werden. Brüche und Widersprüche werden vom Verfasser, aber v. a. auch vom Auge der Leserschaft, die Sinn und Einheit im Text wiederfinden möchte, glattgebügelt. Die Chroniken stellen so ein ideales Medium dar, um „Realität“ und „Wahrheit“ sinnstiftend neu zu organisieren, in einen Kontext einzubetten und schließlich in einer Gesellschaft zu konstituieren.

Die ursprünglich geschriebenen Texte der Chroniken stammen zum Großteil aus dem 15. sowie 16. Jahrhundert und werden gewöhnlich in Chroniken der Entdeckung und der Eroberung sowie nach Herkunft bzw. Tätigkeit des Verfassers in Chroniken der Geistlichkeit, indigene Chroniken und offizielle Chroniken⁴⁵ eingeteilt.⁴⁶ Dass das Gros der heute erhaltenen Chroniken von europäischen Verfassern stammt, wird bei dieser Einteilung als selbstverständlich vorausgesetzt.

Auch der hohe Anteil an geistlichen Chronisten ist auffallend.⁴⁷ Im Rahmen dieser Arbeit sollen vorwiegend Chroniken der Eroberung, die über die Ereignisse aus dem mexikanischen und peruanischen Raum berichten, historisch-deskriptiv analysiert werden. Dabei soll das Hauptaugenmerk exemplarisch auf jeweils ausgesuchte Werke in spanischer Sprache gelegt werden, die von Autoren möglichst unterschiedlicher Herkunft stammen; d. h. es sollen sowohl Werke spanischer Konquistadoren und Geistlicher, Texte der Chronisten der Spanischen Krone, aber auch Texte indigener und mestizischer Autoren analysiert werden, um so ein möglichst breites Spektrum an Aussagen zur Thematik der Übersetzung bzw. der Übersetzer kontrastiv zu vergleichen. Was den mexikanischen Raum betrifft, so sollen vor allem die Texte von Hernán Cortés, Bernal Díaz del Castillo, Bernardino de Sahagún und Francisco López de Gómara untersucht werden, im peruanischen die von Pedro de Cieza de León, Inca Garcilaso de la Vega und Felipe Guaman Poma de Ayala.

Bei der Analyse sollen sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede näher beleuchtet werden. Die Texte, die überwiegend auf dem amerikanischen Kontinent entstanden sind, teils allerdings auch auf europäischen Boden verfasst wurden, sind alle – wenn auch mit unterschiedlichen Anteilen – von Einflüssen europäischer und indigener Kulturen und ihrem Verständnis von Sprache und Übersetzung geprägt.

⁴⁵ Chroniken, die im Auftrag der spanischen Krone geschrieben wurden.

⁴⁶ Vgl. Günther, Dieter: *Die Lateinamerikanische Literatur von ihren Anfängen bis heute*. Fischer, Frankfurt am Main 1995, p. 49f.

⁴⁷ S. p.17f dieser Arbeit: Der Zugang zum Diskurs

Natürlich darf nicht vergessen werden, dass sie allein aufgrund ihrer äußeren Erscheinungsform – lateinische Schrift, gedrucktes Wort – in europäische Strukturen einzuordnen sind und so durchaus als stark europäisch geprägte Zeugnisse klassifiziert werden können.

Des Weiteren ist zu beachten, dass es sich bei allen zu analysierenden Texten um indirekte Quellen handelt.⁴⁸ Denn obwohl der Großteil der Chroniken von Eroberern oder Augenzeugen verfasst wurde, so sind keine Schriftstücke bekannt, in denen die tatsächlichen Übersetzer direkt von ihren Erfahrungen berichten. Auch wenn sich unter den ausgewählten Chronisten mit Inca Garcilaso de la Vega und Felipe Guaman Poma de Ayala zwei bilinguale Sprecher und Übersetzer befinden, so beziehen sich beide leider kaum auf ihre eigene Arbeit als sprachliches Bindeglied zwischen den Eroberern und den Eroberten, wenn auch zumindest Garcilaso de la Vega einige kritische Gedanken zum Thema Übersetzung, Sprache und deren Praxis während der Unterwerfung des Inkareichs einbringt.

⁴⁸ Vgl. Baigorri Jalón, Jesús/Alonso Araguás, Iciar: *La mediación lingüístico-cultural en las crónicas de la Conquista: reflexiones metodológicas en torno a Bernal Díaz del Castillo*. Universidad de Salamanca.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal p.1/7, 16.2.2008.
<http://www.histal.umontreal.ca>

1.3. Sprache, Sprachbewusstsein, Sprachgebrauch und Übersetzung: Kastilien – México – Tahuantinsuyu

Im 16. Jahrhundert war das Kastilische eine noch sehr junge Sprache, die in der Sprache der Gelehrten und Geistlichen v. a. mit dem Lateinischen und in der Literatur u. a. mit dem Katalanischen und Italienischen in Konkurrenz stand. Nicht nur das Römische Reich hinterließ auf der iberischen Halbinsel Spuren in Kunst, Architektur und Sprache, auch die Herrschaft der Mauren wirkte sich auf das Leben dort aus, besonders was Sprache und vor allem Übersetzung betraf, eine Tradition, die in Arabien als sehr ausgeprägt galt.⁴⁹ Beginnend im 12. Jahrhundert setzte die kulturelle Praxis des Übertragens eines Textes in eine andere Sprache auch in Al-Andalus ein und wurde nach erfolgreicher Rückeroberung der iberischen Halbinsel durch die Christen aus dem Norden fortgeführt. Unter König Alfonso X, el Sabio, waren Orte wie Toledo, Ripoll und Sahagún geradezu europäische Übersetzungshochburgen.⁵⁰ Bereits im 13. Jahrhundert kam es dort zu Übersetzungen wissenschaftlicher und literarischer Texte in die romanische Volkssprache Kastilisch. Eine Praxis, die in anderen europäischen Ländern erst viel später einsetzte. Am Übersetzungsprozess waren meist Träger verschiedener Kulturen beteiligt, die Texte aus Kulturhochsprachen wie dem Arabischen, Lateinischen, Hebräischen oder Griechischen in die *lingua vulgaris* übertrugen. Durch die Praxis der Übersetzung wurde v. a. das Kastilische in Lexikon und Syntax ausgebaut und so seine lokale Stellung gestärkt, auch wenn seine „Schönheit“ und „Bedeutung“ gegenüber antiken Sprachen wie dem Latein oder anderen romanischen Sprachen wie dem Italienischen selbst im 15. Jahrhundert noch des Öfteren zur Debatte standen.⁵¹ Die Übersetzungstheoretiker des damaligen Kastilien waren sich keineswegs einig, ob die Volkssprache elegant genug sei, um mit den prestigeträchtigen Kulturhochsprachen mithalten. Sprachliche Vorreiter wie El Tostado oder Alonso de Cartagena hielten sie für mindestens ebenbürtig, während Schriftsteller und Übersetzer wie González de Mendoza oder der Marqués de

⁴⁹ Vgl. Ruiz Casanova, José Francisco: *Aproximación a una historia de la traducción en España*. Ediciones Cátedra, Madrid 2000, p. 53.

⁵⁰ Zimmermann, Klaus/Neuenhaus, Petra: „Übersetzung, Entlehnung und Sprachtheorie bei den spanischen Missionaren im Mexiko des 16. Jahrhunderts“, in: *Neue Romania*, 6, 1987, p. 90.

⁵¹ Vgl. Cartagena, Nelson: *La contribución de España a la teoría de la traducción. Introducción. Introducción al estudio y antología de textos de los siglos XIV y XV*. Iberoamericana Vervuert, Madrid/Frankfurt am Main 2009, p. xli.

Santillana die Sprache als inferior betrachteten. Dennoch festigte sich die Position der gemeinen Volkssprache immer weiter, so dass Ende des 15. Jahrhunderts Antonio Nebrija in seinem Vorwort zur *Gramática de la lengua castellana* nicht zögerte, Königin Isabel in Erinnerung zu rufen „que siempre la lengua fue compañera del imperio“.⁵² Dies verdeutlicht mit welchem Selbstbewusstsein sich manche der damaligen Sprachtheoretiker bereits zum Kastilischen bekannten. Was andere Aspekte für das Gelingen einer guten Übersetzung betrifft, herrschte bei den Gelehrten mehr Einigkeit: Der Großteil sprach sich für eine Übersetzung *ad sensum* aus, bei der vor allem der Sinn getreu wiedergegeben werden soll; weshalb der Übersetzer auch mit der im Text behandelten Materie vertraut sein sollte. Bei aller Sinnestreue sollte dennoch nicht auf eine elegante Wiedergabe im Zieltext verzichtet werden; auf einen gut lesbaren, ästhetischen Text wurde großen Wert gelegt. Was die Literatur betrifft, scheint in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass sich v. a. der Ritterroman großer Beliebtheit erfreute, in dem Abenteuer beschrieben wurden, die sich in fernen Ländern abspielten. Parallelen zu den Chroniken der Eroberung scheinen in dieser Hinsicht nicht zufällig.⁵³

Auch im Reich der Azteken und der Inka waren die Bedeutung der Sprache, Sprachpolitik und Übersetzung keine Unbekannten. Der Herrscher der Azteken trug den bezeichnenden Namen *tlatoani*, was mit „el que habla“, „orador“ oder „quien habla“⁵⁴ aber auch mit „gobernante“, „rey“ oder „señor“⁵⁵ übersetzt werden kann. Das damit verwandte Verb „tlatoa“ bedeutet ebenfalls „hablar en voz alta“ als auch „mandar“ oder „gobernar“, was die wichtige Stellung der Sprache im aztekischen Kulturraum im Allgemeinen unterstreicht. Auch aus den Chroniken geht der hohe Wert, der der Sprache seitens der Mexica eingeräumt wurde, hervor. Bernardino de Sahagún widmet das sechste Buch der *Historia General de las Cosas de Nueva España* gänzlich der Rhetorik und dem Sprachgebrauch der Azteken und gibt Beispiele für ihre immense Bedeutung im alltäglichen Leben, v. a. im religiösen und

⁵² Nebrija, Antonio de (1492): *Gramática de la lengua castellana*. Edición Crítica por Antonio Quilis, Ediciones de Cultura Hispánica, Madrid 1992, p.13.

⁵³ Vgl. Arango L., Manuel Antonio: *Proceso histórico-social en la literatura de los primeros cronistas de la conquista de América: Cristóbal Colón, Hernán Cortés, Álvaro Núñez Cabeza de Vaca, Alonso de Ercilla y Zúñiga, Bernal Díaz del Castillo, Inca Garcilaso de la Vega, Juan Bartolomé de las Casas, Juan de Castellanos, Juan Rodríguez Freyle, Pedro de Solís y Valenzuela y Sor Juana Inés de la Cruz*. Peter Lang, New York 2011, p.23.

⁵⁴ Vgl. Launey, Michel: *Introducción a la Lengua y Literatura Náhuatl*. UNAM, México 1992 u. Todorov 1985, p. 96f.

⁵⁵ Garibay K., Ángel María: *Llave del Náhuatl*. Editorial Porrúa, México D.F. 2001, p. 374.

rituellen Umfeld.⁵⁶ Bernal Díaz del Castillo berichtet wiederum in der *Historia Verdadera* von den sogenannte *nahuatlato*s,⁵⁷ die im ausgedehnten Reich für Verständnis zwischen den herrschenden Nahuatl-Sprechern und der von ihnen unterworfenen Bevölkerung, die oftmals eine andere Sprache sprach, sorgen sollten. Zwar diente das Nahuatl in diesem Zusammenhang wohl lediglich als allgemeine Verkehrssprache, eine höhere Signifikanz für den Zusammenhalt des Imperiums schien ihm nicht zugemessen worden zu sein.⁵⁸ Was offizielle Anlässe betrifft, so bediente man sich einer sehr rituellen Sprache. Sogenannte *huehuetatolli*, d. h. Texte unterschiedlicher Länge, meist zu geschichtlichen oder religiösen Ereignissen, die auswendig gelernt und von Generation zu Generation als orale Traditionen weitergegeben wurden.⁵⁹

Ähnliche Praktiken kennt man auch aus dem Reich der Inka, von dem heute bekannt ist, dass dort eine rege Sprachpolitik betrieben und das Quechua in diesem ausgedehnten Territorium als *lingua franca* eingesetzt wurde. Auch hier stammt das Wissen darüber größtenteils aus den Chroniken, die zum Teil ausführlich von den Bräuchen und Traditionen im Inkareich berichten (so. z. B. Cieza de León). Interessant sind auch die Ausführungen in den *Comentarios Reales* von Inca Garcilaso de la Vega finden sich äußerst interessante Hinweise auf die Wichtigkeit der korrekten Sprachverwendung und Kommunikationsmodalitäten, die einen hohen Stellenwert, vor allem im verbalen Austausch mit dem Herrscher, einnahmen.

In *Tahuantinsuyu*⁶⁰, wie die Inka ihr Reich bezeichneten, soll das Verabsäumen, Kinder in der allgemeinen Verkehrssprache zu unterweisen, sogar unter Strafe gestanden haben.⁶¹ Auch wenn die Inka keine totalitäre Sprachpolitik betrieben und das Weiterbestehen anderer Sprachen nicht unterbanden, so wurde das Prinzip der

⁵⁶ Sahagún, Bernardino de (1569): *Historia General de las Cosas de Nueva España*, Editorial Porrúa, México D.F. 2006, zukünftig zitiert als: Sahagún;

⁵⁷ Die sogenannten *nahuatlato*s hatten die Aufgabe, für eine reibungslose Verständigung zwischen den Eroberern und den Eroberten zu sorgen, vgl. Díaz p. 70. S. auch Schmidt, Christine: *Le rôle de la traduction et l'interprétation dans la conquête et la colonisation du Mexique*.

Université de Genève 2004

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [En ligne]. University of Montreal. 16. 2. 2008

<http://www.histal.umontreal.ca> p.8.

⁵⁸ Vgl. Todorov 1985, p. 150.

⁵⁹ Vgl. ebd., p. 98f, 101 u. Scharlau, Birgit: „Altindianische Oralkultur zwischen Bilderschrift und Alphabet“, in: Scharlau, Birgit/ Münzel, Mark: *Quellqay: mündliche Kultur und Schrifttradition bei Indianern Lateinamerikas*. Campus Verlag, Frankfurt am Main 1986, p. 59-64.

⁶⁰ „das Reich der vier Weltgegenden“ oder „die vier Himmelsgegenden“, Engl/Engl, 1975, p. 17, 43.

⁶¹ Vgl. Cieza de Leon 1971, p.166, 305.

Sprache als „compañera del imperio“, welches Nebrija bei all ihm bekannten großen Zivilisationen beobachtete,⁶² von den Inka angewandt und zu ihrem Vorteil genutzt.

⁶² Nebrija (1492) 1992, p. 13.

1.4. Übersetzung im Fokus: Von Theorie zur Praxis

Als die ersten Europäer mit Kolumbus auf eine „neue Welt“ treffen, bleibt allerdings auf beiden Seiten nicht mehr viel Platz für Theorie. Kolumbus, der „bestens vorbereitet“ in See sticht und mit Luis de Torres einen jüdischen *converso* und erfahrenen Übersetzer mitnimmt, der wichtige Sprachen wie Hebräisch, Chaldäisch und Arabisch fließend beherrscht,⁶³ kann sich bei seiner Ankunft dennoch nur mittels Mimik und Gesten verständigen. Ein Missverstehen auf beiden Seiten und vielerlei Ebenen bleibt unvermeidlich und wird von Kolumbus – obwohl dieser selbst fest davon überzeugt scheint, zu verstehen, was er hört und sieht – auf fast ironische Weise mittels seiner eigenen Aufzeichnungen für die Nachwelt festgehalten. Früh bereits zeigt Bartolomé de Las Casas, der Kolumbus Notizen kritisch betrachtet, Übersetzungs- und Interpretationsfehler auf, die durch Missdeutungen und Fehlinterpretationen der für Kolumbus und seine Begleiter unbekanntes Sprache entstehen.⁶⁴

Um sich für die nächsten Reisen besser auszustatten, nimmt Kolumbus einige der Inselbewohner mit nach Spanien, so dass sie ihm auf seinen folgenden Reisen als Sprachrohr dienen können.⁶⁵ Doch der Seefahrer soll aus der Gefangennahme der Indigenen, die zu Dolmetschern ausgebildet werden, nicht viel Nutzen ziehen. Ein Großteil von ihnen stirbt bereits auf der Fahrt nach Spanien. Diejenigen, die dennoch überleben, können nur im begrenzten Rahmen eingesetzt werden; zu vielfältig sind die Sprachen, die in der damaligen Zeit im karibischen Raum gesprochen werden. Der Plan verfehlt die erhoffte Wirkung und eine Verständigung ist auch auf späteren Reisen nur mit vielen Abstrichen und Missverständnissen möglich.⁶⁶

Der Praxis der Gefangennahme von Einheimischen durch die Spanier, die bereits in den Jahrhunderten vor Kolumbus Usus war und die von den Eroberern, welche ihm folgten, weitergeführt wird, tut dies jedoch keinen Abbruch. Das Sammeln von

⁶³ Vgl. Rella, Christoph: ‚*Im Anfang war das Fort.*‘ *Europäische Fortifizierungspolitik in Guinea und Westindien. 1415 – 1815.* Dissertation, Universität Wien 2008, p. 112.

⁶⁴ Vgl. Catelli, Nora/Gargatagli, Marietta: *El tabaco que fumaba Plinio, Escenas de la traducción en España y América: relatos, leyes y reflexiones sobre otros.* Ediciones de Serbal, Barcelona 1998, p. 100 u. López Morales, Humberto: *La Aventura del Español en América.* Espasa Calpe, S. A., Madrid 1998, p. 11f.

⁶⁵ Vgl. Merma Molina, Gladys: *Antecedentes Históricos del contacto entre el español y las lenguas indígenas americanas: los intérpretes indígenas, la iglesia y los españoles que se incorporaron a la vida indígena,* p.172.

Universitat d'Alacant, 16.2. 2008: <http://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=222445>

⁶⁶ Vgl. Greenblatt 1991, p. 90f.

Indios gehört für die Spanier auf ihren Entdeckungs- und Eroberungsfahrten wie das Amen zum Gebet. Da die leichtfertige Gefangennahme der Indigenen und deren Behandlung allerdings immer stärker in Kritik gerät, wird diese in den Jahren 1512 und 1513 von Königin Isabel immer restriktiver reglementiert.⁶⁷ Dennoch wird eines sichergestellt: Die Gefangennahme einer begrenzten Zahl an Einheimischen, um diese für spätere Reisen als *lengua* auszubilden, bleibt ausdrücklich erlaubt und wird im Jahre 1526 sogar mittels eines königlichen Erlasses offiziell legalisiert.⁶⁸ Selbst als mit den *Leyes Nuevas* 1542⁶⁹ die Versklavung der Indigenen⁷⁰ graduell abgeschafft werden soll, so wird auch noch zwei Jahre später diese Ausnahme zu der ansonsten untersagten Gefangennahme von Indigenen in einer *capitulación* von Francisco de Orellana explizit genehmigt.⁷¹ Dies ist ein Hinweis auf die Bedeutung, welche den *lenguas* nicht nur von Seite der Konquistadoren, sondern auch von der Krone zugemessen wurden.

Kommunikation, die davor nur auf einer nonverbalen Ebene möglich war, findet nun auch auf einer verbalen statt, wobei die sprachlichen Unterschiede von einem Mediator überbrückt werden sollen. Diese ersten Momente der Begegnung sind der Beginn einer scheinbar ungezügelt wuchernden Übersetzungspraxis, die wenig mit den in Spanien behutsam ausgefeilten Theorien zur Übersetzung und ihrer Durchführung, die vor allem für den literarischen Gebrauch verfasst wurden, gemein hat.⁷²

Fern ab der iberischen Halbinsel geht es zunächst ausschließlich um pragmatisches *verstehen* und *verstanden werden*; schließlich um Macht, Unterwerfung, Eroberung und Beherrschung kraft des Wortes. Hier findet eine quasi *ungezähmte* Art der Übersetzung statt, die zum Teil auch in den Berichten von den Chronisten beschrieben wird. Übersetzer und Übersetzung werden von unterschiedlichsten Zeitzeugen beschrieben, bewertet, be- und verurteilt – oft fernab von Theorie und sonst üblichen Kriterien. Während man in Spanien darüber nachsinnt, wie „gut“ oder „schlecht“ ein Text übersetzt wurde oder wie „treu“ er dem Original gleicht, gelten hier, beim Zusammenprall völlig unterschiedlicher Kulturen, meist andere Maßstäbe,

⁶⁷ Vgl. Martinell Gifre 1992, p. 156.

⁶⁸ Vgl. López Morales, Humberto: *La Aventura del Español en América*. Espasa Calpe, S. A., Madrid 1998, p. 60.

⁶⁹ S. „Die Nuevas Leyes vom 20. November 1542“, Engl/Engl 1975, p. 277-283.

⁷⁰ Ebd., p. 279f.

⁷¹ Vgl. Martinell Gifre 1992, p. 156.

⁷² Vgl. Scharlau, Birgit: „Tradición y traducción: Momentos de una historiografía híbrida en la América Colonial“, in: Folger/Oesterreicher 2005, p.204f.

an denen eine „gute Übersetzung“ festgemacht wird. Zusätzlich kann beobachtet werden, welchen Einfluss Übersetzung, aber auch deren Darstellung, ausübt. Nicht „in vacuo“ soll Übersetzung betrachtet werden, vielmehr „in situ“. ⁷³ D. h. nicht nur die sprachliche Komponente des Übersetzungsprozess, sondern auch die extralinguistischen Faktoren um die Übersetzungssituation herum werden näher beleuchtet.

Zu lange hatten die Übersetzungstheorien im Allgemeinen ihren Fokus lediglich auf den Originaltext und dessen getreue Darstellung gerichtet. Die Zieldtexte mussten der Quelle gerecht werden. Erst mit Walter Benjamin und seinem im Jahr 1923 erschienen Aufsatz „Die Aufgabe des Übersetzers“ ⁷⁴ wurde, so nimmt die Forschung heute an, langsam damit begonnen, sich von dieser einseitigen Betrachtungsweise der Übersetzung zu lösen und auch anderen Faktoren mehr Aufmerksamkeit zu schenken: dass es sich bei Übersetzung um einen konkreten Handlungsakt dreht, der auch unzählige extralinguistische Situationen beinhaltet. ⁷⁵ Diese Erkenntnis bewegte Übersetzungswissenschaftler dazu, über den Kontext bzw. die Umstände, in welche Texte eingebettet sind, als auch über Fragen der Identität sowie „des Anderen“ nachzusinnen und neue theoretische Ansätze in diese Richtungen zu entwickeln. Nicht mehr aus eurozentrischem Blickwinkel soll betrachtet werden, sondern *lo otro* soll in den Vordergrund rücken. ⁷⁶ Der Schwerpunkt liegt nicht mehr beim Vergleich des Ausgangstextes mit dem Zieldtext, sondern auf der Betrachtung und Erforschung der Beschreibung des Vorgangs an sich. Beleuchtet werden soll, wie die Praxis fern ab der Theorie beschrieben wird. Besonders auf folgende Punkte soll eingegangen werden: Welche Strategien und Konzeptionen bestimmen den Prozess der Übersetzung? Welche Faktoren und Umstände beeinflussen ihn? Welche kulturellen oder gesellschaftspolitischen Funktionen können ihm zugeschrieben werden?

All diese Ansätze sollen in dieser Arbeit aufgegriffen werden. An Hand der zu untersuchenden Chroniken soll zum einen erforscht werden, wie der Prozess der

⁷³ Scharlau, Birgit: „Übersetzungsforschung zu Lateinamerika“, in: Scharlau Birgit (Ed.): *Übersetzen in Lateinamerika*. Narr, Tübingen 2002, p. 9ff.

⁷⁴ Vgl. Gentzler, Edwin: *Contemporary Translation Theories*. Revised 2nd Edition, Clevedon, Buffalo, Toronto, Sydney: Multilingual Matters Ltd. 2001 p. 162f.

⁷⁵ Die Erkenntnis, dass ein Übersetzungsprozess mehr beinhaltet als Text, Quell- und Zielsprache, geht laut Snell-Hornby auf die Übersetzungsforscher der *Leipziger Schule* zurück; allen voran auf Otto Kade. Vgl. Snell-Hornby, Mary: *The Turns of Translation Studies. New paradigms or shifting viewpoints?* John Benjamins Publishing Company, Amsterdam/Philadelphia, 2006, p. 26f u. auch Kade, Otto: *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Supplement to *Fremdsprachen I*. Enzyklopädie: Leipzig 1965.

⁷⁶ Vgl. Snell-Hornby 2006, p. 33f.

Übersetzung beschrieben wird, welche besonderen Umstände ihn ausmachen und wie diese Situationen wiederum sprachlich gekennzeichnet werden. Welche Prädikate oder Charakteristika werden „guten“ Übersetzern bzw. als erfolgreich bewerteten Übersetzungsakten zugeschrieben? Mit welchen Zuweisungen werden „schlechte“ Übersetzer versehen und beschrieben?

In einem weiteren Schritt soll schließlich betrachtet werden, welchen Zweck oder welche Funktionen die vorwiegend sprachlichen Darstellungen zu Übersetzung und Übersetzung erfüllen: Tragen sie dazu bei, das Bild des *Anderen* zu zeichnen? Werden gerade bei der Aktion der sprachlichen Überbrückung die Grenzen zwischen den zwei aufeinander treffenden Welten deutlich gemacht? Wo verschwimmen Grenzen zwischen Kulturen und Sprachen?⁷⁷ Welche Eindrücke werden geweckt? Welche Rolle wird den Übersetzern bei der Erkundung und Eroberung zugeschrieben? Dienen sie im weitesten Sinne eventuell dazu, die Eroberung weiter Teile des amerikanischen Kontinents durch die Spanier zu legitimieren oder gar zu verurteilen? Prägen auch diese Beschreibungen das Bild oder das „Wissen“, welches der Leser von Amerika und dessen Bewohnern haben wird?

Werden in den Berichten über die „Neue Welt“ auch wirklich neue Konzepte präsentiert? Oder lehnen sich diese an bereits bekannte Muster und Strukturen? Dabei soll das Hauptaugenmerk stets auf den Prozess der Übersetzung bzw. die Beschreibung der Übersetzer gerichtet werden und welches Bild die Chroniken von ihrer Tätigkeit zeichnen wollen.

Zudem soll auch auf die sogenannten neuen Übersetzungstheorien eingegangen werden. Inwiefern lassen sich Ansätze dieser Theorien in den Chroniken finden? Lässt die Beschreibung der Übersetzung „in situ“, fern ab von Literatur und sprachlichen Theorien erkennen, dass das Wissen bzw. Tendenzen in Bezug auf die sogenannten neuen Theorien auch zur damaligen Zeit bereits vorhanden waren, auch wenn es dafür keine konkreten schriftlichen Belege ausformulierter Theorien gibt?

Die Antworten auf all diese Frage soll die historisch-deskriptive Analyse bringen, die den Großteil dieser Arbeit ausmachen wird.

⁷⁷ Vgl. Scharlau 2002, p. 21.

2. Übersetzung und Übersetzer in den Chroniken der Eroberung

2.1. Übersetzung

Die Übersetzungssituationen, auf die in den Chroniken der Eroberung eingegangen wird, sind äußerst vielfältig. Sie reichen von Erklärungen und Kommentaren zu autochthonen Lexemen, welche von den Chronisten meist selbst vorgenommen werden, über konkrete Übersetzungssituationen zwischen Indigenen und Spaniern und können im weiteren Sinne auch auf den Bereich der Namensgebung – nicht nur was Toponyme, sondern auch Flora, Fauna und nicht zuletzt menschliche Wesen betrifft, – ausgedehnt werden⁷⁸.

2.2. Übersetzer

Das entscheidende Moment, welches Theoretiker bei Überlegungen zum Übersetzungsprozess oft ausklammer(t)en, nämlich den Übersetzer oder Mittler an sich, bleibt in den Chroniken der Eroberung nicht gänzlich unerwähnt.⁷⁹ Während in einschlägigen Abhandlungen und Literatur zur spanischen Übersetzungsgeschichte und deren Theorie die zahlreichen Übersetzer der Konquista nicht oder kaum genannt werden,⁸⁰ so wird im Laufe der zahlreich beschriebenen Ereignisse die Situation der Vermittlung zwischen den aufeinander treffenden Kulturen immer wieder kurz angeschnitten oder mancherorts auch ausführlich geschildert. Dabei werden unterschiedlichste Arten von Übersetzern beschrieben: Vom improvisierten Übersetzer, der mehr zufällig in diese Rolle gezwungen wird und scheinbar weder Quell- noch Zielsprache richtig beherrscht, bis hin zum kompetenten Interpreten, der die zu überbringende Botschaft besser an den Adressaten vermittelt als der Originalsprecher.

⁷⁸ „the power of naming“, vgl. Pratt 2008, p. 32.

⁷⁹ Einen hervorragenden Überblick über die Erwähnung von Übersetzern in den Chroniken der Entdeckung und Eroberung Lateinamerika findet sich im Kapitel 2 INTÉRPRETES von Martinell Gifre, Emma/ Cruz Piñol, Mar/ Ribas Moliné, Rosa (Eds.): *Corpus de testimonios de convivencia lingüística (SS. XII-XVIII)*. Edition Reichenberger, Kassel 2000, p. 31-108.

⁸⁰ Vgl. Catelli/Gargatagli 1998, p. 99.

Generell darf davon ausgegangen werden, dass sich das Verständnis von einem *intérprete* oder *lengua* im 16. Jahrhundert mit der Konzeption deckt, die im *Primer Diccionario de la Lengua* von Sebastián Cobarruvias aus dem Jahre 1611 erläutert wird. Zu den jeweiligen Einträgen finden sich folgende Definitionen:

Lengua: (p 739) El intérprete que declara una lengua con otra, interviniendo entre dos diferentes languages.

Interprete [sic]: (p. 739-740) El que vuelve las palabras y conceptos de una lengua en otra, en el qual se requiere fidelidad, prudencia y sagacidad y tiene igual noticia de amabas lenguas, y lo que en ellas se dize por alusiones y términos metafóricos, mirar lo que en estotra lengua le puede corresponder.⁸¹

Voraussetzung für eine gute Vermittlung ist also laut dem *Primer Diccionario de la Lengua* ein sehr gutes Sprach- und Kulturverständnis der zu übertragenden Sprachen, ebenso soll sich der Übersetzer an eine hier nicht näher definierte Texttreue halten und den Text mit Umsicht und Scharfsinn in der Zielsprache wiedergeben.

Vertraut man den Berichten der Chroniken, so wurde einem Übersetzer damals aber noch weit mehr abverlangt: Sie sollten neben sprachlichen und kulturellen Kenntnissen v. a. auch über geographisches Wissen und diplomatisches Geschick verfügen. Ein weiteres wichtiges Kriterium war die absolute Treue gegenüber dem Auftragsherrn – unabhängig davon ob man ihm freiwillig oder gezwungenermaßen seine Dienste leistete. All diese Charakteristika entsprechen eher der Bezeichnung *faraute*, die im 16. Jahrhundert oft synonym mit den Bezeichnungen *lengua* und *intérprete* gebraucht wurde.

Bei dieser Erläuterung wird schnell klar, dass viele der in den Chroniken als *lengua*, *intérprete* oder ähnlich bezeichnete Personen, die vor ihrer Ernennung zum Übersetzer nämlich gar keinen oder nur wenig Kontakt zu der zu übersetzenden Sprache hatten, diesem Titel (zumindest zu Beginn ihrer Tätigkeit) unmöglich gerecht werden konnten, da sie nicht über die geforderten Kenntnisse und Fähigkeiten verfügten. Dennoch werden sie in den Chroniken ausdrücklich als solche bezeichnet. Andere wiederum, die zwar namenlos ihre Dienste verrichteten, der

⁸¹ Fossa, Lydia: *Los "Lenguas": Interpretación consecutiva en el siglo XVI*. Boletín. Asociación de traductores egresados de la Universidad Ricardo Palma. No. 4 Sep, 1992.
Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008
<http://www.histal.umontreal.ca>

Bezeichnung als *lengua* durch ihre Sprachfähigkeiten und Kenntnisse aber gerecht geworden wären, bleiben unerwähnt. Gibt es eine Erklärung für diese doch offensichtlichen Diskrepanzen? Gibt es einen Grund, weshalb manche Persönlichkeiten trotz ihrer unzureichenden Fähigkeiten dennoch als Dolmetscher und Vermittler in die Geschichte eingegangen sind und andere wiederum, die dem Kriterienkatalog eines guten Übersetzers womöglich entsprochen hätten, der Geschichte für immer verloren gegangen sind?

Die Übersetzer der Chroniken

Die Übersetzer, auf welche man in den Chroniken trifft, können grob in folgende Kategorien eingeteilt werden:⁸²

Indigene Übersetzer

Hier kann zwischen zwei Hauptgruppen unterschieden werden: Einerseits wahllos gefangengenommene Indigene, die zum Erwerb der spanischen Sprache gezwungen werden und völlig unabhängig von sozialer Herkunft oder Bildungsstand als Übersetzer bei den folgenden Expeditionen dienen.

Auf der anderen Seite stehen gebildete Indigene, welche die Spanier – sei es freiwillig oder unfreiwillig – auf ihren Expeditionen begleiten und ursprünglich andere Aufgaben wahrnehmen. Aufgrund ihrer vorhandenen Eignung, ihres ausgeprägten Sprach- und Kulturwissens sowie ihrer Erfahrung als Vermittler aus eventuellen früheren Tätigkeiten übernehmen sie jedoch im Laufe der Ereignisse die Rolle des Übersetzers.

⁸² Eine ähnliche Einteilung findet sich bei Baigorri Jalón/ Alonso Araguás , die von mir allerdings leicht adaptiert und um die Gruppe der namenlosen und/oder transparenten Übersetzer ergänzt wird. Vgl. Baigorri Jalón, Jesús/ Alonso Araguás, Iciar: *La mediación lingüístico-cultural en las crónicas de la Conquista: reflexiones metodológicas en torno a Bernal Díaz del Castillo*. Universidad de Salamanca.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008, p. 4ff.
<http://www.histal.umontreal.ca>

Spanische Übersetzer

Auch hier können zwei Gruppen differenziert werden. Zum einen spanische Schiffbrüchige, die gescheiterte Expeditionen zwar überlebten, denen es jedoch für bestimmte Zeit unmöglich war, zu ihrem eigenen Kulturkreis zurück zu kehren und so über einen längeren Zeitraum hinweg – isoliert von ihrer eigenen Kultur – in Gefangenschaft oder aber auch Freiheit mit der autochthonen Bevölkerung lebten. Auf diese Weise erhielten sie einen tiefen Einblick in die jeweilige Sprache aber auch die jeweilige Kultur- und Lebenswelt. Die von ihnen gesammelten Erfahrungen in Verbindung mit ihrer ursprünglichen Herkunft qualifizierten sie somit für die Aufgabe des Übersetzers, da sie sowohl über ein fundiertes Sprachwissen als auch kulturelle Kenntnisse aus beiden Systemen verfügen.

Die zweite Gruppe bilden diejenigen, welche durch das Zusammenleben mit der indigenen Bevölkerung während den Expeditionen die Sprache erlernen und somit erst im Laufe der Expedition als Übersetzer von Nutzen werden.

Namenlose/transparente Übersetzer

Nicht jeder Übersetzungssituation wird auch eindeutig ein Übersetzer zugeschrieben. An vielen Stellen der Chroniken läuft Kommunikation scheinbar problemlos, völlig ohne schriftlich markierte Übersetzungstätigkeit ab. Häufig geschieht dies vermutlich, um zu häufige Wiederholungen von offensichtlichem Tatgeschehen zu vermeiden. An anderen Stellen wiederum könnten dem Leser – bei genauerer Betrachtung – jedoch Zweifel kommen, wie und ob die teilweise sehr präzisen und detailliert beschriebenen Kommunikationsakte bei so ungleichen Sprachen zu Stande kamen, obwohl dem Chronisten zufolge kein Übersetzer zur Verfügung stand. Gab es vielleicht doch jemanden, der geschickt vermittelte aber aus diversen Gründen unerwähnt bleiben sollte, oder war die zu Stande gekommene Kommunikation doch nur ein subjektiver Eindruck, der nur allzu objektiv wiedergegeben wurde?

Auch wenn sich die Analyse hauptsächlich auf die sichtbaren und erwähnten Übersetzer erstreckt, so darf nicht außer Acht gelassen werden, dass gerade auch die Stellen, an denen Übersetzung zwar *stattfindet*, welche aber nicht als solche hervorgehoben werden, Aufschluss über die diskursive Formation der Übersetzung und der Übersetzer geben. Auch wenn eine Rekonstruktion aufgrund fehlender

Informationen schwierig bleibt, da meist nicht festgestellt werden kann, wer oder was unerwähnt bleibt, so kann eine Omission, die als solche erkannt wird, tiefe Einblicke in die Absichten eines Verfassers erlauben, wie sich bei der Analyse der Chroniken später zeigen soll.

2.3. Anmerkungen zur Übersetzung und Analyse derselben

Man findet kaum eine Arbeit zu Übersetzung, in der nicht der Begriff des „Übersetzens“ philosophisch betrachtet wird.⁸³ Dabei wird das Hauptaugenmerk meist auf das Verbindende gelegt, das Übersetzung innewohnt. Das *Über*-setzen von einem Ort bzw. einer Sprache zur anderen wird hervorgehoben. In diesem Zusammenhang wird Übersetzung mit einer Art Vehikel verglichen, mit deren Hilfe zwei sonst getrennte Räume miteinander verbunden werden können.

Doch handelt es sich bei den in den Chroniken erwähnten Übersetzungspraktiken immer um einen verbindenden Akt oder wird das Bild der Übersetzung manchmal als Euphemismus für scheinbar gewaltlose Prozesse gebraucht, die bei näherer Betrachtung eine Menge Willkür und Konfliktpotential in sich bergen? So z. B. wenn es darum geht, spanische Bezeichnungen für Orte, Völker, Flora und Fauna zu finden. Handelt es sich dabei wirklich noch um *Über*-setzung oder wären die Begriffe *Er*- bzw. *Be*-setzung für diese Vorgänge nicht zutreffender? Greift die sprachliche Hispanisierung bzw. Christianisierung, die sich in der Namensgebung für alles widerspiegelt, was den Weg der Spanier kreuzt, nicht in gewisser Hinsicht der tatsächlichen Eroberung vor?

Bevor die Spanier tatsächlich Besitz vom Land und den Bewohnern ergreifen, findet eine symbolische Eroberung⁸⁴ bereits auf sprachlicher Ebene statt. Zwar gehen auch einige Begriffe aus indigenen Sprachen in den spanischen Wortschatz ein, allerdings meist nicht, ohne leicht adaptiert zu werden, um eine flüssigere Aussprache zu ermöglichen oder eine leichte Bedeutungsveränderung zu erfahren. Die Frage, ob Übersetzung immer nur völkerverbindend wirkt, scheint bei genauerer Betrachtung dieser Aspekte mehr als berechtigt.

In nun folgenden Analyse ausgewählter Texte der Eroberung soll das Hauptaugenmerk darauf gelegt werden, wozu die Erwähnung (bzw. die Omission) der Übersetzung neben ihrer Darstellung als „Völker verbindend“ dient:

⁸³ Für Beispiele s.: Piñero Piñero, Gracia/Díaz Peralta, Marina/García Domínguez, M^a Jesús y Marrero Pulido, Vicente: *Lengua, Lingüística y Traducción*. Editoriales Comares, Granada 2008, p. 1; Ruiz Casanova 2000, p. 30; Vidal Claramonte, María Carmen África: „Traducción y asimetría“, in: Wotjak, Gerd: *Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation*. Peter Lang, Frankfurt am Main [u.a.] 2010 p. 21 u. Asad, Talal: „A Comment on Translation, Critique, and Subversion“, in: Dingwaney, Anuradha /Maier, Carol (Eds.): *Between Languages and Cultures. Translation and Cross-cultural Texts*. University of Pittsburgh Press, Pittsburgh/London, 1995, p. 325.

⁸⁴ Niranjana 1992, p. 34.

- (1) Handelt es sich dabei um eine **Legitimierung bzw. Humanisierung der Eroberung**,
- (2) dient sie der **Konstruktion der eigenen bzw. fremden Identität** und sogar
- (3) der **Bestätigung bereits bestehender Geschlechterrollen**?
- (4) Welche Effekte werden aufgrund der **Omission bzw. nur gelegentlichen Erwähnung der Übersetzer** erzielt?

Im Anschluss an die Analyse sollen diese Fragen mit Hilfe des vorhandenen Textmaterials exemplarisch beantwortet werden.

3. Chroniken der Eroberung

3.1. Chroniken der Eroberung Mexikos

Nachdem sich die Spanier Anfang des 16. Jahrhunderts im karibischen Raum etabliert hatten, führten sie ihre nächsten Wege an die Ostküste Mexikos. Zunächst wurden spanische Schiffe hauptsächlich zu Erkundungszwecken an die Küste Yucatáns geschickt. Auch mit Hernán Cortés und seinem Gefolge sollte eigentlich lediglich eine weitere Erkundungs- bzw. Handelsmission an die mexikanische Küste gelangen. Doch damit wollte sich Cortés nicht begnügen: Er witterte eine größere Chance. Obwohl er keine *capitulación*, also königliche Genehmigung zur Eroberung des Landes besaß, gelang es ihm, seine Männer davon zu überzeugen, die Gunst der Stunde zu nutzen und den Versuch zu wagen, Land und Leute für Gott und den König zu unterwerfen. Mit *la Villa Rica de la Vera Cruz* gründete er einen ersten Stützpunkt für die geplante Eroberung des Aztekenreiches und damit die erste spanische Stadt auf amerikanischem Festland.⁸⁵

Aufgrund seiner Briefe an die spanischen Könige wurde Cortés selbst zum ersten Chronisten, der von den darauffolgenden Ereignissen nach Spanien berichtete. Die Gründe für die briefliche Dokumentation der Geschehnisse lagen auf der Hand: Zum einen standen die Eroberer im Dienste der spanischen Krone und damit in der Pflicht, in regelmäßigen Abständen von ihren Vorhaben und Unternehmungen zu berichten – so war es in den *capitulaciones* festgelegt. Auch wenn Cortés noch über keine offizielle Genehmigung verfügte, so hatte er dennoch großes Interesse, seine geplanten Eroberungszüge zu rechtfertigen oder zumindest aus der Retrospektive legitimieren zu lassen. Da er sowohl für die Errichtung einer Kolonie als auch der Sicherung des Machterhalts von der spanischen Krone abhängig war, blieb eine Berichterstattung an die spanischen Könige – zuerst noch an Königin Juana, dann an Carlos V. – unumgänglich.

Zum anderen stießen sämtliche Neuigkeiten über die Entdeckungen und Eroberungen des „neuen Kontinents“ auf reges Interesse im „alten Europa“. Die Briefe Kolumbus an die spanischen Könige erschienen beispielsweise bereits 1493, im Jahr seiner

⁸⁵ Cortés p.5.

Rückkehr, in lateinischer Sprache in Barcelona und wurden in der Folge auch in anderen bedeutenden europäischen Zentren zum Druck aufgelegt.

Cortés sollte deshalb nicht der einzige bleiben, der die Geschichte der Eroberung des Aztekenreichs für die Nachwelt erhalten wollte. Unter den bekanntesten Verfassern der Chroniken der Eroberung Mexikos finden sich die spanische Chronisten López de Gómara mit seiner *Historia de la Conquista de México*, die er verfasste, ohne je einen Fuß auf amerikanischen Boden zu setzen, Bernal Díaz del Castillo mit seiner *Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España*, die er v. a. als Replik auf Gómaras Werk schrieb und nicht zuletzt Bernardino de Sahagúns, unter dessen Anleitung junge indigene Adelige Informationen für die *Historia General de las Cosas de Nueva España* zusammentrugen. Auch wenn es neben ihnen noch andere bekannte Chronisten wie z. B. Fray Toribio Motolinia oder Gonzalo Fernández de Oviedo y Valdéz gibt, soll sich meine Analyse v. a. auf die oben genannte Werke stützen, da diese sich im Besondern mit der Eroberung Mexikos beschäftigen und die jeweiligen Verfasser aufgrund ihrer unterschiedlichen Herkunft und sozialen Position einen interessanten Querschnitt aus den unterschiedlichen Chronisten bilden. Im Folgenden sollen die Autoren und ihre Werke kurz vorgestellt und ihre Ausführungen vor allem auf die diskursive Darstellung der Übersetzung als auch der allgemeinen Sprachsituation analysiert werden.

Hernán Cortés: *Cartas de Relación* (ca. 1519-1530)

Hernán Cortés stammte aus einer kleinadeligen Familie aus der Extremadura und studierte einige Jahre an der Universität von Salamanca. 1504 landete er auf der von Kolumbus entdeckten Karibikinsel *La Española*,⁸⁶ wo er zunächst als Notar tätig war. Aufgrund dieser Voraussetzungen alleine hätte Cortés sicherlich hervorragende Chancen gehabt, als glaubwürdiger und angesehener Chronist der spanischen Konquista in die Geschichte einzugehen. Die Tatsache, dass er es war, der im Jahre 1521 die spanische Eroberung des Aztekenreichs anführte, verlieh seinen Berichten jedoch zusätzliche Bedeutung und Glaubhaftigkeit. Es gibt Gründe genug zur Annahme, dass Cortés Briefe nicht aus reiner Lust am Schreiben entstanden sind: die zeitnahe Dokumentation der Ereignisse und deren Übermittlung an Carlos V. zur Rechtfertigung seiner (noch) unautorisierten Unternehmungen waren sowohl für den weiteren Verlauf der Eroberungen als auch für seine persönliche Karriere von äußerster Wichtigkeit. Deshalb begann Cortés bereits im Jahre 1519, knapp nach Beginn seiner Eroberungszüge, mit der Übermittlung eines zeitnahen Berichts an den spanischen König, dem bis 1534 weitere Berichte folgten. Schon im Jahr 1522 wurden die ersten davon in Sevilla veröffentlicht. Der ersten Ausgabe folgten zahlreiche weitere Editionen u. a. auch in lateinischer Sprache. Auch heute gibt es immer wieder überarbeitete Neuauflagen der *Cartas de Relación* in vielen verschiedenen Sprachen.

Diskursive Merkmale der *Cartas*

„Yo he escrito a vuestra majestad, aunque mal dicho, la verdad de todo lo sucedido.“⁸⁷ (Cortés, p. 125)

Auch wenn Cortés heute noch von vielen Seiten für seine als literarisch höchst wertvoll eingestuften Briefe⁸⁸ gelobt wird, so musste auch er sich für seinen „schlechten Stil“ und seine „Unzulänglichkeiten beim Schreiben“ entschuldigen. Selbst für hoch gebildete Persönlichkeiten sowie routinierte Schreiber und

⁸⁶ Heutiges Staatsgebiet von Haiti und der Dominikanischen Republik.

⁸⁷ Eine ähnliche Aussage findet sich auch in Cortés, p. 40.

⁸⁸ Zur Diktion Cortés s. Iglesia, Ramón: *Cronistas e Historiadores de la Conquista de México. El Ciclo de Hernán Cortés*. Colegio de México, México D.F. [1940] 1980, p. 18f.

Übersetzer gehörte es damals quasi zum guten Ton, sich für die Qualität der eigenen Ausführungen zu entschuldigen. Die oben angeführte Aussage ist somit typisch für Texte der damaligen Zeit und muss auch als solche gewertet werden.

Doch nicht nur dieses diskursive Ritual wird damit abgedeckt; im gleichen Satz unterstreicht Cortés auch formelhaft den Wahrheitsgehalt seiner Briefe. Auch diese Markierungen sind in Texten dieser Epoche üblich, um bei der Leserschaft für mehr Glaubwürdigkeit zu werben.

Ein weiteres Merkmal der Briefe ist der allgegenwärtige religiöse Bezug. Immer wieder betont Cortés, dass in allen Dingen nur der Wille Gottes geschehe (Cortés, p. 105). Die Spanier werden vom Erfolg gekrönt, damit die autochthone Bevölkerung den wahren, christlichen Glauben kennenlerne. Bei den zahlreichen Episoden, die Cortés von der „conquista y pacificación de esta tierra“⁸⁹ (Cortés, p. 40) berichtet, fällt außerdem ein sich mehrfach wiederholendes, narratives Muster auf: Cortés, der den Indigenen die gute Nachricht vom wahren Glauben und ihrem neuen Herrscher, dem König von Spanien, kundtun will, predigt den *indios* mit Hilfe von *lenguas* und *farautes*. Daraufhin wird ein Abkommen mit der heimischen Bevölkerung getroffen. Dieses wird jedoch wenig später von den Indigenen gebrochen: die Spanier werden heimtückisch angegriffen, bleiben letztlich jedoch siegreich. Nach der Niederlage bitten die Indigenen reumütig um Verzeihung: von nun an möchten sie dem spanischen König als Vasallen dienen. Cortés zeigt sich erfreut und vergibt ihnen freimütig (vgl. u. a. Cortés, p. 48, 51, 156). Als Urheber für den Zwist werden in den Briefen eindeutig die Indigenen festgemacht, die ihren Teil des Bündnisses, das meist durch mündliche Absprachen zustande kommt, brechen. Genauere Details, auf welche Art und Weise die Abkommen zu Stande kommen oder Hinweise auf eventuelle Verständigungsprobleme, die es bei den Verhandlungen geben könnte, gibt es keine. Cortés identifiziert die Ursache der Bündnisbrüche durch die Einheimischen in seinen Briefen an den König eindeutig, indem er auf die Hinterlist und Verschlagenheit der Indigenen verweist, die sich aufgrund ihrer unredlichen Vorgehensweise einen erheblichen Vorteil bei der Bekämpfung der Spanier erhoffen

⁸⁹Später ließ Felipe II. den Begriff der *conquista* schließlich mit dem der *pacificación* ersetzen, vgl. Arellano, Ignacio: „Lectura de textos indianos y puntos de vista de la escritura: el tratamiento del indio“, Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 245; vgl. auch Scharlau, Birgit: „Beschreiben und Beherrschen. Die Informationspolitik der spanischen Krone im 15. Und 16. Jahrhundert“, in Kohl, Karl-Heinz (Ed.): *Mythen der Neuen Welt. Die Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas*. Frölich und Kaufmann, Berlin 1982, p. 96.

und damit selbst die Schuld an ihrer Zerstörung durch die Spanier tragen. Zuweilen zeigt Cortés im Laufe der Geschehnisse auch Mitleid mit Indios, v. a. den Frauen und Kindern (Cortés, p.203).

Neben diesen Beschreibungen der Ereignisse beim allmählichen Vordringen der Spanier ins Landesinnere finden sich in den *Cartas* auch strategische Vorschläge für die weitere Vorgehensweise im Rahmen der Eroberung und Kolonisierung: Um eine nachhaltige Missionierung der Bevölkerung zu bewerkstelligen, sollten weitere Geistliche nach Neuspanien geschickt werden. Außerdem seien zusätzliche Männer von Nöten, um das bereits eroberte Land für den König zu halten, von weiteren Eroberungen ganz zu schweigen (Cortés, p. 263, 273).

Dreht es sich um die Beschreibung des Landes und dessen Reichtümer, sind die Texte von Superlativen geprägt (für Beispiele s. u. a. Cortés, p. 11, 72f, 79). Cortés und seine Männer – so berichtet er zumindest immer wieder – seien stets äußert bemüht, Gold⁹⁰ und andere Schätze für den König zu finden (Cortés, p. 50). Natürlich werde, so lautet der Bericht, nach jedem Fund sorgfältig der *quinto* an den König abgeführt (Cortés, p. 8, 12, 27, 210). Doch meist fallen die Ausbeuten (und folglich auch der *quinto*) leider erheblich geringer aus als erwartet oder es handelt sich bei den gewonnenen Gütern um Gegenstände, die für die Spanier – im Gegensatz zu den Einheimischen – nur von geringem Wert sind (Cortés, p. 310). Dies erklärt, warum trotz des großen Potentials des neu entdeckten Landes die vorhandenen Erwartungen der (zukünftigen) Förderer der Eroberungen oftmals untertroffen werden. Dennoch soll die Hoffnung auf den großen Reichtum, der noch aussteht und mit Sicherheit kommen wird, hochgehalten werden.

Interessant sind auch die Darstellungen der Indigenen und die Assoziationen, die bei deren Beschreibung hervorgerufen werden. So stützt sich Cortés, wie Todorov schon bemerkt,⁹¹ zur Charakterisierung der *Anderen* meist auf bereits Bekanntes, um Neues zu beschreiben. Der Fremde auf der iberischen Halbinsel, der mittlerweile bereits als „alter Bekannter“ eingestuft werden könnte, muss zur Beschreibung der Indigenen herhalten: So wird die Religion der Azteken mit dem Islam verglichen und Cortés spricht von „mezquitas o casas de ídolos“ (Cortés, p.82), wenn er die mexikanischen Tempelbauten beschreibt. *Lo otro* wird mit Fremden beschrieben, welches bereits hinreichend bekannt ist: dem Araber und damit zugleich dem Feindbild der Christen,

⁹⁰ Vgl. „La obsesión del oro“ in: Arango 2011, p. 30f.

⁹¹ Todorov 1985, p.132.

welcher mit allen Mitteln zum wahren Glauben bekehrt werden muss. Dies weckt Assoziationen an die vom missionarischen Gedanken geleiteten Kreuzzüge sowie an die erst im Jahre 1492 gänzlich abgeschlossene *Reconquista* der iberischen Halbinsel und ermöglicht es so, die neuen Eroberungen in alten Traditionen fortzuführen.⁹² Die Unterwerfung und Zerstörung des „Heidentums“ (Cortés, p. 290f) und die damit einhergehende Wiederherstellung bzw. Einführung des „wahren Glaubens“ bilden so ein willkommenes Motiv für die Rechtfertigung der Notwendigkeit und der Rechtmäßigkeit der Eroberung des Aztekenreichs.

Lenguas und farautos in den Cartas

In Cortés *Cartas* finden die *lenguas* und *farautos* fast ausschließlich auf formelhafte Weise Eingang. Auch wenn sie immer wieder erwähnt werden, so geschieht dies meist beiläufig in sich wiederholenden Nebensätzen, welche sich in sämtlichen erhaltenen *Cartas* wiederfinden. Typische Beispiele dafür sind folgende, in leichter Abwandlung immer wieder vorkommende Einschreibungen: „los llamó con una lengua e intérprete que llevaba“ (Cortés, p. 13), „desde los navíos les habló con las lenguas y farautos que traía“ (Cortés, p. 14), „por medio de una lengua o faraute que llevaba les dijo“ (Cortés, p. 16), „y les hice entender con las lenguas“ (Cortés, p. 83). Diese sich meist ähnelnden Phrasen geben auf den ersten Blick kaum Aufschluss über Herkunft oder Tätigkeit der jeweiligen Übersetzer. Dennoch lassen sich bei eingehender Analyse Mutmaßungen anstellen, um welche Übersetzer es sich handeln könnte. Des Weiteren finden sich einige wenige Hinweise auf die Funktion der Übersetzer. Bereits in der ersten *Carta*, welche zwar nicht von Cortés selbst, sondern dem *Concejo de la Vera Cruz* unterzeichnet wurde,⁹³ liest man, dass die *lenguas* als Sprachrohr des Königs in der Neuen Welt dienen:

[...] y trajeron consigo hasta 10 ó 12 personas que pudieron haber, entre los cuales venía un indio principal, al que les habló el dicho capitán Hernando Cortés de parte de vuestras altezas con la lengua e intérprete que traía, y le

⁹² Bernecker, Walther L.: *Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 5., erw. u. aktualisierte Aufl., Beck, München 2010, 13f.

⁹³ Trotzdem wird angenommen, dass auch dieser Brief von Cortés selbst stammt. S. Carman, Glen: *Rhetorical conquests: Cortés, Gómara, & Renaissance Imperialism*. Purdue University, West Lafayette 2006, p. 53.

dijo que fueran a llamar a los otros caciques porque él no se había de partir en ninguna manera de esa dicha isla sin verlos y hablarlos. (Cortés, p. 17)⁹⁴

Neben der Aufgabe als Interessensvertreter des spanischen Königs in der neuen Welt sind die Übersetzer in Cortés Geleit seinen Angaben zufolge vor allem für das korrekte Überbringen missionarischer Botschaften und die Belehrung der einheimischen Bevölkerung⁹⁵ über den wahren Glauben zuständig. Cortés, der Verfasser der *Cartas*, betont immer wieder, dass die Predigten der Geistlichen, welche von den *lenguas* und *farautes* in die autochthone Sprache übertragen wurden, für die „indios“ gut verständlich seien (Cortés, p. 309) und dass die korrekte und gewissenhafte Durchführung derselben für ihn von höchster Priorität sei.

Cortés hält damit in seinen Schreiben fest, dass er sich an die seitens der spanischen Krone vorgegeben, rechtlichen Rahmenbedingungen halte.⁹⁶ Denn bei der rechtmäßigen Eroberung neuer Gebiete kann die Anwesenheit eines oder mehrerer Übersetzer von entscheidender Bedeutung sein, so z. B. bei der Verlesung des *requerimientos*, bei dem Cortés nach eigenen Berichten Wert darauf legt, dass sie „con lenguas que conmigo llevaba, por ante escribano“ (Cortés, p. 48), also rechtlich abgesichert in Anwesenheit von Übersetzern und eines Notars stattfinde.

Des Weiteren, so berichtet der Anführer der spanischen Eroberertruppe in seinen Briefen, seien die Dolmetscher unabdingbar, um Lebensmittel und andere Güter des täglichen Bedarfs zu erhalten. Nachdem sie, so berichtet Cortés, mit Hilfe der Sprachkenntnisse der *lenguas* und *farautes* die oftmals aufgebrachten und kriegslustigen Einheimischen – „gentes belicosas“ (Cortés, p. 9) – besänftigen (Cortés, p. 13, 138), gelingt es mit Hilfe dieser auch, die Indigenen zu überzeugen, den Spaniern Wasser, Nahrungsmittel und andere benötigte Dinge, die zum Überleben für die europäischen Eindringlinge in der neuen Welt essentiell sind, zu bringen. Weit mehr als diese Tatsache hebt Cortés jedoch hervor, dass die Dolmetscher zur Einholung von wichtigen geographischen Informationen und v. a. für das Finden und die Beschaffung von Gold und anderen edlen Metallen von größter Wichtigkeit seien (Cortés, p. 13). Ohne sie könnten die Erkundungen und Eroberungen nicht so effizient vonstattengehen.

⁹⁴ Kursive Hervorhebungen von der Verfasserin.

⁹⁵ Vgl. Scharlau, Birgit: „Repensar la *Colonia*, las relaciones interculturales y la traducción“, in: Iberoamericana. América Latina – España – Portugal. Ensayos sobre letras, historia y sociedad. Notas. Reseñas iberoamericanas 2003, p. 99.

⁹⁶ Vgl. Oesterreicher 1996, p. 164.

Obwohl Cortés seine Übersetzer in den *Cartas* folglich nicht völlig unerwähnt lässt, so bleiben diese an den meisten Stellen jedoch nicht viel mehr als abstrakte Wesen, über deren Herkunft und genauere Tätigkeit kaum Auskünfte gegeben werden. Nur an vereinzelt Stellen werden die Dolmetscher namentlich erwähnt und lassen so auch Rückschlüsse bzw. Mutmaßungen zu, wer wann welche Übersetzungen durchführt. So wird z. B. in der ersten *Carta de Relación* Jerónimo de Aguilar erwähnt. Dieser war ein spanischer Schiffbrüchiger, der – so wird allgemein berichtet – zusammen mit anderen Spaniern an der mexikanischen Küste gestrandet war und zum Zeitpunkt der Ankunft Cortés und seiner Mannschaft bereits einige Jahre in Gefangenschaft an der Küste Yucatáns verbracht hatte. Aufgrund seines langjährigen Aufenthalts beherrschte er die Maya-Sprache der Einheimischen bereits hervorragend als er mit Cortés zusammentraf. Im Küstenraum war er für den spanischen Hauptmann ein verlässlicher Übersetzer. Als die Truppe weiter ins Landesinnere vordrang und damit in das vom Nahuatl geprägte Sprachgebiet kam, fand sich in Malinche oder doña Marina, die beiden Sprachen mächtig war, das fehlende Glied in der Übersetzungskette. Sie übersetzte das Nahuatl ins Mayathan, welches wiederum von Aguilar ins Spanische übersetzt wurde. Wenn Malinches Rolle sowohl im historischen als auch im gegenwärtigen Diskurs zur Eroberung Mexikos in unzähligen Facetten beleuchtet wurde, so wurde die Rolle Aguilars vor allem im heutigen Diskurs vergleichsweise ausgeblendet. Sein Bekanntheitsgrad ist um vieles geringer als der Malinches. Cortés erwähnt den spanischen Schiffbrüchigen in seinen *Cartas* an einigen wenigen Stellen namentlich:

[...] y el dicho capitán [Cortés] les habló con la lengua y faraute que llevábamos y con el dicho Jerónimo Aguilar que había, como dicho es de suso, estado cautivo en Yucatán, que entendía muy bien y hablaba la lengua de aquella tierra, les hizo entender cómo él no venía a hacerles mal ni daño alguno, sino a hablarles de parte de vuestra majestades [...] (Cortés, p. 20)⁹⁷

An dieser Stelle wird nochmals betont, dass die *lenguas* und *farautes* auch im Auftrag des Königs sprechen. Auffällig an dieser Aussage ist des Weiteren, dass Jerónimo de Aguilar nicht als Übersetzer, sondern neben diesem erwähnt wird. Er selbst wird an dieser Stelle nicht als *lengua* oder *faraute* bezeichnet. Er soll, so scheint es, zunächst als Person, nicht aber unmittelbar mit seiner Funktion

⁹⁷ Kursive Hervorhebung von der Verfasserin.

wahrgenommen werden. Ähnliches geschieht bereits bei der Beschreibung seiner Befreiung durch die Spanier, bei der er nicht als Übersetzer, sondern als „cristiano“ für Gott und den König gerettet wird (Cortés, p. 17f).⁹⁸ Lediglich auf den darauffolgenden Seiten wird ein knapper Hinweis auf seine soliden Kenntnisse der einheimischen Sprache gegeben (Cortés, p. 20).

Erst an späterer Textstelle, in der zweiten *Carta*, als es sich um die Rechtfertigung der berüchtigten *matanza de Cholula* dreht⁹⁹, wird auch Jerónimo de Aguilar als *lengua* bezeichnet:

Y estando algo perplejo en esto, a la lengua que yo tengo, que es una india de esta tierra, que hube en Puntuchán, [...] le dijo otra natural de esta ciudad, cómo muy cerquita de allí estaba mucha gente de Mutezuma junta y que los de la ciudad tenían fuera sus mujeres e hijos y toda su ropa, y que había de dar sobre nosotros para matarnos a todos, y si ella se quería salvar que se fuese con ella, que ella la guarecería; la cual lo dijo a *aquel Jerónimo de Aguilar, lengua que yo hube en Yucatán* de que asimismo a vuestra alteza hube escrito y me lo hizo saber. (Cortés, p. 57)¹⁰⁰

Interessant an dieser Passage ist nicht nur die erstmalige Bezeichnung Aguilars als Übersetzer, sondern auch dass die indigene Übersetzerin Malinche – wenn auch nicht namentlich – zum ersten Mal Erwähnung in den *Cartas* findet. Cortés gibt an dieser Stelle Auskunft darüber, wo Marina zu den spanischen Truppen kommt und auch über ihre Verlässlichkeit und Treue gegenüber den Spaniern wird in gewisser Weise Auskunft gegeben. Doña Marina wird an späterer Stelle ein weiteres Mal erwähnt, wenn auch erst im fünften Brief, der mit September 1526 datiert wurde, als weite Teile Mittelamerikas bereits erobert waren. Cortés beschreibt in diesem Fall ein Gespräch zwischen ihm und den Abgesandten eines Kaziken und erwähnt seine Übersetzerin beim zweiten Mal sogar mit ihrem spanischen Taufnamen:

Yo le respondí que el capitán que los de Tabasco le dijeron que había pasado por su tierra, era yo, y para que creyese ser verdad, que se informase de aquella lengua que con él hablaba, que es Marina, la que yo siempre conmigo he traído, porque allí me la habían dado con otras 20 mujeres. Y ella le habló y certificó de ello [...] (Cortés, p. 309)

⁹⁸ Vgl. Oesterreicher 1996, p. 164.

⁹⁹ Vgl. Mackenthun, Gesa: *Metaphors of dispossession: American beginnings and the translation of Empire, 1492 - 1637*. Univ. of Oklahoma Press, Norman [u.a.] 1997, p. 82ff.

¹⁰⁰ Kursive Hervorhebungen von der Verfasserin.

Weshalb ausgerechnet Marina als eine von diesen zwanzig Frauen als Übersetzerin erkoren wurde, geht weder aus dieser noch aus einer anderen Passage der *Cartas* hervor. Hier findet man lediglich einen Hinweis auf die Nähe zum Anführer, die der Übersetzerin zukommt und die Aussage, dass sie eine ständige Begleiterin Cortés sei. Es gibt eine weitere Textstelle, an der deutlich wird, dass die Übersetzer generell eine besondere Nähe zum Befehlshaber kennzeichnet und diese aufgrund ihrer Tätigkeit zu den ersten zählen, die über besondere Geschehnisse informiert sind. Kaum ein Geheimnis bleibt ihnen verborgen. Besteht z. B. der Verdacht auf Spionage durch Indigene, die das spanische Lager mit Nahrungsmitteln versorgen sollen, so sind die Übersetzer natürlich an einer schnellen Aufklärung beteiligt. Auch wenn sich Cortés mit den Verdächtigen aus Sicht anderer Anwesenden zurückzieht, um so weniger Aufmerksamkeit zu erregen, die Übersetzer sind selbstverständlich auch bei solchen Situationen präsent (Cortés, p. 49).

Was die namentliche Erwähnung Marinas betrifft, so bleibt die oben angeführte Stelle die einzige, in der sie im Laufe der umfangreichen *Cartas* explizit erwähnt wird. Abgesehen von einem weiteren kurzen Hinweis im fünften Brief, der sich nur sehr vage auf „la lengua que yo conmigo traía“ (Cortés, p. 332) bezieht und jede nähere Spezifizierung vermeidet, findet man in den mehrere hundert Seiten umfassenden *Cartas* keine näheren Details zu Cortés Übersetzern. Dennoch geht aus den wenigen Kommentaren und Floskeln wie der eben aufgeführten hervor, dass er zur Aufrechterhaltung der Kommunikation mit den Indigenen immer wieder auf dieselben Übersetzer zurückgreift. Cortés gibt Hinweise darauf, dass sich auch die Indigenen zur Verständigung mit den Spaniern Dolmetschern bedienen (Cortés, p. 210), ohne jedoch näher zu erläutern, warum diese von Nöten sind oder welche genauere Aufgabe diese erfüllen. Im Gegensatz zu Bernal Díaz *Historia Verdadera* wird in Cortés *Cartas* nicht deutlich, dass den Spaniern hier eine bereits von den Azteken instituierte Einrichtung, die sogenannten *nahuatlato*s, von großem Nutzen ist. Es scheint auch eher unwahrscheinlich, dass der Leser aufgrund Cortés Erwähnung dieser weiteren Gruppe von Übersetzern auf eine eventuell bestehende Sprachenvielfalt im ausgedehnten Herrschaftsraum der Azteken schließt. Die spärlichen Informationen, die sich in den Briefen finden, deuten eher Gegenteiliges an: „[...] y les torné a hablar con la lengua que yo conmigo llevé, porque la de

Culúa^[101] y ésta es casi una, excepto que difieren en alguna pronunciación y en algunos vocablos [...]”(Cortés, p. 340). So entsteht der Eindruck eines weitgehend einheitlichen Sprachraums, der nur unerheblich erscheinende linguistische Unterschiede in sich birgt, die eher zu verbinden als zu separieren scheinen.

Vergeblich sind Bemühungen, bei einer eingehenden Studie der Briefe auf ausführlichere Angaben über die Herkunft der Übersetzer zu stoßen. Nicht nur eine namentliche Nennung der Übersetzer ist rar, auch eine Bezugnahme auf die Qualität der stattgefundenen Übersetzung findet nur äußerst selten statt. So liest man zum Beispiel im fünften Brief: „el dicho Francisco de las Casas nos dio todo lo que hubimos menester [...] nos dio dos lenguas, una india y un cristiano que muy bien la sabían.” (Cortés, p. 336) Auch wenn hier ein kurzer Anhaltspunkt für die Sprachkenntnisse der jeweiligen Übersetzer geliefert wird, kann der Leser über die Qualität ihrer Tätigkeit nur mutmaßen. Nur vereinzelt sind Bewertungen über die Art und Weise der Übersetzungen zu finden und selbst diese Hinweise werden grundsätzlich äußerst knapp gehalten. So findet sich im vierten Brief „[...] y de lo que el dicho adelantado publicó al tiempo que en la tierra a los indios de ella con la lengua que pudieron entender bien, [...]” (Cortés, p. 238) und später im fünften: „[...] y por ellos [aquellos religiosos que llevaba] les fue hecho un sermón con la lengua, de manera que muy bien lo pudo entender.“ (Cortés, p. 309) Auch auf eventuell vorhandene Verständnisprobleme wird kaum Bezug genommen. Nur an wenigen Stellen liest man in den späteren *Cartas* von nicht gänzlich gelungener Kommunikation: Als erstes Beispiel für ein sprachliches Missverständnis berichtet Cortés von einer Begebenheit, die sich zwischen zwei verschiedenen indigenen Gruppen ereignet (Cortés, p. 193f). Dieses Beispiel ist einer der wenigen Hinweise darauf, dass die unterschiedlichen indigenen Gruppen sich nicht alle untereinander verstehen. Später folgt ein Beispiel unvollkommener Kommunikation zwischen Spaniern und Indigenen:

[...] y preguntéle a aquellos indios que tenía presos, y dijeron que sí, aunque no los entendíamos bien, ni ellos a nosotros, porque son de lengua diferente de los que hasta aquí hemos visto. Por señas y por algunas palabras que de aquella lengua entendía, les rogué que dos de ellos fuesen con 10 españoles a mostrarles la salida de aquel rio [...] (Cortés, p. 327)

¹⁰¹ Culúa ist eine Bezeichnung für das von den Mexica beherrschte Gebiet, welche in mehreren Chroniken von den Eroberern verwendet wird (Fußnote ist eine Einfügung der Verfasserin).

Dies sind jedoch die einzigen Beispiele für missglückte Kommunikation, die sich in den *Cartas* finden lassen. Auch hier findet sich ein weiterer spärlicher Anhaltspunkt für die sonst meist unerwähnte Sprachenvielfalt im Land.

Die Absenz der Hinweise auf Verständigungsprobleme erweckt beim Leser den Eindruck, dass die Kommunikation weitgehend reibungslos bzw. nur mit minimalen Abstrichen verläuft. Denn selbst in Situationen in denen kein passender Übersetzer zugegen ist, gelingt es Cortés, sich mittels Gestik und einiger weniger Worte zu verständigen, die er – wie selbstverständlich – von dieser den anderen unbekanntem Sprache beherrscht.

Aber auch weitere interessante Passagen, bei denen es zwar nicht um die Person des Übersetzers geht, die aber dennoch direkt oder indirekt mit Übersetzung in Zusammenhang stehen, lassen sich in den *Cartas* finden. Gerade bei dem Versuch, den Spaniern unbekannte Gegenstände oder Bräuche zu erklären, scheint auch Cortés immer wieder an Grenzen zu stoßen. Obwohl die Spanier im Allgemeinen beim Verteilen von spanischen Bezeichnungen für Pflanzen, Tiere und Orte nicht gerade zurückhaltend sind, wird dennoch des Öfteren der indigene Name nicht völlig außer Acht gelassen (vgl. Cortés, p. 103, 302, 304, 331). Es kommt sogar vor, dass Cortés ein Lexem der Indigenen mit einem aus dem karibischen Raum stammenden näher erläutert, welches zwischenzeitlich auch in den spanischen Wortgebrauch übergegangen war.¹⁰² Aufgrund der enormen Vielfalt der für die Europäer neuen Eindrücke wird jedoch auch mancherorts auf eine nähere Beschreibung verzichtet. So schreibt Cortés: „[...] y aun por no saber poner los nombres, no las expreso [...]“ (Cortés, p. 82). Nicht immer also findet „Übersetzung“ statt, dennoch werden diese Unterlassungen zumindest teilweise vom Autor gekennzeichnet.

Interessant ist v. a. auch der Umgang der Spanier mit Anthroponymen. Auch hier findet eine Art kultureller Übersetzung statt. Indigene, die mit den Spaniern in engerem Kontakt stehen, müssen meist mit der Taufe einen christlichen Namen annehmen. Auch Cortés berichtet in seinen Briefen von diesem Brauch (Cortés, p. 330). Dieser Akt des Übersetzens, des Überschreibens einer indigenen Konvention mit einer spanischen, ist v. a. von großer symbolischer Bedeutung¹⁰³ und spielt eine große Rolle im Zusammenhang mit der von den Spaniern betriebenen Sprachpolitik

¹⁰² „[...] se iban a meter en la laguna con sus canoas, que ellos llaman ‘acales’ [...]“, s. Cortés, p. 103.

¹⁰³ „[...] christening entails the cancellation of the native name – the erasure of the alien, perhaps demonic identity – and hence a kind of making new“, s. Greenblatt 1991, p. 83.

während der Eroberung und der darauf folgenden Kolonisierung, selbst wenn dies den daran beteiligten Spaniern sicherlich nicht immer bewusst ist.

Nicht vergessen werden sollte auch, dass die Spanier viele christlich bzw. europäisch geprägte Konventionen in die neue Welt einführten. Ob diese von Anfang an ihrer Entsprechung gemäß von den Indigenen interpretiert oder von einem Übersetzer entsprechend erläutert werden, bleibt höchst fraglich. Obwohl Cortés von erfolgreicher Kommunikation mittels Gesten und Zeichen berichtet (Cortés, p. 330), kann man mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass dies in vielen Fällen nicht unmittelbar den Tatsachen entsprach.

Einige spanische Konventionen entwickelten in gewisser Weise eine eigene Dynamik auf dem amerikanischen Kontinent. So gibt Cortés an, den Indigenen vor seiner Ankunft Briefe durch eigens dafür gesandte Botschafter zu übermitteln. Ob sie die vermutlich in lateinischer Schrift und spanischer Sprache verfassten Briefe zunächst verstehen oder nicht – in den *Cartas* wird deutlich, dass die Indigenen diesen Usus als Zeichen für das bevorstehende Kommen der Spanier werten. Cortés berichtet sogar, dass einige spanische Gebräuche wie z. B. die Verwendung von Karten und Kompass den Indigenen absichtlich falsch erläutert werden, um so größeren Einfluss und Macht über sie auszuüben (Cortés, p. 303).

Selbst wenn man nach dem Lesen der angeführten Beispiele den Eindruck erlangen könnte, dass Übersetzer und Übersetzung durchaus eine wichtige Rolle in den *Cartas* spielen, so muss betont werden, dass die Erwähnung der Übersetzer in den umfangreichen Briefen an den spanischen König eher die Ausnahme als die Regel darstellt. Auch in den Fällen, in denen Cortés Übersetzer sichtbar gekennzeichnet werden, bleiben sie aufgrund der fast ausschließlich allgemein und unpersönlich gehaltenen Floskeln eher unsichtbar als sichtbar. Aguilar und vor allem auch Marina werden somit zu transparenten und austauschbaren Übersetzern, die beliebig durch andere *lenguas* ersetzbar sind. Alles spricht dafür, dass Cortés bei der Einbringung der Übersetzer in seinem Bericht sehr kalkulierend vorgeht. Die *lenguas* finden genug Erwähnung, um der Erfüllung seiner Pflichten vor der spanischen Krone Genüge zu leisten, jedoch nicht ausreichend, um Schlüsse über die Wichtigkeit eines guten Übersetzers für die Eroberung des Aztekenreiches zu ziehen. Da fast jegliche Wertung über die Qualität der Übersetzung fehlt, wird der Eindruck konstruiert und bestätigt, dass Übersetzung ein neutraler, objektiver Akt sei, der selbst während dem

Auf und Ab der spanischen Eroberungen in Mexiko stets reibungslos verlief; ein Akt, der im Rahmen der Konquista quasi ausschließlich funktionellen Charakter hatte und keinen direkten Einfluss auf den Erfolg oder das Misslingen der Eroberungen nahm.¹⁰⁴ Zusammenfassend zählen zu den von Cortés erwähnten Funktionen der Übersetzung die Verbreitung des christlichen Glaubens, die erfolgreiche Ausdehnung des Machtbereichs der spanischen Krone, Informationseinholung und schließlich auch Nahrungsmittelbeschaffung, die somit lediglich indirekten Einfluss auf das Gelingen der Eroberungen nehmen. Diskursive Hinweise auf andere Funktionen der Übersetzung, wie z. B. Hinweise auf manipulative oder machtpolitische Funktionen der Übersetzung, sind in den *Cartas* kaum zu finden. Das Bild, welches in den Briefen von den Übersetzern und Übersetzung im Allgemeinen gezeichnet wird, trägt somit dazu bei, die Eroberung Mexikos als relativ humane Unternehmung darzustellen, die zudem dem Zweck der christlichen Missionierung diene.

¹⁰⁴ Auch in anderen Chroniken bleibt der Einfluss der Übersetzer unerwähnt, so z. B. im Bericht von Alva Ixtlilxóchitl, der selbst als Dolmetscher tätig war, s. Wurm, Carmen: *Doña Marina, la Malinche: eine historische Figur und ihre literarische Rezeption*. Vervuert, Frankfurt am Main 1996, p. 130ff.

Francisco López de Gómara: *Historia de la Conquista de México* (ca. 1542-1552)

Francisco López de Gómara nimmt eine Sonderstellung unter den Chronisten der Eroberung ein, da er einer der wenigen ist, der zwar über die Eroberung berichtet, selbst aber nie Fuß auf amerikanischen Boden setzte. In vielen gegenwärtigen Aufzählungen der bedeutendsten Chronisten der Eroberung wird er schlicht nicht erwähnt,¹⁰⁵ wahrscheinlich aus eben diesem Grund. Dennoch trug er ohne Zweifel viel zur Dokumentation und der Verbreitung des „Wissens“ über die spanischen Eroberungen in Amerika bei. Allein die Polemik, die über sein Werk entstand, scheint die damalige Textproduktion zu den Eroberungen in Übersee enorm angeregt zu haben.¹⁰⁶ Vor allem Bernal Díaz del Castillos *Historia Verdadera* gilt als Replik auf Gómaras *Historia*. Aber auch andere Autoren, wie z. B. der Mestize Garcilaso de la Vega, el Inca, beziehen sich auf ihn, nicht ohne Kritik an seinem Werk zu üben. Wirft man einen Blick auf Gómaras Lebenslauf,¹⁰⁷ scheint es nicht mehr allzu abwegig, dass er eine Abhandlung über die damaligen Ereignisse verfasste. Um 1542 begann er seinen Dienst als Kaplan und Sekretär im Hause Hernán Cortés zunächst in Valladolid. Danach diente er diesem in Castilleja de la Cuesta noch bis zu seinem Tode im Jahr 1547. Es wird angenommen, dass ihm dort nicht nur der *Capitán* selbst, sondern auch Soldaten aus dessen ehemaligem Gefolge, die sich ebenso wie Cortés wieder in Spanien befanden, als Informationsquelle für sein umfassendes Werk zur Verfügung standen. Gómara beruft sich in seinen Schriften nicht ausschließlich auf Cortés, sondern auch mehrfach auf andere – wie er beteuert – glaubhafte Augenzeugen. Gómara soll jedoch nicht nur über mündliche Informanten verfügt haben, sondern auch Zugriff auf damals noch unveröffentlichte Manuskripte anderer Autoren gehabt haben, die er meist ohne Quellenangabe fleißig kopierte.¹⁰⁸ Es handelte sich dabei v. a. um Texte aus dem ersten Teil Oviedos *General y Natural*

¹⁰⁵ Vgl. Günther 1995, p.49f.

¹⁰⁶ Gómara ist der erste Geschichtsschreiber, welcher der Eroberung Mexikos ein ganzes Buch widmet, s. Iglesia 1980, p. 97.

¹⁰⁷ Vgl. López de Gómara, Francisco: *Historia General de las Indias y vida de Hernán Cortés*, Biblioteca Ayacucho, Caracas 1979 zukünftig zitiert als Gómara III, p. XIIIf u. López de Gómara, Francisco: *La Conquista de México*. 1. ed., Historia 16, Madrid 1987, p. 379, zukünftig zitiert als Gómara I.

¹⁰⁸ Vgl. López de Gómara, Francisco (1552): *Historia de la Conquista de México*. Estudio preliminar de Juan Miralles Ostos, 4ª edición, Editorial Porrúa, México 2006, p. XVI-XXIII, zukünftig zitiert als Gómara II.

*Historia de las Indias*¹⁰⁹, *Motolinias Memoriales*¹¹⁰ sowie *Historia de los Indios de la Nueva España*, Berichte von Pedro de Alvarado an Hernán Cortés sowie Texte von Andrés de Tapia, den er als einzigen Informanten namentlich angibt.

Gómara soll bereits im selben Jahr, in dem er seine Dienste bei Cortés antrat, mit den Aufzeichnungen der *Historia* begonnen haben. Eine Dekade später, im Jahre 1552, erschien sein zwei Bände umfassendes Werk mit dem Namen *Historia General de las Indias* bei einem Verleger in Zaragoza. Im ersten Band wird die Geschichte der Eroberung Mexikos nur kurz angerissen, weshalb in dieser Analyse auch nur einige wenige Abschnitte daraus betrachtet werden. Auf die Geschichte Cortés und seine Eroberungen geht Gómara v. a. im zweiten Band intensiv ein. Die beiden Bände fanden im damaligen Spanien reißenden Absatz. Nach drei rasch aufeinander folgenden Editionen wurde allerdings der Druck, der Verkauf, die weitere Verbreitung sowie das Lesen der *Historia* mittels eines vom Thronfolger Felipe II. unterzeichnetem Dekret bereits im Folgejahr der Erstveröffentlichung (1553) ohne weitere Erklärung verboten und unter Strafe gestellt (Gómara II, Estudio preliminar, p. XLVII). Nichtsdestotrotz kam es in Spanien nur ein Jahr später zu einer weiteren und damit illegalen Auflage.

Im Ausland war man ebenfalls an Veröffentlichungen des Werkes interessiert und so kam es ab 1554 zu weiteren Auflagen auch in anderen Sprachen, v. a. in Italienisch und Französisch. Die zukünftigen Übersetzer seiner *Historia* hatte Gómara bereits in einem Vorwort, noch vor der Widmung an Carlos V., mit einer Anmerkung und Bitte „A LOS TRASLADORES“ bedacht, die in diesem Rahmen erwähnenswert scheint:

Algunos por ventura querrán trasladar esta historia en otra lengua, para que los de su nación entiendan las maravillas y grandezas de las Indias y conozcan que las obras igualan, y aun sobrepujan, a la fama que dellas anda por todo el mundo. Yo ruego mucho a los tales, por el amor que tienen a las historias, que guarden mucho la sentencia, mirando bien la propiedad de nuestro romance, que muchas veces ataja grandes razones con pocas palabras. Y que no quiten ni añadan ni muden letra a los nombres propios de indios, ni a los sobrenombres de españoles, si quieren hacer oficio de fieles traductores; que desotra manera, es certísimo que se corromperán los apellidos de los linajes. También los aviso cómo

¹⁰⁹ Fernández de Oviedo, Gonzalo (1535): *Historia general y natural de las Indias*. Ediciones Atlas, Madrid 1992.

¹¹⁰ Motolinia, Fray Toribio: *Historia de los Indios de la Nueva España. Relación de los Ritos Antiguos Idolatrías y Sacrificios de los Indios de la Nueva España, y de la Maravillosa conversión que Dios en Ellos ha obrado*. Estudios crítico, Apéndices, notas e Índice de Edmundo O’Gorman, Octava Edición, Editorial Porrúa, México D.F. 2007.

compongo estas historias en latín para que no tomen trabajo en ello.
(Gómara, p. 3, kursive Hervorhebung im Original.)

Gómara zeigt sich mit dieser Aussage als selbstbewusster Vertreter der kastilischen Sprache, gleichzeitig auch als besorgter Autor, der sich eine möglichst „originalgetreue“ Übersetzung wünscht, die den Inhalt nicht verändert, sondern sorgfältig aus dem Original in die jeweilige Zielsprache überträgt. Ebenso legt er Wert darauf, dass v. a. die Eigennamen der Spanier sowie der Indigenen nicht verändert werden, sondern in der von ihm gebrauchten Schreibweise übernommen werden. Ob Gómara bewusst war, dass viele der indigenen Namen und Lexeme seitens der Spanier bereits grob verfälscht wurden, geht aus dieser Aussage nicht klar hervor, es scheint aber eher, dass ihm dieser Umstand nicht bewusst war. Zum einen geschah dies aufgrund der unterschiedlichen Aussprache der indigenen Sprachen im Gegensatz zur Spanischen, zum anderen aufgrund der in lateinischen Lettern durchgeführten Verschriftlichung, die den Lauten der indigenen Sprachen nicht immer gerecht wurde. Wahrscheinlich blieb sein Wunsch, diese Ausdrücke unverändert zu belassen, auch deshalb selbst in vielen spanischsprachigen Neuauflagen unberücksichtigt.

Ebenfalls interessant scheint an dieser Stelle ein Auszug aus Gómaras Anmerkung „A LOS LEYENTES“, die den Leser auf seine Chronik einstimmen soll:

Toda historia, aunque no sea bien escrita, deleita. Por ende no hay que recomendar la nuestra, sino avisar cómo es tan apacible por sus muchas extrañezas. El romance que lleva es llano y cual agora usan, la orden concertada e igual, los capítulos cortos por ahorrar palabras, las sentencias claras, aunque breves. He trabajado por decir las cosas como pasan. Si algún error o falta hubiere, suplido vos por cortesía, y si aspereza o blandura, disimulad, considerando las reglas de la historia; que os certifico no ser por malicia. Contar cuándo, dónde y quién hizo una cosa, bien se acierta; empero, decir cómo, es dificultoso; y así, siempre suele haber en esto diferencia. Por tanto, se debe contentar quien lee historias de saber lo que desea en summa y verdadero; [...] (Gómara II, p. 3, kursive Hervorhebung im Original.)

Auch hier zeigt sich Gómara als selbstbewusster Vertreter des modernen Spanisch. So wie auch andere Autoren seiner Zeit gibt sich Gómara selbst bescheiden, wenn es um die Bewertung seines Werkes geht. Obwohl er sich selbst nicht direkt für „schlechten Stil“ entschuldigt, so vermeidet er eine übermäßige Rühmung der

Historia und unterstreicht, dass er v. a. bemüht war, den Verlauf der Dinge wahrheitsgemäß zu beschreiben.

Diskursive Merkmale der *Historia*

Francisco López de Gómara war als spanischer Geistlicher auch in weltlichen Belangen gut ausgebildet (vgl. Gómara III, p. X). Er verfügte über eine breite geisteswissenschaftliche Bildung und hervorragende Lateinkenntnisse. Seine Ausführungen sind flüssig und für den Leser gut verständlich geschrieben. Dennoch springt auch er oft von einem Handlungsstrang zum nächsten, ohne alle angeschnittenen Themen zu Ende zu führen. Sein Werk wurde im Geiste der Renaissance verfasst, die in Spanien im Gegensatz zum übrigen Europa immer noch stark religiös geprägt war.¹¹¹ Dies zeigt sich u. a. daran, dass auch Gómara in seinem Werk immer wieder den Willen Gottes als Ursache für den Erfolg der spanischen Unternehmungen sieht.¹¹² Dennoch steht auch im Spanien der frühen Neuzeit ein humanistisches Weltbild im Vordergrund, dessen Mittelpunkt der Mensch als Individuum bildet. Gómaras *Historia* spiegelt diese Vorstellung wider: Cortés steht als Eroberer und Kapitän seiner spanischen Gefolgsleute als Held im Zentrum der Erzählungen (Gómara I, p. XII).

Parallelen zu damals populären Literaturformen lassen sich bei Gómaras Werk durchaus finden. Der Autor selbst stellt in seiner *Historia* die Abenteuer der Spanier in Bezug zum damals äußerst beliebten Ritterroman *Amadís de Gaula* (Gómara II, p. 254) und begründet dies mit der Fülle an wundersamen Ereignissen,¹¹³ welche den Spaniern im Laufe ihrer Eroberungszüge widerfuhren. Die Gattung der Ritter- und Abenteuerromane erlebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre Blütezeit und die Berichte der Eroberungen, die auf ihre Weise eine ähnliche Thematik anschnitten und überdies von „tatsächlichen“ Ereignissen berichten, trafen somit den Nerv der Zeit.

Was die Beschreibung des *Anderen* in der *Historia* betrifft, so ist die Sprache Gómaras stark polarisierend. Konstant werden die spanischen Truppen als „los

¹¹¹ Vorlesung von Dr. Angela Birner zur *Geschichte der spanischen Literatur* im Wintersemester 2001/02 an der Paris-Lodron Universität Salzburg.

¹¹² Für Beispiele s. u. a. Gómara II, p. 24, 199, 256.

¹¹³ Zur Darstellung und Inzinierung von Wundern als strategischen Mittels im Diskurs s. Greenblatt 1991, 17f, zum Einsatz von Wundern in der *Historia Verdadera* im Speziellen s. ebd., p. 132f.

nuestros“ (Gómara II, p. 36, 40, 45, 183, 198, 199) bezeichnet, im starken Gegensatz zu den Indigenen, die mit „aquellos isleños“, „estos indios“ oder „los de aquella tierra“¹¹⁴ (Gómara II, p. 21, 36 u. 40) benannt werden. Gómara lässt in seinem Werk keinen Zweifel an der Größe und Überlegenheit der spanischen Nation, indem er im Laufe der Erzählungen wiederholt die heroischen Taten der Spanier in Übersee preist. Dennoch werden auch die Indigenen nicht völlig außer Acht gelassen. Gómara schmückt sein Werk gerne durch die gelegentliche Einstreuung von indigenem Vokabular, dessen Bedeutung er auch im Spanischen näher erläutert (Gómara II, p. 21, 40, 67). Selbst indigene Redewendungen wie z. B. „una ciudad lejos de allí casi un sol“ übernimmt er mit einer kurzen Erklärung ins Spanische (Gómara II, p. 45).¹¹⁵ Dennoch ist auffallend, dass die Indigenen in seinem Bericht keinen hohen Stellenwert einnehmen. Als die Spanier z. B. in Tabasco wertvolle Geschenke von den Einheimischen erhalten, werden zuerst wertvolle Edelsteine genannt, dann erst die ebenfalls überreichten 20 Sklavinnen (Gómara II, p. 35f). Auch die Reihenfolge bei der Aufzählung der Gefallenen bzw. der Verluste im Laufe einer Schlacht lassen den Leser von heute stocken: „Murieron de su parte hasta cincuenta españoles y seis caballos, y no muchos indios.“ (Gómara II, p. 206) Die indigenen Gefallenen werden erst nach den Pferden genannt, auch die genaue Zahl scheint von geringer Bedeutung. Dies, obwohl es sich dabei um Indigene handelte, die auf Seiten der Spanier kämpften. Auch wenn einzelne Taten bestimmter Einheimischer an manchen Stellen hervorgehoben werden, so wird in der *Historia* eindeutig gezeigt, welchen Stellenwert die Indigenen aus der Sicht Gómaras im Allgemeinen einnehmen. Auffallend ist außerdem, dass bei der Beschreibung von Cortés Prioritäten in Bezug auf die Kommunikation mit den Indigenen die Reihenfolge in der *Historia* offensichtlich etwas anders gewichtet wird als in den *Cartas*. Dies soll an folgender Textstelle aus der *Historia* verdeutlicht werden, in der Gómara die von Cortés angeschnittenen Themen in einer leicht alternierenden Reihenfolge abhandelt:

Entre lo que Fernando Cortés trató y platicó con Tabasco por lengua y medio de Jerónimo de Aguilar, fueron cinco cosas. La primera, si había minas en aquella tierra de oro y plata, y cómo tenían y de dónde aquello

¹¹⁴ Said greift dieses sprachliche Phänomen der Abgrenzung als Strategie der Legitimierung auf „[...] ‚sie‘ waren nicht wie ‚wir‘ und verdienten deshalb, beherrscht zu werden.“ S. Said, Edward: *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*. Fischer Verlag, Frankfurt 1994, p. 13f.

¹¹⁵ Auch Bernal Díaz verwendet diese übernommene Redewendung häufig in seiner *Historia Verdadera*, allerdings ohne den Ursprung näher zu erläutern.

poco que traían. La segunda, qué fue la causa por que a él le negaron su amistad, y no al otro capitán que vino allí el año antes con armada. La tercera, por qué razón, siendo ellos tantos, huían de tan poquitos. La cuarta, para darles a entender la grandeza y poderío del Emperador y Rey de Castilla. Y la otra fue una predicación y declaración de la fe de Cristo. (Gómara II, p. 36)

Während in den *Cartas* immer erst „König und Glaube“ erwähnt werden, liegt hier eine leicht abgeänderte Reihenfolge vor. Die Suche nach Gold, die auch in den *Cartas* durchaus eine vordergründige Rolle einnimmt, steht hier eindeutig an erster Stelle, danach folgen strategische Verhandlungen und erst an letzter Stelle folgen „König und Glaube“. Doch trotz dieser – für manchen Leser vielleicht unscheinbaren – Modifikation der Prioritäten, lässt Gómara keinen Zweifel daran, dass Cortés seine Eroberungszüge nach rechtlichen Standpunkten gewissenhaft und „ante escribano e intérpretes“ (Gómara II, p. 89) durchführte.

Der Zahlung des *quinto* an Carlos V. wird ebenfalls ein ganzes Kapitel gewidmet, in dem genau aufgezählt wird, welche wertvollen Gegenstände an den König übersandt werden (Gómara II, p. 60ff). Der Bericht bestätigt Cortés damit als treuen Vasallen des spanischen Königs.

Auch die Religion und Verbreitung des christlichen Glaubens soll der *Historia* zufolge keineswegs zu kurz gekommen sein. Wenn Gómara die Wiedergabe von Cortés religiösen Predigten zwar nicht zu seinem Schwerpunkt macht, berichtet er dennoch mehrfach davon und betont sogar an einer Stelle, dass diese von Cortés stets gewissenhaft und unter zuhelfenahme von Übersetzern durchgeführt wurden: „siempre que Cortés les hablaba, les predicaba con los farautes, rogándoles que dejasen los ídolos y aquella cruel vanidad que tenían matando y comiendo hombres sacrificados“ (Gómara II, p. 86). Somit wird ein weiteres Mal unterstrichen, dass sich Cortés an die geforderten Richtlinien der päpstlichen Bulle von 1493 hielt, in der Papst Alexander VI. die katholischen Könige dazu aufrief, Land zu unterwerfen, um die dortigen Bewohner zum christlichen Glauben zu bekehren.¹¹⁶

¹¹⁶ Vgl. Janik, Dieter/ Lustig, Wolf (Eds.): *Die spanische Eroberung Amerikas. Akteure, Autoren, Texte, Eine kommentierte Anthologie von Originalzeugnissen*, Vervuert Verlag, Frankfurt am Main 1989, p. 28.

Lenguas und farautes in der Historia

In Gómaras Texten finden die Übersetzer und die von ihnen geleisteten Dienste weit mehr Beachtung als in Cortés *Cartas*. Vor allem dem spanischen Geistlichen Jerónimo de Aguilar wird größere Anerkennung zugestanden als in den Briefen des spanischen Eroberers.¹¹⁷ Zur Verdeutlichung von Aguilars immenser Bedeutung für den Verlauf der Eroberungen, wird dessen Befreiung sehr detailliert beschrieben. Interessanterweise kann auch hier eine Verschiebung der Prioritäten festgestellt werden: Jerónimo de Aguilar wird nicht in erster Linie als *cristiano*, sondern als „buen faraute para entender y ser entendido“ (Gómara II, p. 21) gerettet. Cortés Überlegungen kreisen demnach bei der Rettung Aguilars mehr um Notwendigkeit und Nutzen, den ein zuverlässiger Übersetzer dem spanischen Kapitän auf seinen Eroberungszügen bringen würde, als um christliche Nächstenliebe oder die Pflicht gegenüber dem König und dem spanischen Volk. Die Befreiung des Spaniers nach jahrelanger Knechtschaft unter indigener Herrschaft wird bei Gómara auf mehreren Seiten in vielen Einzelheiten beschrieben. Ganz im Gegensatz zu Cortés, der das Ereignis mehr beiläufig erwähnt und als seine christliche Pflicht darstellt, widmet Gómara diesen Geschehnissen ein ausführliches Kapitel mit dem aussagekräftigen Titel „Venida de Jerónimo de Aguilar a Fernando Cortés“.¹¹⁸ In diesem beschreibt er, wie Aguilar (informiert mittels schriftlicher Nachricht von Cortés, die von Einheimischen an ihn übermittelt wird) nach einigen Verzögerungen schließlich auf die spanischen Truppen trifft.

Vor Jerónimo de Aguilar wird in der *Historia* nur an einer Stelle ein anderer Übersetzer erwähnt. Es handelt sich dabei um einen gewissen Melchior, der über Francisco Hernández, den Kapitän einer Erkundungsfahrt nach Yucatán, zu Cortés kommt. Viel über die Herkunft Melchiors gibt Gómara nicht preis, aber er lässt den Leser eindeutig wissen, dass dieser nicht wirklich im Stande ist, für Cortés zu übersetzen. Er beschreibt Cortés Versuch, mit seiner Hilfe die Einheimischen zum wahren Glauben zu bekehren, folgendermaßen:

[...] y para esto habloles un día por la lengua que llevaba, la cual era un Melchior que llevara Francisco Hernández de Córdoba. Mas como era pescador, era rudo, o más de veras simple, y parecía que no sabía hablar ni

¹¹⁷ Eine Analyse der Befreiung Aguilars bei López de Gómara schildert Oesterreicher 1996, p. 165ff.

¹¹⁸ Kapitel XII der *Historia*. S. Gómara II, p. 22-24.

responder. Todavía les dijo que les quería dar mejor ley y Dios de los que tenían. (Gómara II, p. 21)

Gleich im nächsten Absatz beginnt Cortés darüber nachzusinnen, „cuánto le importaría tener buen faraute“ (Gómara II, p. 21) und bittet daraufhin den Anführer der Einheimischen, doch einen Brief an die „barbudos“ zu schicken, jene Spanier die sich im Land befinden sollen.

Obwohl sich die Spanier schon davor im erfolgreichen kommunikativen Austausch mit den Einheimischen befinden, erwähnt Gómara, bevor er auf Melchior eingeht, kein einziges Mal den Einsatz oder auch nur die Präsenz eines Übersetzers. Selbst Cortés berichtete in seinen *Cartas* zu diesem Zeitpunkt bereits von „lenguas y farautes“,¹¹⁹ wenn auch ohne im Detail auf diese einzugehen. Dennoch scheint die davor stattfindende Verständigung zwischen Spaniern und Einheimischen relativ reibungslos – wenn auch meist nur „por señas“ (Gómara II, p. 21) – vonstatten zu gehen,¹²⁰ schenkt man Gómaras Ausführungen Glauben.

Die kurze Erläuterung kaum funktionierender Übersetzung am Beispiel Melchiors sowie das Fehlen von Hinweisen auf mögliche andere Übersetzer verstärken in gewisser Weise die Wirkung des Auftritts Aguilars und machen sein Erscheinen somit noch bedeutungsvoller.

Doch nicht nur dem spanischen Übersetzer Aguilar, auch der indigenen Übersetzerin Marina wird bei Gómara mehr Aufmerksamkeit geschenkt als in Cortés *Cartas*, wenn auch die größere Gewichtung zunächst eindeutig bei Aguilar liegt.

Wie zuvor erwähnt, wird Aguilars Zusammentreffen mit den Spaniern äußerst bildhaft inszeniert. Gómara erzählt, dass die Spanier Aguilar, der zusammen mit Einheimischen in einem Kanu zu Cortés Schiff rudert, aufgrund seines unorthodoxen Aussehens und der von ihm gesprochenen Sprache, die er mit den übrigen Männern im Boot spricht, von den Spaniern zunächst für einen Einheimischen gehalten wird.

¹¹⁹ Cortés, p.14, 16, 17. Laut Bernal Díaz handelte es sich dabei um die indigenen *lenguas* Julianillo und Melchorejo, s. Díaz, p. 20.

¹²⁰ Von Verständigungsproblemen ist in der *Historia de la Conquista de México* selten die Rede. In Gómaras erstem Band, der *Historia General de las Indias y vida de Hernán Cortés*, wird allerdings gleich zu Beginn eines der berühmtesten Missverständnisse der Conquista präsentiert, welches sich bei der ersten Erkundungsreise Mexikos abgespielt haben soll. Gómara gibt die auch eute noch bekannte Anekdote zum Besten, die auch Bernal Díaz in seiner *Historia Verdadera* erzählt. Darin wird erläutert, dass Verständigungsprobleme zwischen Spaniern und Maya der Küste Yucatáns ihren Namen gegeben haben. Die Frage der spanischen Kundschafter nach dem Namen des Landes soll von den Einheimischen mit „tectetan“ beantwortet worden sein, was nichts anderes bedeuten soll als „no te entiendo“. Die Spanier sahen darin jedoch die Antwort auf ihre Frage und nannten den Küstenabschnitt Yucatán, s. Gómara III, p. 75f.

Erst als Aguilar die Spanier mit den Worten „Señores, ¿sois cristianos?“ anspricht, wird er allmählich für Cortés und seine Leute als einer der von ihnen gesuchten Landsmänner erkennbar. Aguilars Freude, nach jahrelanger Gefangenschaft in der Fremde auf Spanier und Christen¹²¹ zu treffen, wird im Text religiös zelebriert. Gómara beschreibt die Ereignisse folgendermaßen:

[Jerónimo de Aguilar p]reguntó si era miércoles, ca tenía unas horas en que rezaba cada día. Rogoles que diesen gracias a Dios; y él hincose de rodillas en el suelo, alzó las manos y ojos al cielo, y con muchas lágrimas hizo oración a Dios, dándole gracias infinitas por la merced que le hacía en sacarlo de entre infieles y hombres infernales, y ponerle entre cristianos y hombres de su nación. (Gómara II, p.23)

In dieser Einführung wird nicht nur Jerónimo de Aguilar eindeutig als glaubenstreuer, vertrauenswürdiger Spanier und somit als Christ identifiziert, der sich durch Beständigkeit auszeichnet und selbst während jahrelanger Gefangenschaft nicht vom rechten Weg abweicht. Die Gelegenheit wird außerdem genutzt, um ihn – und damit auch die anderen Spanier, als „cristianos“ bezeichnet – von den Indigenen abzugrenzen, welche im krassen Gegensatz als „infieles y hombres infernales“ bezeichnet werden. Diese stark polarisierende Sprache kann in der *Historia* wiederholt beobachtet werden. Die Beschreibung des Eigenen ist meist erst mit der Darstellung und Abgrenzung vom *Anderen* komplett. Es wird damit deutlich, dass Identitätsstiftung zu einem großen Teil über Abgrenzung zum *Fremden* und dessen Charakterisierung geschieht.

Mit Umarmungen seitens der Spanier wird Aguilar schließlich symbolisch in ihren Kreis aufgenommen. Capitán Cortés persönlich empfängt ihn, den Schilderungen zufolge, ebenfalls sehr freundlich und lässt ihn zugleich neu kleiden, damit er in seinem äußeren Erscheinungsbild wieder als Spanier erkennbar ist.

Danach bekommt Aguilar Raum, seine Geschichte in direkter Rede zu schildern. Er berichtet zunächst über seine spanische Herkunft, dann den Schiffbruch, den er und seine Kameraden 1511 vor der Küste Yucatáns erlitten, nachdem ihr Schiff bei Jamaica den Kurs verloren hatte. Mit ihm zusammen konnte sich noch eine kleine Gruppe weiterer Spanier an Land retten. Einige von ihnen sterben an den Folgen der erlittenen Strapazen, fünf weitere werden laut Aguilars Erzählungen von einem

¹²¹ Der Begriff *cristianos* wurde in dieser Epoche quasi synonym zu *español* verwendet und ist ein deutliches Kennzeichen dafür, wie sehr in Spanien zu Beginn der frühen Neuzeit die gemeinsame Identität über den Glauben definiert wurde.

blutrünstigen Kazike den Götzen geopfert. Nur knapp gelingt Aguilar und sechs weiteren Männern die Flucht vor diesem grausamen Tyrannen. In der Folge geraten sie in Gefangenschaft eines anderen Herrschers, der sie zwar zur Arbeit nötigt, ihnen jedoch das Leben gewährt. Nach dessen Tod dienen sie seinem Nachfolger. Nach und nach sterben die fünf anderen Spanier der Gruppe. Nur Aguilar selbst und ein gewisser Gonzalo Guerrero, ein Mann von gutem Ansehen und stattlicher Gestalt, bleiben am Leben. Von Guerrero berichtet Aguilar, dass er sich mit einer reichen Einheimischen verheiratet und aufgrund der Siege, die er bei Kämpfen mit den angrenzenden Stämmen erzielt, ein von den Indigenen hoch geachteter Mann werde. Aguilar habe Cortés Brief auch an Guerrero weitergeleitet, mit der flehentlichen Bitte, mit ihm zu kommen. Dieser hätte jedoch, wie Aguilar annimmt, aus Scham abgelehnt: „por tener horadadas las narices, y picadas las orejas, pintado el rostro y manos a fuer de aquella tierra y gente, o por vicio de la mujer y amor de los hijos.“ (Gómara II, p. 24). Seine äußeren Merkmale, die ihn mit den Indigenen gleichstellen und so von den Spaniern abgrenzen, scheinen für Aguilar den wesentlichen Grund zu bilden, weshalb Guerrero sich Cortés Männern nicht anschließen möchte. Mit dieser Aussage endet Aguilars Vorstellung und langer Bericht über seine Zeit als Gefangener in Yucatán, bei dem er bereits auch erste Einblicke in die Region und Strukturen des Landes gibt. Auch das Thema Gonzalo Guerrero wird damit abgeschlossen, Cortés zeigt kein weiteres Interesse an seinem Verbleib.

Nachdem Aguilar dem Leser auf so ausführliche Art und Weise vorgestellt wurde, lässt Gómaras Werturteil über die von ihm ausgeführten Übersetzungen nicht lange auf sich warten: „que sin duda él fue la lengua y medio para hablar, entender y tener cierta noticia de la tierra.“ (Gómara II, p. 24) Als Cortés ihn zu seinem ersten Auftrag als *lenuga* heranzieht „para informarse mejor de las cosas de la isla“, wird die Gelegenheit ebenfalls genutzt, um ihn ein weiteres Mal zu loben: „pues serían bien entendidas con tan fiel intérprete“ (Gómara II, p. 24).

Auch wenn hier kein direkter Vergleich zu einem bestimmten anderen Übersetzer gezogen wird, so zeigen die Kommentare deutlich, dass Cortés sich Gómaras Ausführungen zufolge kaum einen besseren Übersetzer hätte wünschen können. Die Übersetzung und auch der Übersetzer sind treu; sowohl der Sprache als auch der Sache an sich: Sie stehen hinter Cortés, seinem Glauben und seinen Absichten.

In der weiteren Folge zeigt Gómara immer wieder Übersetzungssituationen auf, bei denen Aguilar erfolgreich vermitteln kann (Gómara II, p. 29-31, 36). Mit seiner Hilfe

wird, nachdem Cortés die Einheimischen mittels Zeichen des Friedens beruhigt, erfolgreich Wasser und Nahrung beschafft. An manchen Stellen zeigt Aguilar, so scheint es, auch eigene Initiative. Er antwortet selbständig auf Widersetzungen der Einheimischen, wirft ihnen Unmenschlichkeit vor, weil sie nicht genug Nahrung für die Spanier aufbrächten, und versucht so, sie relativ eigenmächtig Cortés Willen zu unterwerfen. Doch nicht in allen Übersetzungssituationen wird Aguilar explizit erwähnt, an manchen Stellen wird er schlicht als „faraute“ (Gómara II, p. 31) bezeichnet, scheint es doch offensichtlich, von wem die Rede sei. Teilweise wird in eindeutigen Kommunikationssituationen zwischen Cortés und den Indigenen nicht die Notwendigkeit gesehen, die Präsenz eines Übersetzers explizit zu markieren (Gómara II, p. 32). Dies geschieht wahrscheinlich mit der Absicht, den Text flüssiger zu gestalten und zu viele leere Wiederholungen zu vermeiden, selbst wenn repetitive Floskeln und Aufzählungen durchaus typisch für Texte der damaligen Zeit sind.¹²²

Die Präsenz des geretteten Schiffbrüchigen wird im Laufe der Erzählungen jedoch immer wieder in Erinnerung gerufen. Nachdem des Öfteren aufgezeigt wird, wie dank Aguilars treuer Übersetzungsdienste erfolgreich lebenswichtige Bedürfnisse gestillt werden, Informationen über Land und Leute eingeholt werden, die Einheimischen über die Größe und Macht des spanischen Königs aufgeklärt werden und ihnen der christliche Glaube näher gebracht wird, gerät Aguilar mit seinen Kenntnissen auch an seine Grenzen. Dies geschieht ausgerechnet, als zum ersten Mal ein Abgesandter Moteczumas namens Teudilli¹²³ erscheint und Cortés kennenlernen und mit ihm sprechen möchte. Als Aguilar die indigenen Neuankömmlinge nicht gut versteht („no los entendió bien“ Gómara II, p. 40), übernimmt Cortés selbst das Ruder: es gelingt ihm, die Indigenen auf das spanische Schiff einzuladen und er informiert sie, dass er am nächsten Tag mit ihrem Anführer sprechen möchte. Das Beispiel zeigt, dass der hoch gelobte Aguilar als *lengua* zwar von großem Wert ist, Cortés aber auch ohne Übersetzer nicht völlig hilflos ist und aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten Möglichkeiten findet, die Kommunikation mit den Indigenen auch ohne Sprachkenntnisse aufrecht zu erhalten. Der aufmerksame Leser fragt sich an dieser Stelle, wozu Cortés einen Übersetzer benötigt, wenn er doch alleine besser zurecht zu kommen scheint; ein Widerspruch, der durchaus als Beleg dafür gewertet

¹²² Man beachte sich wiederholende Phrasen wie „según en otro capítulo tengo dicho“ (Gómara II, p. 145), die allerdings eher allgemein referentiellen Charakter haben.

¹²³ Für Eigennamen wie *Moteczumas* oder *Teudilli* übernehme ich die Schreibweise der jeweiligen Chronik. Deshalb sind in dieser Arbeit unterschiedliche Versionen der Namen anzufinden. Dies gilt auch für Toponyme.

werden kann, dass es sich hier um ein diskursives Konstrukt handelt, das strategische Bedeutung hat.

Auch die darauf folgenden Ereignisse spielen sich zunächst ohne Übersetzer ab, „porque Jerónimo de Aguilar no entendía bien a estos indios, que eran de otro y muy diverso lenguaje que no el que él sabía.” (Gómara II, p. 41) Sie dienen jedoch nur als Einleitung zum nächsten Schlüsselereignis, welches den weiteren Verlauf der Übersetzungen in den folgenden Erzählungen prägen soll. Marina, die indigene Übersetzerin Cortés, wird nun in die Geschichte eingeführt und dem Leser vorgestellt. Im Gegensatz zur Präsentation von Jerónimo de Aguilar, dessen bedeutende Rolle sowohl durch das vorhergehende Kapitel als auch bereits in der Kapitelüberschrift angekündigt wird, geht die Vorstellung von Marina sehr leise und bedacht vonstatten. Gómara fährt schlicht und einfach mit der Beschreibung von Cortés schwieriger Lage fort:

[...] de lo cual Cortés estaba con cuidado y pena, por faltarle faraute para entenderse con aquel gobernador y saber las cosas de aquella tierra; pero luego salió della, porque una de aquellas veinte mujeres que le dieron en Potonchan, hablaba con los de aquel gobernador y los entendía muy bien, como a hombres de su propia lengua; así que Cortés la tomó aparte con Aguilar, y le prometió la libertad si le trataba verdad entre él y aquellos de su tierra, pues los entendía, y él la quería tener por su faraute y secretaria; (Gómara II, p. 41)

Durch Beobachtung wird man also auf die Indigene Marina aufmerksam. Sie meldet sich nicht freiwillig zum Dienst als Übersetzerin, sondern wird damit betraut, weil bemerkt wird, dass sie sich fließend in der für die anderen unbekanntem Sprache unterhält. Cortés, der dank Aguilar mit ihr verhandeln kann, verspricht ihr die Freiheit unter der Voraussetzung, dass sie wahrheitsgemäß für ihn übersetzt und ihm zusätzlich auch als Sekretärin dient. Aguilar hat also Teil an dieser großen Entdeckung. Auch Marinas Herkunft¹²⁴ wird daraufhin näher beleuchtet. Zwar bekommt sie weniger Raum als Aguilar und darf auch nicht in direkter Rede

¹²⁴ Marinas Herkunft ist noch heute eines der umstrittensten Details bei der historiographischen Aufarbeitung der Eroberung, weil die Angaben über ihre ursprüngliche Herkunft sowie zu welchem Zeitpunkt und an welchem Ort sie zu Cortés Truppe gestoßen ist, höchst widersprüchlich sind. An dieser Stelle soll nochmals betont werden, dass in dieser Arbeit jedoch nicht die Klärung einer historischen Wahrheit – sofern dies überhaupt möglich ist – im Vordergrund steht, sondern die diskursive Darstellung der verschiedenen Übersetzer durch die unterschiedlichen Chronisten.

berichten, dennoch werden einige interessante Details über sie und ihre Herkunft eröffnet:

Marina, que así se llamaba después de cristiana, dijo que era de Xalixco, de un lugar dicho Viluta, hija de ricos padres, y parientes del señor de aquella tierra; y que siendo muchacha la habían hurtado ciertos mercaderes en tiempo de guerra, y traído a vender a la feria de Xicalanco, que es un gran pueblo sobre Cozacualco, no muy aparte de Tabasco; y de allí era venida a poder del señor de Potonchán. Esta Marina y sus compañeras fueron los primeros cristianos bautizados de toda la Nueva-España, y ella sola, con Aguilar, el verdadero intérprete entre los nuestros y los de aquella tierra. (Gómara II, p. 41f)

Auch hier gibt es wieder den Hinweis auf das Überschreiben von indigenen Konventionen mit spanischen. Bei ihrer Taufe erhält die Indigene einen neuen, spanischen Namen. Der ursprüngliche, indigene Name verliert damit völlig seine Bedeutung. Dies zeigt sich dadurch, dass er im Text keinerlei Erwähnung findet. Außerdem wird die Gelegenheit genutzt, die neu entdeckte Übersetzerin von den anderen indigenen Frauen abzuheben: Marina ist laut Gómara keine gewöhnliche Sklavin. Sie ist von edler Herkunft und aus wohlhabender Familie, geriet zu Kriegszeiten allerdings in Gefangenschaft und wurde so an den Herrscher von Potonchán verkauft, der sie Cortés zusammen mit anderen jungen Frauen als Geschenk überreicht, welches sich aufgrund Marinas hervorragender Sprachfähigkeiten bald darauf als Gabe von unschätzbarem Wert erweisen soll.

Doch nicht nur diese Tatsachen distinguieren Marina: es zeichnet sie außerdem aus, dass sie zu den ersten christlichen Bekehrten auf mexikanischem Boden zählt. Ihre Herkunft und ebenso ihr Werdegang heben sie ab von der unscheinbaren Masse der anderen, zu der auch sie zu Beginn der Schilderungen noch zählte. Als sie zusammen mit 19 anderen Frauen an Cortés übergeben wird, gibt es von Gómara noch keinen Hinweis darauf, dass es sich hier um eine bedeutungsvolle Begebenheit handelt (Gómara II, p. 35f). Doch dies soll sich von nun an schlagartig ändern. Zusammen mit Aguilar ist sie ab diesem Zeitpunkt „cierto y leal faraute“ (Gómara II, p. 42), wie Cortés laut Gómara nur wenige Zeilen später ein weiteres Mal selbst feststellt und bestätigt.

Kurz darauf folgt bereits Marinas erster Einsatz als Übersetzerin, den sie aufgrund mangelnder spanischer Sprachkenntnisse nicht alleine, sondern zusammen mit

Jerónimo de Aguilar durchführt. Dies ermöglicht Cortés endlich die erfolgreiche Kommunikation mit Teudilli, dem Abgesandten Moteczumas. Gómara gibt darauf folgende Konversation der beiden sehr detailgetreu in seiner Chronik wieder und berichtet, dass Cortés während des Gesprächsverlaufs zahlreiche Einzelheiten über Moteczuma und die Ausdehnung seines weitläufigen Reiches erfährt. Dies verdeutlicht wie reibungslos der Übersetzungsprozess von Statten geht.

Bei der nächsten explizit erwähnten Übersetzungssituation (Gómara II, p. 45f) bleibt der zuvor so hoch gelobte Aguilar bereits unerwähnt. Als Cortés mit Abgesandten der Stadt Cempoallan spricht, die sich später mit ihm gegen Moteczuma verbünden, ist nur von Marina als *faraute* die Rede, obwohl angenommen werden darf, dass auch Aguilar noch an den Gesprächen beteiligt ist. Mit Hilfe der indigenen Übersetzerin werden wie üblich Geschenke ausgetauscht. Die Spanier überreichen – wie so oft – billige Schmuckstücke. Nachdem die erforderlichen Begrüßungsrituale abgehandelt sind, gelingt es Cortés mittels Marina, einiges über die politische Situation der Stadt und der benachbarten Gebiete herauszufinden. Dank ihr erfährt Cortés nicht nur, dass in Cempoallan eine andere Sprache gesprochen wird, sondern auch, dass die Einwohner der Stadt unter Fremdherrschaft stehen und der Tributzahlungen an den aztekischen Herrscher Moteczuma überdrüssig sind. Weshalb es Marina dennoch gelingt, erfolgreich zu übersetzen, ob sie selbst diese fremde Sprache beherrscht oder ob seitens der Indigenen die sogenannte *nahuatlato*s eingesetzt werden (die in Gómaras Texten allerdings keine Erwähnung finden), wird nicht näher erläutert.

Auch bei den folgenden Übersetzungssituationen wird Aguilar zunächst ausgeblendet. Meist ist nur allgemein von „negocios por intérprete“ (Gómara II, p. 53) die Rede, bei denen weitere Informationen über Moteczuma und sein Reich eingeholt werden sowie Bündnisse zu dessen Bekämpfung geschlossen werden. Häufig bleiben die Übersetzer in offensichtlichen Kommunikationssituationen zwischen Spaniern und Indigenen schlicht unerwähnt (Gómara II, p. 51f, 57f). Wenn sie doch Erwähnung finden, so wird einzig Marina in den folgenden Erzählungen angeführt. Ihr Name wird genannt, wenn es darum geht, Cortés die Welt der Indigenen zu erläutern. Sie erklärt Opferriten und andere grausame Bräuche der heimischen Bevölkerung (Gómara II, p. 47) aus erster Hand und bürgt aufgrund ihrer indigenen Herkunft in gewisser Weise für eine wahrheitsgetreue und aus europäischer Sicht unbefangene Interpretation der autochthonen Zeremonien und Konventionen, auch wenn dies von Gómara so nicht ausdrücklich erwähnt wird.

Doch auch Marina kann nicht immer weiterhelfen. Je weiter die Spanier ins Landesinnere vordringen, desto öfter scheinen sie auf Sprachbarrieren zu stoßen, die nach einigen Bemühungen in den meisten Fällen überbrückt werden. Als Marina in Aquiahuiztlán, in der Nähe von Cempoallan, die Menschen nicht versteht, kann unter den Einheimischen ein Übersetzer gefunden werden, „un *faraute* que sabía la lengua de Culúa y la de allí, que es la que se usa y habla en toda aquella serranía, que llaman Totonac“ (Gómara II, p. 54). So wird Cortés mittels Marina und dem anonymen Übersetzer, die beide die Sprache von „Culúa“ sprechen, die Aufrechterhaltung der Kommunikation mit den Einheimischen ermöglicht. Gómara verzichtet darauf, dem Leser im Detail zu beschreiben, wie diese außergewöhnliche Übersetzungskette ausgesehen haben muss: Der nicht näher beschriebene *faraute* mag zunächst noch selbst Auskunft gegeben haben, einige Zeilen später wird jedoch berichtet, dass Cortés auch mit dem dortigen Herrscher spricht. Der *faraute* muss die Worte des Herrschers von Aquiahuiztlán für Marina, Marina für Aguilar und Aguilar schließlich für Cortés übersetzt haben. Es fällt nicht schwer, sich auszumalen, wie langwierig, anstrengend und anfällig diese Art der konsekutiven Übersetzung für Missverständnisse und Verfälschungen gewesen sein muss. Bei Gómara scheint trotz der schwierigen Umstände alles einfach und ohne Schwierigkeiten¹²⁵ abzulaufen. Cortés gelingt es seinem Bericht zufolge, so nicht nur wichtige Informationen von den Einheimischen zu erhalten, sondern sie durch das Gespräch auch für seine Zwecke zu gewinnen, indem er durch die Übersetzer manipulierte Informationen an sie weitergibt. Als in dem Ort Tributeintreiber Moteczumas erscheinen und der *Señor* und sein Volk große Angst vor einer möglichen Strafe bekommen, schafft es Cortés, so die Erzählungen, den Herrscher von Aquiahuiztlán durch seine Worte schlagartig zu beruhigen. Es gelingt ihm sogar, ihn davon zu überzeugen, die Steuereintreiber festnehmen zu lassen. Mit Hilfe seiner Übersetzer Jerónimo de Aguilar und Marina, die bei dieser Gelegenheit wieder namentlich erwähnt werden, spielt Cortés die Zöllner Moteczumas und die Bewohner des Ortes dem Bericht zufolge gegeneinander aus, indem er ihnen durch seine Übersetzer unterschiedliche Informationen zukommen lässt: während er den Bewohnern versichert, ein Freund Moteczumas zu sein und sich erfolgreich bei diesem für sie einzusetzen, beteuert er den Tributeintreibern, dass er das Verhalten der Bewohner missbilligt und auf der Seite Moteczumas stehe. Als Beweis seiner Treue gegenüber dem aztekischen

¹²⁵ Vgl. Wurm 1996, p. 25.

Herrscher befreit er die Steuereintreiber und schickt sie mit einer Botschaft zurück zu Moteczuma nach Tenuchtitlan.

Dank Aguilar und Marina sowie der damit verbundenen Möglichkeit, Sprachbarrieren zu überbrücken, schafft es Cortés, die unterschiedlichen Parteien gegeneinander auszuspielen. Es wird im Bericht deutlich, dass er mit Hilfe seiner Übersetzer strategische Vorteile erlangen kann, die ihm sonst verschlossen geblieben wären. Dies scheint ihm aufgrund seiner mächtigen Rhetorik ohne größere Mühen, eher spielerisch zu gelingen. Die Frage, ob der aufwendige Übersetzungsprozess dabei seinen Erfolg bremsen oder erschweren könnte, wird nicht gestellt. Im Gegenteil: stattfindende Übersetzung wird als großer Segen dargestellt und gilt immer als geglückt. Ihr wird eindeutig ein Teil des Erfolges zugeschrieben, wenn auch der größere Teil klar auf Cortés und seine geschickte Redekunst zurückgeführt wird.

Auch die Spionage-Episode (Gómara II, p. 77), von der Cortés in seinen Briefen berichtet, wird in der *Historia* wiedergegeben. Dies geschieht – wie auch sonst so oft – bei Gómara viel ausführlicher als in den *Cartas*. So erwähnt Gómara, dass es einer der verbündeten Indigenen aus Cempoallan namens Teuch ist, der die Spione als solche enttarnt und an Cortés denunziert. Dies gelingt ihm nicht etwa, weil er schlauer oder vielleicht erfahrener wäre als die Spanier, sondern einzig allein aus dem Grund, weil er die Sprache der eingeschleusten Spitzel versteht, so lautet die dazugehörige Erklärung im Bericht. Auch wenn Gómara die Situation zunächst anders darstellt und beschreibt, dass Teuch das auffällige Treiben der Spione verdächtig vorkommt, macht er für die gelungene Aufdeckung einzig die Sprachkenntnisse des Einheimischen verantwortlich. Zum einen wird so die Wichtigkeit der Sprache und ihre strategische Bedeutung für die Erkundung und Eroberung des Landes betont, zum anderen soll trotz Teuchs durchwegs positiver Darstellung als erfahrener und listiger Krieger vermieden werden, dass der Leser den Eindruck bekäme, die Indigenen könnten den Spaniern ebenbürtig oder gar überlegen sein.

Wie auch in den *Cartas* wird zur Überführung der mutmaßlichen Spione zunächst nur einer der Verdächtigen zur Seite genommen, um unerwünschte Beobachter auszuschließen. Danach wird dieser sogleich mit Hilfe der *lenguas*, Marina und

Aguilar,¹²⁶ verhört. Der mutmaßliche Spion gesteht, dass er und zahlreiche andere das Lager der Spanier auf Schwachpunkte auskundschaften sollten. Cortés vernimmt daraufhin einen Verdächtigen nach dem anderen. Alle bekennen ihre Schuld und so kann Cortés die überführten Spitzel nicht auf bloßen Verdacht, sondern aufgrund nachgewiesener Tatsachen „rechtmäßig“ verurteilen. Den 50 gefassten Spionen werden auf Cortés Weisung zur Strafe die Hände abgehackt, so berichtet die Chronik. Ohne die Mithilfe der Übersetzer wäre eine „gewissenhafte“ Überführung der Täter nicht so einfach möglich gewesen. Der Verdacht der Spionage hätte zumindest auf andere Weise erhärtet werden müssen, um eine Verurteilung ebenso zu rechtfertigen.

Auch die Ereignisse, die den Auftakt zur *matanza de Chololla* (Cholula) bilden, werden ähnlich wie in den *Cartas* beschrieben. Wie immer gibt es jedoch feine Unterschiede in der Beschreibung. Marina wird besonders hervorgehoben, indem sie von Gómara nicht nur namentlich und mit ihrem Herkunftsort erwähnt wird, sondern auch beschrieben wird, dass es ihr gelingt, ihrer Informantin durch taktisch geschicktes Verhalten zusätzliche Informationen zu entlocken:

Estando ya los nuestros para partirse de allí, por el ruin tratamiento que les hacían y mal talante que les mostraban, avino una mujer de un principal, que de piadosa, o por parescerle bien aquellos barbudos, dijo a Marina de Viluta que se quedase allí con ella, que la quería mucho, y le pesaría que la matasen con sus amos. Ella disimuló la mala nueva, y sacóle quién y cómo la tramaban. Corrió luego a buscar a Jerónimo de Aguilar, e juntos dijéronselo a Cortés. El no se durmió, sino hizo de presto tomar un par de vecinos, que examinados, le confesareon la verdad de lo que pasaba, como aquella señora dijera. Difirió por esto la partida dos días para enfriar el negocio y para desviar a los de allí de aquel mal propósito, o castigarlos. (Gómara II, p. 90f)

Diesmal ist es das Team Marina und Aguilar, das gemeinsam mit eigener Initiative dafür sorgt, dass Cortés über wichtige, ihm verborgene Geschehnisse unterrichtet wird. Ähnlich wie auch im Spionagefall gelingt es ihm dank ihrer Hilfe, einigen Einwohnern Cholollas Geständnisse über die geplante Tat zu entlocken und die Verschwörung gegen die Spanier nicht nur als Gerücht, sondern als sichere Tatsache festzustellen, die geahndet werden muss.

¹²⁶ Spricht Gómara zunächst noch von „Aguilar y Marina“ (Gómara II, p. 56), so wechselt diese Reihenfolge schnell und unauffällig auf „Marina y Aguilar“ (Gómara II, p. 69, 77).

Bei der Schilderung dieses Ereignisses wird außerdem ein weiterer Vorzug Marinas deutlich. Als indigene Frau genießt sie automatisch einen beachtlichen Vorteil. Sie wird von den Einheimischen als eine der ihren gesehen, bekommt schneller als die spanischen Männer, die fast in allen Situationen zunächst als potentielle Feinde betrachtet werden, Vertrauen und Wohlwollen von den Einheimischen geschenkt. Ihr werden Dinge erzählt, die man nicht jedem *faraute* anvertrauen würde, bloß weil er dieselbe Sprache spricht. Marina gilt aufgrund ihrer äußeren Erscheinung als eine der Indigenen, auch wenn sie innerlich schon längst ins Lager der Spanier übergelaufen ist. Zudem wird angenommen, dass von ihr als weibliches Wesen keine besondere Gefahr ausgeht.

Als Cortés schließlich nach langer Reise und vielen überstandenen Hindernissen endlich persönlich auf Moteczuma trifft, werden zunächst keine Übersetzer erwähnt, wohl aber die Willkommensworte, die der Herrscher der Azteken zu Cortés spricht. Erst im späteren Verlauf der Ereignisse werden Marina und Aguilar ein weiteres Mal als Zweigespann erwähnt (Gómara II, p. 98ff). Das erste Zusammentreffen Moteczumas mit den Spaniern bildet auch die einzige Stelle, an der in der *Historia* mittels sprachlicher Markierung seitens des Autors hervorgehoben wird, dass die Übersetzer Einfluss auf die Übertragung einer Rede in eine andere Sprache nehmen können: „Todo esto hizo [Moteczuma] con mucha gravedad, y con la mesma dijo, según Marina y Aguilar declaraban: “Señor y caballeros míos, [...]“¹²⁷ (Gómara II, p. 100). Auch wenn dies kein direkter, sondern nur ein sehr subtiler Hinweis auf eine mögliche Veränderung oder Verfälschung des Originaltextes gegenüber dem Zieltext darstellt, der nicht unbedingt als solcher gewollt ist, ist er umso bemerkenswerter, da es der einzige seiner Art in der Chronik ist. An anderer Stelle wird zu keiner Zeit an der korrekten Durchführung der Übersetzungen gezweifelt. Die Übertragungen der *farautes* gelten als „cierto y leal“ (Gómara II, p. 42), wie vor allem zu Beginn des Werkes des Öfteren betont wird.

Nachdem die Spanier sich bereits längere Zeit in Tenochtitlan befinden, wird Moteczuma schließlich von ihnen gefangen genommen, in der Hoffnung, so Macht über das gesamte Reich zu erlangen. In der Chronik wird bei diesem Anlass zwar ein Gespräch wiedergegeben, welches zwischen Cortés und Moteczuma geführt wird, von Übersetzern, die bei diesem entscheidenden Ereignis womöglich eigene

¹²⁷ Kursive Hervorhebung von der Verfasserin.

Initiative ergreifen, um den Ablauf der Geschehnisse schneller und reibungsloser zu gestalten, findet sich keine Spur im Text.

Auch bei den darauffolgenden Schilderungen werden die Übersetzer nur bedingt erwähnt. Wie beispielsweise die Rede Cortés an das Volk von Tenochtitlan übermittelt wird, die Gómara an dieser Stelle bis ins letzte Detail wiedergibt (Gómara II, p. 124ff),¹²⁸ wird nicht erläutert. Bei weiteren Gesprächen mit Moteczuma (Gómara II, p. 133ff) werden ebenfalls nur allgemeine Begriffe wie *farautes* und *intérpretes* zur Beschreibung der Übersetzer benutzt. Der Leser wird in der Annahme gelassen, dass es sich auch hier mit großer Wahrscheinlichkeit um Marina und Jerónimo de Aguilar handelt, selbst wenn andere Berichte, wie wir an späterer Stelle sehen werden, hier teilweise Orteguilla, den spanischen Pagen Moteczumas, ins Spiel bringen (Díaz, p. 209). Im Gegenteil, Gómara betont im Zusammenhang mit Moteczuma sogar, dass es in der Gruppe der Spanier niemanden gab, der Moteczuma zu diesem Zeitpunkt hätte verstehen können, da noch keiner von ihnen die Sprache der Azteken beherrschte (Gómara II, p. 151).

Als die Spanier schließlich in der sogenannten *noche triste* aus Tenochtitlan vertrieben werden, wird die gefühlte Verzweiflung und Niedergeschlagenheit auch in der sonst so optimistisch und siegesbewusst verfassten *Historia* wiedergegeben. Doch bald schon kehrt sie zu ihrer sonst zuversichtlichen Grundstimmung zurück. Mit Hilfe der *farautes* stimmt Cortés die tributpflichtigen Einheimischen zum Krieg gegen Moteczuma ein und nimmt ihnen ein Bündnis ab (Gómara II, p. 171). Damit wird die Grundlage für einen weiteren Eroberungsversuch gelegt.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt tritt der einst so gepriesene Jerónimo de Aguilar völlig in den Hintergrund. Der so pompös eingeführte spanische Schiffbrüchige „que sin duda [...] fue la lengua y medio para hablar, entender y tener cierta noticia de la tierra“ (Gómara II, p. 24) verschwindet sang- und klanglos. In der *Historia* gibt es keine weiteren konkreten Hinweise auf ihn. Was seinen weiteren Werdegang und sein späteres Schicksal betrifft, lässt Gómara sein Publikum im Unklaren. Zwar ist noch an späterer Stelle von „las lenguas“ (Gómara II, p. 271) die Rede, an welcher der Leser eine Beteiligung Aguilars annehmen kann, ansonsten findet sich kein

¹²⁸ In Gómaras *Historia* lassen sich an vielen Stellen genau ausformulierte Reden Cortés finden, von denen einige Forscher annehmen, dass sie ihm von Cortés selbst diktiert wurden. Wer sie letztendlich jedoch verfasst hat, ist nicht eindeutig. Fest steht, dass derartige Reden ein üblicher Bestandteil der Geschichtsschreibung zu Beginn der Neuzeit waren, vgl. Carman 2006, p. 116.

Anhaltspunkt auf sein Verbleiben. Ein durchaus undankbarer Abschied für den zu Beginn so glorreich angekündigten *faraute*.

Auf Marina hingegen wird noch einige Male namentlich Bezug genommen. Der Leser erfährt sogar noch weitere persönliche Details über ihr Leben unter den Spaniern. So erzählt Gómara gegen Ende des Berichts der Eroberungen folgende Episode:

Creo que aquí se casó Juan Jaramillo con Marina, estando borracho; culparon a Cortés, que lo consintió teniendo hijos en ella. Huyeron; y en veinte días que estuvo allí Cortés ni vinieron ni halló quien le mostrase camino, sino fueron dos hombres y unas mujeres que le dijieron cómo el señor y todos estaban por los montes y esteros, y ellos no sabían andar sino en barcas. (Gómara II, p. 242f)

Nicht nur dass interessante Details über die Beziehung von Marina und Cortés (sowie ihre Beziehung zu einem anderen Spanier), die in der *Historia* sonst keine Rolle spielt, beiläufig in die Erzählung eingeflochten werden, es wird auch unterstrichen, wie hilflos der mächtige Cortés ohne den Beistand seiner sonst so treuen Übersetzerin ist. Der vorübergehende Mangel ist aber schnell wieder ausgeglichen und ohne dass näher erklärt wird, wie und wann die so dringend benötigte Übersetzerin wieder zurückkehrt, nehmen die Dinge wieder ihren gewöhnlichen Lauf. Auch an einer anderen Stelle des Textes wird signalisiert, dass die Präsenz eines Übersetzers ein mögliches Vorantreiben der Konquista bedeutet: „Teniendo pues guía y lengua, hizo [Cortés] alarde, y halló ciento y cincuenta caballos y otros tantos españoles a pie muy en orden de guerra, para servicio de los cuales iban tres mil indios y mujeres.“ (Gómara II, p. 242)

Mit geeigneten Übersetzern an seiner Seite kann Cortés seine gewohnte Routine fortführen. Der spanische Anführer spricht und hält den mitunter kannibalischen Einheimischen Predigten „por intérprete“ (Gómara II, p. 243), versucht wo er nur kann, die Indigenen mit Hilfe der „lenguas“ von ihrer „loca y mala creencia“ (Gómara II, p. 244) abzubringen.

An vielen Stellen des Berichts bleiben jegliche Übersetzer unerwähnt, selbst wenn wiederholt verdeutlicht wird, dass Cortés Freundschaften und Bündnisse mit der einheimischen Bevölkerung immer wieder über das Gespräch sucht und findet.

Marina wird fast bis zum Ende des Berichts über die Eroberungen und Erkundungen¹²⁹ als Übersetzerin angeführt (Gómara II, p. 257ff), auch wenn es dazwischen immer wieder Phasen gibt, in denen sie unerwähnt bleibt. Sie ist es, die Erkundigungen einholt, wenn die Spanier nicht wissen, was vorgeht; sie macht die Worte Cortés für die Einheimischen verständlich und auch die Botschafter, die gesandt werden um mit ihr zu sprechen „holgaron mucho de hablar con Marina, porque su lengua y la mexicana no difieren mucho, excepto en el pronunciar;“ (Gómara II, p. 259). Marina scheint eine Übersetzerin zu sein, an der alle Gefallen finden. Ein zweites Mal wird so der Vorteil aufgezeigt, den eine einheimische Übersetzerin mit sich bringt: Im Gegensatz zu einem spanischen Übersetzer ist es ihr ein Leichtes, eine vertrauensvolle Beziehung zur einheimischen Bevölkerung aufzubauen, die in der Folge auch gerne mit ihr kommuniziert.

Gómaras Bericht zufolge ist es zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht nur Marina, die fähig ist, als Übersetzerin zu dienen. Als Cortés eine Botschaft in einige etwas entlegene Dörfer schicken möchte, beauftragt er damit einen Spanier, „un español de aquéllos, que entendía la lengua“ (Gómara II, p. 258), zusammen mit zwei Mexikanern, die Nachricht zu überbringen. Wer die Spanier aus seiner Gruppe sind, wie sie die Sprache erlernten und von welcher Qualität ihre Kenntnisse sind, wird nicht im Detail beschrieben.

Neben Melchior, Marina und Jéronimo de Aguilar wird nur ein weiterer Übersetzer namentlich erwähnt. Es handelt sich um einen gewissen Sebastián del Puerto, der allerdings an der Eroberung Mexikos unbeteiligt bleibt (Gómara II, p. 270).

Auf andere Übersetzer, die während der Eroberung tätig gewesen sein müssen, gibt es bei Gómara nur indirekte Hinweise. Als Cortés und seine Männer das berühmte Tenuchtitlan noch nicht betreten haben, bekommen sie die Nachricht, dass spanische Schiffe unter der Führung von Francisco de Garay, der die Eroberung und Besiedelung des Landes für sich beansprucht, an der Küste aufgetaucht seien. Cortés fürchtet, dass auch sie an Land gehen könnten: „para tomar lengua, y informarse“ (Gómara II, p. 66). Als vor der gelungenen Eroberung Tenuchtitlans auch noch Pánfilo de Narváez erscheint und dieser laut Gómara den Einheimischen mitteilt, dass es sich bei Cortés um einen Betrüger handele, wird zwar nicht klar, wer die

¹²⁹ Ab Kapitel CXCII bis zum Ende der *Historia de la Conquista de México* (Kapitel CCLLII) wird nicht mehr von den Eroberungen berichtet, sondern fast ausschließlich von indigenen Bräuchen und Traditionen bzw. aus dem Leben Cortés berichtet.

Botschaft der Bevölkerung in ihrer Sprache überbringt, dass die Nachricht verstanden wird, scheint allerdings eindeutig.

Dies sind alle Hinweise auf Übersetzer und Übersetzungstätigkeit, die sich in der *Historia de la Conquista de México* finden. Es gibt allerdings noch eine interessante Stelle, an der Gómara beschreibt, wie Cortés einige Jahre nach der gelungenen Eroberung nach *Nueva España* zurückkehrt:

[Cortés e]nvió mensajeros por todas las ciudades que están en camino, haciéndoles saber cómo iba, y rogándoles tuviesen qué comer y abiertos los caminos. Todas ellas se holgaron mucho que por su tierra pasase *Malinxe*, que así le llamaban, ca le tenían en grandísima estimación por haber ganado a México Tenuchtitlan;¹³⁰ (Gómara II, p. 292).

Hier wird Cortés zum einzigen Mal mit dem Namen bezeichnet, mit dem ihn die Indigenen anderen Berichten zufolge ansprachen (s. Díaz, p. 153, 157). Ein Bezug zu Marina, die in der *Historia* ausschließlich mit ihrem spanischen Taufnamen genannt wird, wird nicht hergestellt. Die Bezeichnung *Malinxe* wird hier als eine Art Ehrentitel beschrieben, den Cortés einzig seinem großartigem Sieg über das Aztekenreich zu verdanken hat.

Zusammenfassend können aus der Betrachtung der diskursiven Sprach- und Übersetzungssituationen bei Gómara folgende Schlüsse gezogen werden:

In der *Historia* wird die von den Spaniern in Mexiko vorgefundene Sprachsituation zwar stark simplifizierend dargestellt, aber dennoch komplexer beschrieben, als in den *Cartas*. Auf Sprachunterschiede in den verschiedenen Regionen, die dank des Einsatzes lokaler Übersetzer überbrückt werden können, wird wiederholt eingegangen. Ebenfalls wird erwähnt, dass neben Cortés persönlichen Übersetzern für eine gelungene Kommunikation auch weitere externe *farautes* von Nöten sind.

Verständigungsprobleme treten zwar auf, werden jedoch meist rasch gelöst und sind so für den Verlauf der Konquista nicht von ausschlaggebender Bedeutung.

Des Weiteren wird den Übersetzern von Cortés mehr Bedeutung zugesprochen, als in den *Cartas*. Sowohl Jerónimo de Aguilar als auch die indigene Marina werden im Laufe der Erzählungen häufig namentlich erwähnt. Beide werden von Gómara eingehend beschrieben und dem Leser als fähige und treue Übersetzer vorgestellt. Im

¹³⁰ Kursive Hervorhebung von der Verfasserin.

Gegensatz zu den *Cartas*, in denen man von Aguilar nur wenige Einzelheiten erfährt und v. a. auch Marina bis auf eine namentliche Erwähnung quasi anonym bleibt, bekommen die beiden Übersetzer hier ein deutlicheres Gesicht. Auch wenn sie nicht in allen Übersetzungssituationen erwähnt werden, so werden sie zumindest zu Beginn der Erzählungen nicht komplett übergangen. Auch im weiteren Verlauf der Chronik wird immerhin Marina wieder in Erinnerung gerufen.

Bei den Schilderungen Marinas und Aguilars fällt jedoch ein gewisses diskursives Ungleichgewicht auf. Obwohl es zunächst Aguilar ist, der als wahrer und treuer Übersetzer Cortés gefeiert und hoch gelobt wird, steht bei den folgenden Erzählungen nicht er, sondern Marina im Vordergrund, auch wenn diese vergleichsweise still und leise in den Verlauf der Geschichte Einzug nimmt. So entsteht eine gewisse Diskrepanz – ähnlich zu beobachten auch beim beschriebenen Spionagevorfall (Gómara II, p. 76f), bei dem der für die Aufdeckung verantwortliche Indigene zwar zunächst für seine scharfe Beobachtungsgabe und Kriegserfahrung gelobt wird, um ihn nur wenige Momente später zurück auf seinen Platz zu verweisen, der eindeutig nicht auf selber Höhe mit den Spaniern liegt.

Wenn die Erzählungen selbst auch eine andere Sprache sprechen, so werden diese bei nächster Gelegenheit vom Autor wieder ins rechte Bild gerückt: ein Bild, das das Weltverständnis des damaligen europäischen Lesers trifft und oft mit den tatsächlichen Schilderungen im Widerspruch steht, wenn teils auch nur subtil. Diese Brüche und Widersprüche in der Erzählung machen deutlich, dass hier versucht wird ein Bild der Realität zu konstruieren, welches so nicht existiert hat.

Auch der indigene Melchior, der Cortés vor dem Erscheinen Aguilars als Übersetzer dient, wird einmal genannt und kurz beschrieben, wenn er auch ausgesprochen negativ bewertet wird. Er dient als Gegenpol zum Spanier Aguilar. Durch seine Erwähnung gewinnt Aguilars Eintreffen maßgeblich an Bedeutung. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass es sich auch hier um eine diskursive Strategie handelt, eine bipolare Darstellung, welche zum einen die Bedeutung, Fähigkeit und Nutzen des spanischen Farauten unterstreichen soll und zum anderen dazu dient, ein negatives Bild des indigenen Übersetzers zu zeichnen.

Anders als in den *Cartas* werden die Übersetzungen in der *Historia* auf ihre Qualität bewertet. Da Cortés dank der *farautes* seine Ziele erfolgreich erreicht, scheint die Übersetzung gelungen. Damit wird aufgezeigt, dass für eine erfolgreiche Übersetzung im Sinne der spanischen Eroberung nicht nur hervorragende

Sprachkenntnisse von Bedeutung sind, sondern es auch essentiell ist, dass die Übersetzer selbst der Sache und ihrem Auftraggeber, in diesem Falle Cortés, treu sind. Aus manchen Textstellen geht auch hervor, dass der Übersetzer durch die Sympathie oder Abneigung, die er bei seinem Gegenüber auslöst, ebenfalls Einfluss auf das Zustandekommen einer gelungen Übersetzung und den Erhalt von wichtigen Informationen ausübt.

Die Richtigkeit, der während der Eroberung durchgeführten Übersetzungen, wird grundsätzlich nicht in Frage gestellt. Nur einmal gibt es einen zarten Hinweis darauf, dass es durch den Einsatz der Übersetzer zu Veränderungen der übertragenen Nachricht kommen kann.

Die Bedeutung der *farautes* für die Einhaltung des rechtlichen Rahmens findet sich zwar auch in der *Historia*, im Vergleich zu den *Cartas* von Cortés rückt diese Funktion allerdings stark in den Hintergrund, da die oben beschriebenen Schilderungen zu den Übersetzern eine weitaus größere Bedeutung einnehmen.

Was den Brauch der Spanier betrifft, den Indigenen nach der Taufe christliche Namen zu geben, ist festzustellen, dass dies keine einseitige Gepflogenheit ist. Auch die Indigenen geben den Spaniern ihrerseits indigene Namen, mit denen sie gerufen und angesprochen werden, wenn dies in der *Historia* auch nur im Falle Cortés zu beobachten ist.

Auch in der *Historia* wird somit ein Bild von Übersetzung konstruiert, das ähnlich wie das der *Cartas* dazu beiträgt, die Eroberungen als geregeltes Unternehmen darzustellen, das vor allem den Zielen der spanischen Krone und der christlichen Missionierung dient.

Bernal Díaz del Castillo: *Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España* (ca. 1560 - 1568)

Bernal Díaz del Castillo¹³¹ gilt heute als der Chronist der mexikanischen Eroberung, dem im Allgemeinen am meisten Glaubwürdigkeit zugesprochen wird, selbst wenn auch ihm Fehler bei der Verarbeitung von chronologischen, geographischen u. ä. Daten vorgeworfen werden.

Bernal Díaz del Castillo wurde wahrscheinlich um 1492 in Spanien geboren. 1514 kam er als junger Mann nach Übersee. Der mexikanische Historiker und Autor Joaquín Ramírez Cabañas beschreibt ihn in einem Vorwort zu einer Ausgabe der *Historia Verdadera* als „mozo [...] de inteligencia ágil y decisiones rápidas, pero con una instrucción muy elemental.“ (Díaz, p. X). Alfonso de Toro spricht von „ein[em] einfache[n] Soldat[en], der kaum schreiben und lesen konnte [und] sein Buch [...] diktieren haben [soll].“¹³²

Fest steht, dass Bernal Díaz nicht nur als Soldat an der von Cortés angeführten Konquista Mexikos teilnahm und außerdem auch an zwei vorhergehenden Erkundungsfahrten an die mexikanische Küste mitgewirkt haben soll, die seinem eigenen Bericht zufolge nicht ausschließlich friedlich verlaufen und v. a. von der Suche nach Gold und anderen edlen Metallen geprägt sind. Als Augenzeuge der Ereignisse von Anfang an präsent, wird der Glaubwürdigkeit seines Berichtes besonders viel Gewicht zugesprochen.

Bernal Díaz selbst gibt in seinem Bericht die Gründe an, die ihn dazu veranlassten, die *Historia Verdadera* zu verfassen: Zum einen möchte er den Bericht Cortés ins rechte Licht rücken, ohne diesem dabei seine bedeutende Rolle bei den Eroberungen abzusprechen. Zum anderen möchte er, wie er an vielen Stellen seines Werkes betont, die Fehler und Unwahrheiten aus López de Gómaras *Historia* berichtigen, dem er vorwirft, die Wahrheit gar nicht kennen zu können¹³³ (s. u. a. Díaz, p. XXXV,

¹³¹ Vgl. Díaz, p. IXf; Martinell Gifre, Emma: *Aspectos lingüísticos del descubrimiento y de la conquista*. Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1988, p. 7f; Janik/Lustig 1989, p. 46f.

¹³² Toro, Alfonso de: „*The conquest writes back*: Überlegungen zu hybrider Repräsentation und Inszenierungen der Andersheit und Altarität im Spiegel der neueren und neuesten Forschung sowie der Chroniken und in den Diskursen der Eroberung Mexikos und Amerikas“, in: Ulrich Schmieder/Michael Zeuske (Eds.): *Transkulturation und Wissen: Außereuropa, Übersee und Europa/Außereuropa, 15.-20. Jahrhundert*. Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven, Jahrgang 8, Heft 2. Herbst 2007, p. 59-120. 20. 2. 2008

http://www.uni-leipzig.de/~detro/sonstiges/2006_ConquestWritesBack.pdf

Onlineausgabe, p. 24

¹³³ Vgl. Scharlau 1982, p.97.

1f, 30f, 56). Trotz seiner scharfen Kritik an López de Gómara orientiert Bernal Díaz den Aufbau seiner eigenen Chronik stark an der *Historia* Gómaras.¹³⁴ Viele chronologische, geographische oder lexikalische Fehler soll er bei der Verfassung seines Werkes von ihm übernommen haben. Im Gegensatz zu Cortés oder López de Gómara ist es Bernal Díaz v. a. wichtig, den bis dato anonym gebliebenen Beteiligten der Konquista einen Namen zu geben und für die Nachwelt in Erinnerung zu behalten.

Die *Historia Verdadera* ist ein umfassender Bericht von der Erkundung und Eroberung Mexikos, welcher die weite Zeitspanne von 1514 bis 1568 abdeckt. Das Hauptaugenmerk wird allerdings auf die Ereignisse von 1517 bis 1521 gelegt, den Zeitraum, in dem seitens der Spanier die ersten Erkundungen durchgeführt wurden und schließlich auch die Eroberung der Hauptstadt des Aztekenreiches gelang.¹³⁵

Im Gegensatz zu Cortés, der seine *Cartas* an die spanischen Könige zeitnah und damit kurz nach Ablauf der Ereignisse verfasste, schrieb Bernal Díaz del Castillo die *Historia Verdadera* erst Jahrzehnte nach den tatsächlichen Ereignissen. Er beendete sein Werk wahrscheinlich im Jahre 1568. Veröffentlicht wurde es allerdings erst im folgenden Jahrhundert, im Jahre 1632 in Madrid (Díaz, p. IX). Es gibt Grund zur Annahme, dass bereits im selben Jahr eine weitere Auflage folgte. Grundlage für diese und weitere, auch in anderen Sprachen verfasste Ausgaben soll allerdings ein nach seinem Tode stark korrigiertes und verändertes Manuskript gewesen sein. Erst im Jahr 1904 wurde in Mexiko eine Ausgabe gedruckt, welche einem Manuskript folgt, das in Guatemala Stadt gefunden wurde und erheblich von früheren abweicht. Forschern und Historikern zufolge ist es eben dieses Manuskript aus Guatemala, das mit größter Wahrscheinlichkeit der originalen Chronik von Bernal Díaz entspricht.¹³⁶

Die hier analysierte Ausgabe beruht auf diesem Manuskript.

¹³⁴ Delgado Gómez, Ángel: „Escritura y oralidad en Bernal Díaz“, in: Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 138. u. Serés, Guillermo: „La crónica de un testigo de vista: Bernal Díaz del Castillo“, Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 99.

¹³⁵ Vgl. Martinell Gifre 1988, p. 8.

¹³⁶ Vgl. Díaz, p. XXV u. Janik/Lustig 1989, p. 46f.

Diskursive Merkmale der *Historia Verdadera*

Dass Bernal Díaz hauptberuflich Soldat und nicht Poet oder Schriftsteller war¹³⁷, spiegelt sich in seiner mehrere hundert Seiten starken *Historia Verdadera* zwar zeitweise wieder,¹³⁸ dennoch zeigt er durchaus Talent und Begeisterung für das Schreiben.¹³⁹ Mit seinem Werk ist ihm ein authentisch wirkender Bericht gelungen, der zahlreiche Einzelheiten der Eroberungen wiedergibt, die in vielen anderen Chroniken vergeblich zu suchen sind und der nicht nur deshalb für die Nachwelt als besonders wertvoll gilt.

In dem von ihm verfassten Vorwort seines Berichtes wird deutlich, dass er andere Chroniken mit ähnlichen Thematiken eingehend studierte, bevor er selbst seine *Historia Verdadera* verfasste:

Notando [he] estado como los muy afamados coronistas antes que comiencen a escribir sus historias hacen primer su prólogo y preámbulo, con razones y retórica muy subida, para dar luz y crédito a sus razones, porque los curiosos lectores que las leyeren tomen melodía y sabor de ellas; y yo, como no soy latino, no me atrevo a hacer preámbulo ni prólogo de ello, porque ha menester para sublimar los heroicos hechos y hazañas que hicimos cuando ganamos la Nueva España [...] en compañía del valeroso y esforzado capitán Hernando Cortés [...] y para poderlo escribir tan sublimadamente como es digno fuera menester otra elocuencia y retórica mejor que no la mía; mas lo que yo vi y me hallé en ello peleando, como buen testigo de vista yo lo escribiré, con la ayuda de Dios, muy llanamente, sin torcer a una parte ni a otra, [...] y por mi ventura no tengo otra riqueza que dejar a mis hijos y descendientes, salvo esta mi verdadera y notable relación, [...] (Díaz, p. XXXV)

Dieses Vorwort – das keines sein soll – anderen seiner Zeit aber um nichts nachsteht¹⁴⁰ und aufgrund seiner gut durchdachten Formulierungen hier erwähnenswert erscheint, enthält alle Elemente, die für eine Präambel der damaligen Zeit typisch sind. Bernal Díaz betont zum einen, dass er aufgrund seines Bildungsstands eigentlich nicht zum Schreiben einer Chronik befähigt ist, gleichzeitig beruft er sich darauf, als Augenzeuge mit der Hilfe Gottes einen ehrlichen und aufrichtigen Bericht vorzulegen. Ähnliche Argumente und

¹³⁷ Zur Thematik der Mündlichkeit in schriftlichen Texten im spanischen Amerika der frühen Neuzeit s. Oesterreicher 1996 p. 150ff.

¹³⁸ Vgl. Delgado Gómez 2004, p. 148ff.

¹³⁹ Vgl. Arango 2011, p. 59.

¹⁴⁰ Ausgenommen in seiner Länge, die etwas kürzer ist.

Begründungen finden sich auch in den *Cartas* Cortés, auch wenn dieser über einen völlig anderen Bildungshintergrund verfügte als der ihm untergebene Soldat. Auch bei Bernal Díaz sollten deshalb diese Aussagen nicht überbewertet werden, selbst wenn sie hier zutreffend scheinen könnten; denn völlig unabhängig davon, ob sich Bernal Díaz tatsächlich für einen schlechten Schreiber hielt oder nicht, war eine Aussage dieser Art in der damaligen Zeit quasi obligat.

Wie bei anderen spanischen Autoren seiner Zeit ist auch bei Díaz ein stark religiöser Bezug gegeben. An vielen Stellen des Berichtes wird aufgezeigt, dass der Wille und die Mitwirkung Gottes für die Sache der Spanier letztendlich ausschlaggebend für den Erfolg der Eroberungen waren (s. u. a. Díaz, p. 6, 14, 43, 56, 178, 381, 524). Zuweilen wirkt Bernal Díaz Bericht auch moralistisch-didaktisch. So folgt auf begangenes Unrecht (v. a. gegenüber den Gesetzen Gottes) meist bald die gerechte Strafe, wenn nicht sogar der Tod (s. Díaz, p. 86). In allem, so wird Bernal Díaz nicht müde zu betonen, geschähe der Wille Gottes. Selbst bei Taten seitens der Spanier, die auch im neuzeitlichen Verständnis nicht im Einklang mit der christlichen Religion stehen, unterstreicht er, dass Gott allein wisse, warum er diese Taten zugelassen hätte. Kommen die Spanier trotz begangener Grausamkeiten siegreich davon, ist dies allein schon Grund genug zu versichern, dass sie weiterhin in Gottes Gnaden stehen.

Auch die Einhaltung des legalen Rahmens der Eroberungen ist bei Bernal Díaz ein Thema, wenn es auch nicht, so wie bei Cortés, im Vordergrund steht. Wenn Bernal Díaz auch kleinere Ungerechtigkeiten, wie z. B. die Benachteiligung der einfachen Soldaten, zu denen er selbst zählt, bei der Aufteilung der wertvollen Beuteschätze aufzeigt, vertritt er im Großen und Ganzen die Meinung, dass die Konquista rechtmäßig verlief. Er bestätigt die Zahlung des *quinto*, die Durchführung der notwendigen Predigten mittels *farautes* und die Lesung des *requerimientos* „ante escribano“. Die Schriften des Bischofs von Chiapas, Fray Bartolomé de las Casas, in denen die Eroberung Mexikos als inhumane Unternehmung angeprangert wird¹⁴¹, kritisiert er als unwahr (Díaz, p.150).

Bernal Díaz Bericht zeichnet sich v. a. dadurch aus, dass er viele Details erwähnt, welche das Vorgehen und die Unternehmungen der Spanier während der

¹⁴¹S. Casas, Bartolomé de las (1552): *Brevísima relación de la destrucción de las Indias*. Alcalá, 93, Fundación Universitaria Española, Madrid 1977, §62-79.

Eroberungen tiefgreifender erklären und mehr Hintergründe aufzeigt, als dies in anderen Chroniken der Fall ist.

Der Vorwurf, dass die meisten Chronisten Frauen völlig unerwähnt lassen oder höchstens als Opfer darstellten,¹⁴² muss sich Díaz nicht gefallen lassen. Zwar dominieren auch bei ihm die männlichen Protagonisten, doch berichtet er im Vergleich zu anderen Autoren seiner Zeit in seiner Chronik etwas häufiger von Frauen (nicht nur der indigenen Marina), die an den Geschehnissen um die Konquista beteiligt waren.

Was die Beschreibung *des Anderen* betrifft, so wird Bernal Díaz im Gegensatz zu López de Gómara häufig als „Freund der Indianer“ bezeichnet. Wenn es auch auffällig ist, dass Díaz von einigen indigenen Persönlichkeiten wie z. B. Montezuma oder der Übersetzerin Marina nur in höchsten Tönen berichtet und auch viele, in anderen Berichten unerwähnte Einheimische anführt, so ist ebenso auffällig, dass die Ausführungen in seiner Chronik keinen Zweifel an der Überlegenheit der Spanier gegenüber den Einheimischen lassen. Deutlich wird dies u. a. an Aussagen wie „bien gentilhombre para ser indio“ oder „bien hermosa mujer para ser india.“ (Díaz, p. 269) Auch an der Religion der Einheimischen Bevölkerung kann er nicht viel Gutes finden: „son idólatras, y se sacrifican y matan en sacrificios muchos hombres y niños y mujeres, y comen carne humana.“ (Díaz, p. 92) Ebenso wird ein Bezug zwischen indigenen und arabischen Traditionen hergestellt. Als die Spanier bei der ersten Erkundungsfahrt unter Capitán Francisco Hernández auf Land stoßen und eine große Siedlung vorfinden, größer als jene, die sie von Cuba oder la Española kennen, wird dieser der Name „Gran Cairo“ gegeben (Díaz, p. 5). Der *neue Fremde* wird auch hier mit bereits Bekanntem beschrieben.

Indigenes Vokabular und dazugehörige Erklärungen sind bei Bernal Díaz in weitaus größerer Anzahl zu finden als beispielsweise bei Cortés oder López de Gómara. Diese werden häufig in hispanisierter Form wiedergegeben („unas mantas angostas, que entre ellos llaman *masteles*“ statt *maxtlatl*, wie das Wort eigentlich im Nahuatl lautet, Díaz, p. 5). Die ins Spanische übertragene Floskel „tantos soles de allí“ (Díaz, p. 470) oder „andadura de dos soles“ (Díaz, p. 43), die dazu dient, Entfernungen

¹⁴² Potthast-Jutkeit, Barbara: „Indianerinnen, Spanierinnen und Konquistadoren. Zum Verhältnis von Rasse, Klasse und Geschlecht in Lateinamerika im 16. Jahrhundert“, in: Stoll, André (Ed.): *Separden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen*. Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft. Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995, p. 71.

anzugeben und sich auch häufig in López de Gómaras *Historia* findet, wird auch von Díaz genutzt.

Wie sehr die Sprache in der *Historia Verdadera* teilweise konstruiert ist, zeigt eine wiedergegebene Rede Montezumas. Um Macht und Ansehen des aztekischen Herrschers zu unterstreichen, lässt Díaz lateinische Floskeln in die Sprache Montezumas einfließen (Díaz, p. 165). Ein Verhalten, welches einem europäischen Herrschers der damaligen Epoche entspricht und Montezuma als gebildeten Regenten darstellen soll, durchaus vergleichbar mit seinen damaligen europäischen Pendanten, auch wenn der aztekische Herrscher offensichtlich nicht über Lateinkenntnisse verfügen konnte.

Lenguas und farautes in der Historia Verdadera

Bernal Díaz stellt nicht nur die Sprachsituation in der Region, die heute Mexiko umfasst, in ihrer Komplexität dar, indem er berichtet, dass unter den verschiedenen Gruppen eine Vielzahl von Sprachen gesprochen wird (Díaz, p. 80, 92), sondern zeichnet in seiner Chronik auch ein weitaus umfangreicheres Bild der Übersetzer und Übersetzungen während der Eroberungen. Erwähnen Cortés und López de Gómara nur zwei bzw. drei Übersetzer namentlich, so führt Bernal Díaz weitaus mehr an. Zwar berichtet er zunächst, dass die Kommunikation auf der ersten Erkundungsreise im Jahre 1510 hauptsächlich mittels Gestik zu Stande kam: „con señas de paz que les hicimos, y llamándoles con las manos y capeando para que nos viniesen a hablar, porque entonces no teníamos lenguas que entendiesen la de Yucatán y mexicana” (Díaz, p. 5). Diese Aussage schließt jedoch nicht aus, dass Francisco Hernández nicht doch auch potentielle Übersetzer mitführte, in der Hoffnung, dass sie ihm bei eventuellen Entdeckungen bei der Verständigung nützlich sein könnten, betont aber, dass zunächst niemand in der Lage war, zwischen den neuen Sprachen und der spanischen zu vermitteln.

Laut Bernal Díaz scheinen sich die Spanier jedoch auch ohne *lengua* gut verständigen zu können. Der Verfasser der *Historia Verdadera* zeigt sich in seinen Texten überzeugt davon, dass die Einheimischen von den Spaniern zumindest im Großteil der Fälle richtig verstanden werden. Fehlinformationen, die sie erhalten, werden als Unwahrheiten und Lügen seitens der Indigenen dargestellt. Missverständnisse werden in den meisten Fällen ausgeschlossen. Da Díaz viele

Ausdrücke und Aussagen der Einheimischen für den Leser erklärt, vermittelt er in seinem Text den Eindruck, die Spanier hätten die fremden Worte schon damals verstanden und richtig gedeutet. Dennoch zeigt er an manchen Stellen auch missglückte Kommunikationsakte auf. Es handelt sich dabei zum einen um die auch bei López de Gómara erwähnte Episode, welche erläutert, wie die Halbinsel Yucatán zu ihrem heutigen Namen kam, wenn auch in einer leicht abweichenden Version.¹⁴³ Auch an einer weiteren Stelle, die sich im Laufe der Schilderungen als bedeutungsvoll herausstellt, wird klar, dass die Spanier nicht alle Mitteilungen der Indigenen richtig deuteten. Dies obwohl oder auch gerade weil die Indigenen ein Wort spanischen Ursprungs verwenden:

[...] y nos dicen por señas que qué buscábamos, y les dimos a entender que tomar agua e irnos luego a los navíos, y nos señalaron con las manos que si veníamos de donde sale el sol, y decían: *Castilan, castilan* y no miramos en lo de la plática del *castilan*. (Díaz, p. 7)

Die Spanier schenken dieser Mitteilung keine weitere Beachtung, da sie keine Möglichkeit haben, genauer zu hinterfragen, was sie bedeuten soll. Erst während der dritten Reise unter Cortés, soll sich dieses Rätsel lösen.

Um auf künftigen Erkundungsfahrten besser für eine erfolgreiche sprachliche Verständigung gerüstet zu sein, sorgen die Spanier vor. Bei Kämpfen mit einer Gruppe von Einheimischen werden zwei von diesen gefangen genommen¹⁴⁴ (Díaz, p. 5f). Sie werden auf die christlichen Namen Julián und Melchor getauft und sollen in Zukunft als *lenguas* dienen. Im weiteren Textverlauf werden die beiden fast ausschließlich Julianillo und Melchorejo genannt.

Bei der zweiten Erkundungsreise, die im Jahre 1518 unter der Führung von Juan de Grijalva in See sticht, sind Julianillo und Melchorejo als Übersetzer mit von der Partie (Díaz, p. 17). Interessant ist: Díaz erwähnt nicht, dass die Indigenen gut Spanisch gelernt hätten, sondern betont, dass sie die örtliche Maya-Sprache, nämlich die der Insel Cozumel, gut verstehen würden. Diese liegt nur in geringer Entfernung von der Stelle, an der die beiden gefangen wurden. Dass die beiden Indigenen, die

¹⁴³ Auch die Namensgebung des Ortes Punto de Cotoche wird von Bernal Díaz auf ähnliche Weise erklärt (vgl. Díaz, p. 6).

¹⁴⁴ Nicht nur bei Bernal Díaz, auch bei Columbus und anderen Chronisten wird die Gefangennahme von Indigenen häufig und äußerst leichtfertig beschrieben, s. Greenblatt 1991, p. 107.

mittlerweile laut Díaz gut für die Spanier übersetzten, ihren Dienst nicht freiwillig leisten, wird in der Folge noch verdeutlicht werden.

Im achten Kapitel (Díaz, p. 15ff) erläutert Díaz, wie die Spanier versuchen, mittels der beiden *lenguas* mit den Einheimischen, insbesondere den zuständigen Kaziken, Kontakt aufzunehmen. Dies gestaltet sich allerdings schwierig, da die Indigenen bereits bei der Annäherung der spanischen Segelschiffe aus ihren Dörfern fliehen. Aufgabe der *lenguas* ist es nun, die wenigen Zurückgebliebenen, meist Ältere oder Schwache, dazu zu bewegen, eine Nachricht an die geflohenen Anführer zu überbringen. Die daraufhin ausgesandten Einheimischen ziehen zwar los, kehren allerdings nicht wieder zurück. Julianillo und Melchorejo werden nicht losgeschickt, aus Angst, sie würden die Gelegenheit zur Flucht ergreifen. Schließlich treffen die Spanier auf eine indigene Frau, welche die Sprache von Jamaika spricht, die auch der Kubas entspricht. Da die meisten spanischen Männer Bernal Díaz zufolge diese Sprache gut verstehen, gestaltet sich die Kommunikation mit der Jamaikanerin einfach. Die Indigene erklärt, dass sie mit einem Schiff an die Küste Yucatáns getrieben wurden und sie die einzige Überlebende sei. Die anderen Jamaikaner seien den Götzen geopfert worden. Sie stellt sich als bereitwillige Botschafterin zur Verfügung und bricht auf, um den geflohenen Dorfbewohnern die Nachricht der Spanier zu überbringen. Da diese trotz ihrer Bitten nicht mit zu den spanischen Truppen kommen möchten, kehrt sie alleine wieder zurück, um Bericht zu erstatten. Daraufhin beschließen die Spanier, die Reise fortzusetzen. Die jamaikanische Frau, „de buen parecer“ (Díaz, p. 17), schließt sich den Spaniern scheinbar gerne an, wird aber von Bernal Díaz im weiteren Verlauf der Erzählungen nicht weiter erwähnt. Was mit ihr geschieht und wieso sie in der Folge keine wichtige Rolle als Übersetzerin übernimmt, bleibt unklar.

Im weiteren Verlauf sind es wieder ausschließlich Julianillo und Melchorejo, die mit der Durchführung der Übersetzungen betraut werden. Wie auch zuvor sollen sie einige Einheimische damit beauftragen, ihren Kaziken zum Gespräch mit den Spaniern zu bewegen (Díaz, p. 18f). Die Spanier geben sich große Mühe mit Hilfe der indigenen Übersetzer das Vertrauen der Einheimischen zu erlangen und sind der Meinung, dass ihre Worte gut verständlich vermittelt werden („se les dio muy bien a entender“, Díaz, p. 18). Wie die Spanier zu diesem Urteil kommen, obwohl ihnen die Sprachkenntnisse zu einer genaueren Bewertung fehlen, wird nicht näher erläutert. Da die gesandten Botschafter allerdings nicht wieder zurückkehren, revidiert Bernal

Díaz das Urteil und zieht schließlich folgenden Schluss: „que los indios Julianillo y Melchorejo no les debieron de decir lo que les mandaron, sino al revés.” (Díaz, p. 19) Dennoch werden Julianillo und Melchorejo weiterhin – zuweilen auch zur Zufriedenheit der Spanier – eingesetzt (Díaz, p. 20f). Erfolgreich werden mit ihrer Hilfe schließlich doch einige Indigene besänftigt und zu Friedensverhandlungen mit den Spaniern überzeugt. Dennoch bleiben einige Dinge weiterhin unklar. Als die Spanier wissen wollen, wo mehr Gold zu finden sei, antworten die Indigenen: „*Colúa, colúa, y México, México*“. Was dies bedeutet, ist den spanischen Truppen trotz des Einsatzes der indigenen Übersetzer zum damaligen Zeitpunkt noch nicht verständlich.

Als die Spanier in der Folge in ein anderes Sprachgebiet vordringen, sind Julianillo und Melchorejo nicht mehr von Nutzen. Daraufhin kommt der indigene Francisco zum Einsatz, „que parecía algo entendido“ (Díaz, p. 20), der erst im Laufe der Reise gefangen genommen wurde, da dieser im Gegensatz zu seinen Vorgängern die Sprache der Mexikaner versteht. Da er sich erst seit kurzer Zeit unter den Spaniern befindet „y como era torpe de lengua“ (Díaz, p. 20), kann er nur bedingt Auskunft geben. An dieser Stelle wird allerdings deutlich, dass den Spaniern, zumindest laut Bernal Díaz, bereits bekannt sein musste, dass in dem von ihnen neu erkundeten Gebiet mehr als eine Sprache gesprochen wurde und folglich für eine geplante Eroberung auch verschiedene Übersetzer von Nöten seien.

Juan de Grijalva, der das Land dem Bericht zufolge gerne erobert und besiedelt hätte, kehrt schließlich mit seiner Truppe nach Kuba zurück, da ein anderer Hauptmann in seinem Gefolge ihn davon überzeugt, dass die Truppenstärke der Spanier für eine erfolgreiche Durchführung seiner Ambitionen nicht groß genug sei (Díaz, p. 27).

Als Bernal Díaz schließlich mit Hernán Cortés seine dritte Mexiko-Reise antritt, sind seinen Angaben zufolge die Indigenen Melchorejo¹⁴⁵ und Francisco wieder mit an Bord. Ob auch Julianillo gemeinsam mit ihnen die Reise antritt, bleibt unklar, da Bernal Díaz bei Melchorejos erstem Übersetzungseinsatz unter Cortés lediglich angibt, dass dieser – sollte ihn seine Erinnerung nicht trügen – zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben ist (Díaz, p. 41f, 59).

Im Gegensatz zu López de Gómara berichtet Bernal Díaz von mehreren Übersetzungseinsätzen Melchorejos auf dieser Reise mit Cortés. Obwohl auch Bernal Díaz die Spanischkenntnisse dieses Übersetzers nicht hervorhebt, sondern es meist

¹⁴⁵ Zu Melchorejo bei Bernal Díaz s. auch Greenblatt, p. 139f.

bei einem „entendía ya poca cosa de la lengua de Castilla“ (Díaz, p. 43) belässt, scheinen die von ihm durchgeführten Übersetzungen den Beschreibungen zufolge nicht zwangsläufig an dessen Sprachkenntnissen, sondern allein am Unwillen der unfreiwilligen *lengua* zu scheitern. Dennoch wird er wiederholt als Übersetzer eingesetzt, wenn auch stets mit gewisser Vorsicht.¹⁴⁶ So wird er z. B. auch bei dieser Reise nicht als Botschafter ausgesandt, aus Furcht, er könnte die Gelegenheit zur Flucht nutzen.

Nach Bernal Díaz Schilderungen scheint Cortés nicht nur in der Frage der Übersetzer mit äußerstem Bedacht vorzugehen; er analysiert die vorhandenen Möglichkeiten eingehend und versucht, bei den Erkundungen und Eroberungen taktisch klug vorzugehen. Als Cortés mit seiner Truppe vor der Küste Yucatáns einläuft, sind die Spanier für die Einheimischen jedoch längst keine Unbekannten mehr. Bei mehreren Gelegenheiten zuvor hatten die Indigenen bereits unliebsame Erfahrungen mit europäischen Eindringlingen gemacht. Dementsprechend findet Cortés, der dem Bericht zufolge eigentlich gerne auf friedlichem Wege mit den Einheimischen in Kontakt treten möchte, bei seiner Ankunft immer wieder nur Dörfer vor, die aus Furcht vor der drohenden Gefahr in aller Eile verlassen wurden. Als ein Teil der Spanier schließlich unter Führung von Pedro Alvarado ein Dorf auf Cozumel plündert, erregt dies den Ärger Cortés, da er ahnt, dass er so nie das Vertrauen der Einheimischen gewinnen wird. Er weist seine Männer deshalb an, die gestohlenen Güter zurück zu bringen, für die bereits verzehrten Tiere Ersatzzahlungen zu leisten sowie die drei gefangen genommen Indigenen wieder freizulassen – selbstverständlich nicht ohne diesen mit Hilfe Melchorejos eine Nachricht zu übermitteln (Díaz, p. 41f): Sie sollen ihrem Kaziken und den anderen Dorfbewohnern von den Wiedergutmachungen der Spanier berichten, ihnen Glasperlen als Entschädigung überbringen und versichern, dass sie nichts von den Spaniern zu fürchten hätten. Zusätzlich schenkt Cortés den drei Indigenen noch je ein spanisches Hemd. Der Plan ist erfolgreich. Am nächsten Tag kehren die Dorfbewohner zurück und scheinen alle Angst vor den Spaniern verloren zu haben: „[...] y andaban entre nosotros como si toda su vida nos hubieran tratado, y mandó Cortés que no se les hiciese enojo ninguno.“ (Díaz, p. 42)

¹⁴⁶ So erläutert Greenblatt in *Marvelous Possessions, The Wonder of the New World*, dass das Erlernen der europäischen Sprache durch die Indigenen immer die Gefahr birgt, dass der Übersetzer merkt, dass das eigene Volk betrogen werden soll und beginnt den Einheimischen Rat gegen die Spanier zu geben, s. Greenblatt 1991, p. 108.

Die geschlossene Freundschaft mit den Indigenen soll sich auszahlen. Sie unterstützen die Spanier z. B. in Notlagen (Díaz, p. 46). Díaz berichtet von einigen gelungenen Kommunikationsakten, auch wenn er nicht immer explizit einen Übersetzer erwähnt. Die Spanier, die von ihrem Übersetzer Melchorejo auch erfahren, dass die einheimischen Priester „dunkle Lehren“ predigen, nutzen die Gelegenheit, sie vom katholischen Glauben zu überzeugen:

[...] y como *mejor se pudo dárselo a entender* con aquella nuestra lengua, les dijo que si habían de ser nuestros hermanos que quitasen de aquella casa aquellos sus ídolos, que eran muy malos y les hacían errar [...]. Y *se les dio a entender* otras cosa santas y buenas; y que pusiesen una imagen de Nuestra Señora que les dio, y una cruz [...]. Y se les dijo otras cosas acerca de nuestra santa fe, *bien dichas*.¹⁴⁷ (Díaz, p.45)

Auch wenn die Einheimischen der neuen Religion gegenüber skeptisch bleiben, betont Bernal Díaz an dieser Stelle, an der es um die Erfüllung einer Pflicht vor Gott und dem Papst geht, dass die Übersetzung nach bestem Wissen und Gewissen durchgeführt wurde. Den Einheimischen werden die Worte verständlich gemacht und Bernal Díaz bewertet die Übersetzung sehr positiv. Da er zu diesem Zeitpunkt die Sprache selbst nicht versteht, ist unklar, wie er zu diesem Urteil kommt. Für den Leser, der dies jedoch nicht hinterfragt, bleibt die Übersetzung eindeutig als gelungen markiert.

Die Gespräche zwischen Spaniern und Indigenen werden auch auf andere Bereiche ausgedehnt. Auch in einer weiteren Angelegenheit können die Indigenen die Spanier unterstützen. Cortés vermutet aufgrund der Ereignisse auf Bernal Díaz erster Reise unter Francisco Hernández, dass die unverständlichen Worte der Einheimischen „*Castilan, castilan*“ (Díaz, p.43) bedeuten könnten und dass sich eventuell Spanier in der Region befinden. So beschließt er, mittels Melchorejo, sämtliche Anführer der Indigenen in Bezug auf diese Sache zu befragen. Die Kommunikation funktioniert reibungslos und alle Befragten bestätigen die Präsenz einiger Spanier, die nur zwei Tagesreisen entfernt als Sklaven leben, einige Händler sollen sogar nur wenige Tage zuvor noch mit ihnen in Kontakt gestanden haben. Die Freude ist bei Cortés und seinen Leuten über diese Nachricht groß. Cortés lässt einen Brief an die Spanier schreiben, in dem er ankündigt, sie gerne in seine Truppe aufzunehmen und ihnen u. a. eine Frist angibt, bis zu welcher er auf sie in Cozumel warten würde. Der hiesige

¹⁴⁷ Kursive Hervorhebungen von der Verfasserin.

Kazike empfiehlt Cortés zusätzlich eine Übersendung von Lösegeld, so dass die Sklaven von ihren Herren auch freigelassen werden. Als die gesuchten Spanier bis zum Stichtag nicht eintreffen und es auch keine Neuigkeiten von ihnen gibt, ist Cortés zunächst zwar wütend, gibt die Hoffnung aber nicht auf. Er ist überzeugt, dass sich die Spanier im Land befinden.

Kurze Zeit später trifft einer der beiden Spanier, Jerónimo de Aguilar, der sich mit dem gesandten Lösegeld freikaufen konnte, nach großen Anstrengungen auf Cortés Truppen. Die spanischen Soldaten, allen voran Andrés de Tapia, halten ihn zunächst wiederholt für einen Indigenen. Erst als er einige Worte – wie Bernal Díaz betont – auf gebrochenem Spanisch ausstößt, erkennen sie in ihm den gesuchten spanischen Sklaven (Díaz, p. 46). Jerónimo de Aguilar, der sich nach Jahren in der Fremde freut, endlich auf Landsmänner zu stoßen, umarmt Andrés de Tapia und einen weiteren Soldaten. Anders als bei den Erzählungen von López de Gómara ist es Aguilar, der auf die spanischen Soldaten zugeht und nicht umgekehrt. Bernal Díaz verwundert es nicht weiter, dass niemand den vermissten Spanier als solchen erkennt:

[...] porque de suyo era *moreno y tresquilado a manera de indio esclavo*, y traía un remo al hombro, una cotara vieja calzada y la otra atada en la cintura, y una manta vieja muy ruin, y un braguero peor, con que cubría sus vergüenzas, y traía atada en la manta un bulto que eran Horas muy viejas.¹⁴⁸ (Díaz, p.47)

Bernal Díaz stellt außerdem fest: „Aguilar ni más ni menos era que indio“ (Díaz, p. 46). Selbst Cortés erkennt Jerónimo de Aguilar nicht als den gesuchten spanischen Landsmann. Die Szene wird in der *Historia Verdadera* folgendermaßen beschrieben:

Pues desde que Cortés los vio de aquella manera también picó, como los demás soldados, que preguntó a Tapia que qué era del español, y el español, como le entendió, *se puso en cuclillas, como hacen los indios*, y dijo: “Yo soy.”¹⁴⁹ (Díaz, p.47)

Cortés lässt Jerónimo de Aguilar zugleich neu einkleiden. Erst danach befragt er ihn über seine Herkunft und Kenntnisse der Region. Aguilars Geschichte, die er – wie nochmals betont wird – in schlechtem Spanisch erzählt, wird daraufhin kurz und bündig wiedergegeben.

¹⁴⁸ Kursive Hervorhebungen von der Verfasserin.

¹⁴⁹ Kursive Hervorhebungen von der Verfasserin.

Interessant ist hier v. a. die Darstellung Aguilars in Bernal Díaz Chronik, in welcher der spanische Schiffbrüchige eindeutig als Indigener beschrieben wird. Nicht nur dass sein Aussehen und seine Kleidung einem indigenen Sklaven gleichen, er hat sogar indigene Verhaltensweisen übernommen und spricht seine ursprüngliche Muttersprache nur noch „mal mascado y peor pronunciado“ (Díaz, p. 46). Ein altes Gebetsbuch, das er mit sich trägt, ist der einzige Hinweis auf seine spanische Herkunft.

Cortés versichert Aguilar, dass er in seiner Truppe Ansehen genießen und für seine Dienste gut entlohnt werden soll. Gleich darauf beginnt er, Aguilar über die geographischen und politischen Verhältnisse der Region zu befragen. Dieser kann dazu aus eigener Erfahrung nur wenig sagen, da er als Sklave – seiner Aussage zufolge – an einen Ort gebunden war. Er gibt Cortés aber gerne weiter, was er über das Gebiet gehört hat. Außerdem gibt Aguilar Cortés über Gonzalo Guerrero¹⁵⁰ Auskunft (Díaz, p. 46). Aus Díaz Chronik geht klar hervor, dass Aguilar den anderen schiffbrüchigen Spanier mit verschiedenen Argumenten zum Mitkommen bewegen wollte, wenn nötig selbst mit Frau und Kindern. Doch alle Versuche scheitern. Guerrero bevorzugt es, in seiner neuen Heimat zu bleiben, in der er als Kazike und angesehener Krieger gilt und glücklich mit seiner Familie lebt (Díaz, p. 43f). Schließlich berichtet Aguilar Cortés auch, dass es Guerrero gewesen sein soll, der bei der Ankunft der ersten Erkundungsschiffe unter Francisco Hernández de Córdoba die Indigenen zum Kampf gegen die Spanier aufgehetzt habe. Obwohl Cortés zunächst Interesse zeigt, diesen abtrünnig gewordenen Spanier in seine Gewalt zu bringen, um weitere Unruhen zu verhindern, scheint es ihm später die Mühe nicht wert, als Aguilar ihm den Weg zu dessen Dorf zeigen möchte (Díaz, p. 47f).

Aguilar stellt sich in der Folge als „buena lengua fiel“ heraus (Díaz, p. 46). Er übernimmt von nun an den Großteil der Übersetzungen, die zuvor Melchor durchführte. An ihm werden u. a. einige Vorteile sichtbar, die das Beherrschen einer fremden Sprache mit sich bringen kann: Die Bewohner Cozumels setzten ihm die besten Speisen vor, beeindruckt davon, dass er ihrer Sprache mächtig ist. Er zeigt sich als begabter Übersetzer mit hervorragenden Kulturkenntnissen, der außerdem

¹⁵⁰ Aguilar und Guerrero in der *Historia Verdadera*, vgl. Greenblatt, 1991 p. 140f u. Oesterreicher 1996, p. 168f u. auch Añón, Valeria: *Lenguas, traducción y metáfora: relatos de la alteridad en tres crónicas de la conquista de México*.

Universidad de Buenos Aires. 20. 4. 2007

<http://www.ucm.es/info/especulo/numero34/conqmex.html>

viel Eigeninitiative zeigt. Er ermahnt die Einheimischen scheinbar ohne Aufforderung Seitens Cortés, die heilige Jungfrau und das Kreuz zu verehren (Díaz, p. 47). In Cortés Auftrag führt er mit den Einheimischen Friedensverhandlungen und versucht, Tauschgeschäfte für die Spanier zu erwirken. Mit seiner Hilfe wird das *requerimiento* verlesen (Díaz, p. 51) und die Indigenen gewarnt, dass sie Schuld und Unglück über sich brächten, wenn sie nicht auf die Friedensangebote der Spanier eingehen würden. Als Cortés eines Tages eine Gesandtschaft Einheimischer mit freudiger Miene zu Friedensverhandlungen empfängt, ist es Aguilar, der diese zurechtweist, da sie mit Kriegsbemalung zu Friedensgesprächen kommen. Durch den Übersetzer in die Kulturgeheimnisse der Indigenen eingeweiht, ist auch Cortés erzürnt über ihren Auftritt (Díaz, p. 57). Aguilar erweist sich somit in vielen Situationen als überaus nützlich für den spanischen Eroberer.

Doch auch Melchorejo wird bei Bedarf neben Aguilar weiterhin als Übersetzer eingesetzt. Besonders wenn sich die Truppen aufteilen, ist es für die Spanier von Vorteil, über einen zweiten Übersetzer zu verfügen. Bei einer Erkundung im Gebiet von Tabasco gelingt dem unfreiwilligen Diener der Spanier jedoch die Flucht. Er hinterlässt nichts weiter als seine spanische Kleidung, die er an einen Baum hängt. Cortés ist nicht erfreut über dessen Verschwinden: „sintió enojo con su ida, porque no dijese a los indios, sus naturales, algunas cosas que nos trajesen poco provecho.“ Der indigene Übersetzer, der zuweilen von großem Nutzen sein konnte, wird nun für die Spanier zur potentiellen Gefahr (Díaz, p. 52).

Tatsächlich warnt Melchorejo, so erfahren die Spanier dank Aguilars Übersetzungskünsten später, die Einheimischen vor den europäischen Eindringlingen und rät ihnen an: „que diesen guerra de día y de noche“. Außerdem teilt er ihnen mit, dass sie die Spanier aufgrund ihrer geringen Anzahl leicht besiegen könnten. Daraufhin schließen sich sämtliche Anführer der gesamten Region gegen die Spanier zusammen. Melchors Wissen, von dem die Spanier zunächst meist profitierten, stellt sich jetzt gegen sie. Die Spanier erfahren diese Neuigkeiten dank Aguilar, der mit einigen Indigenen spricht, die im Laufe der Kämpfe gefangen genommen werden. Schließlich gehen Cortés Truppen weit überlegen aus den Schlachten hervor. Dabei gelingt es ihnen auch, einige hohe Gefangene zu machen. Aguilar, der sich lange mit diesen unterhält, schlägt Cortés schließlich vor, diese Gefangenen als Botschafter zu den Anführern der Einheimischen zu schicken. Sie werden daraufhin von Cortés mit

Geschenken ausgestattet und von Aguilar mit „palabras bien sabrosas y de halagos“ genau instruiert, was sie übermitteln sollen (Díaz, p. 56f).

In der Folge kommt es zu Friedensverhandlungen, bei denen Cortés die Einheimischen mittels Aguilar wissen lässt, dass er sie wiederholt zum Frieden aufgerufen hätte und sie deshalb selbst die Schuld an dem Unglück tragen, dass über sie kam. Des Weiteren nutzt er die Gelegenheit, die Indigenen mit Hilfe seiner spanischen *lengua* und geschickten Inszenierungen davon zu überzeugen, dass die von ihm mitgebrachten Geschütze und Pferde einen eigenen Willen hätten und gegen die Indigenen aufgebracht wären, Cortés ihnen jedoch Einhalt gebieten kann. Die Einheimischen scheinen Cortés Glauben zu schenken. Ohne die Vermittlung eines Übersetzers, der seinem Herrn treu ist, wäre dies nicht so einfach durchführbar gewesen. Wie auch andere Chroniken über die Eroberung Mexikos berichtet die *Historia Verdadera* somit offen darüber, dass Übersetzung seitens der Spanier absichtlich zum Zweck der Täuschung der Indigenen eingesetzt wurde.

Nach der gewonnenen Schlacht verlangen die Spanier u. a. die Auslieferung der *lengua* Melchorejo. Der Grund, weshalb Cortés den Indigenen zurück haben möchte, wird nicht genannt. Bernal Díaz berichtet, dass eine Auslieferung jedoch nicht mehr möglich war und stellt moralisierend fest: „supimos que le sacrificaron, pues tan caro les costó sus consejos.“ (Díaz, p. 59)

Auch der indigene Francisco, der auf der Reise mit Juan de Grijalva gefangen genommen wurde, findet neben Aguilar noch Erwähnung. Als sich die Frage einmal mehr um die Suche nach Gold dreht, antworten die Indigenen, dass sie ihr Gold aus „Culúa“ und „México“ oder von dort, wo die Sonne untergeht, hätten. Da niemand unter den Spaniern mit diesen beiden Begriffen etwas anfangen kann, versucht der Indigene Francisco, den Spaniern Näheres zu erklären. Dies obwohl er die vor Ort gesprochene Sprache nicht beherrscht:

[...] más no entendía poco ni mucho la de Tabasco, sino la de Culúa, que es la mexicana, y medio por señas dijo a Cortés que *Culúa* era muy adelante, y nombraba *México* y no lo entendimos. (Díaz, p. 59)

Dies bleibt Bernal Díaz letzte Erwähnung des Indigenen Francisco. Selbst wenn es von ihm keine Berichte gibt, die ihn als „unwilligen“ Übersetzer brandmarken, wird mit dieser Aussage deutlich aufgezeigt, dass er für die Spanier keinen großen Nutzen bringt, da er sich nicht klar mit ihnen verständigen kann und auch die Spanier seine

Worte und Zeichen nicht wirklich deuten können. Weitere Hinweise auf sein Schicksal sind in der *Historia Verdadera* nicht zu finden, zudem kurz nach diesem Zeitpunkt auch eine neue Übersetzerin in die Handlung der Chronik eingeführt wird, die einen weitaus größeren Stellenwert einnehmen wird.

In Tabasco erhalten die Spanier von den Indigenen neben Gold und Edelsteinen noch ein weiteres Geschenk, das die anderen Präsente bei weitem übertrifft: Es handelt sich dabei um zwanzig einheimische Frauen. Unter ihnen, Bernal Díaz erwähnt es sofort, befindet sich die zukünftige Übersetzerin von Cortés „una muy excelente mujer que se dijo doña Marina, que así se llamó después de vuelta cristiana“ (Díaz, p. 58).

Auch an dieser Stelle findet sich der kurze Hinweis auf die bei den Spaniern übliche Konvention, von der auch an anderen Stellen der Chronik berichtet wird (Díaz, p. 355f), die Indigenen mit der Taufe und dem Erhalt eines neuen Namen als Christen in ihren Kreis aufzunehmen, wenn sie auch trotzdem eine untergeordnete Stellung einnehmen. Es scheint hier interessant zu erwähnen, dass in Bernal Díaz Chronik beobachtet werden kann, dass auch die Indigenen den Brauch pflegen, den Spaniern ihrerseits neue Namen zu geben. So erhält Cortés von den Indigenen bereits vor der gelungenen Eroberung Mexikos den Namen *Malinchi* bzw. *Malinche*¹⁵¹, „como doña Marina nuestra lengua, estaba siempre en su compañía“ (Díaz, p. 128f). Im Gegensatz zur Chronik Gómaras, in der ihm dieser Name angeblich als Ehrentitel für die gelungene Eroberung verliehen wurde, wird die Bezeichnung hier mit der Übersetzerin Marina in Verbindung gebracht. Selbst Bernal Díaz übernimmt den Namen *Malinche* in der *Historia Verdadera* für Cortés. Ab Kapitel LXXIV seiner Chronik beginnt Díaz damit, alle Gespräche des Hauptmanns mit Einheimischen durch diese Anrede zu kennzeichnen (Díaz, p. 129). Doch nicht nur Cortés, auch andere Spanier erhalten indigene Namen: ein gewisser Juan Pérez, der, um die Sprache der Einheimischen zu lernen, Jerónimo de Aguilar und doña Marina ständig begleitet, erhält ebenfalls den Beinamen *Malinche*; Pedro Alvarado, der Stellvertreter Cortés, wird von den Einheimischen „Tonatio“¹⁵² genannt (Díaz, p. 356); die Spanier

¹⁵¹ Vgl. MALINCHE in: Robelo, Cecilio A.: *Diccionario de Aztequismos o sea Jardin de las Raices Aztecas. Palabras del Idioma Nahuatl, Azteca o Medicano, Indroducidas al Idioma Castellano bajo diversas Formas*. Ediciones Fuente Cultural, México D.F. 1965, p. 144.

¹⁵² *Tonatio* bzw. *tonatiuh* bedeutet im Nahuatl *Sonne* (vgl. Garibay 2001, p. 368). Bernal Díaz erklärt folgendermaßen, weshalb Pedro de Alvarado den Namen von den Azteken erhielt: „así llamaban a Pedro de Alvarado, porque hacía mucho *ixoxol* en lo que tanteaba, que quiere decir en su lengua que mentía, que echaba siempre una raya de más.“ (Díaz, p. 188).

werden im allgemeinen als „teules“, also Götter bezeichnet (Díaz, p. 80, 391). Bernal Díaz beschreibt in seiner Chronik somit, dass diese Art des „Übersetzens“ nicht nur eine Praxis der Spanier, sondern auch der Indigenen ist.

Was die Indigene Marina betrifft, so wird sie in der *Historia Verdadera* stets anerkennend als „doña“ bezeichnet, eine Respektserweisung, auf die der Autor an keiner Stelle der Chronik verzichtet.¹⁵³ Bernal Díaz gibt der Beschreibung der indigenen Frau viel Raum in seinem Bericht. Mehrfach erwähnt er, dass Aguilar sowohl den zwanzig Frauen, unter denen sich auch Marina befindet, als auch den Bewohnern von Tabasco „las cosas tocantes a nuestra santa fe, y cómo éramos cristianos“ (Díaz, p. 59) predigt. Marina und die anderen jungen Frauen werden daraufhin getauft und so „las primeras cristianas que hubo en la Nueva España“ (Díaz, p. 59). An die Namen der anderen Frauen erinnert sich Bernal Díaz nicht mehr. Doña Marina beschreibt er dafür umso eindringlicher: „verdaderamente era gran cacica e hija de grandes caciques y señora de vasallos, y bien se le parecía en su persona;“ (Díaz, p. 59) Cortés teilt jedem Hauptmann eine der Frauen zu, Marina wird Alonso Hernández Puerto Carrero, „muy buen caballero“ (Díaz, p. 60), zugeteilt, da sie von schönem Aussehen ist und gut entwickelt. Danach – so verrät Bernal Díaz jedoch sofort – ist sie mit Cortés zusammen, der mit ihr einen Sohn hat, der Martín Cortés genannt wird. Noch bevor Díaz auf doña Marinas Rolle als Übersetzerin eingeht, werden ihr sozialer Status und auch ihre Nähe zum Anführer der Eroberung kurz geklärt. Danach wird doña Marina ein kurzes Kapitel gewidmet, in dem ihre noble Herkunft und ihr ebenso edler Charakter sogar in biblischen Zusammenhang¹⁵⁴ mit Joseph gestellt werden, der von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde. Ähnlich wie Joseph wird doña Marina, die Tochter mächtiger Kaziken, von einem Teil ihrer Familie für tot erklärt und heimlich an Sklavenhändler verkauft. Nachdem sie in Tabasco als Sklavin dient, kommt sie schließlich zu Cortés Truppen und erhält dort – wie Joseph als Fremder im Hause des Pharaos – eine hohe und einflussreiche Stellung. Díaz berichtet, dass sie nach der gelungenen Eroberung in ihr bereits von spanischen Truppen unterworfenen Heimatdorf zurückkehrt und dort auf ihre reuige Mutter und ihren Stiefbruder trifft¹⁵⁵, die nun doña Marinas Rache fürchten. Wie auch Joseph vergibt doña Marina ihrer Familie jedoch freimütig

¹⁵³ Vgl. Wurm 1996, p. 31.

¹⁵⁴ Vgl. auch Greenblatt 1991, p. 143, der auf die mystische Darstellung von doña Marina bei Bernal Díaz eingeht.

¹⁵⁵ Vgl. Wurm 1996, p. 36.

und sieht in ihrem Verkauf und ihrem Zusammentreffen mit den Spaniern den Willen Gottes:

Dios la había hecho mucha merced en quitarla de adorar ídolos ahora y ser cristiana, y tener un hijo de su amo y señor Cortés, y ser casada con un caballero como era su marido Juan Jaramillo; que aunque la hicieran cacica de todas cuantas provincias había en Nueva España, no lo sería, que en más tenía servir a su marido y a Cortés que cuanto en el mundo hay. (Díaz, p. 62)

Marina wird in diesem Kapitel als eindeutig zum wahren Glauben bekehrte Christin dargestellt, die sich nicht nur freimütig dem Willen Gottes unterwirft, auch wenn dieser Weg zeitweise Leid und Mühen beinhaltet, sondern sich ebenso ihrem weltlichen Herrscher und ihrem Ehemann völlig unterordnet und allein darin ihre Bestimmung und ihr Glück findet. Dennoch wird sie nicht als schwache Frau dargestellt. Im Gegenteil, Bernal Díaz beschreibt sie als äußerst resolut und willensstark: „Y la doña Marina tenía mucho ser y mandaba absolutamente entre los indios en toda la Nueva España.“ (Díaz, p. 62) An späterer Stelle hebt er ebenfalls ihre überragenden Qualitäten als fast übernatürliche Frau hervor:

[...] doña Marina con ser mujer de la tierra, qué esfuerzo tan varonil tenía, que con oír cada día que nos habían de matar y comer nuestras carnes con *ají*, [...] y ahora todos estábamos heridos y dolientes, jamás vimos flaqueza en ella, sino muy mayor esfuerzo que de mujer. (Díaz, p. 115)

Doña Marina zeigt Führungsqualitäten und wird in der *Historia Verdadera* aufgrund ihres unerschütterlichen Glaubens an die Sache der Spanier selbst als Vorbild für die Soldaten in Cortés Truppe dargestellt. Doch obwohl sie Autorität und Kraft ausstrahlt, weiß sie dennoch, wo ihr Platz ist und tut alles, um Cortés und später auch ihrem Ehemann Juan Jaramillo in einer gerechten und gottgefälligen Sache zu unterstützen. Ohne sie, so betont Bernal Díaz, wäre es den Spaniern nicht möglich gewesen, die Sprache Mexikos¹⁵⁶ zu verstehen. Er erläutert dies folgendermaßen:

[...] doña Marina sabía la lengua de Guazacualco, que es la propia de México, y sabía la de Tabasco, como Jerónimo Aguilar sabía la de Yucatán y Tabasco, que es toda una; entendíanse bien, y Aguilar lo declaraba en

¹⁵⁶ Díaz spricht in seiner *Historia Verdadera* stets von der Sprache Mexikos oder dem Mexikanischen, wenn er sich auf das von den Azteken gesprochene Nahuatl bezieht. Ebenso wie die Stadt Tenuchtitlán nicht als solche benannt, sondern schlicht als *México* bezeichnet wird.

castellano a Cortés; fue gran principio para nuestra conquista, y así se nos hacían todas las cosas, loada sea Dios, muy prósperamente. (Díaz, p. 62)

Bernal Díaz scheut sich nicht davor, die von Cortés genutzte Übersetzungskette über mehrere Glieder explizit darzustellen. Er lässt auch keinen Zweifel daran, dass die so durchgeführten Übersetzungen einen wesentlichen Beitrag zur erfolgreichen Eroberung des Landes beitrugen. Doña Marina, betont Bernal Díaz, versteht die Sprache sehr gut. (Díaz, p.63) Wie ihr unschätzbare Talent entdeckt wurde, wird in dieser Chronik nicht näher erläutert. Es scheint eher, ihre bedeutende Bestimmung sei ihr von Anfang an immanent gewesen und ihr Einsatz als Cortés Übersetzerin die logische Folge ihres Erscheinen bei den Spaniern. Von diesem Zeitpunkt an treten Jerónimo de Aguilar und doña Marina in der *Historia Verdadera* als untrennbares Übersetzerpaar auf, die beide, wie auch in den anderen Chroniken deutlich wird, aufgrund ihrer Funktion in besonderer Nähe zum Anführer stehen und auch bei geheimen Verhandlungen stets präsent sind (Díaz, p. 68). Dies wird an mehreren Stellen des Berichts klar, indem Bernal Díaz mehrfach betont, dass v. a. doña Marina sich ständig in Begleitung von Cortés befindet (Díaz, p. 128f, 221). Einmal berichtet er sogar davon, dass sie bei Cortés am Pferd sitzt (Díaz, p. 147). Ebenso deutlich wird, dass die zwei Übersetzer bei keiner Unternehmung fehlen und immer an der Seite Cortés und der Soldaten zu finden sind (Díaz, p. 117, 128f, 147, 382). Als doña Marina und Aguilar – wohlgemerkt beide – nicht mehr verstehen, ergreift Marina Initiative und fragt nach „nahuatlato, que son intérpretes de la lengua mexicana“ (Díaz, p. 70), die sich auch prompt finden lassen. Aufgrund des darauffolgenden Gesprächs erfährt Cortés, dass nicht alle Untergebenen Montezumas diesem auch wohlgesinnt sind.

Mit Hilfe der beiden Übersetzer erledigt Cortés die täglichen Routinen der Eroberung. Er predigt den Einheimischen, führt Tauschgeschäfte durch und klärt Missverständnisse auf (Díaz, p. 75f). Als die Spanier meinen, die Hauswände der Indigenen wären alle versilbert, erklären doña Marina und Aguilar, dass es sich dabei um bloßen Kalk handele (Díaz, p. 76). Die Auskünfte der Übersetzer sind nicht nur informativ, sondern auch durchaus nützlich für Cortés und sein Gefolge. So erklären Marina und Aguilar lokale Bräuche, die den Spaniern den weiteren Verlauf der Eroberungszüge um ein Vielfaches vereinfachen:

Y doña Marina y Aguilar nos dijeron que en estas tierras, cuando están de paz, sin demandar quién lleve la carga, los caciques son obligados de dar de aquellos *tamemes*; y desde allí adelante dondequiera que íbamos demandámos indios para las cargas. (Díaz, p. 77)

Auffallend ist auch der stark emotionale Bezug bei den Übersetzungen, die mittels doña Marina und Aguilar durchgeführt werden. Es wird mehrfach berichtet, dass Cortés mit ihrer Hilfe die Einheimischen tröstet oder mit „palabras amorosas“ beruhigt, welche die Übersetzer hervorragend in die andere Sprache übertragen (Díaz, p. 79, 86, 156, 472f). Auch Drohungen sowie streng und ernst formulierte Warnungen oder Zurechtweisungen werden von Marina und Aguilar dem Bericht zufolge hervorragend übermittelt (Díaz, p. 88, 124). Die beiden *lenguas* überbringen nicht nur erfolgreich den Nachrichteninhalt, sondern geben auch die damit verbundenen Gefühle und Empfindungen auf gelungene Weise weiter. Sie scheinen die jeweilige Essenz des Textes zu verstehen und diese auf ihre eigne Art an die Adressaten weiterzugeben.¹⁵⁷

„Nuestras lenguas“, wie sie auch vielfach im Text genannt werden, „siempre iban con nosotros a cualquiera entrada que íbamos y aunque fuese de noche“ (Díaz, p. 117). Die exzellente Durchführung ihrer Übersetzungen wird an vielen Stellen mit sich ähnelnden Floskeln unterstrichen („que se los sabía muy bien dar a entender“, „se lo daba muy bien a entender“ Díaz, p. 148) oder an mancher Stelle auch besonders hervorgehoben. Nach der Übertragung einer Predigt schreibt Bernal Díaz beispielsweise:

[...] y se les dijo otras muchas cosas tocantes a nuestra santa fe, y verdaderamente fueron muy bien declaradas, porque doña Marina y Aguilar, nuestras lenguas, estaban ya tan expertos en ello que se lo daban a entender muy bien. (Díaz, p. 132)

Auch in einem Brief an den König, den einige Hauptmänner und Soldaten unterzeichnen und der in der *Historia Verdadera* wiedergegeben wird, soll über die

¹⁵⁷ „[...] ya que traducir es una forma de saborear un texto que nos gusta, nos atrae; es una forma de distrutarlo más en profundidad [...] puesto que debemos captarlo en su esencia, empaparnos de él, [...] de sus ideas, de sus matices, ... En cierto modo, nos apropiamos de ella. Pliego Sánchez, Isidro (Ed.) Grupo de Investigación de Teoría, Práctica y Didáctica de la Traducción en Filología: *Traducción y manipulación: el poder de la palabra. Aportaciones a la traducción desde la Filología* N° 2, Bienza, Sevilla 2007, p. 14.

Sprachsituation in Mexiko und die Übersetzer der Spanier folgendes berichtet worden sein:

[...] cómo entre ellos hay muchas diversidades de lenguas y tienen guerra unos con otros; (Díaz, p. 92)

[...] cómo trajeron un presente de mujeres, y en él una cacica, para india de mucho ser, que sabe la lengua de México, que es la que se usa en toda la tierra, y que con ella y con Aguilar tenemos verdaderas lenguas; (Díaz, p. 91f)

Es kommt zum Ausdruck, dass im Land zwar unterschiedliche Sprache gesprochen werden, es aber eine Verkehrssprache gibt, die von der indigenen Übersetzerin verstanden wird. Doña Marina wird zwar nicht namentlich erwähnt, doch wird ihre Sonderstellung unter den indigenen Frauen bewusst hervorgehoben. Zusammen mit Aguilar bildet sie ein Übersetzungsteam, auf das die Spanier vertrauen können.

Neben den Routinesituationen hebt Bernal Díaz auch einige Ereignisse hervor, bei der die Übersetzer aufgrund ihrer Funktion besonderen Einfluss auf das Geschehen nehmen. So wird mehrfach berichtet, wie doña Marina, die den Spaniern treu und loyal dient, die Spanier aufgrund ihrer persönlichen Eigenschaften schneller zum Ziel führt oder vor drohenden Gefahren warnt.

Bernal Díaz beschreibt u. a. ihre entscheidende Rolle vor der *matanza de Cholula*, die in der *Historia Verdadera* ausführlicher als in anderen Chroniken geschildert wird. Laut Bernal Díaz ahnen die Spanier bereits, dass die *Cholultecas* gewaltsam gegen sie vorgehen wollen, genauere Einzelheiten sind allerdings nicht bekannt. In seinem Bericht unterstreicht Bernal Díaz v. a. doña Marinas Geschick, mit dem sie der älteren Frau, die sie über die geplante Attacke auf die Spanier informiert, durch listige Täuschung detaillierte Informationen über den Plan entlockt und herausfindet, wer für dessen Durchführung zuständig ist. Da sie vorgibt, auf Seiten der *Cholultecas* zu sein und mit diesen fliehen zu wollen, gelingt es ihr, Zeit zu gewinnen und so Cortés über das geplante Vorhaben zu informieren, der daraufhin Vergeltung plant. Bevor er die Kaziken und Priester jedoch von seinen Soldaten umbringen lässt, hält er ihnen eine Rede, die von doña Marina sehr gut und verständlich übersetzt wird. Dabei erläutert er den Beschuldigten ihre Vergehen und erklärt ihnen vor ihrer anstehenden Vernichtung, warum sie bestraft werden müssen. Die Angeklagten selbst lässt er auch zu Wort kommen. Sie nutzen die Gelegenheit um zu erklären, dass die wahre Schuld bei den Botschaftern Montezumas läge, die ihnen den Auftrag

überbracht hätten. Daraufhin gibt Cortés ein Signal an seine Soldaten, die daraufhin eine große Anzahl der *Cholultecas* töten (Díaz, p. 146ff).

Nicht nur die Indigene doña Marina, auch der Spanier Jerónimo de Aguilar genießt als Übersetzer das Vertrauen der Einheimischen. So berichtet Bernal Díaz, dass ihm die verbündeten *Tlaxaltecas* heimlich ihre Befürchtungen und Vermutungen mitteilen, welche einen Verdacht der Spanier bestätigen (Díaz, p. 179).

Die wohl bekannteste Stelle der *Historia Verdadera*, in der die Übersetzer ihren Einfluss nutzen, ist die, bei der doña Marina in die Verhaftung Montezumas eingreift. Cortés und seine Männer wollen Montezuma ohne größeres Aufsehen festnehmen und teilen ihm deshalb mittels doña Marina und Aguilar mit, dass er ohne Aufsehen zu erregen mit ins Lager der Spanier kommen solle. Als Montezuma dieser Aufforderung nicht nachkommen will, werden die Hauptleute Cortés ungeduldig und verlangen lautstark rasches Handeln. Als Montezuma von doña Marina wissen möchte, weshalb die Spanier so erregt sind, begibt sich laut Bernal Díaz Folgendes:

[...] y como doña Marina era muy entendida, le dijo: “Señor Montezuma: lo que yo os aconsejo es que vais luego con ellos a su aposento, sin ruido ninguno, que yo sé que os harán mucha honra, como gran señor que sois, y de otra manera aqui quedaréis muerto, y en su aposento se sabrá la verdad.” (Díaz, p. 183)

Montezuma versucht daraufhin, seinen Sohn und seine Töchter als Geiseln an seiner Statt anzubieten, doch als Cortés dieses Angebot nicht annimmt, ergibt sich Montezuma ohne weiteren Widerstand. Diese Textstelle, bei der doña Marina Gespür für den Augenblick zeigt und im richtigen Moment den Lauf der Ereignisse wenden kann, wird heute noch immer zitiert, wenn es darum geht, Marina für die Nachwelt darzustellen. Mehr als jede andere Passage prägte sie wohl das Bild, das noch heute in vielen Köpfen von der indigenen Übersetzerin existiert.

Als Cortés sich im Laufe der Ereignisse gezwungen sieht, die Hauptstadt der Azteken zu verlassen, um gegen den spanischen Kapitän Pánfilo de Narváez zu ziehen, der Cortés Eroberungszug unterbinden will, verabschiedet er sich davor mit Hilfe der *lenguas* doña Marina und Aguilar von Montezuma, den er unter der Aufsicht von Pedro de Alvarado und einem Teil seiner Männer zurücklässt. Wieder gelingt es doña Marina, Montezuma zu umschmeicheln:

Y doña Marina, como era tan avisada, se lo decía de arte que ponía tristeza con nuestra partida. Allí se ofreció que haría todo lo que Cortés le había encargado, y aun prometió que enviaría en nuestra ayuda cinco mil hombres de guerra. (Díaz, p. 221f)

Obwohl Cortés die angebotene Hilfe dankend ablehnt, wird an diesem weiteren Beispiel verdeutlicht, wie einflussreich und wirkungsvoll doña Marina und ihre Übersetzungen dargestellt werden. Es gelingt ihr nicht nur, die Botschaft zu übersetzen und damit das angestrebte Ziel der Spanier zu erreichen, sondern auch den maximalen Nutzen für die Spanier aus dem jeweiligen Gespräch zu ziehen.

In Zusammenhang mit Montezuma wird neben doña Marina und Jerónimo de Aguilar noch ein weiterer Übersetzer erwähnt. Es handelt sich dabei um Orteguilla, einen spanischen Soldaten, der dem Herrscher der Azteken auf dessen Wunsch als Page dient. Sein Alter ist ungewiss, Bernal Díaz berichtet an späterer Stelle jedoch, dass sich sein Vater ebenfalls im Gefolge Cortés befand. Orteguilla wird ausgewählt, weil er die mexikanische Sprache bereits etwas beherrscht. Bernal Díaz erklärt, dass der Einsatz des Pagen für beide Seiten ein Gewinn war, sowohl für die Spanier als auch für die Indigenen:

[...] y fue harto provechoso, así para Montezuma como para nosotros, porque de aquel paje inquiría y sabía muchas cosas de las de Castilla, Montezuma y nosotros de lo que le decían sus capitanes, y verdaderamente le era tan buen servicial el paje, que lo quería mucho Montezuma. (Díaz, p. 185)

„Orteguilla su paje, que entendía ya algo la lengua” (Díaz, p. 177), wie Bernal Díaz an einigen Stellen fast formelhaft wiederholt, wird zwar nur einmal in der *Historia Verdadera* auch als *lengua* bezeichnet, kommt aber mehrfach als Übersetzer, meist in eher informellen Situationen, zum Einsatz. Das Besondere an ihm ist, dass er nicht erst über die Mayasprache ins Nahuatl übersetzen muss, sondern dass er direkt vom Spanischen ins Nahuatl übersetzt. In offizieller Mission übersetzt er meist zusammen mit doña Marina und Aguilar und wird mehr in unterstützender Funktion genannt, so z. B. wenn Cortés Informationen über die Lage von Goldminen von Montezuma erlangen möchte (Díaz, p. 198) oder sonst mit ihm in Verhandlungen tritt (Díaz, p. 171, 177). Auch ein spanischer Ordensbruder predigt Montezuma mehrfach mit Hilfe Orteguillas. Bei diesen Gelegenheiten wird die christliche Lehre dem Anschein nach

vom aztekischen Herrscher von Mal zu Mal besser aufgenommen¹⁵⁸ (Díaz, p. 197). Ferner dient Orteguilla eher als Botschafter sowie Quelle der Information. Wie in oben genanntem Zitat bereits beschrieben, gibt er Montezuma mehrfach Auskünfte über die Bräuche, aber auch das aktuelle Handeln der Spanier, allen voran dem Cortés. Der spanische Page setzt ihn darüber in Kenntnis, dass Cortés die Stadt verlassen will (Díaz, p. 221). Er ist es auch, der dem gefangenen Regenten auf dessen Nachfrage über Streitigkeiten und Zwist bei den Spaniern unterrichtet, welchen Montezuma in der Folge aktiv schlichten möchte, indem er Cortés zum Gespräch lädt und diesem Gold für die Freilassung eines spanischen Hauptmanns anbietet (Díaz, p. 207). Von Orteguilla erfährt Montezumas der Chronik zufolge ebenso detaillierte Informationen über sämtliche Soldaten in Cortés Gefolge (Díaz, p. 188f). Der Page informiert Montezuma auf dessen Wunsch über die Gespräche der spanischen Soldaten und der aztekische Herrscher tritt so mit diesen in kommunikativen Austausch und lässt ihnen Geschenke zukommen (Díaz, p. 192). Bernal Díaz berichtet, dass er selbst Montezuma mittels Orteguilla darum bittet, ihm eine schöne indigene Frau zukommen zu lassen. Daraufhin lässt ihn Montezuma zu sich rufen und verspricht Bernal Díaz neben einer jungen Frau auch Gold und andere Geschenke. Orteguilla übersetzt die darauf folgende kurze Konversation, bei der Bernal Díaz seinen Dank ausdrückt und Montezuma den spanischen Soldaten lobt (Díaz, p. 189). Im Gegenzug hält Orteguilla auch Cortés über Montezumas Handlungen auf dem Laufenden, da er der einzige aus dem Lager der Spanier ist, der Montezuma ständig begleitet. So berichtet er von einem Treffen Montezumas mit sämtlichen wichtigen Kaziken des Landes, bei dem dieser seinen Untergebenen mitteilt, dass der Ankündigung der Götter zufolge das Reich der Mexikaner zu Ende gehen müsse. Die Götter hätten ihm ebenso mitgeteilt, dass die Spanier ihre neuen Herrscher seien. An dieser Stelle findet sich interessanter Weise kein Hinweis auf den teuflischen Irrglauben der Azteken. Die Spanier scheinen in diesem Fall keine Abscheu gegen die fremden Götter zu hegen (Díaz, p. 197f). Ebenso berichtet der Page Cortés über Montezumas Gemütszustand und lässt ihn wissen, wann dieser traurig ist. Cortés reagiert dem Bericht zufolge prompt auf solche Nachrichten,

¹⁵⁸ Welche Strategien zur Übersetzung von spanisch-christlichen Begriffen von den Übersetzern gewählt werden, wird in der *Historia Verdadera* leider an keiner Stelle thematisiert. Da diese Begriffe schon allein aus unterschiedlichen konzeptualen Aspekten schwierig zu übersetzen sind, wird jedoch in der peruanischen Chronik von Garcilaso de la Vega, *el Inca*, eingehend besprochen. Die Übersetzung dieser Begriffe war auch in der Kolonialzeit noch ein Thema, mit dem sich vor allem die katholischen Missionare auseinandersetzen mussten. Zimmermann/Neuenhaus 1987, p. 81-121.

indem er Montezuma zusammen mit seinen Übersetzern doña Marina und Aguilar aufsucht und mit ihm spricht, um die jeweilige Lage zu klären (Díaz, p. 209).

Orteguillas Übersetzungen, die zwar nicht mit den für doña Marina und Jerónimo de Aguilar üblichen Prädikaten „verdadera lengua“ (Díaz, p. 92) oder „se lo daba“ muy bien a entender“ (Díaz, p. 148) ausgezeichnet werden, ernten allerdings auch keine negative Kritik in der Chronik. Seine Sprachkenntnisse scheinen ausreichend, um eine gelungene Kommunikation zwischen den Spaniern und dem Herrscher der Azteken zu gewährleisten. Sowohl die Spanier als auch Montezuma scheinen sehr zufrieden mit seinen Leistungen, wenn auch bei offiziellen Anlässen immer noch doña Marina und Jerónimo de Aguilar die Hauptverantwortung für eine gelungene Verständigung zwischen Cortés und Montezuma tragen.

Nachdem Hernán Cortés die Stadt verlässt, um gegen Pánfilo de Narváez zu ziehen, kehrt er in ein Mexiko zurück, das sich in großer Unruhe befindet. Der Herrscher der Azteken Montezuma verliert bei den folgenden Kämpfen das Leben. Um Orteguilla wird es in der Folge still. Ob auch der spanische Page bereits zu diesem Zeitpunkt stirbt oder Cortés noch länger seine Dienste leistet, bleibt unklar. Fest steht, dass Bernal Díaz ihn bis auf einen kurzen Eintrag gegen Ende der Chronik, im Kapitel CCV, nicht mehr erwähnt. In diesem gibt er einen kurzen Bericht über alle Hauptleute und auch einfache Soldaten, die Cortés von Kuba auf seinen langen Eroberungszug begleiteten. Orteguilla beschreibt er bei dieser Gelegenheit nochmals als Pagen Montezumas, der ebenso wie sein Vater in Gewalt der Indigenen gestorben sei. Der Zeitpunkt seines Todes bleibt jedoch ungewiss (Díaz, p. 571).

Im Rahmen der Streitigkeiten mit Pánfilo de Narváez wird noch von anderen spanischen Soldaten berichtet, welche die Rolle von Übersetzern einnehmen. Es handelt sich dabei um drei namentlich genannte Männer aus Cortés Gefolge, Cervantes del Chocarrero, Escalona und Alonso Hernández Carretero. Diese fliehen aus Unmut über ihren Hauptmann in das Lager Narváez und geben ihm allerlei Einblicke in den bisherigen Verlauf der Eroberungen und die Stärke von Cortés Heer und seinen Befestigungen. Als schließlich noch Botschafter Montezumas erscheinen, nutzt Narváez die Gelegenheit, Montezuma mittels der drei Überläufer, „que ya sabían la lengua“, eine Nachricht zu übermitteln, bei der er erläutert, dass Cortés ein Betrüger mit unrechten Absichten sei, aus dessen Gewalt er ihn im Auftrag des spanischen Königs befreien soll (Díaz, p. 212f). Der Vergleich zu Gómaras *Historia* scheint an dieser Stelle relevant. Wo bei Gómara völlig unklar bleibt, wer die

Botschaft von Narváez für Montezuma übersetzt, nennt Díaz sogar konkrete Namen. Gómaras Angaben zufolge gab es zu dieser Zeit noch niemanden unter den Spaniern, der die Sprache der Mexikaner beherrschte und somit als Übersetzer für Pánfilo de Narváez oder auch Montezuma in Frage kam (Gómara II, p. 151).

Was den restlichen Bericht betrifft, sind es fast ausschließlich doña Marina und Jerónimo de Aguilar, welche im Laufe der Geschehnisse als Übersetzer fungieren. Neben ihnen wird nur selten von anderen Übersetzern oder Übersetzungssituationen berichtet. Mit Ausnahme einiger *nahuatl*atos, die gefangen genommen werden, um sie als Botschafter auszusenden. Für ihre Dienste werden sie mit je einem spanischen Hemd entlohnt (Díaz, p. 400). Ebenfalls wird von einem Geistlichen berichtet, welcher die mexikanische Sprache bereits beherrscht und den Indigenen so ohne die Hilfe eines Übersetzers direkt das Wort Gottes predigt (Díaz, p. 416). Im Übrigen sind es stets doña Marina und Aguilar, die weiterhin die Predigten übersetzen, Cortés beim Abschluss von Bündnissen mit der einheimischen Bevölkerung behilflich sind, seine Versprechungen an die indigene Bevölkerung (Díaz, p. 295, 303)) und die Pläne, die er sämtlichen Kaziken der umliegenden Ortschaften unterbreitet, übersetzen (Díaz, p. 311). Bei fehlender Kooperation seitens der Einheimischen übersetzt das geübte Paar Cortés Drohungen (Díaz, p. 314) oder führt Verhandlungen mit Guatemuz (Cuhuatemoc), einem Nachfolger Montezumas (Díaz, p. 368). Dazwischen wird wiederholt betont, dass die Übersetzungen für alle Beteiligten stets sehr gut verständlich sind. Als Jerónimo de Aguilar dem Bericht zufolge bereits verstorben ist¹⁵⁹, übernimmt Marina allein die Funktion der Übersetzerin (Díaz, p. 458). Wie an späterer Stelle berichtet wird, stirbt er an „mal de bubas“, Pestbeulen.

Als Bernal Díaz Aguilars Tod erwähnt, ist die Stadt Mexiko bereits erobert und Cortés bereits auf dem Weg nach Honduras, wo doña Marina immer noch wertvolle Dienste als *lengua* leistet. Dies auch nachdem sie eine Ehe mit Juan Jaramillo eingeht. Dank ihrer Übersetzungen erhalten die Spanier von den Einheimischen Nahrungsmittel, sie übersetzt Predigten (Díaz, p. 470) und wird dabei später auch von zwei Mexikanern unterstützt, welche die spanische Sprache bereits ebenfalls

¹⁵⁹ Der *Historia Verdadera* zufolge stirbt Aguilar bereits vor der Expedition nach Hibueras (Honduras). Dem widerspricht jedoch die Forschung. Es gibt schriftliche Belege dafür, dass Aguilar noch 1529 in Mexiko Stadt gelebt und dort als Zeuge über Ereignisse während der Eroberung ausgesagt haben soll. Aguilar soll außerdem Nachkommen gehabt haben. Nach 1529 verliert sich allerdings seine Spur. Es wird weitgehend angenommen, dass er frühestens in den 1530er Jahren verstorben sein kann. S. Butterfield, Marvin E.: *Jerónimo de Aguilar, Conquistador*, University of Alabama Press, Tuscaloosa 1955, p. 46ff, 49 u.. Núñez Becerra, Fernanda: *La Malinche: De la historia al mito*. Instituto Nacional de Antropología e Historia, México D. F. 2002, p.37.

erlernt hatten. Auch bei diesen Ereignissen werden zuweilen *nahuatlato*s benötigt (Díaz, p. 485f). Sind keine zur Hand, wird befohlen, die benötigten *lenguas* ausfindig zu machen, so dass sie in Kooperation mit doña Marina für funktionierende Kommunikation zwischen Cortés und den Einheimischen sorgen können (Díaz, p. 464). Doña Marina ist es auch, die Guatemuz ermöglicht, als guter Christ zu sterben, indem sie ihm in Zusammenarbeit mit spanischen Geistlichen vor seiner Hinrichtung die Beichte abnimmt (Díaz, p. 470). Marina ist der Dreh- und Angelpunkt für gelungene Kommunikation: „[S]in ella [doña Marina], [Cortés] no podía entender [a] los indios“ (Díaz, p. 476) lässt Bernal Díaz den Leser später wissen.

Nicht an allen Stellen der Chronik wird der Einsatz von Übersetzern erwähnt. An manchen kritischen Stellen der Erzählung werden bei eindeutigen Konflikten zwischen Spaniern und Indigenen keine mittelnden *lenguas* genannt. Als sich beispielsweise das mexikanische Volk gegen die Besetzung ihrer Stadt durch die Spanier erhebt, versucht Montezuma, Cortés zu überzeugen, die Stadt mit seinem Gefolge zu verlassen (Díaz, p. 252ff). In dieser und auch in zahlreichen anderen Situationen wird die Präsenz der *lenguas*, „que [Cortés] siempre llevaba consigo“ (Díaz, p. 382) völlig ausgeblendet (Díaz, p. 422).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die von den Spaniern vorgefundene Sprachsituation in der *Historia Verdadera* in ihrer Pluralität dargestellt wird. Es wird erwähnt, dass in dem ausgedehnten Gebiet, welches von Cortés und seinem Gefolge „erkundet“ und erobert wird, eine Vielzahl an unterschiedlichen Sprachen gesprochen wird, die allerdings durch den Einsatz der sogenannten *nahuatlato*s überbrückt werden. Díaz erläutert, dass es sich dabei um bereits von den Azteken instituierte Übersetzer handelt, die von der jeweiligen lokalen Sprache ins Nahuatl oder Mexikanische übersetzen. Dass ihre Präsenz den Spaniern eine schnelle und reibungslose Kommunikation ermöglicht, wird deutlich gemacht.

Ebenso wird in der *Historia Verdadera* klar aufgezeigt, dass Cortés sich bei den Eroberungen zwar primär auf die indigene Marina und Jerónimo de Aguilar stützt, es allerdings noch weitere Übersetzer gibt, auf die Cortés und andere Spanier, aber auch die Indigenen zurückgreifen können. So werden bei Bernal Díaz allein neun Personen – sowohl Indigene als auch Spanier – in Zusammenhang mit

Übersetzungstätigkeiten namentlich erwähnt.¹⁶⁰ Einige andere bleiben zwar anonym, ihre Übersetzungsdienste bleiben im Gegensatz zu anderen Chroniken jedoch nicht völlig unbeachtet.

Obwohl nicht in allen Situationen der Einsatz einer oder mehrerer Übersetzer gekennzeichnet wird, vermittelt Díaz den Eindruck, dass von diesen stets Gebrauch gemacht wird, da erfolgreiche Kommunikation zwischen Spaniern und Indigenen sonst in den meisten Fällen unmöglich gewesen wäre. Auch *lenguas*, die nur kurzzeitig zum Einsatz kommen, wie etwa die jamaikanische Frau, die den Spaniern an der Küste begegnet, werden kurz beschrieben und als wertvolle Übersetzer bezeichnet. Julianillo und Melchorejo, die auf Bernal Díaz erster Reise an der Küste Mexikos gefangengenommen werden und auf den weiteren Reisen nicht freiwillig als *lenguas* dienen, werden etwas differenzierter als bei Gómara betrachtet, der zudem nur von Melchorejo, nicht aber von Julianillo berichtet. Auch wenn deutlich wird, dass die Spanier ihnen bei der Ausübung ihrer Übersetzungstätigkeit nicht immer trauen und einige Misserfolge der Spanier im Laufe der Erkundung und Eroberung des Landes den untreuen Übersetzungen zugeschrieben werden, so wird an manchen Stellen auch gezeigt, dass die Spanier ohne den Einsatz der beiden in vielen Fällen wahrscheinlich weniger erreicht hätten. So z. B. bei der Suche nach dem vermissten spanischen Schiffbrüchigen und späterem Übersetzer Jerónimo de Aguilar. Wenn dieser in der *Historia Verdadera* zu Beginn doch eher abfällig und unzivilisiert dargestellt wird, so ändert sich das Bild, welches Díaz von ihm zeichnet, mit seiner Wiedereingliederung in die spanische Gesellschaft. Er wird als ehrenwerter, verlässlicher Übersetzer dargestellt, der für die von ihm erbrachten Dienste großes Lob verdient und auch erhält. An einigen Stellen wird außerdem deutlich, dass selbst die Indigenen ihm aufgrund seiner Sprach- und Kulturkenntnisse besonderes Vertrauen schenken. Mit seinem kulturellen Wissen über die Indigenen und seiner Eigeninitiative (er unterbreitet Cortés beispielsweise Vorschläge für dessen weiteres Vorgehen) nimmt er positiven Einfluss auf den Verlauf der spanischen Eroberungen. Doña Marina, die Aguilar aufgrund der veränderten Sprachsituation bereits nach kurzer Zeit als Übersetzerin zur Seite steht, wird von Anfang an als außergewöhnliche indigene Frau dargestellt. Wie auch bei Gómara wird ihre besondere Position aufgrund ihrer edlen Herkunft und ihrer raschen und aufrichtigen

¹⁶⁰ Eine Analyse zu den Übersetzern in Bernal Díaz Chronik findet sich auch bei Greenblatt 1991, p. 139ff.

Bekehrung zum christlichen Glauben legitimiert. Doña Marina wird in der *Historia Verdadera* allerdings weitaus mehr glorifiziert als in Gómaras Chronik. Dies wird nicht nur an der respektvollen Anrede *doña* deutlich, die Díaz stets für sie nutzt, sondern v. a. an der Darstellung ihrer Lebensgeschichte, die biblische Qualitäten zeigt und sie fast als Heilige beschreibt, ohne dabei ihre Rolle als Frau an der Seite Cortés und Mutter seines Sohnes zu verheimlichen. Dass Marina als indigene Frau besonderes Vertrauen der Einheimischen genießt, wird an der Episode in Cholula deutlich, dennoch wird an anderer Stelle gezeigt, dass ihr nicht nur Vertrauen, sondern auch Skepsis entgegengebracht wird. Als die Spanier mit doña Marina zum ersten Mal auf Montezuma treffen, scheint dieser, so meint sich Bernal Díaz zu erinnern, die ausgestreckte Hand der Übersetzerin nicht entgegen nehmen zu wollen und sie stattdessen diplomatisch in Cortés Hand zu legen (Díaz, p. 161).

Aguilar und doña Marina, das wird im Laufe der Chronik immer wieder betont, bilden gemeinsam die wichtigsten und verlässlichsten Übersetzer, die Cortés unermüdlich bei der Eroberung zur Seite stehen und denen es immer wieder gelingt, die Einheimischen friedlich zu stimmen und die von Cortés vorgegebenen Ziele (Beschaffung von Nahrungsmitteln, Schließung von Allianzen, Vermittlung des christlichen Glaubens) zu erreichen. Ab wann doña Marina fähig ist, alleine, auch ohne Jerónimo de Aguilar, ins Spanische zu übersetzen, wird in der *Historia Verdadera* nicht klar definiert. Fest steht nur, dass sie nach Aguilars Tod weiterhin als Übersetzerin fungiert, vermutlich meist ohne Hinzunahme einer zusätzlichen *lengua*. Da in der Chronik auch an späterer Stelle betont wird, dass ihre Übertragungen gekonnt und sehr gut verständlich sind, kann der Leser annehmen, dass ihr das direkte Übersetzen ins Spanische zu diesem Zeitpunkt bereits keine Schwierigkeiten mehr bereitet. Bestätigt wird dies jedoch an keiner Stelle.

Wenn auch deutlich wird, dass Aguilar und doña Marina die Hauptlast der Übersetzungen tragen, so zeigt die Chronik auch, dass es für den Verlauf der Eroberungen von Vorteil ist, über mehr als einen Übersetzer bzw. ein Übersetzerteam zu verfügen. So stellt sich z. B. auch der spanische Page Orteguilla als nützliches Werkzeug heraus, der, auch wenn seine Sprachkenntnisse noch ausbaufähig sind, beide Seiten mit wichtigen Informationen versorgt.

Obwohl klar ist, dass zusätzliche Sprachkenntnisse und weitere Übersetzer von großem Nutzen sein können, wird ebenso deutlich gezeigt, dass sie bei fehlender Loyalität auch immer eine potentielle Gefahr in sich bergen. Nicht nur im Falle

Melchorejos, der die Flucht ergreift und in der Folge mit den Kaziken der umliegenden Ortschaften einen Komplott gegen die Spanier schmiedet, auch im Fall der drei abtrünnigen Spanier, die sich mit Pánfilo de Narváez verbünden und ihm schließlich dank ihrer bereits erworbenen Sprachkenntnisse als Übersetzer behilflich sind. Der Übersetzer, der als Instrument der Macht eingesetzt wird, kann, wenn er überläuft, einen hohen Machtverlust bzw. einen hohen Wissens- und Machtgewinn für den jeweils Anderen bedeuten.

Wenn Bernal Díaz sicherlich auch von den gängigen Vorurteilen seiner Zeit geprägt war und eindeutig einen europäisch geprägten Bericht vorlegt, so stellt er die Sprach- und Übersetzungssituation während der Eroberung Mexikos eindeutig differenzierter dar, als andere Chronisten seiner Zeit. Das Bild, welches er von Übersetzung konstruiert, zeigt deutlich, dass es sich bei Übersetzung nicht um einen neutralen Akt handelt, der ausschließlich funktionellen Charakter hat. In der *Historia Verdadera* wird vor allem auch deutlich, dass die Übersetzer manipulativ in die Übersetzung eingreifen können und so im Rahmen ihrer Tätigkeit Macht und Einfluss ausüben können. Die Übersetzer werden sichtbar, indem ihr Handeln Spuren hinterlässt, deutliche Konsequenzen mit sich bringt und Einfluss auf den weiteren Verlauf der Eroberungen nimmt. Vor allem Aguilar und doña Marina werden als einzigartige und damit nahezu unersetzliche *lenguas* beschrieben, die nicht einfach beliebig durch andere zu ersetzen sind.

**Fray Bernardino de Sahagún: *Historia General de las Cosas de Nueva España*
(ca. 1558-1580)**

Fray Bernardino de Sahagún¹⁶¹ wurde um 1499 in Sahagún, Spanien geboren. Er studierte in Salamanca und trat 1516 dem Franziskanerorden bei. 1529 gelangte er nach Nueva España, in das heutige Mexiko, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1590 lebte. Die *Historia General de las Cosas de Nueva España*, die unter seiner Leitung zusammengestellt wurde, begann als Auftragswerk seines Ordens. Sahagún sollte sich mit der aztekischen Sprache befassen und eine Enzyklopädie der Wissens- und Traditionswelt der Azteken anfertigen. Als Vorbild für sein Werk diente ihm die *Historia naturalis* von Plinius dem Älteren¹⁶² und ähnliche Schriften. 1558 beginnt Sahagún gemeinsam mit einigen seiner ehemaligen Lateinschüler aus der aztekischen Oberschicht, in Tepepulco Informationen über die Lebenswelt der Azteken zu sammeln (vgl. Sahagún, p. 71f). Auf Aufzeichnungen der Indigenen konnte dabei nicht zurückgegriffen werden, da in sogenannten *Autodafés*¹⁶³ ein Großteil der indigenen Handschriften und Kultgegenstände verbrannt worden waren. Nach diesen groß angelegten Vernichtungsaktionen gab es aber vielfach den Willen zur „Wiederherstellung“. Die Geschichte sollte neu geschrieben werden, diesmal allerdings unter strenger Kontrolle der Geistlichkeit. Deshalb begann Sahagún in Absprache mit den lokalen aztekischen Autoritäten ca. ein Dutzend ältere Einheimische der Oberschicht, „*personas hábiles y experimentadas*“ (Sahagún, p. 71), zu befragen, die ihm und seinen Schülern als Quellen für sein Werk dienten. Eigenen Angaben zufolge verbrachten Sahagún und seine Mitarbeiter ungefähr zwei Jahre mit dieser ersten Phase der Informationssammlung. Sahagún konnte zwar nicht alleine festlegen, wer befragt wurde, durfte aber zumindest selbst bestimmen, wer die Berichte sammelte. Es handelte sich dabei um Söhne aus der aztekischen Adelschicht, die so als Schreiber Einfluss auf die Textproduktion nahmen.

Die gesammelten Daten wurden von den Informanten gemäß ihrer Tradition in Bilderschriften übergeben. Diese wurden zunächst zwar in lateinischen Lettern, aber

¹⁶¹ Vgl. Sahagún, 2006 p. 1-11, 71ff, zukünftig zitiert als: Sahagún; vgl. auch Sahagún, Fray Bernardino de: *Aus der Welt der Azteken. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún*. Insel Verlag, Frankfurt am Main 1989, p. 7f, 285ff.

¹⁶² Plinius Secundus: *Naturalis historiae*, VII. Hg. u. übersetzt von Roderich König, Heimeran, München 1975.

¹⁶³ Vgl. Todorov 1985, p. 238f.

in der Sprache der Azteken, dem Nahuatl, verschriftlicht.¹⁶⁴ Ab 1565 arbeitete Sahagún in Tatelolco, wo die Texte neu geordnet, korrigiert und neu illustriert wurden. Die Übersetzung der Texte wurde von Sahagún selbst durchgeführt, teilweise jedoch erst Jahrzehnte nach der ersten Niederschrift in Nahuatl. Als Grund für die lange Dauer der Fertigstellung seines Werkes darf nicht nur der große Umfang seiner *Historia General* gesehen werden. Es gilt als wahrscheinlich, dass in den Jahren 1570 bis 1575 die ihm gewährte Unterstützung zur Produktion der *Historia* eingestellt wurde. Außerdem beschloss der Indienrat in Madrid gemeinsam mit der Inquisition im Jahre 1575, dass sämtliche Schriften in indigenen Sprachen verboten und vernichtet werden sollten. Sahagún setzte sich jedoch über dieses Verbot hinweg.

Die Bedeutung seines Werkes begründet Sahagún v. a. mit dem Erhalt des Wissens über die indigene Sprache. In seinem Vorwort an den Leser des zwölften Buches der *Historia General* erläutert er dies folgendermaßen:

[...] quisela yo escribir en lengua mexicana, no tanto por sacar algunas verdades de la relación de los mismos indios que se hallaron en la conquista, cuanto por poner el lenguaje de las cosas de la guerra y de las armas que en ella usan los naturales, para que de allí se puedan sacar vocablos y maneras de decir, propias para hablar en la lengua mexicana acerca de esta materia. (Sahagún, p. 699)

Des Weiteren erklärt er, dass es für die spanischen Priester äußerst wichtig sei, die heidnischen Bräuche und Traditionen der Einheimischen zu kennen, um diese erfolgreich zu unterbinden. Er stellte sein Werk schließlich mit Hilfe seines Förderers, Fray Rodrigo de Sequera, zu Ende, der selbst Zensor der Inquisition in Nueva España war und welcher vermutlich 1580 eine Kopie nach Spanien brachte. Zu Lebzeiten Sahagúns wurde das Werk aufgrund der geltenden Zensur dennoch nicht publiziert. Einige Abschriften des Werks überdauerten allerdings in verschiedenen Bibliotheken in Florenz und Madrid, diese sind heute unter den Namen *Codex Florentinus* und *Codex Matritense* bekannt. 1793 gab es schließlich erste Hinweise auf die Existenz der *Historia General de las Cosas de Nueva España*. 1888 war sie Thema auf einem Amerikanistenkongress in Berlin und im Jahre 1927 wurden in den USA erstmals Sahagúns Übersetzungen publiziert. Erst im Jahre 1979 wurde der *Codex Florentinus* als Faksimile in Mexico und Italien veröffentlicht.

¹⁶⁴ Scharlau 1986, p. 138ff.

Mittlerweile gibt es auch zahlreiche Taschenbuchausgaben von Sahagúns *Historia General*, die in unterschiedliche Sprachen übersetzt wurden. Die über 1700 Illustrationen, die einen wichtigen Teil des Werkes ausmachen und trotz ihres indigenen Ursprungs starke europäische Einflüsse aufweisen, sind in ihrer Gesamtheit für die breite Öffentlichkeit jedoch noch relativ schwer zugänglich.

Für die Analyse dieser Arbeit wird lediglich ein kleiner Teil von Sahagúns umfangreicher Enzyklopädie betrachtet. Es handelt sich dabei um die spanische Übersetzung des zwölften und letzten Teils der *Historia General: Libro Doceno: Que trata de la Conquista de México* (Sahagún, p. 695-733). Zu beachten gilt, dass Sahagún eine sehr freie Art der Übersetzung wählte und den ursprünglichen Nahuatl-Text stark adaptierte, d. h. vor allem indigene Floskeln und Redewendungen in damals gebräuchliches Spanisch übertrug, aber auch erweiternde Erklärungen einfließen ließ sowie bestimmte Informationen unterdrückte (s. Sahagún, p. 737-788). Dies gilt insbesondere für so manches Detail, das für die spanischen Eroberer nicht sehr schmeichelhaft ist (s. Sahagún, p. 715 u. 756).

Diskursive Merkmale der *Historia General*

Fray Bernardino de Sahagún wird allgemein als der Autor der *Historia General de las Cosas de Nueva España* gehandelt. Bei genauer Betrachtung ist das Werk allerdings eine gemeinschaftliche Arbeit vieler verschiedener Teilnehmer. Die Texte der umfassenden *Historia General* wurden, wie bereits erwähnt, von verschiedenen indigenen Autoren, ehemaligen Schülern Sahagúns, in Nahuatl verfasst und schließlich von ihm ins Spanische übersetzt. Hätte der spanische Priester versucht, unabhängig von seinen indigenen Co-Autoren eine Chronik zu verfassen, wäre das Ergebnis mit großer Wahrscheinlichkeit ein anderes gewesen. Der indigene Einfluss ist in der *Historia General* allgegenwärtig. Zum einen deuten die zahlreichen begleitenden Illustrationen – wenn auch bereits stark europäisiert – auf die bedeutende indigene Beteiligung bei der Entstehung der Chronik hin. Zum anderen weisen auch die schriftlichen Texte einen stark hybriden Stil auf. Für die Angabe von geographischen Entfernungen werden – so wie in europäischen Berichten auch – abwechselnd spanische Begriffe (*leguas* Sahagún, p. 712) als auch indigen beeinflusste Beschreibungen („andadura de tres días“ s. Sahagún, p. 710) gebraucht.

Im Gegensatz zu Chroniken aus rein europäischer Feder werden für die Darstellung der Indigenen und ihrer Kultur im *Libro Doceno* keine Vergleiche mit dem arabischen Raum gezogen. Obwohl Sahagún den Text ins Spanische übertrug, belässt er für viele Einrichtungen der Indigenen die Nahuatl-Begriffe und vermeidet so beim Leser das Aufkommen von Konnotationen, die spanische Begriffe mit sich bringen würden. So verwendet er statt den Begriffen *Tempel* oder *Moschee* – Wörter, mit denen andere spanische Chronisten seiner Zeit die indigenen Kultstätten in ihren Texten bezeichnen – den aztekischen Begriff *cu*. Neben diesen und anderen einheimischen Bezeichnungen werden v. a. auch viele indigene Eigennamen im Text verwendet. Diese bleiben möglichst nah an der Nahuatl-Form und werden nicht – wie bei Bernal Díaz oder López de Gómara – hispanisiert wiedergegeben.

Dennoch wird in den anderen Büchern der *Historia General* bei der Beschreibung von vielen Begriffen auf europäisches Gedankengut zurückgegriffen, um die Bräuche und Kultur der Azteken für den europäischen Leser verständlich zu machen. Um aztekische Götter zu beschreiben, werden beispielsweise Namen aus der griechischen Mythologie herangezogen, wie etwa Hercules (Sahagún, p.1038). Auch spricht Sahagún in der spanischen Übersetzung von *Teufeln* statt von *Göttern*. Sahagún nennt die religiösen Riten der Indigenen auch „otra abusión tenían“ und verwendet durchwegs negativ besetzte Begriffe (Sahagún, p. 272).

Die einzelnen Episoden im Text des *Libro Doceno* werden relativ kurz und bündig beschrieben. Weite Ausschweifungen fehlen völlig. Es gibt auch keine wortwörtliche Wiedergabe von langen und ausführlichen Reden gewichtiger Persönlichkeiten, wie in den spanischen Chroniken derselben Epoche. Entweder werden kurze, knappe Sätze in direkter Rede wiedergegeben oder der Inhalt der Reden wird auf seine Essenz zusammengefasst. Dies ist auf die Verwendung der Bilderschriften als Grundlage für die Texte zurückzuführen.

Auch inhaltlich unterscheidet sich die Chronik von den spanischen Darstellungen ihrer Zeit. Die Ereignisse der Eroberung werden aus Sicht der Einheimischen berichtet. Nicht Cortés, sondern Mochteuczoma und seine Entscheidungen stehen im Vordergrund; wobei der Herrscher der Azteken kritisch betrachtet wird. Es wird berichtet, dass ihm die Ankunft der Spanier große Sorgen bereitet und er keine klare Strategie im Umgang mit ihnen verfolgt, sondern diese immer wieder wechselt. Von den durch ihn unterworfenen Völkern wird berichtet, dass sie sich aufgrund Mochteuczomas Grausamkeit und Unmenschlichkeit mit Cortés verbünden. Als es

dann zum Gegenschlag der Azteken kommt, wird auch von rituellen Tötungen spanischer Gefangener berichtet.

Über die Spanier wird kein direktes Urteil gefällt. Aufgrund der von ihnen begangenen Taten wird dennoch ein klares Bild von ihnen gezeichnet. Obwohl die Indigenen sie zunächst für Götter halten und ihnen Ehrerweisungen, Geschenke und Proviant überbringen, zerstören, töten und rauben die Spanier ohne Rücksicht auf Verluste. Zudem wird berichtet, dass sie stets auf der Suche nach neuen Informationen sind und den Indigenen viele Fragen über das Land und seinen Herrscher stellen. Wie die anderen Bücher der *Historia General* ist auch das *Libro Doceno* in Kapitel unterteilt, die wiederum in kurze, nummerierte Absätze gegliedert sind.

Lenguas und farautes der Historia General

Da den Bewohnern des Aztekenreiches die örtliche Sprachsituation hinreichend bekannt war, ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Verfasser des Textes nicht speziell auf seine sprachliche Diversität eingehen. Die unterschiedlichen indigenen Gruppen und ihre Bezeichnungen werden aber aufgezeigt.¹⁶⁵ Der Text selbst beginnt mit einer Aufzählung von unheilvollen Vorzeichen, die der Ankunft der Spanier vorausgehen (Sahagún, p. 701). Das erste Zusammentreffen der Spanier mit den Indigenen an der mexikanischen Küste findet dem Bericht zufolge bei der Erkundungsfahrt von Grijalva statt. Es wird erzählt, dass damals nicht nur Geschenke zwischen den Spaniern und den Indigenen ausgetauscht werden, sondern bereits auch erste Informationen. Die Spanier befragen die Einheimischen bei dieser Gelegenheit über ihr Land und ihren Herrscher. Die Indigenen geben bereitwillig und ehrlich Auskunft. Ein Übersetzer oder ähnliches wird nicht erwähnt. Dem Anschein nach erfolgt die Kommunikation jedoch erfolgreich (Sahagún, p.702). In einer weiteren Situation wird ein ähnlicher Dialog geschildert, bei dem ebenfalls das Misstrauen der Spanier gegenüber den Indigenen hervorgehoben wird. Beim ersten Gespräch der Botschafter Mochtecuomas mit Cortés wird erstmals ein *intérprete* erwähnt, mittels dem Cortés zu den Indigenen spricht und diese ihm antworten (Sahagún, p. 705). Die Verständigung über den Dolmetscher scheint reibungslos zu funktionieren. Die

¹⁶⁵ Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich das gesamte sechste Buch der *Historia General* der Rhetorik und dem Sprachgebrauch der Azteken widmet und Sprache somit durchaus einen hohen inhaltlichen Stellenwert in der Chronik einnimmt.

beiden unterschiedlichen Parteien verstehen sich. Nähere Angaben zum Übersetzer und der Qualität der Übersetzung werden allerdings nicht angegeben. Die erste Übersetzerin, die namentlich angeführt wird, ist Marina, die allerdings zunächst leicht abweichend als *María*¹⁶⁶ bezeichnet wird. Sie wird folgendermaßen vorgestellt:

Fue dicho a Mochteuczoma cómo los españoles traían una india mexicana que se llamaba *María* vecina del pueblo de *Tetícpac* que está a la orilla de la mar del Norte, y que traían ésta por intérprete, que decía en la lengua mexicana todo lo que el capitán D. Hernando Cortés le mandaba. (Sahagún, p. 707)



Abb. 1: Illustration aus dem *Codex Florentino* zu oben zitiertes Textstelle.

Es wird klargestellt, dass es sich bei der Übersetzerin um eine Indigene handelt, die aus der nördlichen Küstenregion stammt, dennoch wird sie mit ihrem spanischen Namen genannt; Hinweise auf den ursprünglichen indigenen Namen gibt es nicht. Auch darüber, wie sie zu den Spaniern gelangt, gibt es an dieser Stelle keine Anhaltspunkte. Sie scheint jedoch dem Befehl des spanischen Hauptmanns zu gehorchen und seine Anweisungen treu umzusetzen. Auch die Betrachtung der dazugehörigen Illustration aus dem *Codex Florentino* erscheint äußerst aufschlussreich. Marina ist die zentrale Figur des Bildes. Aufgrund ihrer überragenden Größe und dominanten Haltung strahlt sie außerdem beachtliche Autorität aus. Ihr Blick ist dennoch Cortés zugewandt und drückt damit, wie im Text

¹⁶⁶ Im Nahuatl-Text des *Libro Doceno* wird Marina durchgängig als *Malintzin* bezeichnet (s. Sahagún, p. 746, 756).

beschrieben, ihm gegenüber Gehorsam aus. Dem Bericht zufolge lässt Mochtecuizoma kontinuierlich Botschafter zu Cortés entsenden. Die Spanier nutzen diese Gelegenheit, um mehr Informationen über den Aztekenherrscher zu erlangen: „los españoles no cesaban de preguntar por Mochtecuizoma, queriendo saber qué persona era, si era viejo, o si era mozo, o si era de media edad, o si tenía canas.” (Sahagún, p. 709) Wenig später wird neben Marina, die nun auch so genannt wird, noch ein weiterer Übersetzer erwähnt. Es handelt sich dabei um einen indigenen Anführer, den die Spanier unterwegs gefangen nehmen, damit er ihnen den Weg zeigt und auch als Übersetzer dient:

De que los españoles partieron de la ribera de la mar para entrar la tierra adentro, tomaron un indio principal que llamaban *Tlacocheácatl* para que los mostrase el camino, al cual indio habían tomado de allí de aquella provioncia los primeros navíos que vinieron a descubrir esta tierra, el cual indio el capitán Hernando Cortés trajo consigo, y sabía ya de la lengua española algo. Este juntamente con *Marina* eran intérpretes del capitán. (Sahagún, p. 709)

Dies soll aber seine einzige Erwähnung in der *Historia General* bleiben. Dem Text zufolge verfügt Tlacocheácatl¹⁶⁷ zumindest über grundlegende Kenntnisse der spanischen Sprache. Die von ihm durchgeführten Übersetzungen werden allerdings an keiner Stelle näher beschrieben oder beurteilt.

Die Chronik geht weiter auf einige bedeutende Ereignisse zwischen Spaniern und Indigenen ein. Auch von der *matanza de Cholulla* wird berichtet.

Los tlaxcaltecas y cholultecas no eran amigos, tenían entre sí discordia, y como los querían mal dijeron mal de ellos a los españoles para que los maltratasen; [...] Los españoles oídas estas nuevas de Cholulla propusieron de tratarlos mal como lo hicieron; (Sahagún, p. 710)

Als die Cholultecas auf die Ankunft der Spanier dem Bericht zufolge weder positiv noch negativ reagieren, wittern die Spanier eine Verschwörung der Cholultecas und töten daraufhin die unbewaffnete Bevölkerung, die zuvor in einen Hinterhalt gelockt wird.¹⁶⁸ Übersetzer werden mit dem Ereignis, bei dem zahlreiche Indigene den Tod

¹⁶⁷ Einige Forscher nehmen an, dass es sich bei Tlacocheácatl um Melchorejo handeln könnte, s. Wurm 1996, p. 45.

¹⁶⁸ Orozco y Berra gründet auf diese Aussage die Hypothese, dass die Tlaxcalteken aufgrund der bestehenden Feindschaft den Überfall auf die Cholulteken initiieren und so außerdem den Spaniern die Treue beweisen möchten. Mit Hilfe von Marina verbreiten sie deshalb das Gerücht, das die

finden, nicht in Zusammenhang gebracht. Erst wieder beim Zusammentreffen von Mochteuczoma und Cortés wird davon berichtet, dass Marina das Gespräch der beiden konsekutiv übersetzt:

Acabó Mochteuczoma de decir su plática, y Marina declaróla a D. Hernando Cortés; como éste hubo entendido lo que había dicho Mochteuczoma, dijo a Marina: “Decidle a Mochteuczoma que se consuele y huelgue y no haya temor [...]” (Sahagún, p. 713).

Die Qualität der Übersetzung wird zwar nicht direkt beurteilt, dennoch geht klar hervor, dass Cortés den Inhalt der Rede Mochteuczomas versteht. In der Folge werden Kommunikationssituationen zwischen Mochteuczoma und den spanischen Eroberern beschrieben, bei denen ein Übersetzer nicht explizit erwähnt wird, die Spanier aber stets die von ihnen geforderten Informationen erfolgreich einholen. Es gelingt ihnen so, u. a. die Schatzkammer Mochteuczomas erfolgreich zu plündern und selbst in seine persönlichen Gemächer einzudringen, um alle wertvollen Gegenstände daraus zu entwenden (Sahagún, p. 714). Nachdem der Federschmuck und andere Wertsachen von den Spaniern in ihre kostbaren Einzelteile zerlegt wurden, gibt Cortés mittels Marina neue Befehle an die Einheimischen:



[...] y luego mandó el capitán D. Hernando Cortés por medio de Marina que era su intérprete, la cual era una india que sabía la lengua castellana y mexicana que la tomaron en Yucatán: ésta comenzó a llamar a voces a los *tecuitles* y *piles* mexicanos para que viniesen a dar a los españoles lo necesario para comer, y nadie osaba venir delante de ellos, ni llegarse a ellos, todos estaban atemorizados y espantados: enviábanles lo necesario para comer y los que lo llevaban iban temblando, en poniendo la comida no paraban más allá, y luego se iban casi huyendo. (Sahagún, p. 715)

Abb. 2: Illustration aus dem Codex Florentino

Cholulteken einen Überfall planen. Marina erfindet seines Erachtens die Geschichte mit dem Heiratsangebot, die in der *Historia Verdadera* wiedergegeben wird dazu, um Cortés eifersüchtig zu machen. S. ebd., 28f, s. auch León Portilla, Miguel (Ed.): *Visión de los Vencidos. Relaciones Indígenas de la Conquista*. XVIII Ed., Universidad Nacional Autónoma de México, México 2000, p. 38.

Aus dieser Textstelle geht hervor, dass Marina die spanische Sprache beherrscht. Von einem helfenden Übersetzer, der Marina zur Seite steht, ist weder hier noch an anderer Stelle des Berichts die Rede. Außerdem wird mit dieser Textstelle die große Furcht zum Ausdruck gebracht, welche die Mexikaner vor den spanischen Eroberern haben. Als die Spanier schließlich von den Mexikanern aus der Stadt vertrieben werden, suchen sie nach zusätzlichen Verbündeten unter den Einheimischen, um Mexiko doch noch einzunehmen. Auch hier wird wieder der Einsatz der *lengua* Marina erwähnt. Dank ihrer Hilfe gelingt es dem spanischen Hauptmann Cortés, mit der lokalen Bevölkerung zu kommunizieren (Sahagún, p. 719) und sich in der Folge mit ihnen zu verbünden. Direkte Informationen zur Qualität oder zum Ablauf der Übersetzung gibt es allerdings kaum. Aus dem Text geht lediglich hervor, dass Marina die Übersetzung konsekutiv durchführt (Sahagún, p. 720). In der weiteren Folge werden Übersetzer im Bericht vorläufig nicht mehr erwähnt, obwohl es zu zahlreichen Kommunikationssituationen und der Entsendung von Botschaftern an den neuen aztekischen Herrscher Quauhtemoctzín kommt. Erst am Ende der Chronik, als es nach erfolgreicher Eroberung des Aztekenreichs um die Sicherstellung einer größeren Menge Gold geht, findet die indigene Übersetzerin wieder Erwähnung: „D. Hernando Cortés mandó a Marina que les dijese dónde estaba el oro que había dejado en México;“ (Sahagún, p. 733). Die Mexikaner händigen Cortés daraufhin wertvollen Schmuck aus, den sie vor den Spaniern versteckt hielten. Da dies dem spanischen Hauptmann noch nicht ausreicht, kommt es in der Folge zu einem Dialog zwischen elitären Mexikanern und Hernando Cortés, bei dem Marinas Präsenz und ihre Vermittlerrolle als Übersetzerin mehrfach aufgezeigt wird. Sie übersetzt konsekutiv und nennt D. Hernando Cortés dabei u. a. „el nuestro capitán“ (Sahagún, p. 733). Ausserdem setzt sie dabei auch Körpersprache ein, um ihre Ausführungen verständlicher zu machen: „Otra vez dijo Marina: el señor capitán dice que busquéis 200 tejuelos de oro, tan grandes como así, y señalo con las manos el grandor de una ptena de cáliz.“ (Sahagún, p. 733) Zwei der adeligen Mexikaner antworten auf die Frage, wobei einer der beiden belehrend erläutert, wie Mochteuczoma bei seinen Eroberungen und dem Eintreiben der Tribute vorgegangen sei. Mit diesen Aussagen, die Marina dem spanischen Hauptmann übersetzen soll, endet der Bericht der Eroberung des Aztekenreichs durch die Spanier.

Nach eingehender Betrachtung des *Libro Doceno* der *Historia General* kann folgendes festgestellt werden: Auf die Sprachsituation des Aztekenreiches und der umliegenden Küstengebiete wird im Bericht über die Eroberung nicht explizit eingegangen. Es finden sich keine Hinweise auf Verständigungsprobleme, weder bei der Beschreibung der Ankunft der Spanier unter Grijalva, noch bei der Darstellung der Eroberung durch Cortés. Auf konkrete Übersetzungssituationen wird zwar eingegangen, meist allerdings ohne nähere Details zu beschreiben. An vielen Stellen wird auch kein Übersetzer erwähnt. Selbst bei den Illustrationen finden sich Darstellungen von Kommunikationssituationen zwischen Spaniern und Indigenen, bei denen kein Übersetzer erkennbar ist. Dennoch gibt es keinerlei Hinweise auf eventuelle Verständigungsschwierigkeiten (s. rechte Illustration).



Abb. 3: Illustration aus dem *Codex Florentino*

Was die konkrete Erwähnung von Übersetzern betrifft, so werden lediglich zwei Übersetzer im Dienste Cortés namentlich genannt. Beide sind indigener Herkunft. Es handelt sich dabei zum einen um einen einheimischen Kaziken namens Tlacocheácatl, der etwas Spanisch spricht und auch als *guía* dient, über den sonst allerdings kaum Informationen preisgegeben werden. Zum anderen um Marina, die nur mit ihrem spanischen Namen bezeichnet wird und im Gegensatz zu Tlacocheácatl mehrfach Erwähnung findet. Auf ihre indigene Herkunft wird zweifach hingewiesen. In ihrem Zusammenhang ist oft von Befehlen die Rede, welche ihr vom spanischen Hauptmann gegeben werden. Sie leistet den Anordnungen Cortés Folge und scheint sich auch mit den Spaniern zu identifizieren, was sich dadurch ausdrückt, dass sie sich sprachlich in ihre Gruppe einbezieht. Marina wird als selbständige Übersetzerin dargestellt, die ihre Aufgaben alleine, ohne zusätzliche Hilfe durchführt und zwischen der indigenen Sprache und dem Spanischen übersetzt. Ihre Übertragungen werden zwar nicht direkt bewertet, aber stets als verständlich dargestellt. In den Illustrationen nimmt sie eine sehr dominante Position ein. Auch Marinas Bezeichnung im Nahuatl-Text, *Malintzin*, drückt dies durch das Augmentativ *-tzin* aus. In der spanischen Version wird diese

Respektserweisung durch die einfache Verwendung des spanischen Namens allerdings nicht wiedergespiegelt.

Neben diesen beiden Übersetzern gibt es keine eindeutigen Hinweise auf weitere Übersetzer, die auf indigener oder spanischer Seite im Laufe der Konquista tätig sind. Ebenso wenig gibt es Anhaltspunkte dafür, dass sich unter der Gruppe der spanischen Eroberer Personen befinden, die der Sprache der Einheimischen mächtig sind und als Übersetzer fungieren können.

Wie auch in anderen Chroniken wird der Einsatz der Übersetzer v. a. in bedeutenden bzw. kritischen Situationen hervorgehoben. Bei Routinesituationen wird weniger Wert auf eine genauere Beschreibung des Kommunikationsablaufs gelegt. Auch wenn an manchen Stellen des Textes der Eindruck erweckt wird, dass die Eroberung auch ohne Übersetzer ähnlich abgelaufen wäre, so vermitteln andere Stellen doch die Bedeutsamkeit der Präsenz der Übersetzer. Die Botschafter Mochtecuizoma halten es für wichtig, den Aztekenherrscher über *María* (Marina), die indigene Übersetzerin Cortés, zu informieren. Auch wird mehrfach gezeigt, dass die Spanier dank Marina rasch und zügig an gewünschte Informationen gelangen. Wenn auch der näheren Beschreibung der Übersetzer und ihrer Tätigkeit nicht allzu viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, so muss beachtet werden, dass Folgendes eines der typischen Merkmale des gesamten Textes darstellt: sämtliche Persönlichkeiten, Ereignisse etc. werden in der Regel nur relativ kurz umrissen. Es geht im *Libro Doceno* der *Historia General* nicht um ausschweifende Beschreibungen, sondern um eine kurze und prägnante Darstellung der Eroberung des Aztekenreichs durch die Spanier. Was das Bild der Übersetzung betrifft, so ist interessant, dass der missionarischen Funktion, die in den bereits analysierten Berichten, eine große Rolle einnimmt, keinerlei Beachtung geschenkt wird. Übersetzung wird nicht als humanes Medium zur Verständigung eingesetzt, sondern dient vor allem zur Durchsetzung der spanischen Interessen und damit als sprachliches Instrument der Macht.

3.2. Chroniken der Eroberung Perus

Die Eroberung des Reichs der Inka war nach der Eroberung des Aztekenreichs das nächste bedeutende Ereignis in der Geschichte des spanischen Königshauses. Der in Mexiko erlangte Reichtum erweckte Hoffnungen, in bisher „unentdeckten“ Gebieten ähnliche Erfolge zu erzielen. So folgten bald weitere „Erkundungs- und Entdeckungsfahrten“ mit dem Ziel, mehr Land und Besitztümer für die spanische Krone und die an den Unternehmungen beteiligten Konquistadoren zu sichern.

Bereits 1524¹⁶⁹ gelangten schließlich die ersten spanischen Entdecker unter der Führung von Francisco Pizarro an die peruanische Küste, welche sie in der folgenden Zeit in mehreren Fahrten ausgiebig erkundeten. Nachdem Pizarro 1529 in Spanien erfolgreich die Erteilung einer *capitulación* zur Eroberung des von ihm „entdeckten“ Gebiets erwirkte, kehrte er mit einer Gruppe eroberungsfreudiger Spanier zurück an die peruanische Küste, wo sie in der Nähe von Tumbes ihre Eroberungszüge starteten. Obwohl sich die endgültige Eroberung v. a. auch wegen Streitigkeiten und Kriegen der Spanier untereinander in die Länge zog, sorgte sie in Spanien vor allem wegen der dort gefundenen Reichtümer für große Aufmerksamkeit.

Den heute bekanntesten Chronisten, die von diesen Ereignissen berichteten, gelang es allerdings nur teilweise, ihre Werke für ihre damaligen Zeitgenossen zu publizieren. Vor allem die Berichte um die Eroberung blieben unveröffentlicht.

Heute gelten die Chroniken des spanischen Soldaten Pedro Cieza de Leóns, des Mestizen Inca Garcilaso de la Vega sowie des Indigenen Felipe Huamán Poma de Ayala als besondere Juwelen der Geschichtsschreibung. Vor allem die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen sie verfasst wurden, machen sie für den Leser und auch die Forschungswelt besonders interessant. Die Werke dieser Chronisten sollen im Folgenden näher vorgestellt und in Bezug auf ihre Aussagen auf Übersetzer und Übersetzung v. a. im Anfangsstadium der Eroberungen des Inkareichs analysiert werden.

¹⁶⁹ Vgl. Engl/Engl, p. 59, 62f.

Pedro Cieza de León: *La Crónica del Perú* (1540-1550)

Pedro Cieza de León,¹⁷⁰ vielfach als Fürst der Chroniken bezeichnet, wurde wahrscheinlich zwischen 1520 und 1522 in Llerena, Spanien, geboren. Er stammt aus einer humanistisch geprägten Familie und erhielt zwar eine hervorragende Schulbildung, verfügte allerdings nicht über die Gelegenheit, ein Studium wahrzunehmen. Bereits 1535, in noch sehr jungen Jahren, kam er nach Amerika, wo er als Soldat Neugranada und Peru kennenlernte.¹⁷¹ In dieser Zeit entstand seine *Crónica del Perú*¹⁷², die er, wie er selbst berichtet, unter großen Anstrengungen schrieb, oft noch spät abends oder nachts im Feldlager.¹⁷³

Die von ihm verfasste Chronik ist in vier Teile aufgeteilt. Im Gegensatz zu Chronisten wie Bernal Díaz del Castillo verfasst Cieza den Großteil seines Berichts nicht Jahrzehnte später aus der Retrospektive, sondern fast zeitgleich zum Eintritt der Ereignisse. Eine Ausnahme bildet jedoch der dritte Teil seiner Chronik¹⁷⁴, der den Titel *Descubrimiento y conquista del Perú* trägt und damit für diese Arbeit den wichtigsten Abschnitt des gesamten Berichtes darstellt. Er handelt von der Entdeckung und Eroberung Perus und somit von Geschehnissen, bei denen Cieza persönlich nicht anwesend war, sondern die er im Nachhinein mit Hilfe von Augenzeugen rekonstruierte. Cieza nennt u. a. Nicolás de Ribera, einen engen Vertrauten Pizarros und Mitwirkenden an der der Eroberung, als Informanten für diesen Teil seiner Chronik, den er selbst als einen der bedeutendsten bezeichnet:

No dejé, cuando la pluma tomé para contar a los hombres, que hoy son y serán, la conquista y descubrimiento que los nuestros españoles hicieron en el Perú cuando lo ganaron, de considerar que se trataba de la más alta

¹⁷⁰ Vgl. Martinell Gifre 1988, p.9; Janik/Lustig 1989, p. 59 – 72; Paez, José Roberto (Ed.): *Cronistas Coloniales. (Segunda Parte)*. Biblioteca Ecuatoriana Minima, Quito 1960, p. 29 – 60; Cieza de Leon 1971, p.52-102.

¹⁷¹ Saenz de Santa Maria, Carmelo: *Estudio Bio-Bibliográfico. Cieza de León: Su Persona y su Obra. Índice analítico general de las obras completas de Cieza de León*. Instituto “Gonzalo Fernández de Oviedo”, Madrid 1985, p. 11-15.

¹⁷² Cieza de León, Pedro: *Obras completas I. La Crónica del Perú. Las guerras civiles peruanas*. Edición crítica por Carmelo Saenz de Santa María, Tomo I, Instituto „Gonzalo Fernández de Oviedo”, Madrid 1984, zukünftig zitiert als: Cieza I.

Cieza de León, Pedro: *Obras completas II. Las guerras civiles peruanas*. Edición crítica por Carmelo Saenz de Santa María, Tomo II, Instituto „Gonzalo Fernández de Oviedo”, Madrid 1985, zukünftig zitiert als: Cieza II.

¹⁷³ Cieza de Leon, Pedro: *Auf den Königsstraßen der Inkas*. Ed. Victor Wolfgang von Hagen. Steingrüben Verlag, Stuttgart 1971, p. 52.

¹⁷⁴ Eine kommentierte Zusammenfassung des 3. Teils der Chronik findet sich in: León, Pedro R.: *Algunas Observaciones Sobre Pedro de Cieza de León y la Crónica del Perú*. Editorial Gredos, Madrid 1973, p. 109-118.

materia de que en el universo se pudiera escribir (de cosas profanas quiero decir) [...] (Cieza I, p. 227).

Er begründet die Bedeutung der Entdeckung und Eroberung Perus v. a. mit dem Reichtum, den Spanien und seine Bürger dadurch erlangten. Auch im Laufe der Erzählungen wird immer wieder deutlich, dass Cieza der Entdeckung und Eroberung Perus einen hohen Stellenwert beimisst. Seine Atabalipa Beschreibungen, v. a. auch des ersten Zusammentreffens der Spanier mit dem Inka Atabalipa¹⁷⁵, sind so präzise, dass der Leser den Eindruck erhalten könnte, der Autor wäre selbst anwesend gewesen und hätte das Geschehen genau beobachtet.

1548 wurde Cieza, nachdem man auf seine umfangreichen Berichte aufmerksam wurde, zum *Cronista de las Indias* ernannt. Als er 1550 nach Spanien zurückkehrte, kümmerte er sich zunächst um die Veröffentlichung¹⁷⁶ des ersten Teils seiner Chronik, welchen er Felipe II. widmete und der 1553 in Sevilla zum Druck freigegeben wurde. Ein Jahr danach erschien 1554 eine erste Übersetzung des Werkes in Antwerpen, das damals unter spanischer Herrschaft stand. Bis es zu weiteren Auflagen des ersten Teils und zu Erstauflagen der restlichen Chronik in Spanien kam, sollten allerdings noch einige Jahrhunderte vergehen. Dies mag u. a. daran gelegen haben, dass Cieza nach schwerer Krankheit in noch jungen Jahren 1554 in Spanien verstarb. Der Hauptgrund hierfür ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der unter Felipe II. immer größer werdende Machteinfluss der Inquisition in Spanien. Immerhin kam es im europäischen Ausland in Italien ab 1555 innerhalb von zwei Jahrzehnten noch zu sieben Auflagen des ersten Teils seines Werkes.

Erst im 19. Jahrhundert sollte wieder Interesse an Ciezas Werk aufflammen, als bis dahin als verschollen geltende Teile seines Werkes im Kloster von Escorial bei Madrid entdeckt wurden. Im 20. Jahrhundert wurde außerdem ein gut erhaltenes Manuskript des dritten Teils seiner Chronik von der italienischen Forscherin Francesca Cantù in der Biblioteca Apostolica Vaticana entdeckt, welches im Jahr 1979 erstmals veröffentlicht wurde.¹⁷⁷ Einige Abschnitte des vierten Teils der *Crónica del Perú* sind allerdings bis heute unentdeckt geblieben. Es wird angenommen, dass Cieza sie unter Umständen nie komplett fertigstellte.

¹⁷⁵ In aktuellen Texten heute meist als Atahualpa bezeichnet.

¹⁷⁶ Zu den Veröffentlichungen der Chronik s. León 1973, p. 207-221.

¹⁷⁷ Vgl. Baldinger, Kurt: „Cucuruco und panpayrona. Von den gehörnten Spaniern bis zu den (un)bescholtenen Jungfrauen in Perú“ in: Holtus, Günter/Radke, Edgar (Ed.): *Umgangssprache in der Iberoromania*. Festschrift für Heinz Kröll, Narr, Tübingen 1984, p. 303.

Heute gilt Ciezas Werk als eine der umfangreichsten und meist zitierten Chroniken der Eroberung. Der Autor wird dabei als äußerst objektiver und vertrauenswürdiger Berichterstatter beschrieben, dessen Texten große Glaubwürdigkeit eingeräumt wird. Neben geschichtlichen Darstellungen gibt seine umfassende Chronik v. a. Einblicke in die Kultur der Inka vor dem Eindringen der Spanier und enthält zudem Informationen zur Flora und Fauna der südamerikanischen Welt.

In seinem Testament verfügte Cieza, dass seine Manuskripte (im Falle, dass seine Angehörigen kein Interesse an der Verwertung seiner Texte hätten) an Fray Bartolomé de las Casas, den Bischof von Chiapas, übermittelt würden, damit dieser sie zur Veröffentlichung vorlege.¹⁷⁸ Auch wenn sein letzter Wille zunächst nicht erfüllt wurde und die Publikation eines großen Teils seines Werkes erst Jahrhunderte später erfolgte, zeugt dies doch von dem großen Interesse, dass ihm an der Veröffentlichung seiner Chronik lag.

Diskursive Merkmale der *Crónica del Perú*

Cieza wird heute von der altamerikanistischen Forschungswelt vielfach für seinen klaren Stil und seine gut strukturierten Texte gelobt. Er gilt als Ausnahmetalent, dem es trotz seiner jungen Jahre gelang, unter teilweise sehr schwierigen Bedingungen eine sowohl umfangreiche als auch höchst informative Chronik zur Eroberung und Kolonialisierung Perus zu verfassen. Im Gegensatz zu anderen Chronisten seiner Zeit sind seine Sätze vergleichsweise kurz und prägnant.

Allerdings zweifelt auch Cieza, wie die meisten anderen damaligen Autoren, an seinen schriftstellerischen Fähigkeiten und entschuldigt sich zu Beginn seines Werkes für eventuelle Fehler. Er rechtfertigt seinen Entschluss, über die Ereignisse zu berichten, jedoch mit der Tatsache, dass außer ihm niemand zur Feder greift, um die historischen Geschehnisse für die Nachwelt aufzuzeichnen. Er gibt an, seine Aufzeichnungen nach bestem Wissen und Gewissen zu verfassen und sich nur auf vertrauenswürdige Informanten zu berufen bzw. von Ereignissen zu berichten, die er selbst miterlebte.

Die Schilderungen der *Crónica del Perú* sind in ein religiöses Weltbild eingebettet. Obwohl Cieza teilweise starke Kritik an den Taten der spanischen Eroberer äußert,

¹⁷⁸ Cieza de Leon 1971, p. 93.

die ihm zufolge vielfach von Habgier und Grausamkeit gezeichnet sind, betont er mehrfach, dass die Eroberung ein gottgewolltes Ereignis darstellt, das notwendig wurde, damit Carlos V. seine Kriege gegen die Lutheraner finanzieren konnte (Cieza p. 227, 246).

Bei seinen Darstellungen interessiert sich Cieza v. a. für die Beschreibung des *Anderen* sowie seiner Kultur und Bräuche. Informationen darüber holt er seinem Bericht zufolge direkt bei den Einheimischen ein. So beschreibt er an vielen Stellen persönliche Gespräche mit Indigenen, die ihm gerne Auskunft über ihre Traditionen und Informationen zum Land und seinen Bewohnern geben. Cieza unterscheidet hier zwischen Indigenen aus höhergestellten Schichten und dem „gemeinen“ Volk, welches er im Gegensatz zur erstgenannten Gruppe nicht als uneingeschränkt glaubwürdig einstuft. An vielen Stellen berichtet Cieza mit großer Bewunderung über die Inka, die Größe ihres Reiches, die hervorragende Administration desselben sowie von ihrem überragenden Wissen und ihrer Intelligenz (Cieza I, p.160, 166, 172). Er bestätigt auch, dass das Volk der Inka frei von Sodomie (Homosexualität) sei, ein Vorwurf, den viele andere Chronisten immer wieder gemeinsam mit den Götzen und Opferritualen als eine der Hauptsünden der Einheimischen anprangern. Dennoch lässt er bei seinen Darstellungen der Indigenen des Öfteren einen Hauch von Kritik anklingen, welche sich meist auf die von ihnen gelebte „heidnische“ Religion bezieht. Ebenso finden sich auch bei ihm abwertende Beschreibungen der Indigenen, die für die damaligen Texte typisch sind. So berichtet er von einem indigenen Informanten, mit dem er ins Gespräch kommt, und beschreibt ihn als „de buen entendimiento y razón para ser indio“. Ebenso finden sich Beschreibungen zum gewohnheitsmäßigen Lügen der Indigenen (Cieza I, p. 238, 268) und das mangelnde Vertrauen, das ihnen seitens der Spanier entgegengebracht wird. Nicht immer geschieht dies zu Lasten der Indigenen: So berichtet Cieza mehrfach davon, dass die Spanier den Indigenen, selbst wenn diese die Wahrheit sprachen, nur wenig Glauben schenkten: „siempre se tiene poco crédito a los dichos de los indios.“ (Cieza I, p. 268) Für manch andere Verfehlung, wie beispielsweise die Unterlassung der Konvertierung zum katholischen Glauben, macht Cieza nicht die Indigenen, sondern die Spanier verantwortlich. Er begründet dies mit den von ihnen begangenen Grausamkeiten und ihrer mangelnden Vorbildwirkung.

Der junge Soldat und Chronist berichtet auch von Betrügereien der Spanier, die bei ihren Erkundigungen vorgeben, sich von Gold zu ernähren, um so die Indigenen auf

hinterlistige Weise um ihre Schätze zu bringen. Ebenso relativiert er die Anschuldigungen der Spanier, dass bei bestimmten Feierlichkeiten der Inka tausende Kinder und Erwachsene geopfert worden seien. Er begründet die unlauteren Anschuldigungen damit, dass die Spanier so ihre Vergehen gegenüber den Indigenen rechtfertigen wollten. An mehreren Stellen verurteilt er das Verhalten der Spanier gegenüber der einheimischen Bevölkerung aufs Schärfste. Er scheut sich nicht davor, v. a. auch sexuelle Übergriffe seitens der spanischen Eroberer auf indigene Frauen ohne Beschönigungen anzuklagen. Dennoch würdigt er auch die Verdienste der spanischen Soldaten.¹⁷⁹

Für einen spanischen Chronisten der damaligen Epoche nimmt Cieza relativ neutralen Bezug auf die zwei unterschiedlichen Lager; in vielen Fällen spricht er sehr sachlich von „los españoles“ oder „los indios“, ohne sich selbst in eine der beiden Parteien einzubinden. Es sind aber auch Aussagen wie „los nuestros españoles“ (Cieza I, p. 227), „nosotros los españoles“ oder „estos indios“ (Cieza I, p. 176) anzufinden, welche durchaus über abgrenzenden bzw. identitätsstiftenden Charakter verfügen, wenn diese im Vergleich zu anderen Chroniken derselben Epoche jedoch relativ selten gebraucht werden. Außerdem gibt es so manchen Hinweis auf die körperliche und geistige Überlegenheit der spanischen Nation. So berichtet Cieza beispielsweise von einer witterungsbedingten sehr harten Andenüberquerung, bei der viele Indigene und Afrikaner das Leben lassen und fügt hinzu: „aunque los españoles sean de mayor complexión que ninguna de las naciones del mundo [...] comenzaron algunos de ellos a se quedar muertos sin tener otras sepulturas que las nieves“ (Cieza I, p. 320).

Im Laufe der Schilderungen wird der Leser, ähnlich wie bei anderen Chroniken, immer wieder direkt angesprochen und dabei auch zum Nachdenken über bestimmte Ereignisse angeregt.

Indigenes Vokabular wird im Bericht erwähnt, allerdings lange nicht so häufig wie in den Berichten von López de Gómara oder Bernal Díaz. Cieza erläutert zwar einige Quechua-Lexeme (s. beispielsweise Cieza I, p. 315), auch karibisches Vokabular findet sich in seinem Text. Überwiegend bedient sich der Bericht jedoch spanischer Begriffe, um die Begebenheiten und Erlebnisse der europäischen Eroberer in Peru darzustellen.

¹⁷⁹ Janik/Lustig 1989, p. 61.

An manchen Stellen nimmt Cieza auch selbst Übersetzungen vor, indem er Aussagen der Indigenen, die von ihm in direkter Rede auf Quechua wiedergegeben werden, selbst übersetzt (Cieza I, p. 348, 357). Dabei fällt auf, dass Cieza nicht zu einer wortgetreuen, sondern eher sinngemäßen Übertragung neigt. So übersetzt er das Wort *viracocha* nicht mit seiner ursprünglichen religiösen Bedeutung *Gott* oder *Götter*, sondern mit *cristianos* (damals ein Synonym für *españoles*), da die einheimische Bevölkerung die spanischen Eindringlinge mit diesem Begriff bezeichnete.

Lenguas und farautes der Crónica del Perú

Im zweiten Teil seiner *Crónica*, die den Titel *Señorio de los incas* trägt, beschreibt Cieza u. a. die zunächst äußerst komplexe Sprachsituation im ausgedehnten Reich, welche von den herrschenden Inka aufgrund der von ihnen betriebene Sprachpolitik erheblich vereinfacht wurde:

Y entendido por ellos [los incas] cuán gran trabajo sería caminar por tierra tan larga y adonde a cada legua ya cada paso había nueva lengua, y que sería gran dificultad el entender a todos por intérpretes, escogiendo lo más seguro, ordenaron y mandaron, so graves penas que pusieron, que todos los naturales de su imperio entendiesen y supiesen la lengua del Cuzco generalmente, así como sus mujeres; de tal manera, que aún la criatura no hubiese dejado el pecho de su madre, cuando le comenzasen a mostrar la lengua que había de saber. Y aunque al principio fue dificultoso, y muchos se pusieron en no querer aprender más lenguas de las suyas propias, los reyes pudieron tanto, que salieron con su intención [...] y tan de veras se entendió en ello, que en el tiempo de pocos años se sabía y usaba una lengua en más de mil y doscientas leguas; y aunque esta lengua se usaba, todos hablaban las suyas, que eran tantas, que aunque lo escribiese no lo creerían. (Cieza I, p. 174)

Die Sprache von Cuzco, also das Quechua, das von den Inka als allgemeine Verkehrssprache verbreitet wurde, stellt sich auch für die Spanier bei ihren Eroberungen als großer Vorteil heraus, da sie sich mit Hilfe von nur einer einzigen Sprache im weitläufigen Reich der Inka verständigen konnten. Cieza bemerkt dies etwas später im Text: „Y con tanto, digo que fue mucho beneficio para los españoles haber esta lengua, pues podían con ella andar por todas partes“ (Cieza I, p. 175).

Vor allem im dritten Teil der Chronik, *Descubrimiento y conquista del Perú*, geht Cieza schließlich auf Übersetzer und Übersetzungstätigkeiten während der

Eroberung des Inkareiches ein. So berichtet er, dass Francisco Pizarro und seine Kameraden bereits bei ihrer ersten Erkundungsreise versuchen, eine einheimische *lengua* in ihre Gewalt zu bekommen. Obwohl sie in verlassenen Dörfern etwas Gold und ausreichend Lebensmittel erlangen, sind die Unternehmungen, einen potentiellen Übersetzer zu finden, zunächst nicht sehr erfolgreich (Cieza I, p. 232). Versuche, einige Indigene gewaltsam gefangen zu nehmen, scheitern, da diese teils auf spektakuläre Weise vor den Spaniern die Flucht ergreifen (Cieza I, p. 230f). Dennoch gelingt es, einige Einheimische gefangen zu nehmen. Cieza berichtet an dieser Stelle, dass diese bereits bei ihrer ersten Begegnung mit den Spaniern Auskünfte über sich und ihre Lebensweise geben. Wie die Kommunikation dabei konkret vonstattengeht, wird allerdings nicht näher erläutert (Cieza I, p. 231). Auf der weiteren Erkundungsfahrt und der Suche nach zukünftigen Übersetzern stoßen die Spanier wie bereits zuvor auf fluchtartig verlassene Dörfer, in denen sie zwar keine Menschen, jedoch Nahrung und andere Wertgegenstände finden. Cieza berichtet auch von extremen Strapazen, denen die Spanier aufgrund der feindlichen Umgebung ausgesetzt sind, ebenso von heimtückischen Angriffen der Indigenen, die nicht nur den Eroberungswillen, sondern auch die Anzahl der ersten europäischen Eindringlinge durch den Einsatz von tödlichen Giftpfeilen erheblich dezimieren.

Schließlich schaffen es die Spanier, in der Nähe der Insel Gallo doch ohne größeres Aufsehen fünf Indigene aus einem kleinen Boot in ihr Schiff aufzunehmen. Die Kommunikation findet zunächst ausschließlich „por señas“ statt. Es gelingt den Spaniern herauszufinden, dass es sich bei den drei Männern und zwei Frauen um Einwohner von Túmbez handelt. Die Spanier freuen sich darüber, auf „tal gente, de buena razón y que andaban vestidos“ (Cieza I, p. 238) zu stoßen. Die Tatsache, dass die von ihnen angetroffenen Einheimischen (nicht nur spärlich) bekleidet sind, wird von den Spaniern als Hinweis auf einen gehobenen Zivilisationsgrad gedeutet. Cieza unterstreicht die Aufrichtigkeit, die diesen ersten peruanischen „Übersetzern“ innewohnt, nicht ohne eine gewisse allgemeine Grundskepsis den Einheimischen gegenüber deutlich zu machen: „[...] siempre mienten en muchas cosas de éstas que cuentan los indios; mas éstos en todo decían verdad.“ (Cieza I, p. 238)

Damit die frisch Gefangenenengenommenen Pizarro später als *lenguas* von Nutzen sind, werden sie dem Bericht zufolge äußerst zuvorkommend behandelt. Außerdem wird mit großem Eifer versucht, ihnen die spanische Sprache beizubringen, damit sie die vielen Fragen der Spanier zum Land und seinen Bewohnern beantworten und

ihnen als Übersetzer dienen können: „[...] procuraban con diligencia mostrar la lengua nuestra, para que supiesen responder a lo que les preguntasen y fuesen intérpretes.“ (Cieza I, p. 239) Der Chronik zufolge wird zunächst nicht versucht, dass einer oder mehrere der Spanier die Sprache der Einheimischen erlernen. Die Indigenen sind es, welche die Sprache der Spanier lernen und ihnen in der nahen Zukunft als Informationsquelle und Übersetzer dienen sollen. Dennoch wird weiterhin nach zusätzlichen Übersetzern Ausschau gehalten. Cieza berichtet, dass die Spanier allein deshalb von ihren Schiffen an Land gehen, stets in der Hoffnung, auf zusätzliche Informanten zu stoßen (Cieza I, p. 240). Viele der aus spanischer Sicht potentiellen *lenguas* fliehen jedoch aus Angst vor den unbekanntem weißen Eindringlingen und ihren Pferden. Nach einigen vergeblichen Anstrengungen gelingt es den Spaniern dennoch, eine kleine Anzahl weiterer Indigener gefangen zu nehmen, von denen sie hoffen, sie als fähige Übersetzer auszubilden. Die Kommunikation mit den festgehaltenen Einheimischen funktioniert wie auch zuvor überwiegend nonverbal. Auch hier berichtet die Chronik, dass die Spanier bereits beim ersten Kontakt mit den gefangenen Indigenen Informationen über die Ressourcen des Landes erhalten: „dijeron medio por señas lo que había en aquella tierra.“ (Cieza I, p. 240.)

Nachdem viele der überlebenden Spanier aufgrund der großen Strapazen zum Stützpunkt nach Panama zurückkehren möchten, beschließt Francisco Pizarro, lediglich mit einer kleinen Gruppe von Spaniern sowie den Indigenen aus Túmbez, die als Übersetzer dienen sollen, auf einer kleinen unbewohnten Insel auszuharren, bis Verstärkung aus Panama geschickt wird. Diese wird vom zuständigen Entscheidungsträger aufgrund der hohen Verluste und der spärlichen Ausbeute zunächst verweigert. Dennoch soll Pizarro schließlich ein Schiff erhalten, mit dem er und mindestens zehn andere willige Entdecker den weiteren Küstenverlauf erkunden können. Als sich nur dreizehn Männer, die namentlich in die Geschichte eingehen, dazu bereit erklären, will Juan Tafur, der das Schiff überbringen soll, dies aufgrund der geringen Truppenzahl entgegen den Anordnungen nicht aushändigen. Er beschließt daraufhin, ohne Pizarro und seine dreizehn Unterstützer nach Panama zurückzukehren. Ein interessantes Detail, von dem Cieza an dieser Stelle berichtet, ist, dass Juan Tafur vor seiner Abfahrt zwar nicht die vorgesehenen Vorräte für die zurückbleibenden Spanier auslädt, aber versucht, die Indigenen aus Túmbez, „que tenía Pizarro para lenguas“ (Cieza I, p. 243) zurück nach Panama zu nehmen. Dies

wird allerdings von einem der Vertrauten Pizarros, Nicolás de Ribera, verhindert. In der Hoffnung bald doch ein Schiff zu bekommen, verbleibt Francisco Pizarro mit seinen Männern und den indigenen Übersetzern auf der Insel.

Cieza erwähnt mehrfach, dass Pizarro, v. a. aufgrund der üppigen Beschreibungen der Indigenen aus Túmbez, stur an seinen Eroberungsplänen festhält. Da bereits hohe Ausgaben getätigt wurden, hofft die kleine Gruppe um den spanischen Hauptmann, ihre Schulden durch das von den Indigenen beschriebene Gold und Silber im Land zu tilgen und darüber hinaus Reichtum zu erlangen.

Nach einiger Zeit – Cieza beschreibt nicht näher wie lange – erhalten Pizarro und seine Unterstützer schließlich ein Schiff zur Erkundung der Küste. Da sie über wenig Platz aber viele Vorräte verfügen, beschließen sie, drei Spanier zusammen mit allen Indigenen, „que tenían de servicio“, zunächst auf der Insel zurück zu lassen und erst bei ihrer Rückkehr wieder aufzunehmen. Auf die Indigenen aus Túmbez, die als Übersetzer dienen, wird hingegen nicht verzichtet, da sie bereits als Dolmetscher dienen können: „Los indios de Túmbez fueron dentro [del navío]; porque ya sabían hablar y convenía no ir sin ellos para tenerlos por lengua.“ (Cieza I, p. 245) Der Leser kann nur Vermutungen darüber anstellen, wie lange die Indigenen Zeit hatten, die Sprache zu lernen und wie gut sie diese bereits beherrschten, da Cieza dazu im Text keine näheren Details angibt.

Auf ihrem Weg entlang der Küste beginnen die Spanier wie auch in Mexiko mit der sprachlichen Neubesetzung des Landes. Inseln, Landstriche und Flüsse erhalten spanische und damit christliche Namen (Cieza I, p. 245, 449).

Die Mitnahme der indigenen Übersetzer erweist sich als äußerst zweckdienlich. Zum einen erhalten die Spanier von ihnen erklärende Informationen, die für sie von großem Interesse sind: Als sie auf einer Insel kleine Kultfiguren aus Silber und Gold finden, die sie an sich nehmen, freuen sich die Spanier, bei ihrer Rückkehr von den *lenguas* zu hören, dass sich in anderen Dörfern noch viel mehr finden ließe. Zum anderen ermöglichen die *lenguas* Pizarro und seinen Männern die erfolgreiche Kommunikation mit den Einheimischen, die ihnen daraufhin freundlicher gesinnt sind als bei den vorangegangenen Versuchen. Bei dieser Gelegenheit sprechen die spanischen Eroberer lediglich mit einer kleinen Gruppe von Indigenen in einem kleinen Kanu, die ebenfalls aus Túmbez stammt. Zunächst wird die Rolle der bereits ausgebildeten indigenen *lenguas* bei diesem Gespräch nur kurz angerissen. Es wird der Eindruck erweckt, sie würden ausschließlich den Wahrheitsgehalt der Aussagen

der befragten Indigenen bestätigen, als selbst zu übersetzen. Danach erläutert Cieza das Geschehen jedoch deutlicher: „Y esto se les dijo a los indios y otras cosas bastaba para decirlo y responder sus respuestas los indios de Túmbez que habían tenido con ellos tantos días, que habían aprendido mucha parte de nuestra lengua.“ (Cieza I, p. 246) Der Kommunikationsprozess scheint für die Spanier dank der Präsenz der indigenen *lenguas* äußerst einfach und effizient abzulaufen. Neben der erfolgreichen Verständigung mit den Einheimischen und dem Erhalt von Informationen erreichen die spanischen Eroberer noch ein weiteres Ziel: Mittels der eben geknüpften Kontakte lassen sie eine Botschaft an die Herrscher von Túmbez schicken, in der sie erklären, dass sie diese als Freunde und Kameraden kennenlernen möchten. Nachdem die gesandten Botschafter positiv von den Spaniern berichten, beschließen die Herrscher, die Spanier bei sich aufzunehmen. Den Hauptgrund für diese Entscheidung erklärt Cieza nicht mit der erfolgreichen Intervention mittels der einheimischen *lenguas*, sondern mit der Annahme seitens der herrschenden Indigenen, dass die Spanier von den Göttern gesandt sind. Das Hinzuziehen der einheimischen Übersetzer wird im Text an keiner Stelle mit dem positiven Verhandlungsergebnis in Zusammenhang gebracht. Markierungen, die eine Verbindung zwischen dem Auftreten der Übersetzer und der Reaktion der Einheimischen herstellen, fehlen völlig.

Der Herrscher der Indigenen, den Cieza (wie damals bei den Spaniern üblich) als „Orejón“ bezeichnet, kommt zu Francisco Pizarro und seinen Männern aufs Schiff und stellt ihnen viele Fragen „como mejor pudo mediante los indios, que servían de lenguas“ (Cieza I, p. 247). Dem Bericht zufolge nutzen die Spanier die Gelegenheit, um dem lokalen Anführer von König Carlos zu erzählen und ihm vom wahren Glauben an den Herrn Jesu Christi zu predigen. Nach diesem Ereignis begleitet einer der Spanier gemeinsam mit einem schwarzen Sklaven den *orejón* an Land. Übersetzer scheinen sich dem Bericht zufolge jedoch nicht in seinem Gefolge zu befinden. Warum die einheimischen *lenguas* vermutlich am Schiff zurückbleiben, statt den sprachlichen Austausch mit den Bewohnern vor Ort zu vereinfachen, wird nicht geklärt.

Wie Cieza berichtet, gestaltet sich die Kommunikation mit den Einheimischen, die sich sowohl von dem europäischen als auch dem afrikanischen Besucher höchst beeindruckt zeigen, sehr schwierig: „Al otro español mirábanlo cómo tenía barbas y era blanco; preguntábanle muchas cosas, mas no entendía ninguna.“ (Cieza I, p.247)

Als sich dann einige Momente später einige junge, schöne Frauen mit ihm verständigen wollen, scheint die Verständigung schon besser zu funktionieren: „preguntábanle por señas que dónde iban y de dónde venían y él respondía de la misma manera.“ (Cieza I, p. 247.) Dennoch kommt der Besuch gut an, da die beiden auch v. a. an die herrschende Oberschicht reichlich Geschenke verteilen. Bei ihrer Rückkehr berichtet der ausgesandte Spanier seinem Hauptmann Francisco Pizarro von goldenen Bechern und Tellern sowie aller Art Reichtum. Da Pizarro dem Bericht kaum Glauben schenken will, schickt er einen weiteren Spanier als Kundschafter aufs Land. Auch dieser scheint seine Visite ohne begleitende *lenguas* durchzuführen. Dennoch wird von einem intensiven sprachlichen Austausch zwischen ihm und den Einheimischen berichtet: „preguntáronle [al español] muchas cosas de las que ellos [los indios] saber deseaban. Respondió lo que podía hacerles entender.“ (Cieza I, p. 248) Trotz der Abwesenheit der Übersetzer scheint die Verständigung, wenn auch mit groben Abstrichen, zu funktionieren. Die Aussagen und Aufforderungen des indigenen Anführers an den spanischen Besucher werden teilweise sogar in direkter Rede wiedergegeben. Beim Leser entsteht so der Eindruck, die Worte wären für den Spanier verständlich gewesen.

Einer der Spanier möchte nach dem getätigten Besuch sogar vor Ort bleiben, weil ihm Land und Leute so gut gefallen. Nachdem sich Francisco Pizarro von der Freiwilligkeit seiner Absicht überzeugt, lässt er ihn gewähren. Ob der spanische Hauptmann hofft, so in naher Zukunft über einen verlässlichen, spanischen *faraute* zu verfügen, wird nicht geklärt. Auch das weitere Schicksal des zurückbleibenden Spaniers bleibt ungewiss: Als die Eroberer bei ihrer nächsten Reise in das Dorf zurückkehren, fehlt von ihrem Landsmann jede Spur. Über seinen als sicher geltenden Tod kursieren unterschiedliche Versionen, von denen Cieza keine bestätigt.

Die Spanier setzten schließlich ihre Erkundungsfahrt fort und es kommt in der Folge zu detaillierten Gesprächen mit einer einheimischen Anführerin, bei deren Durchführung keine Übersetzer erwähnt werden (Cieza, I p. 250). Erst im nächsten Ort, als Pizarro den Einheimischen vom christlichen Glauben und dem spanischen König predigt, wird kurz auf den Einsatz der *lenguas* hingewiesen. Nach den mittels der Übersetzer durchgeführten Belehrungen weist Francisco Pizarro die Einheimischen an, zum Zeichen ihrer Treue eine von ihm ausgehändigte Fahne zu hissen. Die Indigenen leisten dem Befehl gerne Folge, ohne die Sache jedoch

wirklich ernst zu nehmen. Eine direkte Bewertung der durchgeführten Übersetzung findet nicht statt, der Text macht allerdings deutlich, dass die Anweisungen Pizarros verstanden und umgesetzt werden. Dem Leser wird demnach eine problemlose Kommunikation mit den Indigenen vermittelt, die dank der *lenguas* reibungslos vonstattengeht.

Bevor Francisco Pizarro das Land jedoch wieder verlässt, bittet er die Anführer um jeweils einen jungen Mann, den sie in ihre Obhut nehmen wollen, um ihm ihre Sprache zu lehren, so dass die Spanier bei ihrer Rückkehr mit den Einheimischen kommunizieren können. Dies geschieht, obwohl sie dem Bericht zufolge bereits über gut ausgebildete Übersetzer verfügen. Die Anführer übergeben den Spaniern daraufhin zwei junge Männer. Die beiden erhalten von den Spaniern sogleich christliche Namen: einer wird Felipillo genannt, der andere Don Martín. (Cieza I, p. 252) Don Martín wird namentlich im weiteren Verlauf des Berichtes bei zukünftigen Übersetzungssituationen nicht mehr erwähnt, Felipillo hingegen nimmt einen durchaus bedeutenden Platz ein, auf den noch genauer eingegangen wird.

Auch an diesem Ort äußern zwei Spanier den Wunsch, zu bleiben, um dort mit den Einheimischen zu leben bis Francisco Pizarro wieder zurückkehrt. Diesmal bittet der spanische Hauptmann die einheimischen Anführer persönlich, die europäischen Männer bei sich aufzunehmen: „para que por ellos fuese conocido que su amistad era verdadera y de amigo, que él quería dejarles un cristiano, para que le mostrasen su lengua y le tuviesen entre ellos.“ (Cieza I, p. 252.) Das Angebot wird von den Indigenen sehr gut aufgenommen. Doch auch diese beiden Spanier soll Francisco Pizarro nicht mehr lebend wiedersehen. Auch zu ihrem Ableben gibt es unterschiedliche Vermutungen, von denen Cieza keine bestätigt, wenn er auch annimmt, dass sie in Kriegszügen gegen feindliche indigene Stämme gefallen sind. Als Übersetzer für weitere Entdeckungs- und Eroberungszüge stehen sie jedenfalls nicht mehr zur Verfügung.

Interessant ist auch, dass Pizarro bereits zu diesem frühen Zeitpunkt das Land für König Carlos in Besitz nimmt, indem er es in einer damals üblichen Zeremonie zum Eigentum der spanischen Krone erklärt. Dies geschieht vor Zeugen. Ob die Zeremonie auch für die Einheimischen übersetzt wird oder nicht, kommt jedoch nicht zur Sprache.

Auf der weiteren Reise sammeln die Spanier fleißig weitere potentielle Übersetzer. Von einem anonym Gebliebenen wird erwähnt, dass er später in Spanien verstirbt.

Ein weiterer, als zukünftiger Übersetzer in Obhut genommener junger Mann erhält den Namen Don Juan. Außerdem wird deutlich, dass die Sprachbarriere manchmal von Vorteil ist. Als Pizarro und seine Männer ein weiteres Mal einige einheimische Anführer auf ihrem Schiff begrüßen, ruft einer der Spanier ihnen zu, dass die Spanier alle Betrüger seien und ihnen ihr Land rauben möchten. Pizarro erklärt den Mann vor den Anführern darauf für verrückt und muss keine Vertrauenseinbußen hinnehmen. Hinweise darauf, ob der Vorfall für die Indigenen überhaupt verständlich ist oder in irgendeiner Weise für sie übersetzt wird, fehlen im Text leider völlig. Details bleiben allein der Fantasie des Lesers überlassen.

Francisco Pizarro kehrt schließlich über Panama zurück nach Spanien, um dort bei der Krone für die Finanzierung seiner Eroberungspläne zu werben. Einige der Indigenen, die ihm als *lenguas* gegeben wurden, werden auf die Reise mitgenommen. Weshalb sie nicht in Panama zurückgelassen werden und wie es ihnen auf dieser Reise ergeht, wird allerdings nicht genauer spezifiziert. Aus einem vorhergehenden Kapitel weiß man nur, dass nicht alle der Indigenen diese Reise auch überleben.

Nachdem Francisco Pizarro im spanischen Toledo eine *capitulación* für die Entdeckung, Eroberung und Besiedelung für das sogenannte Perú und die umliegenden Provinzen erhält, begibt er sich über Panama wieder an die peruanische Küste, um diesmal nicht nur symbolisch, sondern auch real Besitz vom Land zu ergreifen. Die Spanier fallen diesmal gewaltsam in die Dörfer ein und plündern v. a. Edelmetalle wie Gold und Silber, welche sie umgehend nach Panama verschiffen.

Die Erwähnung der Übersetzer steht in diesem Teil der Erzählungen bei weitem nicht im Vordergrund, dennoch gibt es knappe Hinweise auf die Anwesenheit der einheimischen *lenguas* bei Pizarros Verhandlungen mit den indigenen Anführern (Cieza I, p. 260). Cieza berichtet, dass die Einheimischen den Spaniern durchwegs feindlich gesinnt sind und den Spaniern zwar den Frieden anbieten, allerdings einzig mit dem Ziel, diese so in einen Hinterhalt zu locken. Wie Cieza berichtet, erfahren die Indigenen, die Pizarro als *lenguas* dienen, jedoch von diesem Vorhaben:

[...] que se conoció por las lenguas en el trato en que andaban, según se afirma; y lo supieron de algunos, que como a naturales no lo tendrían en nada descubrirles tal secreto. Oyéronlo con disimulación sin se deturbar /38v°. Y como por ser lenguas, jubilados y tan bien tratados, no quisieron perder tal dignidad, antes en secreto a Pizarro dieron cuenta de lo que sabían. Agradeciólo mucho, prometiéndoles que los tendría por hijos y como tales les haría tratamiento. (Cieza I, p. 263)

Pizarro scheint alles richtig gemacht zu haben. Die indigenen Übersetzer fühlen sich aufgrund der guten Behandlung seitens der Spanier so wohl, dass sie sogar ihre Landsmänner verraten, die ihnen aufgrund ihrer gemeinsamen Herkunft Vertrauen schenken. Wie die Chronik berichtet, geben die *lenguas* nicht nur die vertraulichen Informationen an die Spanier weiter, sondern verstellen sich sogar vor den anderen Einheimischen, damit der Verrat nicht entdeckt wird und die Spanier aus der Sache einen Vorteil ziehen können. Pizarro beschließt dennoch, den zuständigen Anführer direkt auf den geplanten Komplott anzusprechen. Diesem gelingt es jedoch hervorragend, die von den *lenguas* preisgegebenen Informationen als Lügen abzutun:

Pizarro, como vio hablar al cacique tan de verras y con poca turbación, creyó que lo que le habían dicho, debió de ser consejo de ellos mismos, porque a la verdad son muy alharaquientos. (Cieza I, p. 263)

Auch wenn die indigenen *lenguas* hier nicht explizit erwähnt werden, kann man als Leser annehmen, dass auch dieses Gespräch nicht ohne Übersetzer stattfand. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch v. a. die Tatsache, dass die indigenen Übersetzer trotz ihrer Loyalität den Spaniern gegenüber nicht ihr volles Vertrauen genießen. Die einheimische Bevölkerung lebt daraufhin weiter unter der Herrschaft der Spanier, nicht ohne einen neuerlichen Komplott gegen Francisco Pizarro und seine Truppen zu schmieden. Als der indigene Übersetzer Felipillo davon erfährt, gibt er die Neuigkeiten sofort an den spanischen Hauptmann weiter. Auch diesmal ist Francisco Pizarro nicht völlig von der Echtheit der Warnung überzeugt, da er dem indigenen Übersetzer nicht gänzlich traut. Er lässt dennoch Vorsichtsmaßnahmen anordnen:

No quiso dejar de ir, ni dio entero crédito a las palabras del intérprete, pero mandó a los españoles, así los que iban a pie como en caballo, que fuesen apercebidos para guerra y no para ver caza. (Cieza I, p. 264)

Francisco Pizarro wählt auch diesmal den direkten Weg und weist die Indigenen mit Hilfe der Übersetzer zurecht:

Fueron llevados al alojamiento de Pizarro, estando allí los intérpretes, les habló con enojo que por qué eran tan cautelosos, pues por tantas vías habían procurado lo matar a él y a los suyos (Cieza I, p. 264).

Ein besonderes Lob oder eine bevorzugte Behandlung kommt dem indigenen Übersetzer, der die Nachricht weitergab, dem Text zufolge diesmal nicht zu. Beobachtet werden kann diesmal jedoch, dass Pizarro die widerspenstigen Indigenen mittels der Übersetzer für ihr schändliches Verhalten zurechtweist (Cieza I, p. 266). Bei anderen Verhandlungen und Allianzen, die Pizarro mit den Einwohnern schließt, bleiben die Übersetzer meist unerwähnt (Cieza I, p. 272).

In der Zwischenzeit erhält auch Atabalipa, der Inka, Nachricht aus Túmbez vom Eindringen der Spanier. Ihm werden zahlreiche Details über ihr Verhalten und ihr Vorhaben übermittelt. Dem Bericht zufolge beziehen die Indigenen aus Túmbez ihre Informationen v. a. aus zwei Quellen:

[...] la una, porque entre ellos tuvieron a los cristianos que, cuando Pizarro descubría quisieron quedarse, de quien alcanzaron mucho; lo otro porque anduvieron con Pizarro en la Puná muchos de ellos sin tener otro cuidado que robar a sus enemigos, y saber lo que los españoles pensaban y querían hacer; lo cual les decían las lenguas, porque habían estado en España y Panamá, donde aprendieron y vieron mucho que contaban a sus naturales. (Cieza I, p. 272)

Neben den Spaniern, die zu Beginn der Entdeckungen im Land geblieben sind, um die Sprache zu lernen, dienen den Bewohnern von Túmbez dieser Textpassage zufolge v. a. die einheimischen *lenguas* als Informationsquellen. Atabalipa lässt daraufhin Kundschafter ausschicken, die mehr über die europäischen Eindringlinge herausfinden sollen. Diese sprechen bei Francisco Pizarro vor, ohne jedoch den wahren Grund ihres Besuches preiszugeben. Der spanische Hauptmann empfängt sie wohlwollend, um seinerseits mehr Informationen über Atabalipa und sein Heer zu erlangen. Die Kundschafter antworten ihm jedoch nur ausweichend und geben nur vage Informationen preis. Als Pizarro meint, genug von ihnen erfahren zu haben, entlässt er sie wieder. Cieza berichtet nach diesem Ereignis, dass die Visite für die Kundschafter Atabalipas durchaus erfolgreich verlief:

Como eran agudos habían entendido de las lenguas lo que pudieron, y sabido cuántos caballos y cristianos eran los que allí estaban y habían quedado en Tangarara y fingiendo que se iban a sus posadas, se pusieron en camino y anduvieron hasta llegar a Caxamalca, donde contaron por extenso a Atabalipa lo que les había pasado con los cristianos, y como no eran más de ciento y setenta los que venían por la costa adelante. (Cieza I, p. 273)

Auch aus dieser Passage geht hervor, dass die *lenguas* nicht nur den Spaniern als Informationsquelle dienen, sondern auch den eigenen Landsleuten viele Informationen weitergeben, die Pizarro und seine Soldaten aus strategischen Gründen vermutlich nicht ohne weiteres preisgeben würden. Cieza vermittelt jedoch in seiner Chronik eher den Eindruck, als würden die indigenen *lenguas* diese taktischen Geheimnisse nicht unbedingt aus Unwillen gegenüber den Spaniern verraten, sondern als wäre den Kundschaftern Atabalipas dieses Kunststück aufgrund ihrer List und Schlaueit geglückt.

Atabalipa schickt von nun an immer wieder Botschafter zu den Spaniern. Cieza verfügt über unterschiedliche Angaben darüber, welche Nachrichten diese überbringen sollen, bestätigt aber nur den Austausch von Geschenken. Als Pizarro und seine Männer schließlich Caxamalca (Cajamarca) erreichen, schickt er den spanischen Hauptmann Soto und vierundzwanzig spanische Reiter in Begleitung von Felipillo, dem indigenen Übersetzer, zu Atabalipa. Soto verlangt mittels Felipillo Einlass zum Inka und überbringt ihm die Botschaft, dass Francisco Pizarro mit ihm zu sprechen wünscht. Cieza berichtet, dass Atabalipa die Botschaft gut versteht, zunächst aber nicht darauf antwortet: „Atabalipa bien entendió lo que se le dijo; no respondió nada“ (Cieza I, p. 275).

Francisco Pizarro sucht nach diesem ersten Zusammentreffen mit dem Inka einen neuen Freiwilligen, der dazu bereit ist, eine weitere Botschaft an Atabalipa zu überbringen. Diesen findet er im Spanier Hernando Aldana. Es wird nicht berichtet, dass auch er in Begleitung eines Übersetzers loszieht, denn „Aldana [...] entendía un poco la lengua de los indios, porque lo había procurado.“ (Cieza I, p. 277) Nachdem Aldana bei dieser Begegnung nur knapp mit dem Leben davon kommt, lässt Atabalipa Francisco Pizarro ausrichten, dass er ihn bald treffen werde. Von Verständigungsschwierigkeiten wird nicht berichtet. Im Gegenteil, Aldana erstattet Pizarro einen ausführlichen Bericht über das Erlebte.

Daraufhin überschlagen sich die Ereignisse. Atabalipa wird von den Spaniern gefangen genommen.¹⁸⁰ Die Präsenz von Übersetzern wird bei diesem entscheidenden Geschehnis nicht erwähnt. Auch nicht in den folgenden Gesprächen, die der Inka mit Francisco Pizarro führt.

Schließlich trifft zusätzliche Verstärkung aus Panama in Peru ein. Der Spanier Almagro ist mit einem Heer auf dem Weg zu Pizarro. Der spanische Hauptmann

¹⁸⁰ Für eine versuchte Rekonstruktion der Ereignisse s. Engl/Engl 1975, p. 91-102.

erfährt von nicht näher spezifizierten indigenen *farautes*, dass sein Verbündeter nur einige Tagesreisen von ihm entfernt sein soll. Da die *farautes*, die diese Nachricht überbringen, allerdings als „no [...] bien ladinos“ (Cieza I, p. 280) beschrieben werden, also der spanischen Sprache nicht wirklich mächtig sind, schenkt Pizarro dieser Information keinen großen Glauben, sondern versucht mit Hilfe seiner eigenen Leute herauszufinden, wo sich die erwartete Verstärkung aufhält. Die Qualität der Sprachkenntnisse bildet in diesem Beispiel die Grundlage für die Einschätzung des Wahrheitsgehalts der zu übermittelnden Botschaft. Dies scheint nicht abwegig, da bei schlechter Beherrschung der zu übersetzenden Sprache Missverständnisse nicht auszuschließen sind. Ob bei dieser Begebenheit auch die von den Spaniern ausgebildeten einheimischen *lenguas* intervenieren oder aus welchem Grund sie in dieser Situation nicht zum Einsatz kommen, wird nicht erläutert.

Die zuvor mit so großem Aufwand gesuchten Übersetzer werden im Verlauf des Textes, in dem zahlreiche Kommunikationssituationen zwischen den Spaniern und Indigenen dargestellt werden, sehr spärlich erwähnt, auch was die Gespräche zwischen Francisco Pizarro und Atabalipa betrifft. Erst als der spanische Hauptmann dem Inka die Freiheit versichert, falls seine Untertanen das von den Spaniern geforderte Lösegeld für seine Freilassung aufbringen, wird ein weiteres Mal auf die Anwesenheit von Übersetzern hingewiesen:

Pues como Atabalipa desease tanto verse libre, creyendo que había de mandar como antes que los españoles entrasen en la tierra, insistía que daría lo dicho de oro y plata porque ellos le soltasen; y Pizarro con las lenguas lo prometió, dándole la palabra con la firmeza que Atabalipa pidió, de lo dejar libre como cuando lo prendió, si tanto oro y plata, como prometió, daba por su rescate. (Cieza I, p. 282)

Franzisco Pizarro schickt daraufhin einige seiner Männer nach Cuzco, um den dortigen Tempelschatz sicherzustellen. Es wird weder davon berichtet, dass sie von Übersetzern begleitet werden, noch, dass sie bei ihrer Reise auf Verständigungsprobleme stoßen. Dasselbe gilt für eine Reise einiger Spanier nach Xauxa [Jauja]. Auch bei weiteren Gesprächen, bei denen Atabalipa bestätigt wird, dass er nichts zu befürchten habe, gibt es keine sichtbaren Anhaltspunkte für die Vermittlung der Gespräche durch die einheimischen *lenguas* oder andere Übersetzer. Nachdem der inkaische Schatz in Caxamalca ankommt und unter Pizarro und seinen Männern verteilt wird, verbleibt Atabalipa allen Beteuerungen zum Trotz dennoch in

spanischer Gefangenschaft. Obwohl einige seiner Untertanen ihm daraufhin Pläne vorlegen, die Spanier gewaltsam zu vertreiben, will der Inka der Chronik zufolge kein Risiko eingehen und ordnet an, Ruhe zu bewahren, da er dem spanischen Kapitän und seinen Versprechungen vertraue. Erst jetzt wird im Bericht wieder vermehrt Augenmerk auf die einheimischen Übersetzer in Pizarros Gefolge gerichtet:

Estaban entre los cristianos muchos anaconas sirviéndoles, los cuales se veían llenos de riqueza y de la fina ropa que no era permitido que de ella vistiesen si no incas y de los orejones caciques. Estos bellacos, con los intérpretes, echaban mil nuevas falsas, deseando que los españoles matasen a Atabalipa, para ir adelante en su desenvoltura; (Cieza I, p. 290)

Im folgenden Kapitel erläutert Cieza noch detaillierter, wie allen voran der indigene Übersetzer Felipillo gemeinsam mit den sogenannten *anaconas*, rechtlosen Leibeigenen, seinen sozialen Aufstieg vorantreiben und persönliche Vorteile aus dem Tod Atabalipas ziehen will:

Atabalipa tenía muchas indias señoras principales naturales de las provincias naturales del reino por mujeres y mancebas, las más de ellas en extremo hermosas y algunas muy blancas y de gentiles cuerpos. Felipillio, lengua, traidor malvado, habíase enamorado de una de éstas, tanto, que estaba perdido por la haber; en vida del señor no se hallaba él con valor para con riesgo, o amenaza, ni promesa gozar de ella; pero parecióle que si moría la pediría a Pizarro o la tomaría y quedaría con ella. Pues estando éste con este intento, y el real lleno de ladrones a quien llamamos anaconas, nombre de siervo perpetuo, tuvo con ellos sus pláticas, y otros indios naturales de los que entendía, como era lengua, que estaban mal con Atabalipa; para que echasen nueva echadiza que de todas partes venía gente de guerra juntada por mandado de Atabalipa; y que lo afirmasen, aunque en presencia del mismo Atabalipa: gran testimonio, porque él era lengua y había de ser creído lo que él interpusiese. (Cieza I, p. 291)

Der Tonfall gegenüber dem indigenen Übersetzer, an dem bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei Kritik geübt wurde, ändert sich mit einem Schlag drastisch. Er wird als „traidor malvado“ und damit als ruchloser Verräter bezeichnet, der Atabalipas Tod einzig aus dem Grunde sucht, da er einer seiner Konkubinen hoffnungslos verfallen ist. Um sein Ziel, die Frau die seine zu nennen, zu erreichen, ist er zu einer tödlichen Verschwörung bereit. Gemeinsam mit den *anaconas*, die sich dadurch ebenfalls eine erhebliche Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung erhoffen, berichtet er den führenden Spaniern von einem drohenden Angriff von Atabalipas Anhängern. Dabei

nutzt er seine Stellung als *lengua* aus, deren Übersetzungen Glauben zu schenken ist. Er bezeugt den Spaniern die falschen Anschuldigungen wissentlich immer wieder aufs Neue:

Felipillo, como estaba en su mano, decía uno por otro a los cristianos y a los indios, adjetivando él a su voluntad. Afirmaba a Pizarro que sin falta decían verdad los indios, y que si él mataba a Atabalipa, luego cesaría todo. Con estas cosas andaban los cristianos turbados; [...]
A todo esto, Felipillo andaba publicando que ya venían los indios de guerra y estaban no muy lejos. (Cieza I, p. 291)

Dem Text zufolge kommt Felipillo als Übersetzer somit auch eine Art Beraterrolle zu. Als Kenner und Vermittler zwischen zwei Kulturen scheint er nicht nur mit seinen Übersetzungen, sondern auch mit den von ihm gegebenen Ratschlägen einen gewissen Einfluss auf die Entscheidungsprozesse der spanischen Führung auszuüben. Viele der Spanier scheinen nach diesen Informationen auf eine rasche Tötung Atabalipas zu drängen. Um sein Leben zu retten, versucht der Inka, die Spanier vom Gegenteil zu überzeugen und beteuert, von seinen Untertanen zu wissen, dass die Anschuldigungen gegen sie nicht wahr seien: „[...] quería asegurarles, mas no era creído, por ser su enemigo el traidor de Felipillo.“ (Cieza I, p. 292) Da Atabalipas Unschuldsbezeugungen von Felipillo ins Spanische übertragen werden, hat er keine Chance, die Spanier erfolgreich von seiner Kooperation mit ihren Forderungen zu überzeugen. Außerdem verbreitet der indigene Übersetzer weiterhin Falschmeldungen: „Felipillo daba de nuevo voces que venía la gente por muchas partes [...].“ (Cieza I, p. 292) Einige führende Spanier fordern aufgrund dieser Nachrichten den sofortigen Tod Atabalipas und wollen die Sache so schnell wie möglich hinter sich bringen. Darüber, wer unter Pizarros Männern zu diesen Leuten gehörte, gibt der Bericht keinen klaren Aufschluss. Eines ist Cieza zufolge jedoch gewiss: Als Atabalipa schließlich der abschließende Prozess gemacht wird, bei dem geklärt werden soll, ob dieser einen Aufstand gegen die Spanier planen ließ oder nicht, sind die Spanier zur Wahrheitsfindung von Felipillo abhängig, denn: „Los testigos eran indios; la lengua que los examinaba era Felipillo.“ (Cieza I, p. 292) Cieza lässt diesen Satz unkommentiert stehen, doch die kurze und prägnante Ausdrucksweise scheint Bände zu sprechen. Felipillo, „traidor malvado“, wie er an früherer Stelle genannt wird, hat völlig freies Spiel. Er alleine bestimmt, was und wie er den Spaniern übersetzt. Atabalipa wird nach dem Prozess zum Tode verurteilt.

Dem Bericht zufolge bittet er davor jedoch noch um die christliche Taufe. Cieza, der die Verurteilung des Inkas missbilligt, stellt am Ende des Kapitels moralisierend fest, dass diejenigen, die für Atabalipas Tod verantwortlich sind (er führt hier die Spanier Pizarro, Almagro, Fray Vicente, Riquelme und Sancho an, nicht aber den Indigenen Felipillo), selbst überwiegend eines grausamen Todes sterben.¹⁸¹ Nach dieser Episode wird es wieder einige Zeit lang ruhig um Felipillo und die anderen indigenen Übersetzer.

Beim Vorstoß der Spanier nach Quito wird deutlich, wie sehr die europäischen Eindringlinge auf die Hilfe der Indigenen für ein erfolgreiches Gelingen ihrer Aktionen angewiesen sind. Als der einheimische Führer, der die Spanier nach Quito bringen soll, flüchtet, wissen die Spanier nicht mehr weiter. Auch die Gefangennahme von anderen Einheimischen ist nicht immer lohnenswert. Oft weigern sich diese schlicht, mit den Spaniern zu kooperieren:

A los indios que se prendieron por aquella tierra preguntaba el adelantado le avisasen por donde iba el camino de Quito, y que le dijese cómo ellos tenían tan pocos caminos. Respondían que no sabían y otras respuestas de las que suelen dar los indios (Cieza I, p. 310).

Cieza berichtet mehrfach von Gefangennahmen der Indigenen, die den Spaniern als *guías* oder *mensajeros* dienen. Sie sollen den Spaniern v. a. den Weg weisen und sind für die Übermittlung von Botschaften zuständig. Auf genauere Details wird allerdings nicht eingegangen. Ebenso wenig gibt es Angaben über die sprachliche Kommunikation mit diesen Boten, von denen der Leser kaum annehmen kann, dass sie bereits die spanische Sprache beherrschen. Cieza führt in seiner Chronik jedoch einige Beispiele dafür an, wie gut die informelle Kommunikation zwischen Spaniern und Indigenen funktioniert, ohne dabei näher auf den genauen Ablauf einzugehen:

[...] había entre los anaconas algunos que avisaban todo lo que los españoles pensaban y determinaban; y como se había mandado a Ruy Díaz que saliese con tantos españoles y lo mismo a Pacheco, publicaron que los que quedaban eran pocos y los más enfermos, nueva que tuvieron por alegre todos los naturales y prestamente se juntraron con el señor de Lacatunga, que se llamaba Tucomango (435) y con el señor de Chillo, a quien decían Quimbalambo, más de quince mil hombres de guerra con presupuesto de ir contra la ciudad del Quito para matar a los españoles que en ella habían quedado. Y puesto la obra, llegaron allí a la segunda vigilia de la noche. Los

¹⁸¹ S. Engl/Engl 1975, p. 229, 243.

Cáñares, confederados de los cristianos, habían sabido de este movimiento y el Quito tiene una cava, hecha para fuerza [...] fuera de la cual estaban rondas y centinelas que pudieron oír el estruendo de los indios que venían de guerra, de que luego dieron aviso a Belalcázar, el cual mandó caballos saliesen a la plaza, y lo mismo los peones, armados para resistir los enemigos que venían contra ellos. (Cieza I, p. 316)

Zwischen Spaniern und Einheimischen scheint es dem Bericht zufolge kaum Sprachbarrieren zu geben, die nicht problemlos von beiden Seiten überwunden werden. Leider gibt Cieza an dieser Stelle keine Details darüber, wie dies geschieht. Die Erwähnung der *anaconas*, die schon zuvor von den indigenen Übersetzern mit Informationen versorgt wurden, lässt den Leser mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in dieser Situation wieder an die einheimischen *lenguas* denken.

Auch an weiteren Stellen berichtet Cieza davon, wie die Indigenen, die den Spaniern Dienste leisten, diese auch mit Informationen aus dem feindlichen Lager versorgen (Cieza I, p. 322). Um die indigenen Übersetzer bleibt es jedoch weitgehend ruhig.

Bei einer späteren Episode wird ein weiteres Mal der indigene Übersetzer Felipillo genannt, der mittlerweile im Dienste des spanischen Anführers Almagro steht. Almagro wiederum weigert sich, den spanischen Hauptmann Alvarado zu unterstützen, der ihn um Beistand und um die Bereitstellung von *lenguas* bittet. Daraufhin läuft der Übersetzer Felipillo vom Lager Almagros über zu Alvarado. Die einheimische *lengua* versorgt den spanischen Hauptmann mit Informationen aus Almagros Lager und bietet Alvarado sogar an, Almagros Befestigungen mit Hilfe der örtlichen Bevölkerung zu vernichten. Felipillos Verrat gegenüber Almagro wird allerdings von einem Spanier aus Alvarados Truppe an Almagro gemeldet. Er berichtet ihm, was „el traidor de Felipillo“ (Cieza I, p. 323) Alvarado anbot. In der Folge kommt es zu einem klärenden Gespräch zwischen den beiden spanischen Anführern, bei dem sie ihren Streit beilegen und sich auf eine Zusammenarbeit einigen. Sowohl der spanische Informant als auch Felipillo kommen dem Bericht zufolge straffrei davon: „Felipillo fue vuelto a Almagro, a quien tampoco riñó ni castigó por lo que había hecho.“ (Cieza, I p. 324) Im weiteren Abschnitt der Chronik, *Descubrimiento y conquista del Perú*, wird nicht mehr auf den indigenen Übersetzer eingegangen. Zwar ist noch des Öfteren von Botschaftern oder *mensajeros* die Rede, Felipillo oder die anderen einheimischen Übersetzer, die Cieza zu Beginn des Berichtes sogar namentlich vorstellt, werden hingegen nicht mehr erwähnt. Cieza berichtet kurz von einem Spanier namens Prado, „que entendía algo de la lengua“

(Cieza I, p. 343), ohne allerdings näher darauf einzugehen, ob auch ihm eine Mittlerrolle zwischen den zwei Kulturen zukommt. Ansonsten hält sich der Bericht über *Descubrimiento y conquista del Perú* über Angaben zu den *lenguas y intérpretes* stark zurück. Auch der folgende Teil *Las Guerras Civiles del Perú*, der von den Kämpfen und Gefechten um den Herrschaftsanspruch zwischen den spanischen Eroberern untereinander handelt, geht nur selten und höchst beiläufig auf die Rolle der Übersetzer ein (für Beispiele s. Cieza II, p. 117, 134, 186, 270), so dass aus diesem Teil der Chronik keine wichtigen Erkenntnisse über die diskursive Darstellung der Übersetzer und ihrer Aufgaben gewonnen werden können.

Zusammenfassend kann Folgendes festgestellt werden: Obwohl Cieza im zweiten Teil der *Crónica del Perú* auf die Sprachsituation und auf die Mitwirkung von Übersetzern während des Eroberungsprozesses eingeht und diese beschreibt, spielen sie keine tragende Rolle in seinem Bericht. Cieza stellt die sprachlichen Konditionen bei Ankunft der Spanier geradezu ideal da. Obwohl, so berichtet er, im ausgedehnten Reich der Inka zunächst eine Vielzahl an Sprachen gesprochen wurde, wird diese Situation durch die Einführung einer allgemein gültigen Verkehrssprache völlig entschärft. Cieza zufolge spricht jeder im Reich, ob alt oder jung, die Sprache der Inka. Er äußert zwar, dass nicht alle Einwohner an dieser Regelung Gefallen finden, sich schließlich aber dem Druck der strengen Sprachpolitik beugen. Zweifel daran, ob es eventuell doch auch Teile der Bevölkerung gibt, die diese *lingua franca* nur spärlich oder ungenügend beherrschen, werden nicht geäußert. Im Gegenteil, dem Leser wird versichert, dass sich die spanischen Eroberer mit nur einer Sprache im gesamten Reich verständigen können.

Der dritte Teil der *Crónica del Perú, Descubrimiento y conquista del Perú*, beinhaltet die meisten Informationen zu den Übersetzern und ihrer Tätigkeit. Zu Beginn des Berichtes nimmt die Suche der spanischen Eroberer nach geeigneten indigenen Übersetzern eine hohe Priorität ein. Die Jagd nach potentiellen *lenguas*, die den Zugriff auf Informationen über Land und Leute ermöglichen, scheint vorerst wichtiger als die Suche nach Gold. Die Anstrengungen der Spanier konzentrieren sich v. a. darauf, Einheimische – sowohl gewaltsam als auch friedlich – in ihre Obhut zu bringen, um diese dann zu Übersetzern auszubilden. Bei diesen Einheimischen handelt es sich vorwiegend um junge Männer, die, um sicher zu stellen, dass sie den Spaniern treu ergeben dienen, äußerst zuvorkommend behandelt werden. Bei ihrer

Aufnahme in die spanischen Truppen erhalten sie christliche Namen, die zum Teil auch in der Chronik erwähnt werden. Die meisten der erwähnten jungen Männer stammen aus dem Küstengebiet in der Nähe von Tumbes und damit aus Gebieten, die in einiger Entfernung zu den damaligen Machtzentren der Inka, Caxamalca und Cuzco, liegen. Auch wenn ein Großteil der Männer, die zu Übersetzern ausgebildet werden, nicht anonym bleibt, erfährt der Leser kaum etwas über ihre Herkunft oder ihren sozialen Hintergrund. Manche werden als aufgeweckt beschrieben. Was die meisten potentiellen Übersetzer betrifft, fehlt allerdings jegliche Charakterisierung. Auch ihr weiteres Schicksal bleibt bis auf wenige Ausnahmen ungewiss. In der Chronik wird lediglich beschrieben, dass die ausgewählten *lenguas* die spanische Sprache relativ rasch erlernen. Ebenso wird anhand einiger Beispiele deutlich, dass es sich bei den einheimischen Übersetzern um ein kostbares Gut handelt: die führenden Eroberer sind darauf bedacht, sie stets in ihrer Nähe zu wissen und legen Wert darauf, dass sie nicht in fremde Hände geraten.

Cieza zufolge sind auch die spanischen Soldaten dem Erlernen der einheimischen Sprache nicht abgeneigt. Die meisten Versuche enden allerdings erfolglos, da die Soldaten, die sich zu einem Leben unter den Einheimischen entscheiden, auf ungeklärte Weise den Tod finden. Nur von einem spanischen Soldaten wird berichtet, der während der Eroberungszüge gewisse Kenntnisse der einheimischen Sprache erlernt. In der Chronik wird nur einmal davon berichtet, dass diese auch zum Einsatz kommen: bei einem strategisch wichtigen Gespräch mit dem Inka Atabalipa. Der spanische Soldat bezahlt dieses Engagement fast mit dem Leben. Auch wenn dies nicht als Grund dafür angegeben wird, dass es keine weiteren Berichte über eine Mittlertätigkeit des spanischen Soldaten gibt, ist doch auffällig, dass Cieza danach nur noch vom Einsatz der indigenen *lenguas* berichtet.

So sehr auch zu Beginn des dritten Teils der Chronik, *Descubrimiento y conquista del Perú*, großer Wert darauf gelegt wird, von der Suche nach passenden *intérpretes* zu berichten, desto unbedeutender scheint ihre Erwähnung im Zuge des Vordringens der spanischen Streitkräfte ins Landesinnere. Bei alltäglichen Konversationen zwischen den Einheimischen und den Spaniern werden die indigenen Übersetzer im Dienste der spanischen Eroberer nur äußerst selten erwähnt, obwohl ihre Bedeutung zu Beginn der Entdeckungen so stark hervorgehoben wird. Erst in kritischen oder außergewöhnlichen Situationen wird von den Übersetzern berichtet, doch selbst dann wird meist nur kurz auf sie eingegangen. Aus den Beschreibungen geht jedoch

hervor, dass die einheimischen Übersetzer dem Lager der Spanier treu sind und selbst vor dem Verrat der eigenen Landsleute nicht zurückschrecken. Diese Loyalität wird von Cieza aber nicht unbedingt positiv bewertet. Im Gegenteil, der Chronist deutet an, dass die indigenen Übersetzer vor allem aus eigenem Interesse handeln, da sie ihre neue soziale Position nicht verlieren, sondern durch die Weitergabe von wichtigen Informationen festigen wollen. Die Taten der Übersetzer scheinen also weniger von Aufrichtigkeit und Treue als von Habgier und Eigennutz geprägt zu sein. Dies wird besonders am Beispiel von Felipillo deutlich, dem einzigen indigenen Übersetzer, auf den Cieza näher eingeht. Obwohl Felipillo, wie auch die anderen Übersetzer, zunächst als neutrale Figur in der Chronik eingeführt wird, ändert sich im Laufe der Erzählungen das Bild, das von ihm gezeichnet wird. Felipillo nutzt seine Sonderstellung als *lengua*, um sich eigene Vorteile zu schaffen und schreckt nicht davor zurück, zur Erreichung seiner Ziele über Leichen zu gehen. So sorgt er dafür, dass Atabalipa, der Inka, aufgrund manipulierter Aussagen und Übersetzungen zum Tode verurteilt wird. Negative Konsequenzen scheinen ihm durch seine Taten nicht zu entstehen. Vom Chronisten Cieza wird er wegen seiner Taten zwar mehrfach als ruchloser Verräter bezeichnet. Letztendlich wird aber nicht der indigene Übersetzer, sondern die spanischen Anführer als Entscheidungsträger für das Urteil verantwortlich gemacht. Auch als Felipillo schließlich seinen spanischen Herren an einen anderen spanischen Hauptmann verrät, bleiben Konsequenzen aus. Felipillo wird, ohne eine Strafe zu erleiden, an seinen Herrn zurückgegeben.

Deutlich wird im Text auch, dass die indigenen *lenguas*, allen voran Felipillo, nicht das uneingeschränkte Vertrauen der Spanier genießen. Cieza betont des Öfteren, dass die Spanier die von den *lenguas* überbrachten Nachrichten mit Vorsicht genießen und ihnen nicht uneingeschränkt vertrauen.

Auffallend ist das fast völlige Fehlen von Bewertungen der Übersetzungen. Nur in einer Situation, als Felipillo zu Beginn der Verhandlungen zwischen Atabalipa und den Spaniern übersetzt, bestätigt Cieza, dass der Übersetzer die Nachricht verständlich übermittelt und der Inka die Botschaft mit Sicherheit erfasst. In allen anderen Situationen werden die durchgeführten Übersetzungen nicht direkt bewertet. Somit kommt es auch im gesamten Text nicht zu einer Übersetzung, die sprachlich negativ bewertet wird. Ebenso wenig gibt es Hinweise auf Verständigungsprobleme oder Missverständnisse. Von Beginn der Entdeckungen an scheinen die Spanier in

allen entscheidenden Situationen die Informationen zu erlangen, die für sie von Interesse sind, auch wenn die Kommunikation hauptsächlich nonverbal abläuft. Nur in einem Fall, dem keine besondere Bedeutung zugemessen wird, berichtet Cieza davon, dass die zwei aufeinander treffenden Parteien sich nicht wirklich verständigen können. Hinweise auf Angst vor dem Verlust oder Verrat durch die Übersetzer gibt es wenn nur indirekt. Beobachtet werden kann eine restriktive Handhabung im Umgang mit den indigenen *lenguas*. Pizarro und seine Vertrauten stellen sicher, dass sie jederzeit bei ihnen bleiben. Von Landgängen an der Küste scheinen sie ausgenommen. Die Spanier erkunden verlassene Dörfer lieber selbst und lassen sich erst bei ihrer Rückkehr auf das Schiff mehr über die von ihnen erbeuteten Gegenstände erzählen. Direkte Hinweise, dass die Spanier Angst vor einer Flucht der kostbaren Übersetzer haben, finden sich nicht im Text. Das immer wieder ausgedrückte Misstrauen gegenüber der *lenguas* beschränkt sich einzig auf den Wahrheitsgehalt der von ihnen übermittelten Nachrichten.

Auch wenn die Übersetzer dem Anschein nach zu Beginn der Geschichte als wichtige Figuren eingeführt werden, spielen sie in Cinzias Chronik für den Ausgang der Eroberungen letztlich nur eine eher unbedeutende Nebenrolle.

Auch hier wird letztlich ein Bild von neutraler Übersetzung gezeichnet, die reibungslos funktioniert. Dennoch wird dieses Bild von leichten Brüchen in der Darstellung gestört, die latent darauf hinweisen, dass die Neutralität der Übersetzer nicht immer gegeben ist und zum Erlangen und Verbleiben der indigenen Übersetzer zudem Gewalt ausgeübt werden muss.

Inca Garcilaso de La Vega: *Comentarios Reales de los Incas* (1609) und *Historia General del Perú* (1617)

Garcilaso de la Vega, el Inca,¹⁸² gilt als der Mestize¹⁸³ unter den Chronisten. Er wurde 1539 als Gómez Suárez de Figueroa in Cuzco, dem Herzen des vergangenen Inkareichs, als Sohn des spanischen Adligen Sebastián Garcilaso de la Vega y Vargas und der indigenen *ñusta*¹⁸⁴ Chimpu Ocllo geboren. Er wuchs zunächst in einem stark indigen geprägten Umfeld bei seiner Mutter auf, bei der er, wie er selbst berichtet, die Verkehrssprache der Inka, das Quechua, wie die Muttermilch aufzog. Außerdem erhielt er eine spanische Bildung im Sinne der „*armas y letras*“ und wurde so zum klassischen spanischen Edelmann ausgebildet, der sowohl die Waffen, als auch die Sprache in Wort und Schrift beherrschte und des Lateinischen mächtig war.¹⁸⁵ Mit Anfang zwanzig zog er nach dem Tod seines Vaters nach Spanien, wo er u. a. der spanischen Armee beitrug und sich an mancher Schlacht beteiligte. V. a. aber widmete er sich dort seinen literarischen Ambitionen. Er begann als Übersetzer italienischer Poesie, welche er ins Spanische übertrug und veröffentlichen ließ. Seine ersten Übersetzungen und Werke gab er in Anlehnung an seinen spanischen Vater und seine indigene Mutter als Inca Garcilaso de la Vega heraus, dem Namen, mit dem er auch heute noch für die Nachwelt bekannt ist. Wahrscheinlich versuchte er damit auch, einen Bezug zu Garcilaso de la Vega herzustellen, einem der wichtigsten Dichter der Renaissance, der vor seinem Tod im Jahre 1536 mit seinen lyrischen Gedichten außerordentlichen Ruhm erlangt hatte.

Das erste eigenständige Werk von Garcilaso de la Vega, el Inca, ist eine Abhandlung über Hernando de Sotos Expedition nach Florida, welches 1605 unter dem Titel *La Florida del Inca* in Lissabon, Portugal, erschien. Bereits in dieser Chronik rechtfertigte er seinen Anspruch auf die Abfassung eines amerikanischen Geschichtsberichts aufgrund seiner indigenen Abstammung, die ihn in

¹⁸² Martinell Gifre 1988 p. 13; Slaveva, Valentina: *Untersuchung der „Comentarios reales“ von Garcilaso de la Vega als Werk der Renaissance*. Books on Demand, Norderstedt 2007 u. Vega, Inca Garcilaso de la: *Wahrhaftige Kommentare zum Reich der Inka*. Ed. von Ursula Thiemer-Sachse, Rütten & Loening, Berlin 1983, p. 522-529.

¹⁸³ Vgl. Janik, Dieter: „Die neuen Menschen der Neuen Welt: Zur gesellschaftlichen und kulturellen Rolle der *mestizos*“, in: Janik, Dieter (Ed.): *Die langen Folgen der kurzen Conquista. Auswirkungen der spanischen Kolonisierung Amerikas bis heute*. Vervuert, Frankfurt am Main 1994, p. 50f.

¹⁸⁴ Inka-Prinzessin

¹⁸⁵ „La fusión de la cultura quechua y española fue la base para su carrera literaria“, schreibt Arango in: Arango 2011, p. 66.

Kombination mit seinen spanischen Wurzeln seines Erachtens zu einer Autorität auf diesem Gebiet machte.¹⁸⁶

Einige Jahre später, 1609, erschien ebenfalls in Lissabon die erste belegte Ausgabe des ersten Teils seiner *Comentarios Reales de los Incas*, welcher hauptsächlich vom Leben und den Zuständen im Inkareich vor der Ankunft der Spanier handelt. Es gibt Hinweise auf eine frühere Publikation dieses Werkes, welche bereits im Jahre 1606 in Sevilla erfolgt sein soll¹⁸⁷, unbelegten Angaben zufolge allerdings von der königlichen Regierung Spaniens vollständig vernichtet wurde. Der zweite Teil der *Comentarios Reales* erschien erst posthum im Jahre 1617 in Córdoba.

De la Vega definiert sich selbst sowohl als *indio* als auch als Spanier und betont, dass er aufgrund seiner noblen Herkunft und Abstammung einen genauen Einblick in beide Kulturen, sowohl die spanische als auch die inkaische, erhielt.¹⁸⁸ Seine Chronik will er nicht als eigenständigen Bericht, sondern lediglich als *Kommentar* zu den bereits bestehenden Chroniken sehen. Er betont deshalb, wann immer möglich die spanischen Autoren sprechen zu lassen.¹⁸⁹ Er selbst will mit seinem Kommentar vermeintliche Fehler bereits veröffentlichter Chroniken korrigieren und eventuelle Auslassungen vervollständigen. Interessant für diese Arbeit ist v. a. auch, dass er die *Comentarios Reales* aus der Sicht eines Übersetzers verfasst. Dies betont er gleich zu Beginn des Werkes, in der *Proemio al Lector*:

[...] que mi intención no es contradecirles, sino servirles de comento y glosa, y de intérprete en muchos vocablos indios, que como extranjeros en aquella lengua interpretaron fuera de la propiedad de ella, según que largamente se verá en el discurso de la historia [...]¹⁹⁰

An späterer Stelle begründet er sein Eingreifen näher, indem er erläutert, dass die Spanier u. a. aufgrund ihrer mangelnden Kenntnisse der indigenen Sprache klassische Übersetzungsfehler begangen hätten:

¹⁸⁶ Steigman, Jonathan D.: *La Florida del Inca and the struggle for social equality in colonial Spanish America*. University of Alabama Press, Tuscaloosa Alabama 2005, p. vii.

¹⁸⁷ Vgl. Vega 1983, p. 532.

¹⁸⁸ Dies spiegelt sich in seinen Texten wider, s. Mazzotti, José Antonio: *Incan Insights. El Inca Garcilaso's Hints to Andean Readers*. Translation by Barbara M. Corbett, Vervuert, Frankfurt 2008, p.13.

¹⁸⁹ De la Vega zitiert in seinem Werk zahlreiche spanische Autoren, s. ebd., p.7.

¹⁹⁰ Vega, el Inca, Garcilaso de la, : *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega II*. Tomo 133 *Primera Parte de los Comentarios Reales de los Incas*, II Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960, p. 3, zukünftig zitiert als: Vega II.

[...] sólo serviré de comento, para declarar y ampliar muchas cosas que ellos asomaron a decir y las dejaron imperfectas por haberles faltado relación entera. Otras muchas se añadirán, que faltan en sus historias y pasaron en hecho de verdad, y algunas quitarán que sobran por falsa relación que tuvieron por no saberla pedir en español con distincion de tiempos y edades y division de provincias y naciones, o por no entender al indio que se la daba, o por no entenderse el uno al otro, por la dificultad del lenguaje, que el español que piense que sabe más de él, ignora de diez partes la nueve, por las muchas cosas que un mismo vocablo significa, y por las diferentes pronunciaciones que una misma dicción tiene para muy diferentes significaciones [...] (Vega II, p. 32)

Aufgrund des fehlenden Verständnisses der einheimischen Sprache seien Omissionen, Additionen u. ä. entstanden, die den wahren Charakter der Ereignisse verfälschten und nun von einem Kenner beider Kulturen richtig gestellt werden müssten. Auch an weiteren Stellen weist Garcilaso, el Inca, auf Fehler in den Chroniken der spanischen Berichtersteller hin. Diese hätten durch fehlendes Wissen über die indigene Welt viele Begriffe, aber auch Gegenstände, der Einheimischen missinterpretiert und für den europäischen Leser missverständlich oder schlichtweg falsch aufbereitet.

De la Vega deckt außerdem konkrete Übersetzungsschwierigkeiten auf, wie z. B. fehlende Pendants in der Zielsprache, die ihm zufolge selbst für erfahrene Übersetzer nur schwer zu bewältigen sind.

Diskursive Merkmale der *Comentarios* und der *Historia*

De la Vega betont, die Informationen für sein Werk ausschließlich aus verlässlichen Quellen zu beziehen. Er beruft sich sowohl auf indigene als auch spanische Augenzeugenberichte von Informanten, die er teilweise schon aus früher Kindheit und Jugend kennt. Er bezeichnet sich selbst als *indio* und gibt an, deshalb auch als solcher zu schreiben.¹⁹¹ Seine Chronik berichtet sowohl aus indigener Sicht, als auch aus spanischer. Wann immer möglich lässt er Berichte spanischer Chronisten einfließen. Er übernimmt in seinen *Comentarios Reales* lange Textpassagen v. a.

¹⁹¹ Vgl. Vega, el Inca, Garcilaso de la.; *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega III*. Tomo 134, *Historia General del Perú, Segunda Parte de los Comentarios Reales de los Incas*, III Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960, p. 63, 97, zukünftig zitiert als Vega III.

Von Pedro Cieza de León, Augustín de Zárate, Francisco López de Gómara, Padre Blas Valera und Padre José de Acosta.¹⁹²

Zum einen zieht er diese zur Unterstützung seines eigenen Berichtes heran, zum anderen betrachtet er ihre Berichte sehr kritisch (Vega III, p. 39, 137-162). Er erwähnt ebenfalls, bei seinen Recherchen zu den Geschehnissen der Eroberung Perus auch die offiziellen *quipus*¹⁹³ der Geschichtsschreiber Atahuallpas eingesehen zu haben.

Was die Struktur seiner *Comentarios Reales* betrifft, gibt er an, sich an den großen spanischen Geschichtswerken zu orientieren (Vega III, p. 41). Auch in seiner Chronik werden Reden der führenden Spanier, der begleitenden Priester oder auch der indigenen Herrscher als vollständig zitierte Rede wiedergegeben, so wie es in den damaligen europäischen Chroniken üblich ist.

Sein Bericht, der im Übrigen z. T. der Jungfrau María gewidmet ist, wird in ein religiöses Weltbild gebettet. De la Vega deutet, ebenso wie andere seiner Zeit, die Eroberung Perus durch die Spanier als notwendiges Ereignis der christlichen Heilsgeschichte und berichtet von Wundern durch die Hand Gottes¹⁹⁴, die den spanischen Eroberern eine raschere Unterwerfung des Landes und der einheimischen Bevölkerung ermöglichen (Vega III, p. 74, 75, 79f, 91).

Auch wenn er sich selbst mit Stolz als *indio* bezeichnet, so berichtet er in den *Comentarios* nicht nur positiv von seinem eigenen Volk.¹⁹⁵ Er führt Beispiele für die Einfachheit und Einfalt der indigenen Bevölkerung an und bezeichnet sie als untreu und wortbrüchig (Vega II, p. 74, Vega III, p. 36). Auch die Spanier, zu denen er sich aufgrund seiner väterlichen Abstammung und seiner Ausbildung ebenfalls zugehörig fühlt, werden von ihm zwiespältig betrachtet. Zum einen betont er ihre Ignoranz und ihr Unverständnis gegenüber der einheimischen Bevölkerung und der indigenen Kultur, ebenso Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die sie begehen; zum anderen werden sie als Heilsbringer dargestellt (Vega II, p. 46ff, 308).

¹⁹² Vgl. Crowley, Frances G.: *Garcilaso de la Vega el Inca and His Sources in Comentarios Reales de los Incas*, Mouton, The Hague [u.a.] 1971, p. 53-121.

¹⁹³ Zu den quipus, der Knotenschrift der Inka s. Scharlau 1986, p. 13-154.

¹⁹⁴ „Wonder is, I shall argue, the central figure in the initial European response to the New World [...]“ Vgl. Greenblatt 1991, p. 14.

¹⁹⁵ Eine ausführliche Analyse zum Bild der *indios*, das de la Vega in *La Florida del Inca* zeichnet, findet sich in: Steigman 2005, p. 61-96.

Im Verlauf des Textes wird deutlich, dass de la Vega seinen Leser stets im Blickpunkt hat. Auch sich selbst bringt er oft in den Text ein und bleibt so für den Leser sichtbar. Wie auch andere Autoren seiner Zeit wechselt er während der Schilderungen des Öfteren in die erste Person Plural, um seinen Aussagen so mehr Gewicht zu verleihen.

Großes Augenmerk legt De la Vega auch auf die Darstellung der sprachlichen Situation und die linguistischen Herausforderungen bei der Übersetzung vom Spanischen ins Quechua und verwendet in seinen *Comentarios Reales* auch indigenes Vokabular, das er zuweilen mehrfach für den interessierten Leser übersetzt und erläutert (Vega II, p. 308, Vega III, p. 42).

Lenguas y farautes in den *Comentarios* und der *Historia*

De la Vega stellt die sprachliche Situation, welche die Spanier bei ihrer Ankunft in Peru vorfinden, etwas anders dar, als der Chronist Cieza. Im Gegensatz zu ihm berichtet er, dass die Verkehrssprache der Inka nicht im gesamten Reich gleich gut gesprochen wurde. V. a. in den Gebieten, die weit entfernt von Cozco (Cuzco) lagen, wurde seinen Angaben zufolge Quechua lediglich als Fremdsprache und damit oft nur äußerst rudimentär gesprochen. Er betont, dass auch die einheimischen *lenguas* der Spanier, die aus dem Küstengebiet stammten, die *lingua franca* des Inkareichs, die bei ihren Übersetzungen im Landesinneren die zu übersetzende Sprache darstellte, nur ungenügend beherrschten.

Als die Spanier die peruanische Küste erreichen, werden in den *Comentarios Reales intérpretes* oder *lenguas* noch nicht explizit erwähnt. De la Vega berichtet lediglich davon, dass Francisco Pizarro mittels seiner indigenen Gefangenen den Frieden mit den Bewohnern der Insel Puna aushandelt. Hinweise darauf, wie die sprachliche Verständigung in diesem Fall konkret von Statten geht, gibt es keine.

Erst als die Spanier sich bereits auf dem Weg zu Atahuallpa befinden, wird in den *Comentarios Reales* zum ersten Mal ein Übersetzer der Spanier genannt. Auch wenn er anonym bleibt, werden seine sprachlichen Fähigkeiten bereits eingehend bewertet:

[...] aunque bien sintieron que por la torpeza de su intérprete, que sabía poco del lenguaje del Cozco, y menos del español, faltaban muchas palabras de las del embajador; porque vieron que la razón que decía con larga

oración, hacienda sus pausas y cláusulas, la interpretaba el faraute en pocas palabras, y ésas mal concertadas y peor entendidas, y algunas en contrario sentido, que los mismos españoles lo echaron de ver, porque no concertaban las unas con las otras; antes disonaban unas de otras, y la misma embajada, de lo cual recibieron mucha pena; mas no pudiendo remediarlo, se pasaron con lo que tenían. (Vega III, p. 37)

Das Urteil über das Sprachvermögen des Übersetzers, von dem zunächst nicht näher erklärt wird, wer er ist und von wo er stammt, ist vernichtend. Die Spanier bedauern, einen Übersetzer zu haben, der die Nachricht, die ihnen von Atahuallpa übersandt wird, nicht zufriedenstellend übersetzen kann. Die in der Quellsprache ursprünglich lange Rede wird in eine kurze und knappe Nachricht in spanischer Sprache transformiert, die in sich nicht schlüssig und teilweise sogar widersprüchlich ist. An diesen Merkmalen erkennen die Spanier, dass es sich um eine schlechte Übersetzung handeln muss. Da jedoch kein fähigerer *intérprete* zur Verfügung steht, finden sich die Spanier lieber mit einer unvollständigen und fehlerhaften Übersetzung ab, als komplett auf den Versuch einer Übermittlung der Nachricht zu verzichten.

Als Francisco Pizarro daraufhin ebenfalls eine Nachricht an den Inka Atahuallpa senden möchte, schickt er zwei Spanier, Hernando Pizarro und Hernando de Soto, in Begleitung eines Übersetzers sowie 200 adeliger Indigener nach Cassamarca (Cajamarca). Diesmal wird die Identität des *intérprete* preisgegeben: „Los dos embajadores llevaron consigo al indio intérprete que tenían, llamado Felipe, natural de la isla Puna, que aunque torpe en ambas lenguas, no podían pasar sin él.” (Vega III, p. 40) Der Übersetzer ist ein Indigener, der von der Insel Puna stammt. Obwohl er sowohl Spanisch als auch Quechua nur schlecht beherrscht, scheinen die Spanier ohne ihn im fremden Land nicht zurecht zu kommen. De la Vega nennt ihn hier zwar bei seinem christlichen Namen, allerdings ohne die Diminutivendung *-illo* einzusetzen. Im weiteren Text greift de la Vega abwechselnd zur Bezeichnung *Felipe* und *Felipillo*, anders als in Chroniken spanischer Autoren, in denen der einheimische Übersetzer ausschließlich mit dem Diminutiv bezeichnet wird.

Als Hernando Pizarro und Hernando de Soto bei Atahuallpa eintreffen, scheint die Verständigung zunächst noch gut zu funktionieren. De la Vega beruft sich hier auf Padre Blas Valera, dessen Bericht ihm als Grundlage für die folgenden Kapitel gilt:

[...] habló Titu Atauchi, hermano del rey, el que fué con la embajada a los españoles y dijo al faraute Felipillo que les dijese que el Inca quería beber con ellos porque era usanza de los reyes Incas hacer aquello en señal de paz y prenda de amor y hermandad perpetua. Hernando Pizarro, oyendo a su intérprete y haciendo reverencia al Inca, tomó el vaso y lo bebió. (Vega III, p. 42)

Die Spanier vertrauen den Anweisungen ihres Übersetzers Felipe und folgen der Einladung des Inkas, als Zeichen der gegenseitigen Anerkennung gemeinsam zu trinken. Als die Konversation dann in die Tiefe geht und Hernando de Soto dem Inka vom wahren katholischen Glauben und dem mächtigen Herrscher Carlos V. berichten möchte, ändert sich jedoch die Lage. De la Vega schildert, wie Padre Blas de Valera die Angelegenheit betrachtet und fügt seinen eigenen Kommentar an:

En este paso el P. Blas Valera, como tan religioso y tan celoso de la salud de aquella gentilidad, hace una grande y lastimera exclamación, diciendo que palabras tan importantes como las que Hernando de Soto dijo, tenían necesidad de un intérprete bien enseñado en ambos lenguajes, que tuviera caridad cristiana para que las declarara como ellas eran. Pero que muchas y muchas veces lloraría la desdicha de aquel Imperio, que por la torpeza del intérprete pudiesen los primeros conquistadores y los sacerdotes, que con ellos fueron, a echar a Felipillo la culpa de tantos males como se causaron de su ignorancia, para disculparse ellos y quedar libres, y que en parte o en todo tuviesen razón de echársela, porque declaró aquellas palabras tan bárbaras y torpemente, que muchas dijo en contrario sentido, de manera que no solamente afligió al Inca, más enfadó a los oyentes, porque apocó y deshizo la majestad de la embajada, como si la enviaran unos hombres muy bárbaros, que bien entendieron los indios que muchas palabras de las que dijo el intérprete no pudo decirlas el embajador, porque no convenían a la embajada. Por lo cual el Inca, penado por su mala interpretación, dijo: “¿Qué anda éste tartamudeando de una palabra en otra y de un yerro en otro, hablando como mudo?” Esto que el Inca dijo tiene mucha más significación en su lenguaje que en la castellana. Los capitanes y señores de vasallos dijeron que aquellas faltas debían atribuirse más a la ignorancia del faraute, que no a la indiscreción de los embajadores; porque no era de imaginar que ellos la tuviesen siendo escogidos para aquel oficio. Y con esto recibieron llanamente la embajada (aunque mal entendida) y a los que la llevaron como a dioses, y así los adoraron de nuevo. (Vega III, p. 43)

Padre Blas Valera bedauert das Unglück des Inkareichs und betont, dass eine wichtige Botschaft wie diese von einem Übersetzer überbracht werden müsste, der beide Sprachen hervorragend beherrscht und außerdem ein Verständnis der christlichen Lehre hätte. Da Felipillo aber weder der Sprachen mächtig ist, noch über fundierte kulturelle Kenntnisse verfügt, nutzen die spanischen Eroberer die

Gelegenheit, die Schuld für das Misslingen einer friedlichen Unterwerfung auf die Unfähigkeit des Übersetzers zu schieben. Auch wenn Schuldzuweisungen wie diese zunächst als Vorwand bezeichnet werden, wird zugleich hinzugefügt, dass die Anschuldigungen zumindest teilweise ihre Berechtigung hätten, da Felipillo aufgrund seiner fehlerhaften und widersprüchlichen Übersetzung, deren unglückliche Durchführung für alle Anwesenden offensichtlich ist, v. a. auch Atahuallpa, den Inka, verärgert. Dieser zeigt sich äußerst unzufrieden mit dem von den Spaniern eingesetzten *faraute* und ist empört über seine unzureichenden Sprachkenntnisse. Für die Anwesenden scheint alle klar zu sein, dass die schlechte Übermittlung der Botschaft nicht an den gesandten Spaniern, sondern am indigenen Übersetzer liegen muss.

Der Inka antwortet auf die Nachricht der Spanier mit einer ausführlichen Replik, die de la Vega an dieser Stelle in direkter Rede wiedergibt und in der die Spanier als Götter, die bereits seit langer Zeit erwartet wurden, begrüßt werden. Dafür, dass Felipillo beider Sprachen nicht mächtig ist, wird sie mit erstaunlicher Präzision und vielen Details wiedergegeben. Wie sie trotz der schlechten Sprachkenntnisse des Übersetzers übermittelt wurde, oder ob sie für die Chronik im Nachhinein auf andere Weise (re)konstruiert wird, verrät der Autor der *Comentarios Reales* leider nicht, auch wenn er erwähnt, dass die Chronisten des Inkas die Rede mittels *quipus* aufzeichneten. Ob auch Padre Blas de Valera, von dem die Informationen stammen, Zugriff auf diese hatte, ist nicht klar.

Garcilaso, el Inca, berichtet dessen ungeachtet weiter von dem Zusammentreffen der zwei Spanier mit Atahuallpa. Er schildert, wie der Inka und seine Gefolgsleute in Tränen ausbrechen, da sie mit dem Eintreffen der Götter das Ende ihres Reiches betrauern. Padre Blas Valera bedauert an dieser Stelle ein weiteres Mal, dass in diesem Moment kein besserer Übersetzer zur Verfügung steht:

Aquí vuelve a lamentar el buen P. Blas Valera la desdicha de aquella gente, diciendo que si el intérprete declarara bien las razones del Inca, los moviera a misericordia y a caridad. Pero dejó tan mal satisfechos a los españoles, como había dejado a los indios, por no saber bien el lenguaje de éstos ni de aquéllos. (Vega III, p. 44)

Ein Übersetzer, der beide Sprachen beherrscht hätte, hätte die Spanier durch seine Darlegungen der Rede des Inkas zu Mitgefühl und Barmherzigkeit anregen können. So aber geschieht dem Berichterstatter zufolge das Gegenteil. Die Spanier sind

unzufrieden und fürchten sogar Rache und Zorn des Inkas, weil sie die Emotionen und die wenigen Aussagen Atahuallpas, die von Felipillo übersetzt werden, nicht richtig einordnen können:

Cuando los embajadores oyeron decir de las muertes y estrago que hubo en Puna y Tumpiz, sospecharon que el Inca quería vengarlas, porque el intérprete no se declaró más, y porque quedaron confusos de no haber entendido la respuesta de Atahuallpa, no supieron replicarle. Que la falta de Felipillo no solamente fué en las palabras que no supo decir en español, mas también en las razones, que, por haber sido algo larga la relación del Inca no pudo tomarlas todas en la memoria, y así hizo falta en ambas cosas. (Vega, III p. 44)

Felipillo hat demnach nicht nur Schwierigkeiten aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse. Ihm fällt die Art der Übersetzung, in diesem Fall eine konsekutive, schwer. Da er den Inka aus Respekt oder aber auch aus mangelnder Übersetzungserfahrung ausreden lässt, ohne seine Rede nach kurzen Zeitabständen zu unterbrechen, fällt es ihm außerdem schwer, den gesamten Inhalt wiederzugeben, da er aufgrund des enormen Umfangs nicht alles im Gedächtnis behalten kann. Die Spanier sind aufgrund der unvollständigen Übersetzung verwirrt und es erscheint ihnen unmöglich, den Besuch fortzusetzen. Sie fürchten den Unmut des Inkas. Als sie zum Abschluss der Visite vom Inka allerdings reich beschenkt werden, verlieren sie ihr Misstrauen gegenüber Atahuallpa und weisen dem indigenen *faraute* die Schuld für die entstandenen Missverständnisse zu:

Los españoles se admiraron de tanta cortesía, por la cual perdieron la sospecha que habían cobrado del Inca, y culparon de nuevo la torpeza de Felipillo en la interpretación de la respuesta del Inca, que por no entenderla bien cayeron entonces en aquellos errores y después en otros mayores, como adelante veremos. (Vega III, p. 45)

Das fehlende Verständnis, dass dem Übersetzer Felipillo zur Last gelegt wird, ist in der Chronik als Grund für das Fehlverhalten der Spanier gegenüber dem Inka und seinem Volk angeführt.

Beim nächsten Zusammentreffen der Spanier mit Atahuallpa hält ihm der spanische Priester P. fray Vicente de Valverde eine lange Abhandlung über den Papst und die wahre christliche Lehre, die sich Atahuallpa geduldig anhört. Auch diesmal wird mehrfach betont, wie unverständlich der Übersetzer Felipe die Rede an den Inka weitergibt. De la Vega gibt an dieser Stelle eine Erklärung für die schlechte

Qualität der Übersetzung, die er in Zusammenhang mit Felipes Herkunft und fehlender Ausbildung stellt:

Llegando a la interpretación que al rey Atahualpa le hicieron, es de advertir en las condiciones de Felipe, indio trujamán y faraute de aquel auto, que era natural de la isla de Puna, y de gente muy plebeya, mozo que aún apenas tenía veinte y dos años, tan mal enseñado en la lengua general de los Incas como en la particular de los españoles; y que la de los Incas aprendió, no en el Cozco, sino en Tumpiz, de los indios que allí hablaron como extranjeros, bárbara y corruptamente, que como al principio dijimos, si no son los naturales de Cozco, todos los demás indios son extranjeros en aquel lenguaje; que también aprendió la lengua española sin que nadie se la enseñase, sino de oír hablar a los españoles, y que las palabras que más de ordinario oía eran las que usan los soldados bisoños, voto a tal, juro a tal, y otras semejantes y peores; y que con éstas aprendió las que había menester para saber traer y dar a la mano las cosas que le pidiesen; porque era criado siervo de los españoles, y hablaba lo que sabía muy corruptamente a semejanza de los negros bozales; y aunque era bautizado, había sido sin ninguna enseñanza de la religion cristiana, ni noticia de Cristo nuestro Señor con tal ignorancia del credo apostólico. Tal y tan aventajado fué el primer intérprete que tuvo el Perú; (Vega III, p. 48)

Hier erhält der Leser einige zusätzliche Informationen über Felipe, den ersten peruanischen Übersetzer, wie ihn de la Vega hier nennt. Er markiert damit die Eroberung Perus als einen Neuanfang und lässt alles Vorhergewesene in den Hintergrund rücken. Was Felipe betrifft, so wird geschildert, dass er aus sehr einfachen Verhältnisse stammt und die Sprache der Inka auf seiner Herkunftsinsel nur unzureichend lernte. Ebenso erfährt man mehr über seinen Dienst bei den Spaniern, denen er nicht nur als *lengua*, sondern auch als eine Art Diener zur Verfügung steht. Der Beschreibung zufolge bleibt ihm das Erlernen der spanischen Sprache selbst überlassen und er erhält keine besondere Unterweisung darin. Auch ihrer christlichen Pflicht gegenüber dem Indigenen sind die Spanier nicht nachgekommen. Zwar wurde Felipe getauft, erhielt aber keinerlei Unterweisung im katholischen Glauben. Dieser Umstand allein macht es für ihn unmöglich, die komplexe christliche Lehre ins Quechua zu übersetzen. Nicht aus Unwillen oder Bosheit soll er fehlerhaft und unvollständig übersetzen, sondern weil ihm an Sprach- und Kulturkenntnissen mangelt:

[...] y llegando a su interpretación es de saber que la hizo mala y de contrario sentido, no porque lo quisiese hacer maliciosamente, sino porque no entendía lo que interpretaba, y que lo decía como un papagayo, y por

decir Dios Trino y Uno, dijo Dios tres y uno son cuatro, sumando los números por darse a entender. Consta esto por la tradición de los quipus, que son los ñudos anales de Cassamarca, donde pasó el hecho, y no pudo decirlo de otra manera; porque para declarar muchas cosas de la religión cristiana no hay vocabolos ni manera de decir en aquel lenguaje del Perú, como decir, Trinidad, Trino y Uno, Persona, Espíritu Santo, Fe, Gracia, Iglesia, Sacramentos y otras palabras semejantes, porque totalmente las ignoran aquellos gentiles, como palabras que no tuvieron en su lenguaje, ni hoy las tienen. (Vega III, p. 48)

Auch die fehlenden Pendants für christliche Lexeme in der Zielsprache stellen für Felipe als nicht ausgebildeten, unerfahrenen Übersetzer eine unüberwindbare Hürde dar. Als erfahrener Übersetzer bietet de la Vega hier Lösungsvorschläge an und betont außerdem, dass Felipe trotz seiner Ungeschicktheit nicht die Schuld zu zuweisen sei:

Por lo cual los intérpretes españoles de estos tiempos, para interpretar bien las semejantes cosas tienen necesidad de buscar nuevas palabras y nuevas razones, o usar sabiamente y discretamente de las elegancias y maneras de hablar antiguas que los indios tenían, o acomodarse con las muchas palabras que los mismos indios discretos y curiosos han usurpado de la lengua española e introduciéndolas en su lenguaje, mudándolas a la manera de su hablar, que hacen esto los indios el día de hoy elegantísimamente por ayudar a los españoles con los vocablos que les faltan para que puedan decir lo que quisieren y ellos entender mejor lo que les predicaren. [...]
Toda esta dificultad de aquella lengua general del Perú hemos apuntado muchas veces, donde se nos ha ofrecido hablar de ella, y de nuevo decimos de la torpeza de aquel intérprete, que fué así al pie de la letra y no fué culpa suya sino ignorancia de todos; (Vega III, p. 48)

Die mangelnde Erfahrung und das fehlende Wissen über die Herausforderungen der Übersetzung zwischen den beiden entgegengesetzten Sprachen stellen also laut de la Vega die Hauptursache für die Verständigungsprobleme zwischen Atahuallpa und Pizarro und seinen Gefolgsleuten dar. Der Chronist berichtet, dass die zuständigen Übersetzer selbst Jahrzehnte nach der ersten Begegnung der Spanier mit den Indigenen noch auf dieselben Schwierigkeiten stoßen, wie Felipillo damals, dies obwohl die Einheimischen (im Gegensatz zu Felipillo) mittlerweile viel Erfahrung mit der spanischen Sprache und Kultur sammeln konnten (Vega III, p. 48). Er berichtet außerdem davon, dass es selbst nach langem Kontakt zwischen Einheimischen und Spaniern nur äußerst wenige Indigene gebe, welche die spanische Sprache umfassend beherrschten und selbst diese große Probleme damit

hätten, von einer Sprache in die andere zu übersetzen. Seinen Schilderungen zufolge liegt dies v. a. an den Spaniern, da diesen nicht viel daran liegt, den Indigenen ihre Sprache näher zu bringen. Nach eingehender Diskussion dieser Problematik stellt de la Vega dem Leser die Gewissensfrage und gibt selbst sogleich die Antwort darauf:

Pues si había esta ignoancia veinte y nueve años después de aquélla, con haber tanta comunicación y familiaridad entre indios y españoles, ¿qué mucho que entonces que no había otra conversación ni otro cuidado sino de armas y guerra tuviese aquel intérprete la falta que se ha dicho? Y para que se vea más claramente que la mala interpretación que Felipillo hizo no fué por culpa suya ni del buen fray Vicente de Valverde, ni de los españoles, sino por falta de aquel lenguaje indiano, es de saber que aún hoy, con haber más de ochenta años que se ganó aquel imperio (cuanto más entonces) , no tiene el indio las palabras que ha menester para hablar en las cosas de nuestra santa religión, [...] (Vega III, p. 49)

Die Schuld trägt de la Vega zufolge die indigene Sprache, der Begriffe v. a. für christliche Ausdrücke fehlten. Felipillo wird ebenso wie die spanischen Eroberer von Verantwortung freigesprochen. De la Vega führt zur Verdeutlichung einige Beispiele dafür an, die belegen, dass diese Begriffe im Quechua ausschließlich durch Entlehnungen aus dem Spanischen – zum Teil leicht adaptiert – ausgedrückt werden. Dasselbe gilt ihm zufolge für das Aymara. Er betont deshalb nochmals die Entbindung der Beteiligten von aller Schuld:

Con lo dicho quedan todos los españoles, y el padre fray Vicente de Valverde, y el indio Felipillo bien descargados de la culpa que se les podía imponer por aquella mala interpretación que hizo, que pues ahora con haber tantos sacerdotes y religiosos que estudian y trabajañ en aprender la lengua para enseñar la doctrina cristiana a los indios, se entienden con ellos con tanta dificultad como conta por el confesionario dicho [...] (Vega III, p. 49)

Dennoch führt de la Vega einige Beispiele für Felipillos Übersetzungsfehler an, die dem Leser verdeutlichen sollen, wie unverständlich für Felipillo die zu übersetzende Materie war:

Volviendo pues a su buena manera de interpretar, que más fué oscurecer que declarar la oración del buen religioso fray Vicente de Valverde, es así que el indio Felipe dijo otras muchas cosas semejantes a la pasada; que la generación de Adán dió a entender que hupo tiempo en que estuvieron

juntos todos los hombres del mundo, nacidos y por nacer, y dijo que todos amontonaron sus pedados en Adán, por decir que todos pecaron en Adán, nacidos y por nacer; [...] y de la virginidad, limpieza y santidad de nuestra Señora Virgen María dijo mucho menos; e interpretaba las cosas que le decían o habían dicho sin orden ni concierto de palabras, y antes decía en el sentido contrario que no en el católico. (Vega III, p. 49f)

Die Übersetzung des zweiten Teils der Rede, in dem es dann statt Religion um Kriegsgerät und die militärische Kraft und Stärke des Heeres der spanischen Krone geht, bewältigt Felipillo dem Bericht zufolge besser als die des ersten Teils, da ihm die Materie vertrauter ist. Zur Zufriedenheit der Spanier macht er den Indigenen verständlich, dass das spanische Heer an Ausrüstung, Schlagkraft und Zahl nicht zu übertreffen sei. Dennoch wird betont, dass Felipillo noch viele weitere Fehlleistungen liefert: „Otras muchas cosas dijo tan sin entenderlas [...] que pasaron así porque el intérprete no entendía lo que decía ni el lenguaje tenía más.“ (Vega III p. 50) De la Vega wiederholt hier in Übereinstimmung mit Padre Blas Valeria, dass selbst gut ausgebildete Indigene Jahrzehnte nach der Eroberung vor der Übersetzung einer so schwierigen Thematik wie dem christlichen Glauben zurückschrecken:

[...] los indios del Cozco que nacen entre los españoles, y se crían con ellos, y saben muy bien la lengua española, y están bastantemente instruídos en los misterios de la fe, no osan declarar en su lenguaje a los indios forasteros lo que oyen en los sermones a los predicadores españoles por no decir algunos errores por falta y dificultad de aquel lenguaje. Pues si esto pasa hoy en los indios enseñados en la fe y diestros en lengua española, ¿qué haría en aquel que ignoraba lo uno y lo otro? (Vega III, p. 50)

Demzufolge bleibt die schwierige Materie der katholischen Lehre den spanischen Priestern vorbehalten, die sich lange Zeit mit dem Studium der indigenen Sprache befassten, um die religiöse Doktrin adäquat vermitteln zu können. Doch selbst ihnen bleibt keine andere Wahl, als bei der Unterweisung der Indigenen auf spanische Lehnwörter und Umschreibungen zurückzugreifen. Nach diesen langen Ausführungen, bei denen de la Vega mehrfach die Schwierigkeiten und Herausforderungen der Übersetzung der Rede des Priesters in Pizarros Gefolge erläutert und die Unschuld der Beteiligten (allen voran Felipillo) wiederholt unterstreicht, geht er auf die Antwort Atahuallpas ein, die er wie auch schon zuvor

in direkter Rede wiedergibt. Atahualpa äußert gleich zu Beginn seiner Rede eine Bitte an die Spanier, die ihm wichtiger als alles andere scheint:

Gran contento fuera para mí, que ya me negábas todas las otras cosas que a vuestros mensajeros pedí, a lo menos me concediéras sola una, y era que diérades lugar a hablarme por intérprete más sabio y experimentado y más fiel, porque la urbanidad y vida política de los hombres más aína se sabe y aprende por la habla que no por las mismas costumbres; que aunque seáis dotado de muy grandes virtudes, si no me las declarais por palabras, no podré por vista y experiencia entenderlas con facilidad; y si esta necesidad hay entre todas las gentes y naciones, mucho valor la debe de haber entre los que son de tan alejadas regiones como nosotros; por lo cual, si estos tales se quieren tratar y hablar por mensajeros e intérpretes, ignorantes de la lengua y de la otra, será tanto como hablarse por bestias domésticas; digo esto, varón de Dios, porque no dejo de entender que significa otra cosa las palabras que has hablado que lo que este faraute me ha dicho, porque el mismo negocio requiere; porque habiendo de tratar de paz y amistad, y de hermandad perpetua, y aun de parentesco, como me dijero los otros mensajeros que fueron a hablarme, suena ahora en contrario todo lo que este indio me ha dicho, que nos amenazas con guerra y muerte, [...] (Vega III, p. 50)

Der Inka betont mit diesem Wunsch den Stellenwert, den für ihn eine gute Kommunikation einnimmt. Die unzureichenden Sprachkenntnisse des Übersetzers Felipillo in beiden Sprachen sind für ihn offensichtlich. Jeder Versuch der Verständigung ist daher zwecklos. Dies gilt umso mehr, da es sich um Friedensverhandlungen handelt, die im Allgemeinen einen sehr delikaten Charakter haben. Atahualpa betont ebenso die Widersprüche, welche die ihm vorgetragene Übersetzung in sich birgt. Dies mag nicht nur an der *lengua*, sondern zum Teil auch an der Botschaft der Spanier liegen, die zwar Frieden verspricht, allerdings Krieg und Gewalt androht, sollte der besagte Frieden nicht gemäß ihrer Bedingungen durchgeführt und eingehalten werden. Atahualpa stellt auch einige Rückfragen, aus denen zum einen die Übersetzungsfehler Felipillos hervorgehen, zum anderen auch klar wird, dass Felipillo doch einen Großteil der Botschaft im Sinne der spanischen Eroberer übersetzt:

Demás de esto me ha dicho vuestro faraute que me proponéis cinco varones señalados que debo conocer. El primero es el Dios Tres y Uno, que son cuatro, a quien llamáis Creador del Universo; por ventura es el mismo que nosotros llamamos Pachacámac y Viracocha. El segundo es el que decís que es padre de todos los otros hombres, en quien todos ellos amontonaron sus pecados. Al tercero llamáis Jesucristo, sólo el cual no echó sus pecados en

aquel primer hombre, pero que fue muerto. Al cuarto nombráis Papa. El quinto es Carlos, a quien, sin hacer cuenta de los otros, llamáis poderosísimo, y monarca del Universo, y supremo a todos. Pues si este Carlos es Príncipe y señor de todo el mundo, ¿qué necesidad tenía de que el Papa le hiciera nueva concesión y donación para hacerme guerra y usurpar estos reinos? y si la tenía, ¿luego el Papa es mayor señor que no él, y más poderoso y Príncipe de todo el mundo? También me admiro que digáis que estoy obligado a pagar tributo a Carlos y no a los otros, porque no dais ninguna razón para el tributo, ni yo me hallo obligado a darlo por ninguna vía. [...] También deseo saber si tenéis por dioses a estos cinco que me habéis propuesto, pues los honráis tanto, porque si es así, tenéis más dioses que nosotros, que no adoramos más de al Pachacámac por Supremo Dios y al Sol por su inferior, y a la Luna por hermana y mujer suya. Por todo lo cual holgara en extremo que me diérades a entender estas cosas por otro mejor faraute, para que yo las supiera y obedeciera vuestra voluntad. (Vega III, p. 51f)

Der Inka betont gleich zu Beginn, dass der *faraute* und nicht die Spanier zu ihm gesprochen haben. Für den Leser kann das den Eindruck erwecken, als wolle er besonders bedacht und diplomatisch vorgehen, um etwaige Missverständnisse nicht den Spaniern, sondern dem Übersetzer anzulasten. Er stellt die überbrachte Botschaft in Frage und wiederholt am Ende der Rede seinen Wunsch nach einem anderen Übersetzer, dem die Spanier allerdings nicht stattgeben.

Der kritische Leser fragt sich an dieser Stelle, wie Felipillo wohl auf die harsche Kritik des Inkas reagierte. Etwaige Reaktionen der einheimischen *lengua* auf die starke Ablehnung seitens Atahuallpa kommen im Text allerdings nicht zur Sprache. De la Vega erläutert allerdings, dass der Inka Maßnahmen trifft, um sicher zu stellen, dass ihn der *faraute* auch versteht:

Por la experiencia que el Inca tenía de la torpeza del intérprete tuvo cuidado de acomodarse con ella en su respuesta en dos cosas. La una en decirla a pedazos para que el faraute la entendiera mejor y la declarara por partes, y dicha una parte le decía otra, y así todas las demás hasta el fin. La otra advertencia fué que habló en el lenguaje de Chinchasuyu, el cual entendía mejor el faraute por ser más común en aquellas provincias que no el del Cozco; y por esta causa pudo Felipe entender mejor la intención y razones del Inca y declararlas aunque bárbaramente. Luego que las hubo dicho mandaron a los contadores, que son los que tienen cargo de los ñudos, que las asentasen y pusiesen en su tradición. (Vega III, p. 52)

Der Inka scheint dem Text zufolge über mehr Übersetzungserfahrung sowie bessere Sprachkenntnisse zu verfügen als der eigentliche *faraute*. Er wechselt nicht nur von der *lengua general* der Inka zu einer Provinzsprache, die für den indigenen

Übersetzer verständlicher ist, er unterteilt seine Rede auch in kürzere Abschnitte und achtet auf das von ihm verwendete Vokabular und seine Ausdrucksweise, so dass Felipe die Übermittlung seiner Worte leichter fällt. Doch selbst unter diesen Umständen gelingt Felipe nur eine mangelhafte Übersetzung, die das weniger schmeichelhafte Prädikat „barbarisch“ erhält. Nun aber beginnt erst das eigentliche Unheil, dessen Ursprung auf das Unverständnis und v. a. die Langwierigkeit der Verhandlungen zwischen beiden Parteien zurückgeführt wird. Die Spanier beginnen, ihren Unmut über das schlecht verlaufende Gespräch mit dem Inka in Plünderereien auszudrücken. Inmitten des Tumults, der daraufhin entsteht, wird Atahuallpa von den Spaniern gefangen genommen. Padre Blas Valera zufolge lässt der Inka sein Heer nicht eingreifen, weil er aufgrund der Präsenz des Heiligen Kreuzes besänftigt wird.

De la Vega ist es wichtig, hier nochmals auf seine Funktion als Korrektor der spanischen Chroniken hinzuweisen. Er gibt an, dass sämtliche spanischen Berichte zu diesem Ereignis aufgrund der von oben angeordneten Zensur über den Tumult und die Plünderereien einen Großteil der Ereignisse verschweigen bzw. verschleiern. Die Darstellung in sämtlichen spanischen Chroniken zielt darauf ab, so de la Vega, Unrecht und Schuld von den eigenen Leuten zu weisen. Aus diesem Grund bleiben viele Geschehnisse entweder unerwähnt oder werden hinzugefügt, damit an den Spaniern und ihren Taten keine Schuld haften. Einzig die *ñudos* von Cassamarca liefern einen vollständigen Bericht der Ereignisse sowie eine umfassende Wiedergabe der jeweiligen Reden (Vega III p. 53). De la Vega legt Wert darauf, zu betonen, dass der Inka dem spanischen König zu keinem Zeitpunkt die Tributzahlungen verweigern will, sondern lediglich den Grund erfahren möchte, weshalb er diese Zahlungen leisten soll.

De la Vega fährt schließlich fort mit seinem Bericht und schildert, dass sich die spanischen Eroberer mit Atahuallpa in ihrer Macht sicher vor Bedrohungen seitens der Indigenen fühlen und beschließen, ein Lösegeld für seine Freilassung zu fordern. Zwei Spanier, Hernando de Soto und Pedro del Barco, machen sich daraufhin auf den Weg, um sicherzustellen, dass das geforderte Gold von Atahuallpas Untertanen auch eingebracht wird. *Lenguas* oder *farautes*, die sie auf ihrer Reise begleiten, werden nicht erwähnt. Unterwegs, so wird berichtet, gebieten sie den Einwohnern, den Pferden Gold als Futter zu bringen. Die Einheimischen halten sich an die Anweisungen. Wie ihnen diese ohne Übersetzung verständlich

gemacht werden, wird allerdings nicht erklärt (Vega III, p. 57f). Denn auch das nächste Ereignis lässt darauf schließen, dass die beiden Spanier das Land ohne *lengua* bereisen. Als sie in Sausa (Jauja) ankommen, wo Atahuallpa Huascar Inca gefangen hält, suchen die Spanier nach der Gelegenheit, Huascar zu sprechen:

Los españoles sabiendo que estaba allí, quisieron verle, y el Inca también lo procuró, con estar tan guardado como estaba. Al fin se vieron, y lo que hablaron no se entendió por entonces por falta de intérprete, sino fue lo que pudieron decir por señas.[...]

Hernando de Soto y Pedro del Barco respondieron a lo que por señas entendieron, que fué decirles que no pasasen adelante, sino que se quedasen con él, que no podían quebrantar el orden de su capitán [...] (Vega III, p. 60)

Die Kommunikation zwischen Huascar Inca und den beiden Spaniern findet aufgrund mangelnden Sprachverständnisses und eines fehlenden Übersetzers auf nonverbaler Ebene statt. Laut de la Vega wird Huascars Rede dennoch später von anderer Seite überliefert, so dass er den Inhalt in seiner Chronik wiedergeben kann. Huascar Inca fleht darin die Spanier an, Gerechtigkeit wiederherzustellen und bei ihm zu bleiben, um so seinen sicheren Tod zu verhindern. Außerdem verspricht er ihnen einen weitaus größeren Schatz, als Atahuallpa ihnen je bieten könnte. Dem Text zufolge scheinen die Spanier zwar nicht sein Versprechen, aber zumindest einen kleinen Teil seiner Worte zu verstehen. Sie leisten seiner flehentlichen Bitte wegen der Anweisungen ihres Hauptmannes allerdings keine Folge. Als Huascar Inca schließlich getötet wird, spricht de la Vega den beiden keine Schuld zu. Hätten sie das Versprechen des Inkas verstanden, hätten sie gewiss anders gehandelt:

Hernando de Soto y Pedro del Barco no deben ser culpados por no haberse quedado con Huascar, que lo hicieron por no entender lo que dijo acerca del tesoro que les daría tres tantos más de lo que había prometido su hermano; que si lo entendieran, se quedarán con él, porque la comisión que llevaban no era de cosas que importaba a la conquista y pacificación del reino, sino a certificarse de la promesa del rescate de Atahuallpa: si la podía cumplir o no; (Vega III, p. 63)

Da de Soto und del Barco die Worte nicht verstehen, werden sie von de la Vega für ihr Verhalten nicht offen verurteilt. An diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr das Zustandekommen bzw. Misslingen von sprachlicher Kommunikation und Verständnis in den *Comentarios Reales* als Basis und Legitimation für Handlungen, aber auch für die Unterlassung von Handlungen herangezogen wird.

Als das Lösegeld schließlich erfolgreich eingebracht wird, soll Hernando Pizarro nach Spanien reisen, um von den erfolgreichen Unternehmungen Bericht zu erstatten. Atahualpa fürchtet indes, während Pizarros Abwesenheit das Leben zu verlieren. De la Vega geht an dieser Stelle auf die Chronik von Agustín de Zárate und Francisco López de Gómara ein und beschreibt, was diese über Felipillos Einfluss auf den Tod des Inkas schreiben. Zunächst kopiert er einen Auszug aus dem Bericht Zárates, an dessen Ende zu lesen ist: “Y así fué que partido Hernando Pizarro luego se trató la muerte de Atabaliba, por medio de un indio que era intérprete entre ellos, llamado Felipillo.” (Vega III, p. 65f) Was den folgenden Auszug aus Gómaras Bericht betrifft, so geht dieser weit mehr auf die Rolle Felipillos in Bezug auf den Tod Atahualpas ein:

Urdióse la muerte de Atabaliba por donde menos pensaban: ca Felipillo lengua se enamoró y amigó de una de sus mujeres para casar con ella si él moría. Dijo a Pizarro y a otros que Atabaliba juntaba de secreto gente para matar los cristianos y librarse. Como esto se comenzó a sonreir entre los españoles, comenzaron ellos a creerlo, y unos decían que lo matasen para seguridad de sus vidas y de aquellos reinos; otros que lo enviasen al emperador y no matasen a tan gran príncipe aunque culpa tuviese. [...] [Pizarro] Hízole proceso sobre la muerte de Huascar, rey de aquellas tierras, y probósele también que procuraba matar los españoles; mas esto fué maldad de Felipillo, que declaraba los dichos de los indios por testigos tomaban como se le antojaba, no habiendo español que lo mirase ni entendiese. Atabaliba negó siempre aquello, diciendo que no cabía en razón tratar él tal cosa, pues no podría salir con ella vivo por las muchas guardas y prisiones que tenía. Amenazó a Felipillo y rogó que no le creyesen. (Vega, III p. 66)

In beiden Chroniken wird somit Felipillo und seine Verschwörung als Ursache für Atahualpas Tod aufgezeigt. De la Vega zieht folgenden Schluss aus den berichteten Begebenheiten:

Volviendo a lo que este autor ha dicho, es de notar lo que se dice de la interpretación de Felipillo, que declaraba los dichos de los indios, que tomaban por testigos, como a él se le antojaba, no habiendo español que lo mirase ni entendiese. Con lo cual parece que se comprueba lo que atrás dijimos de cuán mal declaró este faraute a Atahualpa los misterios de nuestra fe catdólica, así no por no entenderlo él como por faltar vocablos al lenguaje que significasen lo que había de decir; también se prueba lo que dijimos de Hernando de Soto y Pedro del Barco, que por no entender lo que Huascar Inca les dijo no quedaron con él y causaron su muerte. De manera

que podremos decir que la falta de buenos y fieles intérpretes fué la principal causa de la muerte de estos dos poderosos reyes. (Vega III, p. 67)

De la Vega lässt Schuld oder Unschuld Felipes außer Acht und stellt fest, dass nicht mangelnde Sprachkenntnisse des *faraute* ausschlaggebend für die vorhergehenden schlecht durchgeführten Übersetzungen waren, sondern das mangelnde Vokabular im Quechua dafür die Ursache ist. Als Grund für den Tod von Huascar Inca als auch Atahualpas sieht er dennoch die Abwesenheit von guten, verlässlichen Übersetzern. Diese hätten durch ihre sprachliche Intervention dem Schicksal eine andere Wendung gegeben.

Garcilaso geht dann auf den Prozess ein, den die spanischen Eroberer Atahualpa machen. Richter, Schriftführer sowie andere Verfahrenshelfer sind Spanier. Felipe ist der einzige Einheimische, der mit der Übersetzung der Zeugenaussagen betraut wird. De la Vega beruft sich auch hier vor allem auf Gómaras Bericht, der ihm allerdings nicht ausführlich genug ist, und trägt deshalb selbst noch zusätzliche Informationen bei. Er zählt eine Reihe von Anklagepunkten auf und erläutert dann die Vernehmung der Zeugen:

Diez fueron los que se presentaron y examinaron; los siete fueron de los mismos criados de los españoles, y los tres de lo que no lo eran, porque no fuesen todos domésticos. Declararon lo que el intérprete Felipe quiso decir, como lo dice Gómara. (Vega III, p. 68)

Einer der Zeugen scheint Felipe jedoch zu misstrauen. Er wendet deshalb eine Strategie an, die es dem Übersetzer unmöglich machen soll, seine Aussage gegen seinen Willen falsch ins Spanische zu übertragen:

Un testigo de los no domésticos, llamando Quespe, capitán de una compañía, que fué el posterero que examinaron, temiendo que el intérprete no quitase o añadiese algo a lo que él dijese, respondía sola una palabra, diciendo: *i*, que es *sí*, y *manam*, que es *no*. Y para que los que estaban presentes entendiesen y el intérprete no trocase lo negativo por afirmativo o en contra, cuando decía sí abajaba la cabeza dos y tres veces, señalando el sí. Y cuando decía no, señalaba con la cabeza y con la mano derecha la negativa, de lo cual se admiraron mucho los jueces y sus ministros, viendo la sagacidad del indio. (Vega III, p. 68)

Wie der Übersetzer Felipe mit dieser Situation umgeht, wird im Text leider nicht näher erläutert. Die Textstelle zeigt jedoch, dass zumindest einige Prozessteilnehmer

Felipillo misstrauen und deutet an, dass dies auch den spanischen Prozessverfolgern nicht verborgen bleibt.

Atahualpa wird in der Folge zum Tode verurteilt. Obwohl das Urteil zwischen den Spaniern dem Bericht zufolge sehr kontrovers diskutiert wird, kommen eventuelle Zweifel an der Aufrichtigkeit des Übersetzers dabei nicht zur Sprache, dies, obwohl im oben angeführten Zitat für den Leser der Eindruck entsteht, dass den Spaniern das Misstrauen des Zeugens gegenüber Felipe aufgefallen ist. Bei der Diskussion der Rechtmäßigkeit des Urteils wird ausschließlich auf andere Punkte eingegangen. Allen Unstimmigkeiten zum Trotz wird das Urteil ausgeführt. Davor wird Atahualpa allerdings noch die katholische Taufe gewährt. Auch dieser Akt kommt einer Art „Übersetzung“ gleich. Selbst Atahualpa, Inka und damit oberster Herrscher, erhält dabei einen neuen christlichen Namen: Don Juan Atahualpa (Vega III, p. 67).

De la Vega erwähnt die Präsenz eines Übersetzers erst wieder im nächsten Abschnitt der *Comentarios Reales*, welcher neben der Ausweitung der Machtansprüche und Eroberungszüge Pizarros und Almagros auch von Pedro de Alvarado berichtet, der ebenfalls in Peru eintrifft, um einen Teil des Landes und des dortigen Reichtums für sich zu beanspruchen.

De la Vega berichtet hier ein weiteres Mal vom Einsatz Felipes, der mittlerweile als Übersetzer im Lager von Diego de Almagro dient. Als die Spanier während ihrer Eroberungen die Stadt Cozco plündern, spielt sich ein wundersames Ereignis ab, dem im Bericht ein ganzes Kapitel gewidmet wird und bei dem auch der Übersetzer Felipe zum Einsatz kommt. Einige Auszüge daraus scheinen hier interessant:

[...] y fué que un hijodalgo, natural de Trujillo, llamado Alonso Ruiz, andando saqueando la ciudad como todos los demás, acertó a entrar en una casa y el dueño de ella salió a recibirle, y con semblante pacífico le habló en su lengua, y dijo: “Seas muy bien venido, que muchos días ha que te espero, que el Pachacamac me ha prometido por sueños y agüeros que yo no moriría hasta que viniese una gente nueva, la cual me enseñaría la verdadera ley que hemos de tener [...] El español, aunque por entonces no entendió lo que el indio dijo, todavía entendió las primeras dos palabras [...] Pues como las entendiese y viese el contento y alegría que el indio mostraba de verle en tiempo y ocasión más de tristeza que de placer, sospechó que quería algo de él; [...] Al cabo de dos o tres días que la gente, así fieles como infieles, estaba más sosegada del saco pasado, salió Alonso Ruiz a buscar a Felipe, faraute, y con él volvió a hablar a su huésped; y habiendo entendido bien lo que al principio le había dicho, le hizo preguntas y repreguntas acerca de su vida y costumbres. [...] Con esto procuró el español lo mejor que pudo enseñarle los principios de nuestra santa fe católica, que creyese en un verdadero Dios, Trino y Uno; porque al lenguaje de los indios, como atrás

hemos dicho, le faltaban todos estos vocablos y aun el verbo creer, le decía que tuviese en su corazón lo que tenían los cristianos, que era lo que la Santa Madre Iglesia Romana tiene. [...] el indio quería ser cristiano, como lo decía muchas veces, lo bautizó [un sacerdote ...] El indio murió dende a pocos días muy contento de morir cristiano. (Vega III, p. 91f)

Hier wird deutlich, dass die Spanier bis auf kurze knappe Floskeln nicht in der Lage sind, die Einheimischen ohne fremde Hilfe zu verstehen. Nachdem die Spanier des Plünderns müde sind, wird Felipe zu Hilfe geholt, um eine Verständigung zwischen dem Spanier Alonso Ruiz und dem Einheimischen zu ermöglichen, der ihn trotz der widrigen Gegebenheiten willkommen heißt. Auch diesmal scheint die Übersetzung für Felipe aufgrund des mangelnden Vokabulars der indigenen Sprache nicht einfach zu sein. Dennoch läuft sie diesmal für alle Beteiligten relativ zufriedenstellend ab. V. a. deshalb, weil Alonso Ruiz sein Bestes tut, dem wissbegierigen Einheimischen den katholischen Glauben näher zu bringen. Bei diesem Ereignis wird zwar kein direktes Werturteil über Felipes Übersetzungskünste gefällt, allerdings auch keine Kritik an seinen Ausführungen geübt.

Die nächste Erwähnung Felipes steht in Zusammenhang mit dem Überlaufen des Übersetzers ins Lager Pedro de Alvarados. Als der indigene *faraute* hört, dass sich Pedro de Alvarado in der Nähe befindet, flüchtet er gemeinsam mit einem *curaca*¹⁹⁶ zum spanischen Hauptmann. Er bietet Alvarado seine Dienste an sowie die sämtlicher *curacas* der umliegenden Region, gibt ihm Kenntnis über die geringe Truppenzahl Almagros und will ihm den Weg zu dessen Lager zeigen. Alvarado freut sich zwar über das Angebot, lehnt es aber ab, da er hofft, auf dem Verhandlungsweg mit Almagro ein für ihn lukrativeres Ergebnis zu erreichen. Weshalb Felipe diesen Verrat begeht, erläutert de la Vega folgendermaßen:

Este indio hizo aquella traición, porque como malhechor, acusado de su conciencia, andaba temeroso que le habían de castigar por el testimonio que levantó al rey Atahuallpa de que procuraba matar los españoles, lo cual fué causa de su muerte. (Vega III, p. 94)

Dem Bericht zufolge holt Felipe nun die Furcht ein und er versucht, sich vor einer Strafe der Spanier für die von ihm erhobenen falschen Zeugenaussagen und

¹⁹⁶ Kazike (indigener Anführer) od. *cazique* in der Sprache Cubas und Santo Domingos, (vgl. Crowley 1971, p. 134, 145).

Anschuldigungen zu retten. Seine Ausführungen im Prozess gegen Atahualpa werden an dieser Stelle als Grund für die Hinrichtung des Inkas genannt. De la Vega bezeichnet den Indigenen an dieser Stelle zum ersten Mal selbst als „malhechedor“, an anderen Stellen vermeidet er jegliche Verurteilung Felipes und überlässt diese den von ihm zitierten spanischen Chronisten.

Nachdem es in der Folge zu Verhandlungen und einer Übereinkunft zwischen Alvarado und Almagro kommt, werden auch die gescheiterten Überläufer wieder an Almagro übergeben. Dieser lässt den geflüchteten *curaca* lebendig verbrennen. Felipe entkommt diesem Schicksal nur, weil sich Alvarado für ihn einsetzt (Vega III p. 95). Dennoch kommt Felipe nicht lange mit dem Leben davon. De la Vega berichtet, dass der indigene Übersetzer ein weiteres Mal die Flucht ergreift:

El intérprete Felipe, que fué con Almagro, también huyó porque después de la muerte de Atahualpa siempre anduvo temeroso y quiesiera estar muy lejos de españoles; y así en esta ocasión se huyó, no porque sabía la intención de los Incas, que antes se habían recatado de él descubiertosela, sino por imitar a los otros indios que huyeron y por verse libre de los que él aborrecía. Mas fué desdichado, que como no sabía bien la tierra cayó en poder de los de Almagro. El cual, trayendo a la memoria la huída que hizo a don Pedro de Alvarado y sospechando que ahora sabía la huída del sacerdote y que no le había querido avisar, mandó que le hiciesen cuartos. (Vega III p. 137)

Diesmal muss der indigene Übersetzer für seine Flucht mit dem Leben bezahlen. Was die Darstellung des *faraute* betrifft, ist interessant, dass an dieser Stelle klar und deutlich hervorgeht, dass es sich bei Felipe um einen unfreien Diener der Spanier handelt. Des Weiteren wird geschildert, dass er seine Herren, die spanischen Eroberer, verachtete. Als Hauptgrund für seine Furcht vor den Spaniern werden jedoch v. a. die von ihm begangenen Falschaussagen gegen Atahualpa genannt.

De la Vega zitiert bei dieser letzten Erwähnung Felipes in den *Comentarios Reales* noch einmal Gómara, dem er die Verkündung des vernichtenden Urteils über Felipe überlässt. Er selbst fügt ebenfalls einen kurzen Kommentar an:

“Confesó el malvado al tiempo de su muerte haber acusado falsamente a su buen rey Atabaliba por yacer seguro con una de sus mujeres. Era un mal hombre Felipillo de Poechos, liviano, inconstante, mentiroso, amigo de revueltas y sangre y poco cristiano, aunque bautizado.” Hasta aquí es de Gómara, donde se debe considerar y llorar de nuevo el primer intérprete que aquel imperio tuvo para la predicación de la fe católica hubiese sido tal. (Vega III, p. 137)

De la Vega selbst enthält sich an dieser Stelle einer Verurteilung Felipes und bedauert v. a. die Tatsache, dass für die Verbreitung des katholischen Glaubens in Peru kein besserer Übersetzer zur Verfügung stand.

Neben Felipe erwähnt de la Vega in diesem Teil des Berichtes keinen anderen Übersetzer namentlich. Wenn an anderer Stelle die Rede von Übersetzern ist, so handelt es sich dabei meist um die Abwesenheit derselben. So berichtet de la Vega von Gesprächen zwischen Pizarro und Manco Inca, einem Nachfolger Atahualpas, die relativ kurz gehalten werden „por falta de buenos intérpretes“ (Vega III p. 97) bzw. „por falta de intérpretes“ (Vega III p. 99). Bei vielen anderen Gesprächen, welche die Spanier mit Manco Inca oder auch Paullu Inca führen, wird die Präsenz bzw. das Fehlen von Übersetzern erst gar nicht angeschnitten. Es gibt allerdings auch keine Hinweise auf eventuelle Verständigungsschwierigkeiten, die bei den Gesprächen aufgetreten sein könnten (Vega III p. 99-119).

An einigen Stellen geht de la Vega auf Sprach- bzw. Übersetzungsthematiken ein. So erklärt er zum einen Quechua-Begriffe und ihre Bedeutung im Spanischen (manche mehrfach) und führt zum anderen auch Beispiele für die Übersetzung von spanisch-christlichen Begriffen im Quechua an. Dabei geht der Wunsch nach adäquaten Ausdrücken in der eigenen Sprache von den Einheimischen aus, wie de la Vega berichtet:

[...] no contentos con oír a los sacerdotes los nombres y renombres que a la Virgen la dan en la lengua latina y en la castellana, han procurado traducirlos en su lengua general, y añadir los que han podido, por hablarle y llamarle en la propia, y no en la extranjera, cuando la adorasen y pidiesen sus favores y mercedes. De los nombres pondremos algunos para que se vea la traducción y la interpretación de los indios: Dicen *Mamanchic*, que es *señora y madre nuestra*. *Coya*, *reina*. *Ñusta*, *princesa de sangre real*. *Zapay*, *única*, *Yurac amancay*, *azucena blanca*. *Chasca*, *lucero del alba*. *Citoccoyllor*, *estrella resplandeciente*. *Huarcarpaña*, *sin mancilla*. *Huc hanac*, *sin pedado*. *Mana chancasca*, *no tocada*, que es lo mismo que inviolata. *Tazque*, *virgen pura*. *Diospa maman*, *madre de Dios*. También dicen *Pachacamacpa maman*, que es *madre del hacedor* y sustentador del universo. Dicen *Huac chacuyac*, que es *amadora y bienhechora de pobres*, por decir madre de misericordia, abogada nuestra, que no teniendo estos vocablos en su lengua con las significaciones al propio, se valen de los asonantes y semejantes. Demás de la afición y amor a la bienaventurada Señora Ana y la llaman *Mamanchicpa maman*, *madre de nuestra madre*. *Coyanchicpa maman*, *madre de nuestra reina*, y por el semejante los demás nombres que arriba hemos dicho. Dicen también *Diospa payan*, que es *abuela de Dios*. Este nombre *paya* propiamente quiere decir *vieja*; y porque las abuelas de fuerza han de ser viejas, y más donde se casaban tan tarde

como en aquel imperio, les daban el nombre no por afrenta, sino por mucha honra, porque significa lo mismo que abuela. (Vega III p. 126f)

Dabei wird deutlich, dass die Einheimischen Begriffe wählen, die bereits in ihrer Sprache existieren und diesen eine neue, zusätzliche Bedeutung verleihen. Sie wählen keine Lehnwörter aus dem Spanischen, die sie an die eigene Sprache anpassen, sondern eine sinngemäße, allegorische, kulturelle Art der Übersetzung.

Auch bei anderen Begriffen kann dieses Phänomen beobachtet werden. So nennen die Indigenen die Spanier *viracochas* in Anlehnung an ihren Begriff für Götter. Auch de la Vega gibt an, diesen Begriff für die Spanier zu verwenden, da auch er sich zu den Indigenen zählt, selbst wenn er dies in den *Comentarios Reales* entgegen seiner eigenen Aussage nur sporadisch tut (Vega III p. 97). In fast allen Fällen – bis auf wenige Ausnahmen – spricht er von *los españoles*. Die spanische Bezeichnung *indio* für die Indigenen übernimmt er hingegen durchgehend, auch für die eigene Person.

Was den weiteren Bericht betrifft, so setzt er sich kaum mit sprachlichen Phänomenen oder Übersetzung im engeren Sinn auseinander.

Nach eingehender Betrachtung der *Comentarios Reales* kann zusammenfassend festgestellt werden, dass Garcilaso de la Vega, el Inca, in seiner Chronik einen vergleichsweise hohen Augenmerk auf linguistische Aspekte und Übersetzung legt. Bereits zu Beginn des Berichtes bilden Sprache und Übersetzung ein zentrales Thema der *Comentarios Reales*. De la Vega stellt die Sprachsituation im ausgedehnten Reich der Inka äußerst komplex dar. Die *lengua general* der Inka wird ihm zufolge nicht in allen Gebieten gleich gut gesprochen. In manchen Bereichen, so v. a. in den entlegenen Regionen an der Küste, herrschen große Defizite was die Kenntnis der *lingua franca* betrifft. Auch wenn die Bewohner über grobe Grundlagen verfügen, sind diese dem Autor der Chronik zufolge nicht vergleichbar mit denen eines Muttersprachlers.

Übersetzung an sich stellt für de la Vega eine höchst komplexe Tätigkeit dar, die nicht von jeder beliebigen Person, die über gewisse Kenntnisse mehrerer Sprachen verfügt, zufriedenstellend durchgeführt werden kann. Für die kompetente Realisation einer sprachlichen Übertragung sind für de la Vega ein langjähriges Studium bzw. eine frühestmögliche Ausbildung in den zu übersetzenden Sprachen sowie ein umfassendes kulturelles Verständnis eine wichtige Grundlage. Doch

selbst diese Voraussetzungen sind nicht in allen Fällen ausreichend. Der Übersetzer braucht außerdem Erfahrung und großes Gespür, um die Worte aus der Quellsprache sinngemäß und nicht buchstäblich zu übersetzen, v. a. wenn es sich um so unterschiedliche Sprachsysteme wie das spanische und das indigene handelt. De la Vega plädiert für eine freie Form der Übersetzung, bei der man vor allem auf den bereits bestehenden Wortschatz der Zielsprache zurückgreift. Dabei kann bereits existierenden Wörtern durchaus eine neue Bedeutung zugeordnet werden. Er sieht keinen Grund für die Ausmerzung indigenen Gedankenguts, sondern vertritt den Standpunkt, dass vertraute „heidnische“ Begriffe, mit neuer Bedeutung versehen, den Inhalt des christlichen Glaubens besser reflektieren können als neu eingeführte Lehnwörter aus der Quellsprache, mit denen der Großteil der Sprecher nur wenig verbindet.

Als eines der größten Probleme sieht de la Vega die Absenz von gut ausgebildeten, erfahrenen Übersetzern während der Eroberung Perus. Er verurteilt die spanischen Eroberer zwar nie direkt wegen dieser Tatsache, weist aber eindeutig darauf hin, dass v. a. die Unwissenheit und mangelnde Erfahrung der spanischen Eroberer in Bezug auf Sprache und Übersetzung dafür ausschlaggebend sind. Da ihnen sowohl ein eingehendes Verständnis für die unterschiedlichen Sprach- und Kultursysteme als auch der Sinn für die Grundvoraussetzungen fehlen, die einen guten Übersetzer ausmachen, erkennen sie die Bedeutsamkeit dieser Faktoren nicht, die für das Zustandekommen einer verständlichen Kommunikation unabkömmlich sind.

De la Vega sieht in der fehlenden bzw. falschen Übersetzung und den dadurch entstandenen Missverständnissen und Fehleinschätzungen eine der Hauptursachen für Leid, Tod und Zerstörung während der Eroberung des Inkareiches. V. a. den Tod von Atahualpa als auch den seines Halbbruders Huascar Inca, führt er darauf zurück. Mit Schuldzuweisungen hält sich de la Vega dennoch zurück; einzig die indigene Sprache, der es an Ausdrucksweisen für europäisches und christliches Gedankengut fehlt, wird direkt für die dadurch entstehenden Schwierigkeiten verantwortlich gemacht.

Was die Darstellung von konkreten Übersetzungssituationen, *lenguas* und *farautes* betrifft, wird in den *Comentarios Reales* ein sehr einseitiger Fokus auf Felipe oder Felipillo, den indigenen Übersetzer der Spanier, gelegt. Er ist die einzige *lengua*, die namentlich erwähnt und von der eingehend berichtet wird. Felipillo wird als

einfacher junger Mann dargestellt, dem es vor allem an Ausbildung jeglicher Art als auch an Erfahrung mangelt. Er ist ein unfreier Diener der Spanier, der neben seiner Übersetzungstätigkeit noch andere Pflichten auszuführen hat und seinen Herren nicht wohlgesonnen ist. Er ist v. a. an der Durchsetzung seiner eigenen Belange interessiert und scheut sich nicht davor, seine Position als Übersetzer auszunutzen, um diese durchzusetzen. Er manipuliert bedeutende Übersetzungen zu seinen Gunsten. Was seine Sprachkenntnisse betrifft, so wird teilweise ein widersprüchliches Bild gezeichnet. Zum einen wird betont, dass er aufgrund seiner Herkunft nur geringe Kenntnisse der *lengua general* der Inka hat, er seitens der Spanier keinerlei Sprachtraining zum Erlernen der spanischen Sprache erhält und seine Übersetzungsversuche schon allein deshalb zum Scheitern verurteilt sind. Zum anderen werden seine Übersetzungen als durchaus verständlich dargestellt und sein fehlendes Verständnis vom christlichen Glauben als auch das fehlende Vokabular der indigenen Sprache für das Misslingen seiner Übersetzungen verantwortlich gemacht. Auch dies kann darauf hinweisen, dass die Darstellung des Übersetzters zu bestimmten Zwecken konstruiert wurde. Bei der Verurteilung Felipes lässt de la Vega v. a. andere spanische Chronisten seiner Zeit sprechen. Er selbst hält sich meist mit einer deutlichen Verurteilung zurück, bedauert jedoch die negativen Auswirkungen auf die Verbreitung des christlichen Glaubens, die das Fehlen eines gut ausgebildeten und erfahrenen Übersetzters mit sich bringen. Nur an einer Stelle bezeichnet auch er ihn als „malhechor“. Ansonsten verurteilt er den Übersetzer nicht, sondern versucht sogar, seinen Ruf als schlechten Übersetzer zu relativieren, indem er Übersetzungsfehler Felipes wiederholt mit den Herausforderungen der indigenen Sprache erklärt, mit der selbst erfahrene Übersetzer noch Jahrzehnte nach der Eroberung Perus durch die Spanier stark zu kämpfen haben.

Auffallend ist auch, dass de la Vega den indigenen Übersetzer im Gegensatz zu seinen spanischen Kollegen nicht ausschließlich mit dem Diminutiv *Felipillo*, sondern des Öfteren auch schlicht und einfach als Felipe bezeichnet.

Wenn de la Vega auch großen Wert auf die Darstellung linguistischer Herausforderungen und Übersetzung zu legen, so ist doch auffällig, dass die Beleuchtung dieser Aspekte in großen Teilen seines Werkes außer Acht gelassen wird. Vor allem in alltäglichen Kommunikationssituationen zwischen Spaniern und Indigenen fehlen oft jegliche Hinweise darauf, wie Verständigung stattfindet.

De la Vega gibt in seinen *Comentarios Reales* vor allem auch Einblick in den Diskurs anderer spanischer Chronisten der Eroberung, die schnell darin sind, dem indigenen Übersetzer Felipillo die Schuld für Fehlentscheidungen und gewaltsame Taten der spanischen Eroberer zu zuteilen. Wo andere Autoren verurteilen, schweigt der Mestizo oder findet rechtfertigende Erklärungen für die widrigen Umstände. Doch obwohl sich de la Vega meist mit direkten Urteilen zurückhält, findet sich in seinem Werk einiges an versteckter Kritik, die teilweise sarkastisch wirkt. So bezeichnet er den Inka Atahualpa zwar als großen Sünder, fügt allerdings an, dass er selbst ebenso ein großer Sünder sei. Der Leser kommt dabei schlecht umhin, an sich selbst zu denken. Auch bei der Beschreibung von Plünderungen, die seitens der Spanier durchgeführt werden, beschreibt er bizarre Realität als würde er normalen Alltag beschreiben: erst als die Spanier des Plünderns müde werden, finden sie Zeit und Ruhe, sich um die Verbreitung der christlichen Lehre zu kümmern, die von einem friedfertigen Einheimischen wohlwollend aufgenommen wird. In den *Comentarios Reales* wird an einigen Stellen das Bild vermittelt, dass der Widerstand gegen die Spanier nicht gewaltsam gewesen wäre, hätten die Einheimischen die positiven Absichten der Spanier auf sprachlicher Ebene verstanden. Aufgrund der Ignoranz um die Bedeutung gelungener Kommunikation kommt es so allerdings zu unnötigem Leid und Zerstörung. Auch von den Spaniern wird angenommen, sie hätten weniger Gewalt im Laufe der Eroberungen ausgeübt, hätten sie die Indigenen besser verstanden. Diese Deutung passt auch in das historische Bild, das de la Vega vom Inkareich vor der Eroberung durch die Spanier zeichnet, bei dessen Darstellung immer wieder aufgezeigt wird, dass es nicht immer das Schwert, sondern oft das Wort war, welches zur weiten Ausdehnung des Inkareiches beitrug. In dieser Chronik, die deutlich indigen geprägt ist, wird ein sehr heterogenes Bild der Übersetzung gezeichnet. Sie soll in Theorie zwar vor allem dazu dienen, Verständigung zu ermöglichen, die Umsetzung in der Praxis zeigt jedoch welches hoch manipulative Potential Übersetzung als Machtinstrument beinhaltet und welchen Schaden misslungene Kommunikation mit sich bringen kann. Kommunikation und Übersetzung, zeigen die *Comentarios* auf, lassen Gewalt erst entstehen, vor allem dann, wenn sie ohne das notwendige sprachliche Wissen eingesetzt werden.

Felipe Guaman Poma de Ayala: *Nueva Corónica y buen Gobierno* (ca. 1600 - 1616)

Felipe Guaman Poma de Ayala¹⁹⁷ ist der wohl bekannteste Chronist der Eroberung indigener Herkunft. Obwohl es die Annahme gab, sein Name könnte nur ein Pseudonym gewesen sein, gilt seine Existenz und seine Urheberschaft der *Nueva Corónica y buen Gobierno* heute als gesichert. Was seine biographischen Daten betrifft, unterliegt vieles jedoch der Spekulation. Allgemein wird angenommen, dass Poma de Ayala zwischen 1526 und 1550 in Peru geboren wurde und kurze Zeit nach der Beendigung der *Nueva Corónica* im Jahre 1616 verstarb. Im Gegensatz zu Garcilaso de la Vega, el Inca, stammt Poma de Ayala auf beiden Seiten der Familie von indigenen Vorfahren ab, die vermutlich zur noblen Klasse der *mitmaqkuna* bzw. *mitimaes* gehörten, denen im Reich der Inka die Besiedelung und Kolonisierung von neueroberten Gebieten oblag. Poma de Ayala besaß eine Ausbildung der spanischen Sprache in Wort und Schrift. Er sprach Quechua und verfügte wahrscheinlich über gute Kenntnisse in anderen indigenen Sprachen. Im Vizekönigreich Peru, das unter spanischer Herrschaft lag, soll er unter Indigenen die angesehene Stellung eines Kaziken oder vergleichbaren Rang eingenommen haben. Er war Landbesitzer und verdiente seinen Lebensunterhalt u. a. bei Verhandlungen und Prozessen, bei denen er als Übersetzer und Zeuge mitwirkte. Dies belegen Dokumente, die ab den späten 1930er Jahren an verschiedenen Standorten entdeckt wurden. Sein Werk, *Nueva Corónica y buen Gobierno*, bietet einzigartige Einblicke in das Reich der Inka vor Ankunft der Spanier und die Zeit danach. Es wurde v. a. als Anklage- und Informationsschrift an den spanischen König Felipe III.¹⁹⁸ verfasst, den er damit über die Missstände im Vizekönigreich und das grobe Fehlverhalten der spanischen Kolonisatoren unterrichten wollte. Laut Rolena Adorno, einer der wichtigsten Expertinnen auf dem Gebiet, begann Poma de Ayala frühestens im Jahre 1600¹⁹⁹ mit

¹⁹⁷ Vgl. Adorno, Rolena: *Guaman Poma: writing and resistance in colonial Peru*. 2nd Edition with a new introduction, University of Texas Press, Austin 2000, p. xi – xxii u. Poma de Ayala, Felipe Guaman: *Nueva Corónica y buen Gobierno*. Tomo I, Biblioteca Ayacucho, Caracas, 1980, p. XI, XVI, 498f.

¹⁹⁸ Auch im mexikanischen Raum schrieben Indigene nobler Herkunft, welche die spanische Sprache in Wort und Schrift erlernt hatten, Beschwerdebriefe an die spanischen Könige. S. León Portilla 2000, p. 166ff.

¹⁹⁹ S. Kapitel 3.2. Period of Composition of the *Nueva corónica y buen gobierno* in: Adorno, Rolena: *A Witness unto Itself: The Integrity of the Autograph Manuscript of Felipe Guaman Poma de Ayala's El primer nueva corónica y buen gobierno. (1615/1616)* (2002)

Det Kongelige Bibliotek 15.1.2010

der Niederschrift der *Nueva Corónica y buen Gobierno*, von der ein Großteil wahrscheinlich bereits um 1612 fertiggestellt wurde. Obwohl ein briefliches Dokument von Poma de Ayala aus dem Jahre 1615 König Felipe III. bereits über die Fertigstellung des Werkes benachrichtigt, wird angenommen, dass Poma de Ayala auch danach noch letzte Änderungen und Einfügungen vornahm. Die Informationen zur Erstellung des Werkes sammelte Poma de Ayala eigenen Angaben zufolge auf langjährigen Reisen, bei denen er Indigene unterschiedlicher Sprachen befragte und mit eigenen Augen zahlreiche Erfahrungen sammelte (Poma dig, 701). Als weitere Quelle gibt er auch die *quipus* an (Poma dig, p. 8). Es war Poma de Ayalas Wunsch, dass Felipe III. das Werk lesen und in Spanien publizieren lassen würde. Dazu sollte es jedoch nicht kommen. Erst Jahrhunderte später, im Jahr 1908, wurde die Chronik von Richard Y. Pietschmann in der Königlichen Bibliothek von Kopenhagen entdeckt.²⁰⁰ Bei dem dort gefundenen Exemplar handelt es sich um eine angefertigte Abschrift des als verschollen geltenden Originals. 1936 wurde es nach der Veröffentlichung einer Faksimileversion unter der Leitung von Paul Rivet erstmals für breitere wissenschaftliche Untersuchungen zugänglich. Fast zehn Jahre später, 1945, wurde dann eine erste gedruckte Edition von Guillermo Lohmann Villena für die breite Öffentlichkeit herausgegeben. Poma de Ayalas Werk wurde demnach erst Jahrhunderte nach seiner Erstellung von Wissenschaft und Gesellschaft rezipiert. Heute ist eine hervorragende Kopie seines Werkes für jedermann frei zugänglich. Seit 2001 steht eine Online-Faksimileversion des Manuskripts aus der dänischen königlichen Bibliothek im Internet zur freien Verfügung, die auch für die folgende Analyse genutzt wurde²⁰¹.

<http://wayback.kb.dk:8080/wayback1.4.2/wayback/20100107153228/http://www2.kb.dk/elib/mss/poma/docs/adorno/2002/index.htm>

²⁰⁰ Pratt 2008, p. 5ff.

²⁰¹ Poma de Ayala, Felipe Guaman: *Nueva Coronica y buen Gobierno*.

El primer nueva corónica y buen gobierno (1615/1616)

(København, Det Kongelige Bibliotek, GKS 2232 4°)

26.8.2011 <http://www.kb.dk/permalink/2006/poma/info/es/frontpage.htm>

Zitiert als: Poma dig.

Die digitale Version ist seit 15. Mai 2001 online s. Adorno, Rolena: „Ediciones electrónicas de las Crónicas de Indias: el caso de Guaman Poma (www.kb.dk/elib/mss/poma)”, in: Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 13.

Diskursive Merkmale der *Nueva Corónica*

Das Werk Poma de Ayalas ist zum Großteil in spanischer Sprache abgefasst, wenn es auch stark mit indigenem Vokabular durchsetzt ist. Es enthält zusätzlich auch einige Textstellen, die ausschließlich in Quechua verfasst sind. Nur wenige davon werden in der *Nueva Corónica y buen Gobierno* von Poma de Ayala auch näher erklärt (s. z. B. Poma dig, p. 370). Der Großteil bleibt unkommentiert. Zu Beginn der wissenschaftlichen Untersuchung der Schriften Poma de Ayalas konzentrierte man sich v. a. auf grammatikalische Fehler und ähnliches. Heute herrscht in der Forschungswelt hingegen weitgehend Konsens darüber, dass die Texte der *Nueva Corónica* zum Großteil der oralen Normen der spanischen Sprache Ende des 16. bzw. Anfang des 17. Jahrhunderts entsprechen, auch wenn sie teilweise von Quechua-Syntax und Grammatik beeinflusst sind. Hervorgehoben wird von den Forschern v. a. Poma de Ayalas Fähigkeit, unterschiedliche Sprechertypen und Sprachregister wiederzugeben.²⁰² Seine Schreibweise gilt als sehr ausdrucksstark. Den von ihm verfassten Text begleiten ca. 400 Illustrationen, die stark von indigenen Einflüssen geprägt sind. Mehr noch als andere Chroniken spanischer Autoren derselben Zeit ist Poma de Ayalas Werk in einen religiösen Diskurs eingebettet. Bevor der eigentliche Text beginnt, richtet Poma de Ayala ein Vorwort an den König, den Papst und den „letor cristiano“ (Poma dig, p. 4, 5ff, 11). Nach einem kurzen Bericht über seine eigene Familie beginnen Poma de Ayalas Schilderungen zunächst mit den verschiedenen Zeitaltern der Welt: Diese beginnen bei Adam und Eva und berichten weiter über Noah und die Sintflut, Abraham, König David und die Geburt Christi (Poma dig, p. 22ff). Ähnlich wie auch im Alten Testament werden zahlreiche Genealogien aufgeführt. Der Bericht über die Geschehnisse im Inkareich und die Zeit der spanischen Eroberung und Kolonisierung desselben werden somit nicht nur eindeutig in das damals vorherrschende christliche Weltbild der Spanier eingefügt, sondern auch mit ihrer Geschichte vernetzt.²⁰³

Die Spanier, als *los españoles* oder *cristianos* bezeichnet, werden in Wort und Bild dargestellt. Die Bezeichnung *los españoles/el español* bedeutet dabei auch im weiteren Sinn *no-indio* und wird auch für Europäer anderer Herkunft angewandt (vgl.

²⁰² Adorno 2000, p. xix.

²⁰³ Dies hat auch Bedeutung für die Stellung der Indigenen s. Adorno, Rolena: „Felipe Guarnan Poma de Ayala: an Andean view of the Peruvian viceroyalty, 1565-1615“, *Journal de la Société des Américanistes*. LXV, Paris 1978, p. 127f.

Poma dig, p. 369). Poma nennt die Europäer allerdings auch mit der Bezeichnung *uira cochas* (Poma dig, p. 378). Die Taten der spanischen Kolonisatoren werden dabei ohne Umschweife als habgierig und skrupellos angeprangert. Nicht nur weltliche Herren und Herrscher werden angeklagt, v. a. auch geistliche Führer, denen vorgeworfen wird, die untergebenen Indigenen schamlos auszubeuten und ihre Frauen zu missbrauchen. Die direkte Anklage der Schandtaten der Spanier wird durch Pomas Illustrationen zusätzlich bildlich untermauert. Die Indigenen, meist schlicht als *yndios* bezeichnet, werden hingegen in erster Linie als Opfer der Spanier aber auch der Mestizen oder durch Spanier korrumpierte Indigene dargestellt. Im Gegensatz zu den meisten Chroniken spanischer Verfasser wird an einigen Stellen jedoch zwischen *yndios Quichiuas* und *yndios Aymara* o. ä. unterschieden (vgl. Poma dig, p. 101). Vor allem von den indigenen Frauen wird berichtet, dass sie unter der Willkür der spanischen Kolonisatoren und der sexuellen Ausbeutung leiden. Der Missbrauch und die Ausbeutung gehen laut Poma de Ayala so weit, dass die Existenz der indigenen Bevölkerung in Gefahr steht. Aus diesem Grund, so Poma de Ayala, wendet er sich mit seinem Bericht *Nueva Corónica y buen Gobierno* an König Felipe III., damit dieser dem Unrecht und den Gräueltaten im Vizekönigreich Peru ein Ende bereitet und dort wahre christliche Werte walten lässt.

Lenguas und farautes in der Nueva Corónica

Auch wenn die Schilderungen von Übersetzern und Übersetzungssituationen in der *Nueva Corónica y buen Gobierno* eher spärlich gestreut sind, wird bereits bei einer der ersten Erwähnungen der Eroberer Perus neben den führenden spanischen Hauptmännern auch ihr Übersetzer namentlich erwähnt:

En este tiempo se alinaron y se armaron para embarcarse a las Yndias por enbajador del gloriocícimo enperador don Carlos, rrey de Castilla, y fue señalado don Diego de Almagro y don Francisco Pizaro, capitanes. Y con la cudicia de las Yndias de oro y plata ubo alboroto en toda Castilla. Y para uenirse se ajuntaron ciento y setenta y dos soldados con Hernando de Luque, maystre escuela, y Felipe, yndio Guanca Bilca, por lengua general. (Poma dig, p. 45)

Außer seinem Herkunftsort Guanca Bilca (Huancavilca) und seiner indigenen Abstammung werden keine weiteren Details über den Übersetzer, hier als *lengua general* bezeichnet, preisgegeben. Danach wird zunächst auf die Geschichte der Vorläufer des Inkareichs eingegangen, wobei Anknüpfungspunkte und Zusammenhänge zur christlichen Geschichte dargelegt werden (vgl. Poma dig, p. 49, 58). Bei seinem ausführlichem Bericht zum Reich der Inka und ihren Traditionen berichtet Poma de Ayala, dass der gemeine *yndio*, der beim *Ynga* vorsprechen wollte, niemals ohne Übersetzer und Berater bei diesem erschien:

Como dicho es, que no se elexía a hombres pobres que no sea de la casta principal, aunque fuese áuil y suficiente ni rico, porque la alteza y rrealza y magestad no püede comunicar con hijos de pobres picheros y los señores fueran uajos y la magestad del Ynga fuera menospreciado. Nunca le hablaua yndio y yndia pobre al Ynga, cino que trayáa lengua y asesor para oýlle su justicia pero faboreser al pobre güérfano, biuda mucho. (Poma dig, p. 365)

Demzufolge war die Einhaltung gewisser Normen und Verhaltensregeln von großer Bedeutung, um die Gunst des Inka zu erlangen. Nicht jeder Indigene war also aufgrund seiner Abstammung und Herkunft dazu geeignet, mit dem obersten Herrscher zu sprechen. Wenige Seiten später beginnt schließlich der eigentliche Bericht zur Entdeckung und Eroberung des Inkareichs. Die ersten Kommunikationsversuche zwischen Indigenen und Europäern finden dem Bericht zufolge nonverbal statt:

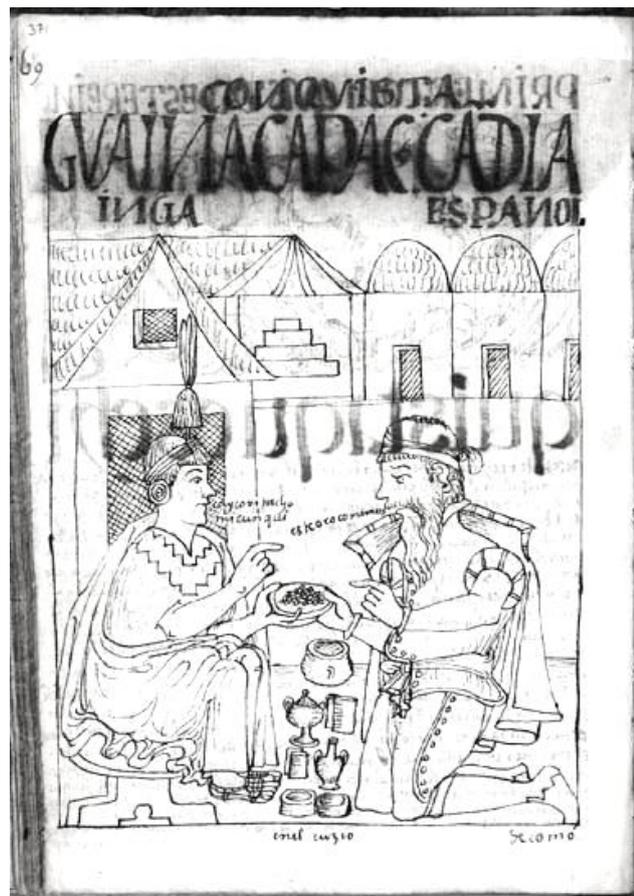


Abb. 4: Illustration Nr. 147 aus der *Nueva Corónica*

[...] el Ynga chapetón y el español chapetón, que por señas hablaron. Y preguntó al español qué es lo que comía; rresponde en lengua de español y por señas que le apuntaua que comía oro y plata. Y acina dio mucho oro en polbo y plata y baxillas de oro. (Poma dig, p. 370)

Selbst wenn die Konversation nur „por señas“ stattfindet, ist sie erfolgreich. Der Indigene und der Spanier verstehen sich nicht nur, der Spanier erhält auch, was er möchte. Poma stellt diese Szene auch bildlich dar. Auf der Illustration ist deutlich zu erkennen, dass die beiden Gesprächspartner gestikulieren, aber auch, dass sowohl der Indigene als auch der Spanier jeweils ihre eigene Sprache sprechen. Ein inter-venierender Übersetzer ist nicht zu sehen.

Als die ersten Spanier die Nachricht vom Reichtum des Landes verbreiten, folgt bald der erste offizielle Eroberungstrupp. Poma berichtet davon, dass dieser einen gefangenen Indigenen namens Phelipe (zuvor bereits als Felipe erwähnt) mit sich führt:

Con esta nueua y cudicia y publicamiento de oro y plata se hizieron gente. Éstos lleuaron hurtado a un yndio Guanca Bilca, después se llamó Phelipe, y trageron por su lengua a la conquista deste rreyno. Y los capitanes y los soldados benieron muy contentos; no tenía ora que deseauan llegar de la codicia de oro y plata. (Poma dig, p. 370)

Es wird nicht berichtet, wie Phelipe in Gefangenschaft gerät; nur sein Herkunftsort wird ein weiteres Mal erwähnt. Einige Seiten später erfolgt eine präzisere Aufzählung der wichtigsten Eroberer, bei der auch der indigene Felipe wieder erwähnt wird.

En el año de mil y quini[en]tos y catorze, papa Julio dos de su pontificado ciete, enperador Maximilliano dos de su enperio dies y ciete, rreyna de España doña Juana de su rreynado cinco, don Francisco Pizarro, don Diego de Almagro, fray Uisente de la horden de San Francisco y Felipe, lengua yndio Guanca Bilca, y se ajuntaron con Martín Fernandes Ynseso y trecientos y cinqüenta soldados y se embarcaron al rreyno de las Yndias del Pirú. Y no quicieron descansar ningún día en los puertos. Cada día no se hazía nada, cino todo era pensar en oro y plata y rriquesas de las Yndias del Pirú. (Poma dig, p. 374)

Es werden kaum Informationen über den Übersetzer preisgegeben. Dennoch wird seine Präsenz ebenso wie seine Herkunft ein weiteres Mal erwähnt. Den Fokus legt Poma de Ayala auch hier auf die Gier der Spanier nach Gold und Reichtümern. Das Datum der Reise legt Poma mit dem Jahr 1514 fest.

In der Folge berichtet Poma von einer weiteren Reise Francisco Pizarros. Nach dem Nachrichtenaustausch mit Atagualpa Ynga (Atahualpa Inca) zieht Pizarro mit seinen Truppen schließlich gegen Caxamarca (Cajamarca). Es wird berichtet, dass er von Felipe, der indigenen *lengua*, begleitet wird, der ihm Rahmen der Eroberung als Übersetzer dienen soll:

Año de mil y quinientos y treynta y tres, papa Clemente ciete de su pontificado onze, enperador don Carlos cinco y de su enperio quinze y de su rreynado dies y seys, marcha don Francisco Pizarro y don Diego de Almagro a la ciudad de Caxamarca contra Atagualpa Ynga con ciento y sesenta soldados contra cien mil yndios. Hernando de Soto, Sebastián de Balcázar [Benalcázar] y Hernando Pizarro con ueynte caualleros y Felipe, Guanca Bilca, yndio lengua, que trajo para la conquista. Entraron a Caxamarca y no [e]staua en la ciudad el dicho Ynga Atagualpa. Estaua en los baños y de los baños enbía Atagualpa su enbaxador a la dicha ciudad con el capitán Rumi Naui, diciendo que se bolbiesen los cristianos españoles a su tierra. Don Francisco Pizarro y don Diego de Almagro rresponde que no ay lugar de bolberse. (Poma dig, p. 380f)

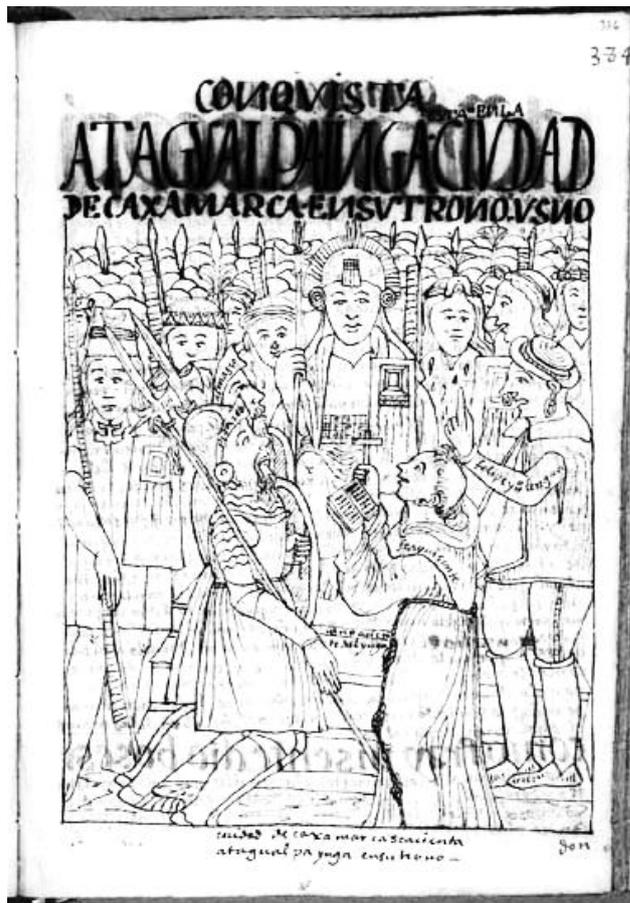
Da der Zeitpunkt des Zuges nach Caxamarca mit dem Jahr 1533 festgelegt wird, würde das bedeuten, dass Felipe bereits mindestens knapp zwei Jahrzehnte im Dienste der Spanier steht. Die Kommunikation zwischen dem Inka und den spanischen Hauptmännern scheint gut zu funktionieren. Die Nachrichten werden verständlich übermittelt.

Nachdem die spanischen Eroberer bereits vor ihrer Zusammenkunft mit Atagualpa Inga in der Stadt Caxamarca für Unruhe sorgen, treffen sie schließlich auf den Inka, der sie auf seinem Thron empfängt. Poma de Ayala berichtet folgendermaßen von den Ereignissen:

Y llegado con su magestad y sercado de sus capitanes con mucho más gente doblado de cien mil yndios en la ciudad de Caxamarca, en la plasa pública en el medio en su trono y aciento, gradas que tiene, se llama usno, se asentó Ataguálpa Ynga.

Y luego comensó don Francisco Pizarro y don Diego de Almagro a dezille, con la lengua Felipe yndio Guanca Bilca, le dixo que era mensage y enbajador de un gran señor y que fuese su amigo que sólo a eso benía. Respondió muy atentamente lo que dezía don Francisco Pizarro y lo dize la lengua Felipe yndio. Responde el Ynga con una magestad y dixo que será la uerdad que tan lexo tierra uenían por mensage que lo creyía que será gran señor, pero no tenía que hazer amistad, que también que era él gran señor en su rreyno. (Poma dig, p. 385)

Abb. 5: Illustration Nr. 154 aus der *Nueva Corónica*



Sowohl in der bildlichen als auch der schriftlichen Darstellung dieses Kommunikationsakts zwischen Ataguálpa Ynga und Francisco Pizarro wird v. a. die Größe und Macht des Inkas hervorgehoben. Die beiden verständigen sich über den indigenen Übersetzer Felipe, der im Text namentlich erwähnt wird und auch in der Illustration rechts außen abgebildet ist. Felipe trägt zwar spanische Kleidung und hebt sich so u. a. von den restlichen Indigenen im Bild ab, der von ihm getragene Nasenring und Ohrenschmuck distanzieren ihn allerdings auch deutlich von den europäischen Eroberern.²⁰⁴ Im Bild nimmt er zwar nicht un-

bedingt einen zentralen Platz, aber eindeutig eine vermittelnde Rolle ein. Er wird in voller Größe abgebildet und nimmt im Gegensatz zu den Spaniern Francisco Pizarro und Fray Vicente keine unterwürfige Haltung ein. Dem Text zufolge funktioniert die Verständigung zwischen dem Inka und dem spanischen Hauptmann dank des Einsatzes der indigenen *lengua*. Danach spricht der spanische Priester Fray Vicente zum Inka. An dieser Stelle wird die Vermittlerrolle Felipes zwar nicht explizit erwähnt, seine Präsenz in der Illustration spricht aber dafür, dass sich der Inka und der spanische Priester ebenfalls über ihn verständigen.

Después desta rrespuesta entra con la suya fray Uiciente, lleuando en la mano derecha una crus y en la esquierda el bribario. Y le dize al dicho

²⁰⁴ Auch hier lassen sich Parallelen zu den englischen Kolonien im asiatischen Raum ziehen. Niranjana zitiert den Briten Thomas Babington Macaulay (1800-1859), der in Indien folgendes Ziel verfolgt: „to form a class who may be interpreters between us (the British) and the millions whom we govern; a class of persons, Indian in blood and colour, but English in taste, in opinions, in morals, and in intellect.“ [Macaulay, Thomas B.: „Indian Education“ (Minute of the 2nd February, 1835), in: *Prose and Poetry*, Ed. G. M. Young, Harvard University Press, Cambridge Mass. 1967, p. 729], Niranjana 1992 p. 30. Vgl. auch Spivak 2000, p. 44, 52.

Atagualpa Ynga que también es embajador y mensage de otro señor, muy grande, amigo de Dios, y que fuese su amigo y que adorase la cruz y creyese el euangelio de Dios y que no adorase en nada, que todo lo demás era cosa de burla. Responde Atagualpa Ynga y dize que no tiene que adorar a nadie cino al sol, que nunca muere ni sus guacas y dioses, también tienen en su ley, aquello guardaua.

Y preguntó el dicho Ynga a fray Uisente quién se lo auía dicho. Responde fray Uisente que le auía dicho euangelio, el libro. Y dixo Atagualpa: “Dámelo a mí el libro para que me lo diga.” Y ancí se la dio y lo tomó en las manos, comensó a oxear las ojas del dicho libro. Y dize el dicho Ynga: “¿Qué, cómo no me lo dize? ¡Ni me habla a mí el dicho libro!” Hablando con grande magestad, asentado en su trono, y lo echó el dicho libro de las manos el dicho Ynga Atagualpa. (Poma dig, p. 385)

Auch hier scheinen sich der Inka und der spanische Priester zunächst zu verstehen. Im zweiten Absatz allerdings wird die Sache unklar. Handelt es sich tatsächlich um ein Missverständnis sprachlicher oder kultureller Natur, welches einer schlechten Übersetzung zuzuschreiben ist, oder schlicht um eine Meinungsverschiedenheit der Parteien? Aufgrund fehlender Kommentierung im Text kann der Leser über die

Ursachen nur mut-maßen. Fray Vicente interpretiert den Wurf des Buches als Angriff auf den katholischen Glauben. Dem Bericht zufolge kommt es dadurch zum Gewaltausbruch seitens der Spanier, gegen den sich Atagualpa Ynga und sein Gefolge allerdings nicht zur Wehr setzen. Der Inka wird bei dieser Gelegenheit von Francisco Pizarro und Diego de Almagro gefangengenommen (Poma dig, p. 385f). In der dazugehörigen Illustration ist der gefangene Atagualpa Ynga im Gespräch mit Hauptmann Pizarro ohne Übersetzer abgebildet.



Abb. 6: Illustration Nr. 155 aus der *Nueva Corónica*

Erst als das Todesurteil von Atagualpa Ynga bereits beschlossen ist, wird wieder über die indigene *lengua* Felipe berichtet.

Atagualpa Ynga fue degollad[o] y sentenciado y le mandó cortar la cauesa don Francisco Pizarro. Y le notifica con una lengua yndio Felipe, natural de Guanca Bilca. Este dicho lengua le enformó mal a don Francisco Pizarro y los demás. No le gustó la dicha sentencia, y no le dio a entender la justicia que pedía y merced Atagualpa Ynga, por tener enamorado de la coya[reina], muger lexítima.

Y acá fue causa que le matasen y le cortasen la cauesa a Atagualpa Ynga y murió mártir cristianícimamente; en la ciudad de Caxamarca acabó su uida. (Poma dig, p. 391)

Poma de Ayala berichtet nur sehr kurz und knapp, dass der indigene Übersetzer Felipe dem spanischen Hauptmann Francisco Pizarro und seinen Männern falsche Informationen weitergibt und auch dem Inka nicht die ihm zustehende Gerechtigkeit zukommen lässt, da er sich in die Frau des Inkas verliebt. Er führt dies als Grund für die Verurteilung des Inkas an, ohne jedoch näher auf das von Felipe begangene Unrecht einzugehen. Ebenso wenig verurteilt er den indigenen Übersetzer für die von ihm begangenen Taten. Dies bleibt auch die letzte Erwähnung Felipes in der *Nueva Corónica*.

Im übrigen Bericht wird nur noch an einigen wenigen Stellen auf Verständigungsprobleme und allgemeine Missstände im Zusammenhang mit Übersetzung und Verständigung zwischen den unterschiedlichen Sprachen eingegangen. So berichtet Poma von anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Indigenen und den Europäern, nicht ohne dabei auf die schlechte Behandlung der Indigenen seitens der Spanier hinzuweisen:

Cómo los primeros españoles fueron chapetones, acimismo los dichos yndios no se entendían el uno ni al otro, pidiendo agua, trayán leña, deziendo“anda, puto”, trayán cobre y calauasas. Porque anda es cobre, puto, calauasas (Poma dig, p. 395)

Poma berichtet auch davon, dass die Spanier durch das Erlernen einiger weniger Worte in Quechua viel erreichen:

Cómo los primeros españoles conquistó la tierra con sólo dos palabras que aprendió, decían “Ama mancha. Noca Ynga”, que no tenga miedo que él era Ynga. Decía a boses a los yndios y se huían de ellos por temor. Y no conquistó con armas ni derramamiento de sangre ni trauajo. (Poma, dig p. 395)

Ganz ohne den Einsatz jeglicher Übersetzer gelingt es den Spaniern so, den Indigenen Furcht und Schrecken einzujagen. Ansonsten ist es aber mit den indigenen Sprachkenntnissen der Spanier nicht allzu weit bestellt. Poma de Ayala berichtet an einer weiteren Stelle, dass die Gespräche zwischen dem Inka und den spanischen Anführern „a lengua y enterpetación“ (Poma dig, p. 441) durchgeführt werden, ohne aber auf nähere Details der Durchführung oder Angaben zum Übersetzer einzugehen. Von den spanischen *padres* berichtet er, dass sie die Sprache der Einheimischen nur schlecht beherrschen. Die wenigen Wörter und Phrasen die sie kennen, verwenden sie zu ihrem eigenen Nutzen:

Cómo los dichos padres y curas no son muy bien desaminados la lengua del Cuzco, quichiua, chinchaysuyo, aymara para confesar y dezille doctrina y sermón cada semana, el euangelio y la uida de Dios y de su madre bendita Santa María y de sus sanctos y sanctas ángeles. Sauiendo quatro palabras: “Apomuy cauallo. Mana miconqui. Padreta ricunqui. Maymi soltera? Maymi muchachas? Apomoy dotrinaman” [“¡Trae el caballo! ¡No comas! ¡Anda a ver al padre! ¿Dónde está la soltera? ¿Dónde están las muchachas? ¡Tráelas a la doctrina!], no saue más. (Poma, dig p. 610)

Nur von den Jesuiten berichtet er, dass sie sogar mehrere der einheimischen Sprachen beherrschen (Poma dig, p. 479).

Was den Berufsstand der Übersetzer in der frühen Kolonie betrifft, erwähnt Poma de Ayala einerseits, dass sie für ein „buen gobierno“ von Bedeutung sind (Poma dig, p. 484), und übt andererseits Kritik an denen, die diesen Beruf ausüben:

¿Por qué cauza quieren ser lengua del corregidor o del juez o de la becita de la santa madre yglecia o de rreucitas o de los comenderos en las dichas prouincias? Por rrobar a los pobres yndios sus haciendas. Y de ello no hay rremedio. Y no tiene rrecidencia y ancí rrecrese más daño en los yndios deste rreyno. (Poma dig, p. 514)

Diesen Vorwurf richtet er allerdings nicht nur an die *lenguas* im Speziellen, sondern auch an andere Berufsgruppen. Die Kritik wendet sich v. a. an jene Bevölkerungsteile, die eine gehobene Stellung einnehmen und die Ausbeutung der Indigenen durch die Spanier im Interesse der eigenen Bereicherung unterstützen. So ist es z. B. aufgrund der hohen Kosten, die bei einer Rechtssache anfallen, den meisten Indigenen unmöglich, Gerechtigkeit zu erlangen. Nicht nur der *becitador* (*visitador*)

oder *juez* muss bezahlt werden, auch die *lengua* erhält eine Entlohnung, wenn auch von allen die geringste:

Cómo los becitadores son cohechados, el dicho becitador con mil pesos y los notarios con quinientos pesos y a los fiscales con cien pesos y a la lengua con cinquenta pesos. Con todo ello, no puede alcansar su justicia los dichos pobres yndios deste rreyno. Y ancí se ensoberuia los dichos padres de las dotrinas. (Poma dig, p. 683)

Dennoch sind Poma de Ayala zufolge die Kosten für die unterdrückten und meist mittellosen Indigenen so hoch, dass sie auf legalem Weg keine Gerechtigkeit erkämpfen können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Übersetzung kein Schwerpunktthema in Poma de Ayalas *Nueva Corónica y buen Gobierno* bildet; dies obwohl der Verfasser der Chronik selbst mit aller Wahrscheinlichkeit als Übersetzer in der spanischen Kolonie tätig war. Die Sprachsituation im Reich der Inka und späteren Vizekönigreichs Peru wird dennoch komplex dargestellt. Poma de Ayala erwähnt in seiner Chronik verschiedene indigene Sprachen und berichtet davon, dass der Einsatz von *lenguas* bereits während der Herrschaft der Inka üblich war. Mit der Ankunft der Spanier erwähnt Poma de Ayala auch erste Verständigungsprobleme, die teilweise durch nonverbale Kommunikation überbrückt werden. Die spanischen Eroberer und ihre Nachfolger beherrschen nur Bruchteile der indigenen Sprache, setzen ihre knappen Kenntnisse aber gezielt und bewusst zu ihrem eigenen Vorteil ein. Sprache wird als Instrument der Macht eingesetzt, dies laut Poma de Ayalas Darstellung mit größerem Erfolg als durch das Schwert.²⁰⁵

Weder der Großteil der Spanier noch der Indigenen beherrscht die jeweilige Sprache des Anderen. Aufgrund der schwer zu überwindenden Sprachbarriere und der hohen Kosten, die damit verbunden sind, bleibt der durchwegs armen, indigenen Bevölkerungsschicht der Zugang zum spanischen Rechtssystem verwehrt. Die Ordensbrüder der Jesuiten sind laut Poma de Ayala die einzigen, welche die Sprache der Indigenen studieren und beherrschen.

Selbst wenn nur wenige konkrete Übersetzungssituationen beschrieben werden, so geht aus der *Nueva Corónica* dennoch deutlich hervor, dass die spanischen Eroberer zumindest einen Übersetzer zur besseren Verständigung mit den Einheimischen mit

²⁰⁵ Vgl. Scharlau 1986, p. 150.

sich führen. Es handelt sich dabei um einen indigenen Gefangenen, welcher der Chronik zufolge lange Zeit im unfreiwilligen Dienst der Spanier verbringt. Außer seinem Herkunftsort und seinem Namen wird nicht viel über ihn verraten. Über seine Fähigkeiten und Sprachkenntnisse wird von Poma de Ayala kein Urteil abgegeben. Da es aber keine direkten Hinweise auf Sprach- oder Verständigungsprobleme bei den von ihm durchgeführten Übersetzungen gibt, kann der Leser davon ausgehen, dass er seine Dienste zumindest passabel verrichtet. In einem Fall, als es sich um das von Francisco Pizarro ausgesprochene Todesurteil für Atagualpa Ynga handelt, wird allerdings berichtet, dass er aus eigenem Interesse falsche Informationen an die spanischen Eroberer weitergibt, da er sich in die Frau des Inkas verliebt hat. Poma de Ayala nennt dies zwar als Grund für die Verurteilung des Inka, betont aber, dass Pizarro das Urteil ausspricht und dieses bei den anderen Spaniern sehr umstritten ist. Felipe selbst verurteilt er hingegen nicht direkt. V. a. im Vergleich mit den spanischen Chronisten schildert er die Taten des indigenen Übersetzers relativ sachlich, ohne große Emotionen und ohne an diesem selbst Kritik zu üben. Interessant ist auch die bildliche Darstellung der *lengua* Felipe in einer Übersetzungssituation mit Atagualpa Ynga, Francisco Pizarro und einem spanischen Priester. Felipe wird nicht, wie andere unterdrückte Indigene, in den Illustrationen verkleinert dargestellt. Er erhält die volle Größe, wie auch die anderen Personen im Bild. Obwohl er spanisch gekleidet ist, setzt ihn ein Teil seines äußeren Erscheinungsbildes (Nasenring, Ohrenschmuck) deutlich von den spanischen Eroberern ab. Felipe lässt sich äußerlich also keiner der beiden Parteien zuordnen. Er ist weder eindeutig spanisch, noch klar indigen und grenzt sich somit von beiden Parteien ab. Bei seiner Namensnennung oszilliert Poma de Ayala zwar zwischen *Phelipe* und *Felipe*, er benutzt aber niemals das Diminutiv zur Bezeichnung des indigenen Übersetzers.

Die wenigen anderen Male, die Poma de Ayala auf Übersetzer eingeht, sind eher negativ konnotiert. Die *lenguas* der Kolonie arbeiten für ihren eigenen Vorteil und ihre eigene Bereicherung und sind nicht an der Unterstützung der mittellosen und unterdrückten Bevölkerungsschichten interessiert. Poma de Ayala stellt Übersetzung eindeutig als manipulative Kraft da, die von den dominierenden, aber auch den Übersetzern für eigene Zwecke missbraucht wird. Dieses Bild unterstützt somit auch die allgemeinen Forderungen nach mehr Gerechtigkeit für die indigene Bevölkerung, die in der Chronik gestellt werden.

4. Die analysierten Chroniken im Vergleich

Vergleicht man die Chroniken, so fallen zum einen viele Gemeinsamkeiten auf, zum anderen werden zahlreiche Divergenzen sichtbar. Die unterschiedliche Darstellung der Rolle der Übersetzer und ihrer Tätigkeiten ist in den verschiedenen Berichten zum Teil nur geringfügig, zum Teil jedoch erheblich. Nicht nur beim Vergleich der Texte miteinander, bereits bei genauer Betrachtung einzelner Chroniken wird deutlich, dass diese von ihren Verfassern zu bestimmten Zwecken – sei dies bewusst oder unbewusst – konstruiert wurden. Manche Passagen zeigen besonders deutlich, wie künstlich die in den Chroniken enthaltene Sprache gestaltet wurde: so v. a. die wortwörtliche Wiedergabe der Reden indigener Herrscher, die ursprünglich in einer für die meisten Chronisten – ob nun Augenzeugen oder nicht – fremden Sprache gehalten wurden und den Berichten zufolge aufgrund mangelnder Kenntnisse des zuständigen Übersetzers nur unzureichend oder gar unverständlich übertragen wurden. Dennoch werden sie als perfekt ausformulierte Reden wiedergegeben. Da dies aber für Chroniken der damaligen Epoche typisch ist und dieses Merkmal gehobenen Texten der Zeit entspricht,²⁰⁶ war diese Form der Präsentation für den damaligen Leser nicht weiter ungewöhnlich. Der Widerspruch zwischen Darstellung und vermeintlicher Realität wurde aufgrund seiner Normalität vermutlich nicht weiter beachtet.

Vergleicht man nun die unterschiedlichen Chroniken in Bezug auf ihre Aussagen über eine bestimmte Begebenheit oder einen bestimmten Übersetzer, so werden die Unterschiede noch deutlicher. Auch wenn die Berichte in vielen Details weitgehend übereinstimmen, so werden an einigen Stellen gravierende Unstimmigkeiten deutlich. V. a. was die Ausbildung und Tätigkeit der Übersetzer betrifft, sind die Beschreibungen oft völlig gegensätzlich.

Welche Ursachen oder Strategien liegen sowohl hinter den Übereinstimmungen als auch den Abweichungen in den verschiedenen Chroniken? Die auffallendsten Punkte sollen hier beschrieben werden und mögliche Gründe für die jeweilige Art und Weise der Darstellung offengelegt werden.

²⁰⁶ Vgl. Kagan, Richard L.: *Clio & the Crown. The politics of history in medieval and early modern Spain*. The John Hopkins University Press, Baltimore 2009, p. 107

Zunächst soll kurz auf Hürden beim Diskurszugang eingegangen werden um dann – unabhängig davon ob die Werke zeitnah publiziert wurden oder nicht – auf die Darstellung der Sprachsituation, der Übersetzer und Übersetzungstätigkeit in den einzelnen Werken einzugehen. Dabei sollen Zusammenhänge und unterschiedliche diskursive Strategien, die in den verschiedenen Chroniken zu finden sind, offengelegt und beschrieben werden.

4.1. Hürden beim Zugang zum Diskurs am Beispiel der *Nueva Corónica*

Aufgrund zahlreicher Hürden wurde ein Großteil der Texte im Vorhinein vom öffentlichen Diskurs der damaligen Zeit ausgeschlossen. Die Inquisition führte ein strenges Regiment. Zur Publikation zugelassen wurden nur Texte, die in das Weltbild des katholischen Spanien passten. Zudem waren die zum Druck zugelassenen Werke von der Überzeugung, über den einzig wahren Glauben zu verfügen, geprägt. Wunder und Steuerung der Ereignisse durch die Hand Gottes prägten den damaligen Diskurs.²⁰⁷ Die rhetorische Funktion der Texte dient vor allem dazu, die imperialistischen Ziele der spanischen Krone mit den religiösen Werten der katholischen Kirche zu verbinden – nicht nur gegenüber nicht-christlichen Religionen, sondern vor allem auch im Spannungsfeld zu den protestantischen Bewegungen.²⁰⁸

Ab 1575 wurden außerdem fast sämtliche Texte in indigener Sprache verboten. Daran scheiterte u. a. auch die Veröffentlichung der *Historia General* von Fray Sahagún. Der Zugang zum Diskurs wurde auf diese Weise immer stärker reguliert und beschränkt. Somit waren nur wenige der damaligen Autoren in der Lage, einer breiten Öffentlichkeit von den brisanten Ereignissen der spanischen Konquista in Amerika zu berichten. Da die Autoren um die Schwierigkeiten einer Veröffentlichung der von ihnen verfassten Texte wussten, ist anzunehmen, dass sie

²⁰⁷ Greenblatt 1991, p. 9, 14, 74.

²⁰⁸ Bernecker, Walther L.: *Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 5., erw. u. aktualisierte Aufl., Beck, München 2010, p.26. u.Schatz, Klaus: *Allgemeine Konzilien – Brennpunkte der Kirchengeschichte*. Schönigh, Paderborn 1997, p.180; Greenblatt 1991, p. 8,71. Der katholische Glaube und seine Grundsätze wurden allerdings auch herangezogen um herbe Kritik an den Unternehmungen der Konquistadoren und Kolonisatoren zu üben, so v. a. von Bartolomé de Las Casas, s. ebd., p. 70.

dies bei der Verfassung der Chroniken berücksichtigten.²⁰⁹ Welche Strategien Autoren wie Poma de Ayala anwandten, um mit ihren durchaus kritischen Texten Eingang in den spanischen Diskurs zu erlangen und warum diese Bemühungen trotzdem nicht immer zum Erfolg führten, hatte vielschichtige Gründe: Hauptgrund war sicherlich die herbe Kritik an der spanischen Kolonialherrschaft, die neuen Zündstoff für die *leyenda negra*²¹⁰ geliefert hätte, als auch die zahlreichen Texteschübe in indigener Sprache. Wenn Forscher auch heute übereinstimmen, dass Poma de Ayals Schriften dem oralen Standard der damaligen Zeit entsprachen, so traf der Text mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die Erwartungen, die von einer gebildeten spanischen Oberschicht an einen schriftlichen Text gestellt wurden. Um publiziert zu werden, hätte die Chronik erheblich überarbeitet werden müssen.²¹¹ Allein die Einbettung in einen christlich-religiösen Diskurs war nicht ausreichend, um eine Veröffentlichung zu gewährleisten. Wie dieses Beispiel zeigt, mussten viele weitere Gesichtspunkte berücksichtigt werden, wie z. B. inhaltliche aber auch linguistische Aspekte, um die Publikation zu Zeiten strenger Inquisition zu bewerkstelligen. Der Inhalt musste nicht nur in eine der Zeit entsprechende Form gebracht werden, sondern außerdem strengen inhaltlichen Kriterien gehorchen, um Zugang zum allgemeinen Diskurs zu erlangen. Obwohl Poma de Ayala einer elitären indigenen Oberschicht angehörte und dem katholischen Glauben huldigte, ist anzunehmen, dass nicht nur der Inhalt seines Werkes, der das Verhalten der spanischen Kolonisatoren stark kritisiert, sondern auch die stark hybriden Merkmale des Textes, der zahlreiche indigene Elemente enthält, sowie auch die ethnische Herkunft des Autors dem Werk den Eingang in den Diskurs seiner Zeit versperrten.

²⁰⁹ Dieses Phänomen ist auch bei Übersetzungen zu beobachten, vgl. Long, Lynne: „The European Lending Library: Borrowing, Translating, and Returning Texts“, in: Chantler, Ashley/Dente, Carla (Eds.): *Translation Practices. Through Language to Culture*. Radopi, Amsterdam/New York 2009, p. 18.

²¹⁰ Darstellung der Konquista als „brutaler [Akt der] Ausbeutung und Vernichtung der Ureinwohner Amerikas und ihrer Kultur“, s. Sengewald-Molterer, Elke/Valero Cuadra, Pino: „Konquistadoren in fremden Diensten – Ideologische Funktionalisierung von Kolumbus und Co. im Spanien des 20. Jahrhunderts“, in: Stoll, André (Ed.): *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen*. Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft. Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995, p.250.

²¹¹ Zur Thematik der Mündlichkeit in schriftlichen Texten im spanischen Amerika der frühen Neuzeit s. Oesterreicher 1996, p. 150ff.

4.2. Rolle der Übersetzer/Übersetzung im Rahmen der diskursiven Strategien der Chroniken

Was die Darstellung der Übersetzer und ihrer Tätigkeit betrifft, unterscheiden sich die analysierten Chroniken erheblich. Während bei Autoren wie Cortés die Übersetzer quasi unsichtbar bleiben, wird ihnen in anderen Berichten, so z. B. bei Bernal Díaz, eine außerordentlich gewichtige Rolle zugeschrieben. Auch Angaben zur Herkunft der Übersetzer, sofern vorhanden, variieren zuweilen stark. Interessant ist v. a. auch die genauere Betrachtung der Sprachsituation.

Wie die heutige Forschung bestätigt, war die sprachliche Situation zur Ankunft der ersten Spanier in Mittel- und Südamerika äußerst komplex. Schätzungen zufolge gab es um die 2000 verschiedene Varietäten, die wiederum ungefähr 170 verschiedenen Sprachfamilien zugeordnet werden konnten.²¹² Auch wenn die großen amerikanischen Herrschaftshäuser, wie die Azteken oder Inka, Verkehrssprachen in ihren ausgedehnten Reichen einführten, wurden diese dennoch nicht von allen Teilen der Bevölkerung verstanden bzw. gesprochen. Diesen Umständen wird in den *Cartas* Cortés allerdings keinerlei Beachtung geschenkt. Auch bei López de Gómara wird nur in geringem Maße auf andere Sprachen (neben Maya und Nahuatl) eingegangen. Bernal Díaz hingegen berichtet von unterschiedlichen Sprachen im Aztekenreich, doch auch in seiner Chronik werden Verständigungsschwierigkeiten fast immer ohne größere Probleme überbrückt. Auch in anderen Chroniken, wie z. B. der *Crónica del Perú* von Cieza de León, wird die allgemeine Sprachsituation stark idealisiert. Regionale Unterschiede werden zwar nicht völlig verschwiegen oder geleugnet, es wird aber dennoch angegeben, dass eine Verständigung mittels nur einer Verkehrssprache überall problemlos möglich gewesen sei. Wer heute abgelegene

²¹² Lediglich ein Teil davon wird heute noch aktiv gesprochen, vgl. Merma Molina, Gladys: *Antecedentes Históricos del contacto entre el español y las lenguas indígenas americanas: los intérpretes indígenas, la iglesia y los españoles que se incorporaron a la vida indígena.* p. 172. Universitat d'Alacant. 16. 2. 2008,
<http://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=222445>

Bastin spricht von einigen 1000 Sprachen und ungefähr 133 Sprachfamilien, Cuesta von ca. 123 Sprachfamilien, s. Bastin, Georges L.: *Por una historia de la traducción en Hispanoamérica.*

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008

<http://www.histal.umontreal.ca>, p.3.

Cuesta, Leonel-Antonio de la: *Intérpretes y traductores en el descubrimiento y conquista del nuevo mundo.* Histal enero 2004

Livivis N°1, 1992, p. 24-34.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [En ligne]. University de Montreal. 16. 2. 2008,

<http://www.histal.umontreal.ca>, p.1.

Teile Mittel- oder Südamerikas bereist hat, weiß, dass dies selbst in unserer Zeit, Jahrhunderte nach der erfolgten Eroberungen, nicht immer der Realität entspricht. Dennoch ist die Tatsache, dass indigene Sprachen auch heute noch v. a. von der ländlichen Bevölkerung gesprochen werden, fast ausschließlich in Fachkreisen bekannt.²¹³ Die noch heute blühende Varietät an Sprachen in Mittel- und Südamerika ist ein gut gehütetes Geheimnis geblieben. Die Bezeichnungen für die verschiedenen Sprachen, denen v. a. von den Sprechern selbst meist lediglich der Status eines „Dialekts“ zugesprochen wird, sind in Europa oder anderen als „westlich“ eingestuft Ländern der breiten Bevölkerung oft weitgehend unbekannt. Bedenkt man, dass diese Tatsachen bereits zu Beginn des Erscheinens der ersten Wissensansammlungen über die „neue Welt“ weitgehend ausgeklammert wurden und es ihnen auch in der Folge nicht gelang, Einzug in den breiten Diskurs zu finden, scheint dies nicht mehr allzu verwunderlich.

Welche Gründe jedoch mögen die einzelnen Chronisten gehabt haben, diesen linguistischen Tatsachen in ihren Schilderungen kaum weitere Beachtung zu schenken? Die Ursachen dafür sind sicherlich vielschichtig.

Bereits aus dem Bordbuch Columbus²¹⁴ geht hervor, welch hohen Stellenwert die spanischen Eroberer der Übersetzung einräumten. Columbus versäumte nicht, auf seine Reise ins Ungewisse, gut ausgebildete Übersetzer mitzunehmen. Als diese vor Ort ihre Sprachen nicht nutzen konnten, sorgte er dafür, dass einige Indigene gefangengenommen wurden²¹⁵, um sie für zukünftige Reisen als Übersetzer auszubilden. Die Chronisten López de Gómara und Bernal Díaz betonen beide in ihren *Historias*, wie viel Wert Cortés darauf legte, einen guten Übersetzer auf seinen Eroberungszügen an seiner Seite zu haben. In der Hoffnung, einen verlässlichen Übersetzer zu finden, holte er Erkundigungen ein und setzte Zeit sowie andere Ressourcen ein, um dieses Ziel möglichst bereits zu Beginn seiner Unternehmungen

²¹³ So kann im heutigen Mexiko auf der Halbinsel Yucatán beispielsweise beobachtet werden, dass sich ausländische Touristen darüber verwundern, dass Kinder auf der Halbinsel Yucatán kein Spanisch verstehen, sondern eine Mayasprache sprechen. Zur ethnischen Vielfalt in Mexiko s. Garzón Valdés, Ernesto: „Ethnische Vielfalt und nationale Einheit: Ethisch-politische Überlegungen zum Fall Mexiko“, in: Janik, Dieter (Ed.): *Die langen Folgen der kurzen Conquista. Auswirkungen der spanischen Kolonisierung Amerikas bis heute*. Vervuert, Frankfurt am Main 1994, p. 113 – 148.

²¹⁴ Vgl. Catelli/Gargatagli 1998, p. 100 u. Colón, Cristóbal: *Diario de a bordo*. Edición de Luis Arranz, Historia 16, Madrid 1985, p. 131.

²¹⁵ Alonso Araguás, Iciar: *Ficción y representación en el discurso colonial: el papel del intérprete den el “Nuevo Mundo”*.

Universidad de Salamanca.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008

<http://www.histal.umontreal.ca> p. 409.

zu erreichen. In den *Cartas* finden sich jedoch keine Hinweise auf diese Bemühungen, obwohl darin auch erwähnt wird, dass wichtige rechtliche Schritte stets in Präsenz eines Übersetzers durchgeführt werden. Schließlich war es im Sinne Cortés, die von ihm durchgeführten Erkundungs- und Eroberungszüge so gesichert und problemlos wie möglich zu schildern. Schwierigkeiten mit der Erfüllung von grundlegenden Voraussetzungen, wie die Mitführung von geeigneten Übersetzern, die von der spanischen Krone in einigen *capitulaciones* sogar explizit gefordert wurde,²¹⁶ sollten seine Unternehmungen auf keinen Fall gefährden.

Die häufige Darstellung von Kommunikationsproblemen im Verlauf der Eroberungen lag wiederum nicht im Interesse der spanischen Konquistadoren. Dies hätte höchstens Zweifel an ihrer Überlegenheit und Stärke gegenüber den Einheimischen hervorgerufen. Dass die Schilderung des Übersetzmangels aus der Retrospektive jedoch teilweise unproblematisch und sogar von Nutzen sein konnte, lässt sich an López de Gómaras *Historia* gut beobachten: Als Cortés und seine Truppen noch nicht über einen zuverlässigen Übersetzer verfügen, wird diese Thematik in den Erzählungen vollständig ausgeklammert. Erst als Aguilars Zusammentreffen mit Cortés Truppen kurz bevorsteht, welches die erfolgreiche Kommunikation mit den Einheimischen gewährleistet, wird die Thematik der Übersetzung in den Schilderungen aufgenommen. Die Chronik gibt so den Eindruck wieder, der Mangel hätte nur kurzfristig bestanden und wäre im richtigen Moment rasch behoben worden; sprachliche Verständigungsprobleme der Spanier auf ihren Eroberungszügen wären nur von kurzer Dauer gewesen und bei der Durchsetzung der spanischen Interessen kaum von Bedeutung gewesen.

Der Spanier Cieza de León erweckt in seiner Chronik einen ähnlichen Eindruck. Er berichtet von dem hohen Stellenwert, den die Spanier bei ihren ersten Erkundungsfahrten an der peruanischen Küste der Suche nach geeigneten Übersetzern einräumten. Mehr noch als für Gold und andere Kostbarkeiten interessierten sich Francisco Pizarro und seine Verbündeten für die Gefangennahme von Einheimischen, welche die spanische Sprache erlernen und in naher Zukunft als Übersetzer dienen sollten. Die *lenguas* stehen jedoch ausschließlich zu Beginn seiner Chronik im Vordergrund. Sie werden zunächst zum Teil sogar namentlich

²¹⁶ Vgl. Rabasa, José: *Writing Violence on the Northern Frontier. The Historiography of Sixteenth-century New Mexico and Florida and the Legacy of Conquest*. Duke University Press, Durham a. London 2000, p.50 u. Morales Padrón, Francisco: *Teoría y Leyes de la Conquista*. 2ª Edición, Universidad de Sevilla, Sevilla 2008, p. 377.

vorgestellt. Ferner wird berichtet, dass Pizarro und seine Vertrauten hohen Wert darauf legten, dass sich die *lenguas*, für deren Suche und Auffinden keine Mühen gescheut wurden, stets in ihrer Nähe befanden. Die Übersetzer wurden mit nach Spanien genommen, wo für die Finanzierung des Vorhabens geworben wurde. Ebenso wird die gute und gewissenhafte Ausbildung, die ihnen zukam, unterstrichen. Es wird u. a. berichtet, dass diese zügig voranschritt.

Als es schließlich zu konkreten Kommunikationssituationen zwischen den Spaniern und der indigenen Bevölkerung kommt, treten die einheimischen Übersetzer jedoch in den Hintergrund. Übersetzung findet nun nahezu unsichtbar statt.²¹⁷ Nur selten wird von den zuvor so hervorragend ausgebildeten und für ihre Tätigkeit höchst geeigneten Übersetzern berichtet. Den von ihnen durchgeführten Übersetzungen wird keine weitere Beachtung geschenkt. Sie bleiben unerwähnt. Ebenso wenig wird auf ihre Qualität eingegangen. Übersetzung findet unsichtbar statt. Fast könnte der Leser den Eindruck erlangen, die Spanier hätten ohne Mittelsmänner mit den Einheimischen kommuniziert. Erst als es zu kritischen Situationen kommt, wird wieder ein Übersetzer erwähnt. Es handelt sich dabei jedoch einzig um Felipillo, andere *lenguas* kommen nicht zur Sprache. Bewertungen in Bezug auf seine Leistungen bleiben fast völlig aus, wenn ihm auch persönliche Verfehlungen vorgeworfen werden. Übersetzung – dieser Eindruck wird zumindest vermittelt – findet reibungslos statt. Sprachliche Herausforderungen werden von den gut vorbereiteten Eroberern problemlos unter Kontrolle gebracht. Dies trägt dazu bei, das in den spanischen Chroniken so gern gezeichnete Bild von der Überlegenheit der europäischen Eroberer zu bestätigen. Obwohl Cieza de León von vielen Seiten für seine Objektivität und Neutralität gelobt wird, so scheint er in diesem Fall ein äußerst eindimensionales Bild von den Übersetzern zu zeichnen. Diese werden bei ihm in erster Linie als eine Art sprachliche Verlängerung der Spanier dargestellt, die keinen Einfluss auf die tatsächlichen Ereignisse der Eroberung nehmen. Die Wirkung der Übersetzung als sprachliches Machtinstrument wird verschwiegen. Die Omission von umstrittenen und emotional geladenen Details, wie sie z. B. die Einflußnahme der Übersetzer auf die zu übersetzenden Texte, spricht nicht ausschließlich für eine neutrale Berichterstattung, sondern kann auch andere Ziele verfolgen, die mit Objektivität nicht zu vereinbaren sind.

²¹⁷ „convertir a los traductores invisibles“ s. Claramonte Vidal 2010, p. 102.

Obwohl damals in Amerika zwei völlig unterschiedliche Sprachwelten aufeinandertreffen, werden Verständigungsprobleme im Großteil der Chroniken nicht thematisiert. Die meisten Autoren beschreiben eine reibungslose Verständigung der unterschiedlichen Parteien, selbst zu Beginn der Begegnungen. Eine Ausnahme bilden hier die *Comentarios Reales* des Mestizen Garcilaso de la Vega, el Inca. In seiner Chronik werden die Kommunikationsversuche während der Konquista eher als eine Serie sprachlicher Missverständnisse dargestellt, nicht als gelungene Verständigung. De la Vega wird nicht müde zu betonen, dass es v. a. den Spaniern an Sprach- und Übersetzungsverständnissen mangelte. Dies wiederum hatte eine Fehleinschätzung der allgemeinen Situation zur Folge und begünstigte somit die Ausübung von Gewalt. Zwar hütet sich de la Vega, den Spaniern für ihr Vorgehen eine direkte Schuld zu zuweisen, dennoch gibt er ihre Unwissenheit in Bezug auf Sprache im Allgemeinen und Übersetzung im Speziellen als Ursache für die schlecht verlaufene Kommunikation und die damit einhergehenden gewaltsamen Folgen an. De la Vega spricht es zwar nie direkt aus, er deutet aber mehrfach an, dass die Indigenen den Spaniern in dieser Hinsicht weit voraus sind. Das Bild, welches er vom Inka Atahuallpa und seinem Verständnis für Übersetzung zeichnet, hebt sich von dem der spanischen Anführer stark ab. Atahuallpa wird von de la Vega als Herrscher dargestellt, der die Bedeutung von Sprache und Übersetzung kennt. Er berichtet, dass der Inka mehrere einheimische Sprachen beherrscht und bei der Kommunikation mit Felipe die für den Übersetzer verständlichste wählt. Er wendet zudem weitere sprachliche Strategien an, um der *lengua* eine möglichst einfache und fehlerfreie Übersetzung zu ermöglichen. Sein größter Wunsch an die Spanier ist zudem nicht deren Rückzug oder Ähnliches. Atahuallpa fordert von den Spaniern nur eins: die Kommunikation zwischen ihm und den spanischen Hauptmännern über einen anderen, qualifizierteren Übersetzer sicherzustellen. Das Bild, welches in den spanischen Chroniken von sprachlich kompetenten Eroberern gezeichnet wird, wird somit von de la Vega nicht bestätigt, sondern – wenn auch teils nur höchst subtil – in Frage gestellt. Bei de la Vega scheinen die Fakten in dieser Hinsicht eine eindeutige Sprache zu sprechen: die Indigenen verfügen im Allgemeinen über ein breiteres sprachliches Wissen. Im Gegensatz zu den europäischen Eroberern wissen sie, was sie theoretisch benötigen, um in der Praxis erfolgreich mit den Spaniern zu kommunizieren. Es fehlen ihnen jedoch die Kenntnisse der spanischen Sprache bzw. die Möglichkeit des Zugriffs auf einen Übersetzer, der sowohl mit der Quell- als

auch der Zielsprache hervorragend vertraut ist, um ihr Wissen erfolgreich umzusetzen. Über dieses Monopol meinen die Spanier in der Praxis zu verfügen, ihnen mangelt es jedoch an theoretischem Wissen, um dieses potentiell hoch wirksame Instrument zu ihrem Nutzen erfolgreich einzusetzen.

Auch Poma de Ayala geht auf Barrieren und Hindernisse ein, die durch den Gebrauch der unterschiedlichen Sprachen entstehen. Er zeigt jedoch auch an einem Beispiel, dass die Spanier die indigene Sprache, von der sie nie mehr als geringe Kenntnisse besitzen, während der Eroberung gezielt zur Einschüchterung der einheimischen Bevölkerung einsetzen. Auch nach gelungener Eroberung wird dieses Schema fortgeführt. Wie Poma de Ayala berichtet, werden sowohl gezielte Sprachkenntnisse als auch Sprachbarrieren und die Schwierigkeiten ihrer Überwindung bewusst als Instrument der Macht²¹⁸ eingesetzt. Die herrschenden Spanier verfügen zwar über ausreichende Kenntnisse der indigenen Sprache, um der einheimischen Bevölkerung Befehle zu geben und ihre eigenen Interessen durchzusetzen, die Klagen der unterdrückten einheimischen Bevölkerung werden ohne die Zwischenschaltung eines Übersetzers, der für seine Dienste entlohnt werden muss, jedoch nicht verstanden. Den vorwiegend mittellosen Indigenen bleibt so der Zugang zum Rechtssystem als auch zum allgemeinen Diskurs verschlossen. Sie können somit nicht an dessen Gestaltung mitwirken und mittels einer Verbreitung von Wissen zu einer Besserung der eigenen Situation beitragen.

Die stark indigen beeinflussten peruanischen Chroniken zeichnen demnach ein anderes Bild als das, welches v. a. von den spanisch geprägten Berichten propagiert wird. Sahagúns *Historia General*, die ebenfalls stark indigen beeinflusst wurde, bestätigt dieses Bild nicht. Zwar wird in ihr nicht ausführlich auf diese Problematik eingegangen, dem *Libro Doceno* zufolge verliefen jedoch bereits die ersten Kontakte zwischen Spaniern und Indigenen ohne größere Verständigungsschwierigkeiten.

4.3. Darstellung der Übersetzer

Aus Gründen, die bereits erläutert wurden, verschweigt keiner der Chronisten gänzlich die Tatsache, dass sich die spanischen Eroberer zur Verständigung mit den Einheimischen der Hilfe von Übersetzer bedienten. Neben den Gemeinsamkeiten, die sich in den verschiedenen Chroniken in Bezug auf die erwähnten Übersetzer finden

²¹⁸ Vgl. Niranjana 1992, p. 60f.

lassen, gibt es noch weitere erhebliche Unterschiede, welche ihre Darstellung und die ihrer Tätigkeiten betrifft. Diese beziehen sich auch auf Angaben über die Herkunft der Übersetzer, ihre Ausbildung und auf die Tatsache, ob es sich bei ihnen um freie oder unfreie Diener handelte. Ebenso unterschiedlich gehandhabt wird die Bewertung ihrer Fähigkeit, die von ihnen verlangten Aufgaben durchzuführen, als auch, ob die Übersetzer als Akteure mit Eigeninitiative oder eher passiv dargestellt werden. Auch innerhalb derselben Chronik kommt es manchmal zu widersprüchlichen Darstellungen. Die Erwähnung der Übersetzer – unabhängig davon ob namentlich oder anonym – dient sicherlich in einer Vielzahl der Fälle zur Rechtfertigung und Legitimierung²¹⁹ der Eroberungen, vor allem dann, wenn kaum oder gar nicht auf eine Bewertung der durchgeführten Übersetzungen eingegangen wird. Cortés und Ciezas Chroniken zeigen dies besonders deutlich. Die ausschließlich formelhafte Bezugnahme auf die Übersetzer ist vor allem aus rechtlicher Sicht von entscheidender Bedeutung: Die an sich grausame Konquista bekommt so ein scheinbar humaneres Gesicht. Mit dem Einsatz der Übersetzer wird gewährleistet, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen zu jeder Zeit eingehalten werden. Die einheimischen Bewohner werden nicht einfach mit Waffengewalt brutal unterworfen. Denn mit Hilfe der Übersetzer wird angeblich sichergestellt, dass die Indigenen über die „rechtmäßigen“ Ansprüche der Spanier in Kenntnis gesetzt werden. Die Einheimischen können so eine „informierte Entscheidung“ treffen. Sie haben die „Wahl“, sich Gott (repräsentiert durch den Papst) und dem spanischen König zu unterwerfen oder die Konsequenzen im Falle ihres Ungehorsams zu tragen. So wurde – so argumentierten zumindest die überzeugten Eroberer – zu keinem Zeitpunkt ungerechte Gewalt ausgeübt. Da die Eroberung der indigenen Völker zum Zweck der Verbreitung der katholischen Lehre ein gottgewolltes Ereignis darstellte, wie viele der Chronisten häufig betonen, können die Übersetzer durch ihren Einsatz dazu beitragen, die „unumgänglichen“ Eroberungen rascher und möglichst gewaltfrei durchzuführen. Die Mitführung von *lenguas* bzw. das Berichten darüber ist somit ein wichtiger Baustein, der das Fundament für eine möglichst humane Eroberung legt. Auch ein zweiter essentieller Aspekt und Grund für die „Notwendigkeit“ der Eroberungen wird sichergestellt. Die Indigenen erfahren dank der Übersetzer endlich von der Lehre des wahren Glaubens, können ihr götzendienerisches Verhalten

²¹⁹ Vgl. Certeau 1991 p. 18 u. Carbonell i Cortés, Ovidi: *Traducir al Otro. Traducción, exotismo, poscolonialismo*. Ediciones de la Universidad de Castilla-La Mancha, Cuenca 1997, p. 20

ablegen und Errettung erlangen. Ohne die Präsenz der Übersetzer wäre diese wichtige Aufgabe und zentrale „Mission“ der Eroberung keinesfalls durchführbar. Es darf nicht vergessen werden, dass die Ansprüche auf die damals fremden Territorien auf Geheiß des Papstes mit der Verbreitung des katholischen Glaubens verknüpft waren. In erster Linie, so beschreiben es zumindest die spanischen Chroniken, ging es also nicht um die Ausdehnung von Macht und die Anhäufung von Reichtümern, sondern um die Ausdehnung des Reichs Gottes und die Errettung der Menschheit.

4.3.1. Sichtbarkeit bzw. Transparenz der Übersetzer

Vor allem die Autoren Bernal Díaz und Garcilaso de la Vega, el Inca, gehen stark auf die Beschreibung und Beurteilung der Übersetzer und ihrer Tätigkeiten ein. Auch López de Gómara und Cieza de León beschreiben ausgewählte Übersetzer ausführlicher. Der Bericht Sahagúns geht v. a. aufgrund seines vergleichsweise geringen Umfangs wenig auf die Rolle der Übersetzer ein, auch wenn diese im gesamten Text präsent sind. Poma de Ayala betont zwar von Beginn an die Präsenz der Übersetzer, in seinem umfangreichen Werk wird jedoch nur wenig auf sie eingegangen. Bei Cortés werden einige wenige Übersetzer an gewissen Stellen erwähnt. Sie bleiben allerdings völlig transparent.²²⁰ Nähere Informationen über sie gibt es kaum. Die von ihnen durchgeführten Übersetzungen werden aufgrund der Tatsache, dass sie nicht näher beschrieben werden, zu „transparenten“ Übersetzungen: Es wird weder von Herausforderungen während des Übersetzungsprozesses berichtet, noch von Beanstandungen oder Missverständnissen jeglicher Art. Übersetzung funktioniert unsichtbar und reibungslos, ohne sichtbaren Einfluss auf die Geschehnisse der Eroberung zu nehmen. Zwar wird die Notwendigkeit der Übersetzung nicht komplett verschwiegen, wohl aber die Eingriffe und Spuren, die dieser Prozess der Übersetzung im Laufe der Eroberungen hinterlässt. Die Wahl dieses Modells hat den Vorteil, dass auch die Verdienste und Erfolge um die Eroberung mit niemandem geteilt werden müssen. Sie können gänzlich den Eroberern zugeschrieben werden. Der Nachteil dieser Darstellung ist jedoch, dass auch Fehlentscheidungen und Misserfolge nicht einfach den Übersetzern angelastet werden können. Vor allem in den *Comentarios Reales* zeigt sich an hand zitierten Textauszügen spanischer Chronisten, dass einige Autoren bei ihren

²²⁰ Zur Sichtbarkeit bzw. Transparenz der Übersetzer vgl. Vidal Claramonte 2010, p. 102.

Schilderungen nicht auf diese Art der Schuldzuweisung verzichten möchten und so z. B. eindeutig den indigenen Übersetzer Felipillo für das Versagen im Umgang mit dem Inka Atahuallpa und den damit verbundenen Gewaltausbruch verantwortlich machen. Auch Cieza de León gibt in seinem Bericht Hinweise in diese Richtung, indem er erwähnt, dass Felipillo als untreuer Übersetzer alles in seiner Macht Mögliche tut, um den Tod des Inka zu veranlassen, wenn er die Hauptverantwortung für das endgültige Schicksal Atahuallpas auch den spanischen Anführern zuschreibt. De la Vega verhält sich in diesem Fall anders als die übrigen Chronisten. Er bezeichnet den Übersetzer Felipe – wie er ihn meist nennt – zwar zuweilen als Verräter, spricht ihn in den meisten Fällen allerdings von Schuld frei, da er seines Erachtens als ungebildeter, junger Mann von einfacher Herkunft nur über unzureichende Kulturkenntnisse und Wissen verfügte, um die von ihm geforderten, sehr anspruchsvollen Übersetzungen durchzuführen. Ebenso spricht er zwar die spanischen Eroberer von Schuld frei, weil auch sie nicht genug Verständnis davon hatten, was einen guten Übersetzer ausmacht. Dennoch bleibt ein Schatten auf den Konquistadoren zurück, der das Bild vom zivilisierten, überlegenen spanischen Eroberer trübt, das in anderen Chroniken so mühevoll gezeichnet wird.

4.3.2. Ausbildung der Übersetzer

Was die Ausbildung der Übersetzer betrifft, gibt es ebenfalls unterschiedliche Angaben. In den mexikanischen Chroniken wird deutlich, dass eine Ausbildung im engeren Sinn den Chronisten zufolge keinen wichtigen Stellenwert einnimmt. Die Beherrschung der zu übersetzenden Sprachen scheint für die Bewältigung der Aufgaben eines Übersetzers völlig ausreichend zu sein. So wird in den Chroniken von López de Gómara und Bernal Díaz einvernehmlich berichtet, dass Jerónimo de Aguilar und doña Marina sofort nach ihrer Entdeckung zum Einsatz kommen und diesen mit Erfolg durchführen. Im Gegensatz zu den anderen indigenen Übersetzern scheinen sie für diese Aufgabe prädestiniert zu sein.

In den peruanischen Chroniken wird bei Cieza de León und Garcilaso de la Vega etwas ausführlicher auf diese Thematik eingegangen. Cieza berichtet mehrfach von den Anstrengungen der spanischen Eroberer, die als Übersetzer prädestinierten Indigenen, die spanische Sprache möglichst bald und umfassend beizubringen und sie zu fähigen *lenguas* auszubilden. Diesen Aussagen widerspricht de la Vega. In

Bezug auf Felipes Ausbildung betont er, dass dieser keinerlei Vorbereitung für seine Aufgaben als Übersetzer von den Spaniern erhalten habe. Die wenigen Spanischkenntnisse, über welche der Indigene verfügte, setzten sich seinen Angaben zufolge vor allem aus derben Flüchen und knappen Befehlen zusammen, die Felipe von seinen spanischen Herren zu hören bekam. Im Laufe seiner Chronik schreibt de la Vega jedoch später, dass Felipes Spanischkenntnisse nicht schlecht gewesen seien, ihm jedoch vor allem die für einen Übersetzer so wichtigen Kultur- und Glaubenskenntnisse fehlten, um die für die Indigenen schwerverständlichen christlichen Inhalte erfolgreich zu übersetzen. De la Vega zufolge reichen Sprachkenntnisse alleine nicht aus, um als Übersetzer erfolgreich zu sein. Zusätzlich müssen fundierte kulturelle Kenntnisse sowie Geschick und Fantasie bei der Umsetzung der Sprachübertragung vorhanden sein.

4.3.3. Freie oder unfreie Diener?

Auch die Frage, ob es sich v. a. bei den indigenen *lenguas* um freie oder unfreie Diener der Spanier handelt, wird in den verschiedenen Chroniken unterschiedlich bzw. nicht klar dargestellt. In der *Historia Verdadera* geht deutlich hervor, dass es sich bei den indigenen Übersetzern Melchorejo und Julianillo um Sklaven der Spanier handelt. Auch bei doña Marina handelt es sich um eine Sklavin, die allerdings im Gegensatz zu den anderen unfreiwilligen Übersetzern relativ zügig auf die Seite der Spanier wechselt und sich dort sehr wohlfühlen scheint. Bernal Díaz unterstreicht mehrfach, dass sie mit ihrem Schicksal mehr als zufrieden war. Wenn ihr genauer Status auch nicht klar definiert wird, geht aus den Beschreibungen hervor, dass sie nicht nur das Vertrauen der Spanier, sondern auch viele Freiheiten und Privilegien genoss. Im Gegensatz zu Melchorejo und Julianillo schien sie auch nicht unter ständiger Beobachtung der Spanier zu stehen. López de Gómara berichtet als einziger klar und deutlich, dass Cortés der Sklavin Marina im Gegenzug für zuverlässige Dienste als Übersetzerin und Sekretärin die Freiheit und weitere Privilegien versprach. Dies scheint in seiner Chronik der ausschlaggebende Grund zu sein, weshalb die Indigene von Beginn an so bereitwillig mit den Spaniern kooperierte. Was Melchorejo betrifft, wird Gómara nicht so deutlich. Er berichtet lediglich, dass Melchorejo bereits Francisco Hernández de Córdoba begleitete. Darüber, ob dies auf freiwilliger Basis geschah, gibt er keine Auskunft.

In Sahagúns *Historia* wird nur knapp erwähnt, an welchem Ort die indigenen Übersetzer jeweils von den Spaniern gefangen genommen wurden. Zur indigenen *lengua* Tlacocheácatl werden keine näheren Angaben gemacht. Bei Marina wird durch sprachliche Markierungen deutlich gemacht, dass sie sich dem spanischen Lager zugehörig fühlt und die Befehle Cortés mit Überzeugung ausführt.

In den peruanischen Chroniken finden sich ebenfalls unterschiedliche Angaben über die Freiwilligkeit der Übersetzer. Aus Cieza de Leóns Bericht geht zwar hervor, dass nicht alle indigenen *lenguas* freiwillig zu den Spaniern stießen. Zudem wird erzählt, dass die Übersetzer von einigen Landgängen ausgeschlossen wurden, obwohl sie bei der Verständigung mit den Einheimischen von Nutzen hätten sein können. Der Grund dafür wird nicht näher erläutert, es gibt keine Anspielungen oder direkten Hinweise auf eine mögliche Fluchtgefahr. Im Laufe des Berichtes wird schließlich sogar der Eindruck vermittelt, dass die einheimischen Übersetzer ihre Dienste, ähnlich wie doña Marina, aufgrund der vorzüglichen Behandlung, die sie von den Spaniern erhielten, freiwillig und gerne verrichteten. De la Vega setzt dieser Darstellung jedoch entgegen: Er berichtet davon, dass der Übersetzer Felipe, der den Spaniern nicht nur als *lengua*, sondern auch als gewöhnlicher Diensthote zur Verfügung stehen musste, seine Herren verabscheute und mehrere Gelegenheiten zu Fluchtversuchen wahrnahm, die jedoch alle misslangen. Von bereitwilliger und freiwilliger Unterwerfung den Spaniern gegenüber ist zu keinem Zeitpunkt die Rede. Ebenso deutlich wird Poma de Ayala, der betont, dass der indigene Felipe sich in Gefangenschaft der Spanier befindet und von diesen aus seiner Heimat geraubt wurde. Dies steht im Gegensatz zu den Angaben in der *Crónica del Perú* wo berichtet wird, dass *Felipillo*, wie er dort genannt wird, den Spaniern von einheimischen Anführern in einem friedlichen Kontext übergeben wurde.

4.3.4. Eigeninitiative der Übersetzer

Was die Eigeninitiative der Übersetzer betrifft, werden ebenfalls unterschiedliche Bilder gezeichnet. Bei Cortés gibt es, wie bereits erwähnt, keine Hinweise auf eigenmächtiges Handeln der *lenguas* während der Geschehnisse um die Eroberung. Bei López de Gómara gibt es bereits zarte Anzeichen für selbständiges Eingreifen der Übersetzer, jedoch in vergleichsweise geringem Maße.

Bernal Díaz stellt hingegen deutlich klar, dass allen voran die Übersetzer doña Marina und Jerónimo de Aguilar eine äußerst aktive Rolle übernahmen, zahlreiche Vorschläge lieferten sowie Eigeninitiative ergriffen, um den Erfolg der spanischen Unternehmungen sicherzustellen. Auch in Ciezas Texten wird an manchen Stellen vom aktiven Eingreifen der Übersetzer in die Ereignisse der Eroberung berichtet. Dies geschah allem Anschein nach jedoch nicht zum Wohle der Eroberung, sondern aus Eigeninteresse der *lenguas*, die unaufgefordert wichtige Informationen an die spanischen Eroberer weitergaben, um so ihre soziale Stellung zu verbessern.

Was die *Comentarios Reales* betrifft, wird bis auf die von Felipe eingefädelt Intrigen, die ebenfalls seinem eigenen Vorteil dienen sollten und nicht der spanischen Konquista, wenig bis gar nicht auf Eigeninitiative der Übersetzer eingegangen. Ebenso wenig bei Poma de Ayala. Er bestätigt in der *Nueva Corónica* das Bild, dass die Übersetzer ihre Aufgaben lediglich zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen durchführten. Dabei bezieht er sich allerdings nicht hauptsächlich auf Felipe, den Übersetzer der Konquistadoren, sondern auf das Gros der Übersetzer während der Kolonialzeit, denen es nicht darum ging, die Interessen der nicht spanisch sprechenden Bevölkerung durchzusetzen, sondern ihre Dienste nur zum Zwecke der eigenen Bereicherung anboten. Bei Sahagún wird den Übersetzern, allen voran Marina, eine ausführende Rolle zugeschrieben. Auf einen aktiven Einfluss der indigenen Übersetzer auf das Geschehen gibt es keine direkten Hinweise. Die Beschreibungen verdeutlichen, dass die spanischen Eroberer dank des Einsatzes der Übersetzer ihre Ziele rascher und effektiver erreichen konnten.

Die Beschreibung der Übersetzer als eigenständig handelnde Akteure hat eine große Wirkung. Die Übersetzer werden so vom transparenten Objekt zum sichtbar handelnden Subjekt, das über Macht und Einfluss verfügt und Spuren in der Geschichte hinterlässt.

4.3.5. Namentliche Übersetzer im Vergleich

Interessant ist an dieser Stelle auch ein synoptischer Vergleich der wichtigsten namentlich erwähnten Übersetzern und dem Bild, das von ihnen in den Chroniken konstruiert wird. Wenn diese schemenhafte Darstellung stark vereinfacht ist und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, so ermöglicht sie doch eine kurze und prägnante Darstellung der wichtigsten Merkmale und Besonderheiten, die den

Übersetzern in den Chroniken zugeschrieben wird und wie diese dadurch in der Folge wahrgenommen werden.

	Melchor	Julianillo	Francisco	Aguilar	Marina	Orteguilla	Felipillo
Erwähnung*	3/4	1/4	1/4	3/4	4/4	1/4	3/3
Herkunft	ind./Mex.	ind./Mex.	ind./Mex.	span.	ind./Mex.	span.	ind./Peru
Geschlecht	m.	m.	m.	m.	w.	m.	m.
Einsatzort	Mex.	Mex.	Mex.	Mex.	Mex.	Mex.	Peru
zu übersetzende Sprachen	maya/ span.	maya/ span.	nahua/ span.	span./ maya	nahua/ maya/ span.	span./ nahua	quech./ span./ ev. weitere
Spracherwerb	als Sklave der Spanier	als Sklave der Spanier	als Sklave der Spanier	als Sklave der Indigenen	als Sklavin/ später frei	freiwilliger Sprach- erwerb	als Sklave der Spanier
Sprachfähigkeit	schlecht bis mittel- mäßig	schlecht bis mittel- mäßig	schlecht bis unzu- reichend	hervor- ragend	hevor- ragend	mittel- mäßig bis gut	schlecht bis gut
kulturelles Verständnis	nicht definiert	nicht definiert	nicht definiert	sehr gut	sehr gut	nicht definiert	schlecht bis nicht def.
Auftrags- herr	Cortés u. a.	Grijalva (u. a.)	Cortés u. a.	Cortés	Cortés	Monte- zuma	Pizarro u. a.
frei/unfrei	unfrei	unfrei	unfrei	frei	(un)frei	frei	unfrei
Treue gegenüber Auftrags- herrn	schlecht bis mittel- mäßig	schlecht bis mittel- mäßig	nicht definiert	hervor- ragend	hervor- ragend	freiwilliger Sprach- erwerb	schlecht
Einfluss auf Konquista	gering/ pro indigen	gering/ pro indigen	kein Einfluss	mittel bis hoch/ pro span.	hoch/ pro span.	gering	hoch/ keine Partei profitiert
heutiger Bekannt- heitsgrad	sehr niedrig	sehr niedrig	äußerst niedrig	niedrig bis mittel	sehr hoch	niedrig	hoch

* Hier wird angegeben in wievielen der untersuchten Chroniken der jeweilige Übersetzer namentlich erwähnt wird.

Es sticht hervor, dass es sich bei den meisten Übersetzern den Berichten zufolge um Indigene handelt, die weder die Sprache der Spanier freiwillig erlernen noch aus eigenem Wunsch ihre Tätigkeit als Übersetzer aufnehmen. Dennoch wird in einem Teil der Texte der Eindruck vermittelt, dass die Übersetzer ihre Aufgaben gerne wahrnehmen und sich im Lager der Spanier wohlfühlen. Auch „Fehlverhalten“ (schlechte Sprach- oder Kulturkenntnisse, Untreue gegenüber dem Auftragsherrn) seitens der *lenguas* wird in den Texten sanktioniert, obwohl nicht klargestellt wird, inwiefern die Übersetzer selbst dafür verantwortlich sind und teils sogar deutlich gemacht wird, dass sich die indigenen Übersetzer nicht dem Lager der Spanier nicht zugehörig fühlen. Dies sind Hinweise dafür, dass es sich bei der Darstellung der Übersetzer um Konstrukte handelt, die bestimmte diskursive Strategien stützen sollen.

Weiterhin ist auffallend, dass die spanischen Übersetzer im Gegensatz zu den indigenen durchwegs positiv beschrieben werden. Sie gelten als vertrauenswürdige, verlässliche *lenguas* und stehen damit in starker Diskrepanz zu den indigenen Übersetzern, die zum überwiegenden Teil als nicht vertrauenswürdig, unzuverlässig und von nicht allzu ausgeprägter Intelligenz beschrieben werden. Eine Ausnahme stellt Marina dar, die als einzige Frau unter den indigenen Übersetzern eine Sonderstellung einnimmt und als verständige, schöne und zivilisierte Frau beschrieben wird.²²¹ Dabei wird in der Betrachtung aber völlig außer Acht gelassen, dass es sich bei den spanischen Übersetzern um freie Übersetzer handelt (Gómara zufolge so auch bei Marina). Bei der Beurteilung ihrer Dienste wird allerdings nicht berücksichtigt, dass sie zu ihrer Tätigkeit nicht gezwungen werden, sondern diese aus freien Willen ausführen. Dies ist ein weiterer Bruch und Widerspruch, der erkennen lässt, dass die Darstellungen zur Durchsetzung gewisser Zwecke konstruiert sind.

²²¹ Im Gegensatz zum Bild, das sonst von indigenen Frauen in den Berichten gezeichnet wurde, s. Kummer, Werner: „Die Entwicklung der Indiostereotypen in der Frühzeit der *Conquista*“, in: Stoll, André (Ed.): *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen*. Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft, Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995, p.53.

4.3.6. Übersetzer und die Konstruktion des *Anderen*

Interessant wird die Darstellung der Übersetzer vor allem im Kontext der Identitätskonstruktion²²², sowohl der „eigenen“ als auch der „fremden“. Wenn die Berichte auch die Entdeckungen und Eroberungen der „neuen Welt“ zum Thema haben, so berichten die Chroniken aus spanischer Feder hauptsächlich von spanischen Protagonisten. Bei den wenigen einheimischen Figuren, die genauer beschrieben werden, handelt es sich zum einen um Herrscher wie Montezuma oder Atahualpa, zum anderen um die indigenen Übersetzer, welche die Spanier auf ihren Eroberungszügen begleiten. Den indigenen Herrschern werden durchaus positive Eigenschaften sowie Macht und Größe zugeschrieben, wenn sie am Ende auch den Spaniern unterliegen und sich diesen unterwerfen. Ihre Darstellung kann aufgrund der Sonderstellung, die sie einnehmen, kaum zur Konstruktion der Identität der allgemeinen Bevölkerung herangezogen werden. An diesem Punkt wird die Darstellung der indigenen Übersetzer interessant. Bei ihnen handelt es sich zum Großteil um Personen aus dem „gemeinen Volk“, die folglich auch dazu herangezogen werden können, *Wissen* über die indigene Bevölkerung zu formieren sowie deren Charakter und Identität zu konstruieren. Sie eignen sich deshalb so hervorragend zur Konstruktion der *Anderen*²²³, da es sich bei ihnen um eine Personengruppe handelt, die eng mit den spanischen Eroberern zusammen lebt und diese ständig begleitet. Die Chronisten können somit „gewährleisten“, dass es sich bei ihrem Bild der Indigenen nicht bloß um einen flüchtigen Eindruck, sondern um fundierte Kenntnisse handelt. Somit wird der Anspruch auf Wahrheit nochmals unterstrichen. Da die Übersetzer außerdem weder die Elite noch das letzte Glied der Gesellschaft bilden, repräsentieren sie den „gemeinen“ Indigenen.

Auch der Gebrauch des Diminutivs, der vor allem von den spanischen Autoren zur Bezeichnung der indigenen Übersetzer herangezogen wird, trägt zur Identitätskonstruktion der indigenen Bevölkerung bei. Im Gegensatz zu den spanischen Chronisten bezeichnet der indigene Chronist Poma de Ayala Felipe an keiner Stelle als *Felipillo*; der Mestize de la Vega greift zwar zuweilen zum Diminutiv, meist geschieht dies allerdings nach langen Zitaten spanischer

²²² Vgl. Rabasa, José: *Writing Violence on the Northern Frontier. The Historiography of Sixteenth-century New Mexico and Florida and the Legacy of Conquest*. Duke University Press, Durham a. London 2000, p.19.

²²³ Vgl. Niranjana 1992, p.3 u. .Spivak, 2000 p. 42.

Chronisten, die den Übersetzer so bezeichnen. Selbst verwendet er jedoch überwiegend die nicht abgeänderte Version Felipe. Durch den Gebrauch des Diminutivs, der auch bei anderen indigenen Übersetzern angewandt wird, wird den einheimischen Übersetzern der Status eines vollwertigen Gesellschaftsmitgliedes abgesprochen. Die Bezeichnungen *Julianillo* oder *Felipillo* dienen in diesem Fall keinesfalls als Ausdruck besonderer Zuneigung, es handelt sich dabei um eine Abwertung der erwachsenen Persönlichkeit, die unabhängig vom tatsächlichen Alter oder Reifegrad vorwiegend auf die ethnische Herkunft zurückzuführen ist. Die indigene Bevölkerung wird so als unmündig dargestellt, die Bevormundung durch die Spanier damit gerechtfertigt. Die Darstellung der Übersetzer als einfache, ungebildete und hinterhältige Wesen hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf die Betrachtung der jeweils beschriebenen Persönlichkeiten, sondern auf das ganze Volk, das sie repräsentieren.

Parallelen zur negativen Darstellung indigener Übersetzer, die sich auf das allgemeine Bild der Bevölkerung übertragen, finden sich auch im asiatischen Raum.²²⁴ Auch dort wurden indigene Übersetzer von den englischen Besatzern systematisch als inkompetent, untreu und unzuverlässig dargestellt. Die Frage, ob die Konflikte mit den Übersetzern eventuell deshalb entstehen, weil diese häufig zu ihren Diensten gezwungen werden und andere Interessen verfolgen als ihre Herren, wird nicht gestellt. Bei fehlender Kooperation wird nicht das eigene Vorgehen, sondern der Charakter und die Fähigkeiten des Übersetzer in Frage gestellt.

Nun könnte natürlich eingeworfen werden, dass die indigenen Übersetzer nicht alle negativ dargestellt werden. Schließlich darf Marina, die wohl bekannteste Übersetzerin der Konquista, nicht außer Acht gelassen werden. Doch wenn Marina als einzige indigene Übersetzerin von den spanischen Autoren positiv dargestellt wird, trägt diese Tatsache nicht zwangsläufig dazu bei, das allgemeine Bild der Indigenen zu verbessern, welches durch die Schilderungen der männlichen, indigenen Übersetzer generiert wird. Als Frau, die zudem von edler Herkunft ist, nimmt Marina eine Sonderstellung unter den indigenen *lenguas* ein. Sie hebt sich bei ihrer Beschreibung deutlich von ihren männlichen Pendants ab. Im Gegensatz zu den männlichen Übersetzern, die sich nie völlig unterwerfen, dominieren bei Marina trotz der Hervorhebung ihrer Stärke und ihres Mutes, die von Bernal Díaz als „männlich“ eingestuft werden, die weiblichen Attribute, die der idealen Frau im katholischen

²²⁴ Vgl. Niranjana 1992, p.17.

Spanien des 16. Jahrhunderts zugeschrieben werden: Sie unterwirft sich den Spaniern, wie es von einer Frau gegenüber ihrem Mann gefordert wird. Marina symbolisiert die völlige Hingabe: sie unterstützt die weltlichen Belange der Spanier, nimmt den katholischen Glauben ohne Widerstand und aus tiefer Überzeugung an und gibt sich den Spaniern auch sexuell hin. Dies wird durch den gemeinsamen Sohn mit Cortés und die Heirat mit Juan Jaramillo verdeutlicht. Marina wird damit nicht zum Symbol der allgemeinen Gesellschaft, die im 16. Jahrhundert eindeutig männlich belegt war, sondern dient mit ihrer Darstellung zur Legitimation der Mestizaje. Eine schöne, hingebungsvolle und unterwürfige Frau eignet sich durchaus dazu, mit den Spaniern eine Bindung einzugehen. Ihr kann vertraut werden, sie passt sich an und unterstützt die spanische Causa. Die führenden Eroberer und einfachen spanischen Soldaten haben somit nicht einfach ihrem körperlichen Verlangen nachgegeben, sondern haben damit durchaus eine Legitimation für ihr Verhalten. Die Frauen, mit denen sie sich einlassen, werden systematisch als schön, zivilisiert und hingebungsvoll bezeichnet. Charaktereigenschaften, die man bei der Beschreibung der einfachen, männlichen indigenen Bevölkerung meist vergeblich sucht. Es wird so eine tiefe Kluft bei der Darstellung zwischen Marina und ihren männlichen Kollegen indigener Herkunft gezogen. Marina ist nicht das einzige Beispiel für eine kooperative, weibliche Übersetzerin. Erinnert man sich zurück an die jamaikanische Schiffbrüchige an der Küste Yucatáns, so fällt auf, dass auch ihr ähnliche Attribute wie Marina zugeschrieben werden. Sie wird als von schöner Gestalt beschrieben, setzt die Wünsche der Spanier gehorsam um und kehrt von ihrer Mission zuverlässig zurück, ohne von den Spaniern kontrolliert zu werden. Ihr kann vertraut werden. Wenn in der Folge auch nicht weiter von ihr berichtet wird, ist doch auffällig, dass die Beschreibungen der männlichen und weiblichen Indigenen stark differieren. Zum einen wird das Bild des widerspenstigen, ungebildeten Wilden gezeichnet, der bei erster Gelegenheit die aufgezwungene, spanische Kleidung ablegt, zum anderen das Bild der exotischen, schönen sowie zugleich unterwürfig und einsichtigen Frau, welche die Vorteile der „höheren“ Zivilisation sowie der „wahren“ Religion erkennt und sich den Spaniern und ihrem Glauben bereitwillig hingibt.

Noch ein weiterer Übersetzer wird genutzt, um das Bild des *Anderen* zu konstruieren²²⁵: Jerónimo de Aguilar, ursprünglich spanischer Herkunft, wird in der *Historia Verdadera* zum Exempel eines indigenen Sklaven. Aufgrund seines

²²⁵ Vgl. ebd., 1992, p. 69 „living with savages“.

Aussehens, seiner Kleidung, seiner Verhaltensweisen und Gestik halten ihn die Spanier zunächst für einen unfreien Einheimischen. An seinem Auftreten wird beschrieben, was für indigene Leibeigene typisch ist und sie ausmacht. Bernal Díaz unterstreicht seine Beschreibungen des spanischen Schiffbrüchigen mit der Feststellung: „Aguilar ni más ni menos era que indio“ (Díaz, p. 46). Der ursprünglich spanische Geistliche mutiert im Laufe seiner langjährigen Gefangenschaft gänzlich zum Indigenen. Keiner der Spanier erkennt ihn auf Anhieb als einen der ihren. Er wird als Fremder wahrgenommen, dementsprechend behandelt und auch beschrieben. Selbst als er sich mittels der spanischen Sprache zu erkennen gibt, bleiben Cortés Männer skeptisch. Die Aufnahme des Landsmanns erfolgt zögerlich und Aguilar scheint Bernal Díaz zufolge erst nach seiner Rückwandlung in einen typischen Spanier – d. h. nachdem er sein Aussehen und seine Kleidung wieder an die im damaligen Spanien üblichen Konventionen anpasste – auf volle Akzeptanz zu stoßen. Nachdem er das äußere Erscheinungsbild des indigenen Sklaven abgelegt hat, gelingt es Aguilar dank seiner hervorragenden Sprach- und Kulturkenntnisse, trotzdem immer noch besondere Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung aufzubauen und zu pflegen. An der Darstellung Jerónimo de Aguilars in der *Historia Verdadera* wird deutlich, wie fließend die Grenzen zwischen *Eigenem* und *Fremden* sein können. Auch die Schilderungen von Gonzalo Guerrero²²⁶, der mit Aguilar in Yucatán strandet, sich aber dem Bericht zufolge bei der Ankunft der Spanier für ein Verbleiben bei den Einheimischen entscheidet, bestätigt dieses Bild. Guerrero wird vollkommen in die indigene Gesellschaft integriert, er passt sein Aussehen den Einheimischen an, bindet sich durch Frau und Kinder an ihre Gemeinschaft und genießt dank seines kämpferischen Einsatzes hohes soziales Ansehen. Er wird zwar in keinem der Berichte explizit als Übersetzer erwähnt, dennoch wird auch ihm in der *Historia Verdadera* implizit die Rolle des kulturellen Übersetzers zugeschrieben, da er die Einheimischen in Bezug auf die Spanier berät und sie schließlich sogar zum Kampf gegen diese bewegt:

Guerrero será entonces el intérprete cultural, pero de signo contrario a lo esperado. La aproximación especular, invertida, debería darse, a decir verdad, con Malinche. Guerrero, pura corporalidad extraña y transformada, es el traductor, el cuerpo intercalado entre el español y el indio cuya nueva

²²⁶ Vgl. Todorov 1985, p. 233.

función social es la de conocer y prever las tácticas de guerra de sus antiguos congéneres.²²⁷

Guerreros Verhalten wird von Cortés streng verurteilt und Bernal Díaz zufolge von diesem mit den Worten „En verdad que le querría haber a las manos porque jamás será bueno“ (Díaz p. 47) kommentiert. Wahrscheinlich ist dieses „Fehlverhalten“ Guerreros der Grund, weshalb er kaum Erwähnung in den spanischen Chroniken findet, obwohl er eine durchaus interessante Figur darstellt, die eine Beschreibung lohnt. Mehr noch als Marina, die zwar stark assimiliert, jedoch zumindest vom äußeren Aspekt noch als Indigene beschrieben wird, wird Guerrero vollkommen transformiert dargestellt. Er soll alles abgelegt haben, was noch an den früheren Spanier erinnert, kennt jedoch die Absichten, Ausrüstung und Strategien der Konquistadoren. Allerdings dienen die Folgerungen, die aus seinem Verhalten gezogen werden können nicht den Interessen der spanischen Inquisition. Hier handelt es sich um Wissen, welches möglichst unbekannt bleiben soll. Mit diesem Hintergrund ist es nicht sonderlich überraschend, dass Guerrero und seiner Geschichte in den Chroniken kaum Raum gegeben wird. Bernal Díaz zufolge wurde auch dem König in einem Schreiben vom abtrünnigen Spanier berichtet (Díaz, p. 91). Dennoch schweigen die meisten anderen Berichte über ihn. Auch im heutigen Mexiko ist Guerrero²²⁸ kaum bekannt, wenn auch Carlos Fuentes ihm in einer seiner Erzählungen ein literarisches Denkmal gesetzt hat.²²⁹

Was die indigenen Übersetzer betrifft, so bleiben die Grenzen in den meisten Fällen relativ klar abgesteckt. Julianillo, Melchorejo und Francisco bleiben eindeutig Einheimische. Was Marina und Felipe betrifft, so werden diese weitaus assimilierter dargestellt. Doch auch sie werden nie ganz zum *Eigenen*, sie bleiben trotz des spanischen Namens und der christlichen Taufe *anders*. Sie werden zu hybriden Wesen, die weder der einen noch der anderen Welt konkret zu zuordnen sind, auch wenn sie, v. a. im Fall Marinas, eine gehobene Stellung einnehmen. Das Marina und Felipe nie ganz den Mantel des Indigenen ablegen, wird auch in den Illustrationen des *Codex Florentino* bzw. der *Nueva Corónica* deutlich. Marina ist aufgrund ihrer

²²⁷ Añón, Valeria: *Lenguas, traducción y metáfora: relatos de la alteridad en tres crónicas de la conquista de México*.

Universidad de Buenos Aires. 20. 4. 2007

<http://www.ucm.es/info/especulo/numero34/conqmex.html>

²²⁸ Guerrero soll schließlich im Kampf mit befreundeten Indigenen gegen die Spanier gefallen sein s. Oesterreicher 1996 p. 154f.

²²⁹ Fuentes, Carlos: *El naranjo*, Ediciones Alfaguara, México 1998.

Kleidung eindeutig als indigene Frau zu erkennen. Felipe trägt zwar spanische Kleidung, hebt sich aber vor allem durch seinen Schmuck von den Spaniern ab. Auch wenn klar wird, dass sich beide durch den spanischen Einfluss verändert haben, gibt es doch ein trennendes Element, welches verhindert, dass sie gänzlich den Spaniern zugeordnet werden. Doch auch von der Gruppe der Indigenen scheinen sie unwiderruflich abgetrennt zu sein. Durch die langjährige Kooperation sowie das Zusammenleben mit den Spaniern und die daraus resultierenden Veränderungen bleibt ein trennendes Element, die eine Rückkehr zu ihrer ursprünglichen Herkunft unmöglich macht. Dies spiegelt sich auch in Felipillos Fluchtversuchen, die jedes Mal zum Scheitern verurteilt sind.

4.4. Übersetzung als Instrument der Macht

Bernal Díaz betont in seinem Bericht, dass Cortés als Anführer der Eroberer großen Wert darauf legte, dass die Spanier in Mexiko ihre Unternehmungen nach Möglichkeit gewaltfrei und auf dem Verhandlungsweg vorantrieben. Um dieses Ziel zu erreichen, waren vor allem Übersetzer von Nöten, mit deren Hilfe eine Brücke zur einheimischen Bevölkerung geschlagen werden konnte. Die Übersetzer nehmen die Rolle einer diskursiven Schlüsselfigur ein, die den Eroberungen so den Anschein einer humanen Unternehmung geben. Ohne ihre Vermittlertätigkeit wären die Vorgänge der Konquista, die im Mutterland Spanien nicht unumstritten waren, schwer zu verteidigen gewesen. Übersetzung wird deshalb in den Chroniken in erster Linie als Mittel zur Vermeidung von Gewalt, nicht aber als Mittel zur Gewaltausübung dargestellt. Dennoch finden sich in der *Historia Verdadera* als auch in den anderen Chroniken Hinweise darauf, dass der Vorgang der Übersetzung nicht nur völkerverbindend wirkt, sondern auch Gewaltpotential²³⁰ in sich birgt, wenn diese Hinweise meist auch indirekter Natur sind. Vor allem in der *Nueva Corónica* Poma de Ayala wird darauf eingegangen, dass die Spanier Übersetzung zur Machtausübung und –erhaltung instrumentalisieren.

Schon die Beschaffung der Übersetzer birgt Widersprüche in sich. Einige Chronisten vermeiden es direkt darauf einzugehen, wie die Spanier an ihre Übersetzer kommen. Meist ist vom relativ neutral wirkenden Verb „prender“ die Rede. Poma de Ayala verwendet das durchaus stärkere „hurtar“ und auch Cieza berichtet von vereinzelt

²³⁰ Vgl. Vidal Claramonte 2010 p. 79, 90.

Versuchen der Spanier, mehrere Indigene gewaltsam festzunehmen, um sie in der Folge als Übersetzer auszubilden. Selbst wenn Chronisten wie Cortés diese Tatsache komplett verschweigen, geht aus den meisten Chroniken hervor, dass zunächst ein Akt der Gewalt nötig ist, um die Unternehmungen der Eroberung durch den Einsatz von Übersetzern zu „humanisieren“. Dies wird mit einem utilitaristischen Grundgedanken gerechtfertigt, bei dem das Wohl des Einzelnen dem Wohl der Allgemeinheit untergeordnet wird. Doch ob die Übersetzer tatsächlich auch zum Wohl der Indigenen eingesetzt werden oder ob es sich dabei um einen Vorwand handelt, der die Grausamkeiten der Spanier rechtfertigen soll, daran rüttelt vor allem de la Vega mit indirekter Kritik. Er zeigt an mehreren Stellen deutlich auf, dass der Einsatz der Übersetzer nicht zu einer Gewaltminderung, sondern seines Erachtens zu einer Steigerung der Gewaltbereitschaft führt. Er betont zwar immer wieder, dass den spanischen Eroberern das Verständnis für eine gute Sprach- und Übersetzungspolitik fehlt und sie deshalb von jeglicher Schuld freizusprechen sind, dennoch bleibt bei seinen Beschreibungen ein Makel zurück: Das Versäumnis, sich um gute Übersetzer gekümmert zu haben, und die Frage, ob die Spanier unter der Führung von Francisco Pizarro tatsächlich am Zustandekommen funktionierender Kommunikation interessiert sind oder lediglich die ihnen zukommende Verantwortung für ihre Taten auf die zuständigen Übersetzer abschieben möchten.

In den Chroniken wird außerdem kaum davon berichtet, dass sich die Indigenen zur Kommunikation mit den Spaniern Übersetzern bedienen. Nur die Spanier sind im Besitz von *lenguas*. Dies weist auf ein klares Ungleichgewicht bei den Dominanzverhältnissen hin.²³¹ Zwar wird in den mexikanischen Chroniken von den *nahuatlato*s berichtet, die zur besseren Verständigung zwischengeschaltet werden. Diese werden jedoch von den Spaniern bzw. ihrer Vertreterin, doña Marina, angefordert. Selbst als es Melchorejo gelingt, zu seinen Landsleuten zu fliehen, berät der entkommene Übersetzer seine Landsmänner lediglich in Bezug auf das weitere Vorgehen gegen die Spanier. Er wird nicht von diesen als Übersetzer eingesetzt (beispielsweise bei Verhandlungen mit den Spaniern). Die Spanier verfügen somit über ein sprachliches Gewaltmonopol. Sie sind die einzigen, die, wenn sie dies wünschen, zur Verständigung auf Vermittler zurückgreifen. In den Berichten wird deutlich, dass so asymmetrische Relationen²³² entstehen, in denen die spanischen

²³¹ Vgl. ebd., p. 37.

²³² Zu Asymmetrien der interkulturellen Kommunikation vgl. Hepp 2006, p. 60.

Eroberer dominieren. Sie verfügen, wenn auch paradoxerweise in den meisten Fällen aufgrund der Möglichkeit des ständigen Zugriffs auf indigene Übersetzer und nicht aufgrund eigenen Wissens, über größeres Wissen der Fremden Sprache und tiefere Kenntnisse der anderen Kultur. Dem gegenüber stehen die Indigenen, die im Großteil der Fälle nur punktuell auf Wissen über die andere Kultur zugreifen können. Diese Versuche der Änderung der bestehenden Dominanzverhältnisse in Bezug auf das Wissen über den Anderen, werden von Díaz angedeutet, wenn er berichtet, dass die Spanier fürchten, Melchorejo könnte den Einheimischen andere Dinge übermitteln, als er sollte (Díaz, p.19). Auch Cieza beschreibt dies, wenn er berichtet, dass die Einheimischen über die *lenguas* ihr Wissen über die Spanier aufbessern (Cieza I, p. 272).

Im Gegensatz zu den Spaniern, die an dieser Stelle eindeutig eine aktive Rolle übernehmen, wird den Indigenen hier ein weitgehend passives Verhalten zugeschrieben. Dennoch geht aus den Berichten deutlich hervor, dass die Inka und Azteken über die Bedeutung von Sprach- und Übersetzungspolitik Bescheid wissen. So wird auch von einigen wenigen Versuchen seitens der indigenen Herrscher berichtet, mehr Einfluss auf die Kommunikation mit den Spaniern zu gewinnen.²³³ Der Inka Atahualpa verlangt beispielsweise in den *Comentarios Reales* vergeblich nach einem besseren Übersetzer. Da er selbst nicht auf eigene Übersetzer zurückgreifen kann, ist er der Willkür der Spanier und ihrer Übersetzer gänzlich ausgeliefert. Er muss sich mit dem Übersetzer begnügen, den die Spanier zur Verfügung stellen. Würde er selbst über einen geeigneten Übersetzer verfügen, der zwischen ihm und den Spaniern vermittelt, stünden ihm völlig neue Möglichkeiten offen, mit den Spaniern zu interagieren. So aber steht er in der Rolle eines Bittstellers, der über nur unzureichende Mittel verfügt, die sprachliche Kommunikation zwischen ihm und den spanischen Eroberern zu verbessern.

Der einzige, dem es den Berichten zufolge gelingt, einen Übersetzer für sich in Anspruch zu nehmen, ist der bereits in Gefangenschaft geratene Herrscher der Azteken Montezuma. Er beansprucht den Dienst des spanischen Soldaten Orteguilla für sich, der ihm als Page dienen soll und der *Historia Verdadera* zufolge hauptsächlich Übersetzerleistungen für Montezuma erbringt. Weshalb die Spanier der Bitte des gefangenen Herrschers stattgeben, wird von Bernal Díaz nicht näher

²³³ Vidal Claramonte beschreibt dieses Wissen um die Macht der Sprache und Übersetzung in der heutigen Zeit: „Los dirigentes políticos saben de la importancia del lenguaje [...] algunos como Gadafi, Chávez o Castro tengan muy en cuenta quién les traduce o interpreta.“ Vgl. ebd., p 109f.

erläutert, wenn auch aus der Chronik hervorgeht, dass die Spanier von Ortegulla ebenfalls wichtige Informationen über Montezuma, sein Vorgehen und sein Reich erhalten und daraus strategische Vorteile ziehen. Bernal Díaz beschreibt aber ebenso klar die Vorteile, die Montezuma entstehen. Der aztekische Herrscher erhält von seinem spanischen Pagen wichtige Informationen über Cortés und seine Soldaten. Er wird über den Großteil der spanischen Pläne und Unternehmungen auf dem Laufenden gehalten. Außerdem kann er selbst aktiv mit spanischen Soldaten in kommunikativen Austausch treten, wann und wie er dies wünscht, ohne von der willkürlichen Disposition eines Übersetzers seitens der Spanier abhängig zu sein. Montezuma kann so trotz seiner Gefangenschaft nicht nur auf die Kommunikationsversuche und Unternehmungen der Spanier *re-agieren*, sondern auch selbständig *agieren*, wenn auch mit der Zwischenschaltung eines Übersetzers, der nicht seinem Lager, sondern dem der Spanier zuzurechnen ist. Selbst wenn der aztekische Herrscher so seinen Informationserhalt und Einflussbereich vergrößern kann, wird durch den Einsatz eines spanischen Übersetzers sichergestellt, dass dieser nicht zu groß wird und letztlich außer Kontrolle gerät. Auch wenn beide Parteien, die Indigenen und die Spanier, an der sprachlichen Kommunikation beteiligt sind, so wird diese eindeutig von den Eroberern gesteuert und streng kontrolliert. Übersetzung und Übersetzer werden so zur erfolgreichen Machtausübung und Machterhaltung eingesetzt.

In diesem Kontext kann auch beobachtet werden, dass der Besitz oder das Verfügen über einen Übersetzer mit einem Anstieg an Ansehen bzw. in Bourdieus Worten mit einem Anstieg an *symbolischem Kapital*²³⁴ verbunden ist. Dies gilt insbesondere, wenn der Eroberer über einen ständigen Übersetzer verfügt, der als „transparenter“ Übersetzer dargestellt wird und somit dem jeweiligen Bericht zufolge weder konkreten Einfluß auf den übersetzten Text noch auf das Geschehen im Allgemeinen nimmt. Der Wirkungsradius und der Machteinfluß des betreffenden Eroberers nehmen so zu. Dem Eroberer stehen so eine Vielzahl von Möglichkeiten offen, die den Eingeborenen verschlossen sind, da sie nicht über dieses maßgebliche Gut verfügen, das Geltung und Prestige, vor allem aber auch das Tor zur Verständigung mit sich bringt. Dieses Bild, das den jeweiligen Eroberer schmeichelt und aufwertet, wird jedoch durch das Sichtbarwerden des jeweiligen Übersetzers stark verändert.

²³⁴ Feldtheorie von Pierre Bourdieu vgl. Bogusz, Tanja: *Avantgarde und Feldtheorie: André Breton und die surrealistische Bewegung im literarischen Feld nach Bourdieu*, Europäische Hochschulschriften Bd. 278, Peter Lang, Frankfurt am Main u.a. 2005, p. 20.

Denn wird bei der Darstellung des Übersetzers offengelegt, dass dieser eigenständig auf die zu übersetzenden Texte Einfluß nimmt und sein Eingreifen dadurch (wenn auch nur im weitesten Sinne) auf die Eroberung Einfluß nimmt, so steigt zwar der Wert oder auch das symbolische Kapital des jeweiligen Übersetzers (der vorher dem Bericht zufolge lediglich ein neutraler und damit machtloser Akteur im Feld der Eroberung war), das symbolische Kapital des Eroberers, der ja als Hauptakteur gilt, wird jedoch stark geschmälert. Dies zeigt sich vor allem am Beispiel Cortés, der zwar in der Geschichtsschreibung als der Eroberer Mexikos gilt, dessen alleiniger Verdienst jedoch vor allem aufgrund der Darstellungen von Bernal Díaz von vielen angezweifelt wird.²³⁵ Aber auch die *Comentarios* schmälern mit ihrer Darstellung der spanischen Konquistadoren und ihren mangelnden Sprach- und Übersetzungswissen das symbolische Kapital der Eroberer und lassen ihr Ansehen sinken.

Mittels der allgegenwärtigen Überschreibung indigener Begriffe mit spanischen Begriffen wird ebenfalls Sprachgewalt ausgeübt. Die Spanier drücken dem Großteil der Orte, Gegenstände und Personen, die mit ihnen in Berührung kommen, einen christlichen Stempel auf. Wobei der ursprüngliche Name, sofern überhaupt bekannt, meist völlig an Bedeutung verliert. Die indigenen Namen der Übersetzer Felipillo und Marina sind bis heute unbekannt geblieben und werden in keinem bisher bekannten Dokument erwähnt. Diese Form der Über- bzw. *Be*-setzung ist eine Art der Gewalt, die in den Berichten die Macht und Stärke der Spanier über die indigene Bevölkerung widerspiegelt.²³⁶ Zwar wird ebenso davon berichtet, dass die Indigenen den Spaniern neue, indigene Namen zuweisen. Diese werden in vielen Fällen jedoch höchstens beiläufig erwähnt und es kommt in keinem Fall zur völligen Überschreibung des ursprünglichen spanischen Namens. Eine Ausnahme bildet hier der Fall Cortés in der *Historia Verdadera*. Über lange Strecken verliert er in Kommunikationssituationen mit den Indigenen seinen spanischen Namen zu Gunsten der indigenen Bezeichnung *Malinche*, die er aufgrund seiner ständigen Begleiterin doña Marina von den Einheimischen erhält. Dennoch wird an späterer Stelle sein ursprünglicher Name wieder aufgegriffen.

De la Vega berichtet außerdem, dass die Spanier es vorziehen, zur Beschreibung christlicher Bräuche und Praktiken Begriffe spanischen Ursprungs in die indigene

²³⁵ Für ein Beispiel s. Greenblatt 1991, p. 109.

²³⁶ Vgl. Todorov 1985, p. 38.

Sprache einzuführen. Die Verwendung von bereits bestehenden indigenen Begriffen, die mittels einer Bedeutungserweiterung ebenfalls für den gleichen Zweck geeignet wären, wird skeptisch betrachtet, da sie als nicht christlich genug betrachtet werden, obwohl de la Vega selbst einem solchen Gebrauch als geeigneter betrachtet. Weitere Akte der *Be*-setzung ziehen sich durch alle Lebensbereiche und zeigen dort meist deutlicher als im sprachlichen Bereich, wie viel Gewaltpotential diese beinhalten. So werden von den Spaniern systematisch die religiösen und weltlichen Zentren und deren Gebäude zerstört.²³⁷ Darüber errichten die Spanier meist das entsprechende christliche bzw. spanische Pendant: Auf den Fundamenten zerstörter Tempelanlagen werden Kirchen errichtet, der Regierungssitz Montezumas wird mit dem Cortés ersetzt.²³⁸ Auch der Literatur der Indigenen ergeht es nicht anders. Die indigenen Schriften werden zunächst systematisch vernichtet, um dann durch neue Berichte ersetzt zu werden, die unter spanischer Führung erstellt werden.²³⁹ Während bei diesen Beispielen das Ausmaß der Gewaltausübung offensichtlich erscheint, ist es im sprachlichen Bereich subtiler aber letztlich doch auf ähnliche Weise präsent und nicht zu leugnen. In gewisser Weise ist es sogar die sprachliche Gewalt, die den Weg für die physische ankündigt und ebnet.²⁴⁰ Ist die Besetzung sprachlich bereits vollzogen und in der Vorstellungswelt des Betrachters Verankert, scheint der physische Vollzug nur eine noch ausstehende, logische Konsequenz.

²³⁷ Auch die Azteken sollen die Archive in den von ihnen eroberten Gebieten verbrannt haben, vgl. Rabasa 2003, p. 4.

²³⁸ Vgl. Gormsen, Erdmann: „Die Stadt in Lateinamerika: Vom kolonialen Ordnungsschema zum Chaos der Megalopolis“, in: Janik, Dieter (Ed.): *Die langen Folgen der kurzen Conquista. Auswirkungen der spanischen Kolonisierung Amerikas bis heute*. Vervuert, Frankfurt am Main 1994, p. 13, 17; s. auch: Domenici, Davide (Ed.): *Mexiko. Archäologischer Reiseführer*. Karl Müller, Köln 2001, p.46f.

²³⁹ „Rewriting is manipulation, undertaken in the service of power [...]“, s. Bassnett, Susan/Lefevre André (Eds.): *Translation, History and Culture*. Pinter, London 1990, p. xi.

Eine neue Version, eine neue Übersetzung ist die Möglichkeit eine eigene Version der Ereignisse darzustellen, s. Baker, Mona: *Translation and Conflict: A Narrative Account*. Routledge, London/ New York 2006, p. xv.

Vgl. Todorov 1985, p. 238f.

²⁴⁰ „[...] symbolic domination is as crucial as physical domination [...]“ Niranjana 1992, p. 34.

5. Parallelen zu modernen Übersetzungstheorien

Obwohl es auf den ersten Blick so scheinen kann, als hätten die in den Chroniken beschriebenen Übersetzungspraktiken nur wenig mit Übersetzungstheorien aus herkömmlichen Lehrbüchern gemeinsam (v. a. da diese meist auf schriftlichen Übersetzungen basieren), lassen sich bei genauerer Betrachtung erstaunlich viele Parallelen finden. Susan Bassett beschreibt in „Culture and Translation“ warum Übersetzung so aufschlussreich ist:

[...] translation offers an ideal ‘laboratory situation‘ for the study of cultural interaction, since [it] will not only show the strategies employed by the translators at certain moments [...] More broadly, it will expose the relationship between the two cultural systems in which those texts are embedded.²⁴¹

In diesem Sinne soll dieses Kapitel als Ausblick dafür gesehen werden, was die Thematik der Übersetzer und Übersetzung in den Chroniken der Entdeckung und Eroberung sowohl zur neueren Übersetzungsforschung als auch in einem interdisziplinären Forschungsfeld beitragen kann.

Ansätze moderner Übersetzungstheorien in den Chroniken

Was die vorherrschenden Übersetzungstheorien des 16. Jahrhunderts betrifft, lassen sich nur einige wenige Verbindungen herstellen. Da diese Theorien eher konservativ gefasst sind und sich vorwiegend mit der Treue des Zieltextes zum Original beschäftigen, passen sie kaum zu den wilden Praktiken, die in den Chroniken von Bernal Díaz oder Garcilaso de la Vega zuweilen beschrieben werden. Sie stimmen eher mit dem Bild von Übersetzung überein, welches Cortés in seinen *Cartas* zeichnet. Bei ihm wird, so wie in damaligen Theorien gefordert, der Übersetzer unsichtbar. Zwar erwähnt Cortés seine Übersetzer, sie bleiben aber dennoch auf ihre Weise „unsichtbar“, wandeln sie die Texte und Aussagen doch sicher und völlig unbemerkt von einer Sprache in die andere, völlig reibungslos und scheinbar ohne Einfluss auf Inhalt oder Botschaft des Textes zu nehmen. Dies passt ebenso zu

²⁴¹ Bassnett, Susan: „Culture and Translation“, in: Kuhlczak, Piotr/Littau, Karin (Eds.): *A Companion to Translation Studies, Multilingual Matters*. Clevedon 2007, p. 19.

Gómaras Beschreibungen der Übersetzungen von Aguilar und Marina, die dort zwar häufiger als noch bei Cortés als *lenguas* erwähnt werden und somit als Übersetzer in der Chronik präsent sind; in ihren Übersetzungen hinterlassen sie dem Bericht zufolge allerdings keinerlei Spuren. Auch in dieser Chronik erledigen sie ihre Tätigkeit, ohne merkbaren Einfluss auf den Text und dessen Inhalt oder Aussage zu nehmen. Ihre treue Übertragung der Botschaften von einer Sprache in die andere wird vom Chronisten mehrfach hervorgehoben. Eigeninitiative oder Einflussnahme der Übersetzer auf den Text werden nicht erwähnt. Im Gegensatz zu Melchorejo, der dem Bericht Gómaras zufolge weder die spanische Sprache beherrscht noch über großes Auffassungsvermögen verfügt, passen Aguilar und Marina in das Bild, welches in den damaligen Theorien von einem Übersetzer gefordert wird: sie beherrschen Quell- und Zielsprache hervorragend und sorgen so für eine gelungene Übersetzung, die weder Fehler noch Missverständnisse kennt. Übersetzung dient als bloßes Mittel der Kommunikation, als Brücke zwischen zwei verschiedenen Welten. Es gibt keine direkten Hinweise darauf, dass die Übersetzer oder die vorgenommenen Übersetzungen auch deutlichen Einfluss auf das Geschehen rund um die Konquista nehmen. Cortés und Gómara beschreiben Übersetzung als eine nahezu unsichtbare, neutrale Praxis; Macht und Dominanz, die mittels Übersetzung ausgeübt werden, sind irrelevant und nicht existent.

Die dynamischen Praktiken allerdings, die Bernal Díaz und Garcilaso de la Vega in ihren Chroniken beschreiben, sind mit diesen statischen Theorien nicht vereinbar. Hier lassen sich keine Parallelen zu konservativen Übersetzungstheorien finden. Vielmehr haben sie Bezug zu modernen Übersetzungstheorien des 21. Jahrhunderts, beispielsweise zu den Theorien von Lawrence Venuti, Ezra Pound und Eugene Nida, aber auch den funktionalen Übersetzungstheorien bis hin zu den postkolonialen Übersetzungstheorien von Gayatri Spivak und Tejaswini Niranjana. Auch wenn diese neueren Theorien zweifellos elaborierter sind und mehr ins Detail gehen als die Andeutungen und Hypothesen der Chronisten, so zeigen die Berichte doch deutlich, dass man sich beim Einsatz der Übersetzer sehr wohl bewusst war, dass die *lengua* maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung des übersetzten Textes und seine Wirkung nimmt.

So wird in der *Historia Verdadera* stets lobend hervorgehoben, dass es doña Marina gelang, nicht nur die Botschaft treffend zu übertragen, sondern auch die dazugehörigen Stimmungen und Emotionen. Sie übersetzt nicht nur den Text,

sondern auch die dazugehörige Wirkung. Diese Beobachtungen decken sich mit Ezra Pounds Theorie der „luminous details“, welche besagt, dass es bei einer Übersetzung nicht darauf ankommt, die richtige Bedeutung oder genaue Syntax eines Textes zu übertragen, sondern es vor allem wichtig ist, die jeweiligen Gefühle und Eindrücke wiederzugeben und zu übermitteln.²⁴²

Bernal Díaz und Garcilaso de la Vega lassen den Übersetzer und seinen Einfluss auf die übertragene Botschaft im Gegensatz zu Cortés oder auch López de Gómara in ihren Chroniken sichtbar werden. Wenn es auch nicht unbedingt direkt ausformuliert wird, so zeigen sie dennoch, dass der Übersetzer nie neutral ist, so wie es von konservativen Übersetzungstheorien gefordert wird.²⁴³ Sie verdeutlichen, dass der Übersetzer außerdem Einfluss auf die Rezeption des Textes nehmen kann, eine Meinung, die v. a. von Lawrence Venuti stark vertreten wurde. So kann die Art und Weise, wie ein Text übertragen wird, durchaus dafür ausschlaggebend sein, ob er vom jeweiligen Rezipienten angenommen wird. Dabei kommt es nicht nur auf eine sprachlich korrekte Übertragung an, vor allem das jeweilige Register, in welches es übertragen wird, ist dabei von besonderer Bedeutung.²⁴⁴ Dies gilt nicht nur für die erfolgreiche Etablierung eines schriftlichen Textes. Dieses Muster kann auch auf das Feld der oralen Übersetzungen übertragen werden. Garcilaso de la Vega zeigt dies am Beispiel der verunglimpften Übersetzungen der indigenen *lengua* Felipe, der neben anderen sprachlichen Hindernissen nicht in der Lage scheint, mit dem Inka im erforderlichen sprachlichen Register zu kommunizieren und dadurch von diesem abgelehnt wird.

Das Gegenstück dazu liefert Bernal Díaz. Er beschreibt, dass es doña Marina gelingt, die richtige Sprachwahl zu treffen und ihre Botschaft deshalb von den jeweiligen Empfängern sehr gut aufgenommen wird. Während es Felipe nicht gelingt, die Botschaften der Spanier eloquent zu übermitteln und die Empfänger sehr zögerlich sind, seinen Aufforderungen nachzukommen, wird doña Marina, die aufgrund ihrer Herkunft weiß, wie sie sich in noblen Kreisen bewegen muss und ihre Übersetzungen auch demensprechend adaptiert, mehr Erfolg als „überzeugende“ Übersetzerin bescheinigt.

²⁴²Vgl. Gentzler 2001, p. 23.

²⁴³ Nicht nur konservative Übersetzungstheorien verlangen dies von den jeweiligen Übersetzern. Auch bei sensiblen Verfahren oder Kongressen wird diese Prämisse an die zuständigen Übersetzer gestellt. So z. B. bei internationalen Prozessen gegen Kriegsverbrecher und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, vgl. Vidal Claramonte 2010, p. 17.

²⁴⁴ Vgl. Gentzler 2001, p. 38f.

Interessante Parallelen lassen sich auch bei Garcilaso de la Vega und den Theorien von Eugene Nida finden. Nidas Ansätze, die v. a. vor dem Hintergrund der Bibelübersetzungen in indigene Sprachen entstanden sind, decken sich mit den Vorschlägen, die de la Vega in den *Comentarios Reales* anführt. Sowohl de la Vega als auch Nida bemerken beide, dass die Vermittlung der religiösen Botschaft oft am unterschiedlichen kulturellen Hintergrund und den verschiedenen Vorstellungswelten der Quell- und Zielkulturen scheitern.²⁴⁵ Wie auch de la Vega spricht sich Nida nicht für eine Übersetzung aus, die formal mit dem Quelltext übereinstimmt, sondern befürwortet eine funktionale Übereinstimmung. D. h. nicht die sprachliche Äquivalenz ist entscheidend, sondern der Grundkern oder -gedanke eines Textes soll übertragen werden.²⁴⁶ Der Text soll den Empfänger der Zielkultur zum gleichen Handeln anregen wie den Empfänger der Quellkultur. Dafür kann bei Bedarf der sprachliche Inhalt auch stark adaptiert werden. Typische sprachliche Bilder, Metaphern und Allegorien aus der Quellkultur sollen mit entsprechenden Pendants aus der Zielkultur ersetzt werden, die zwar nicht notwendigerweise auf sprachlicher Ebene übereinstimmen, aber dem Empfänger die gleiche Grundidee und Aufforderung vermitteln. Nida bezeichnet dieses Prinzip als „dynamische Äquivalenz“ im Gegensatz zu jenen Übersetzungen, die ihr Hauptaugenmerk auf „formale Äquivalenz“ legen. Ähnlich wie de la Vega betont auch Nida, dass v. a. auch aus diesem Grund ein fundiertes, kulturelles Hintergrundwissen des Übersetzers eine essentielle Bedingung für eine gelungene Übersetzung ist. De la Vega erkennt außerdem Schwierigkeiten und Herausforderungen beim Zustandekommen von Übersetzungen, die z. B. Gideon Toury und andere Übersetzungstheoretiker in den 1980er Jahren hervorheben. Diese beschreiben das Phänomen, dass linguistische Systeme verschiedener Sprachen stark differieren und ein Wort in unterschiedlichen Systemen jeweils andere Bedeutungen hat, welche die Übertragung eines Textes beeinflussen und erschweren. Diese Herausforderung erkannten nicht alle Entdecker und Eroberer. So geht z. B. aus den Aufzeichnungen Columbus hervor, dass dieser von einem starken Äquivalenzdenken der Bedeutung ausging. Für ihn war es

²⁴⁵ Vgl. ebd., p. 52ff.

²⁴⁶ Diese hermeneutische Theorie setzt voraus, dass jeder Aussage ein unveränderlicher Grundgedanke inne liegt, der erkannt werden und übersetzt werden muss. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob die sprachlichen Aussagen übereinstimmen, solange der Sinn der Botschaft richtig übermittelt wird. Dieser Theorie Nidas widersetzen sich später v. a. poststrukturalistische Theorien, die besagen, dass es so etwas wie einen unveränderlichen Grundkern einer Aussage nicht geben kann, da sich Aussagen je nach dem, wann und von wem sie betrachtet werden ständig ändern.

scheinbar unvorstellbar, dass es für gewisse Begriffe aus dem Spanischen keine entsprechende Bedeutung in der indigenen Sprache gab. Sprache wurde hier von vielen nicht als Konvention erkannt, sondern als natürlicher Zustand der Dinge.²⁴⁷ Auch de la Vega betont, dass die spanischen Konquistadoren, die an der Eroberung Perus beteiligt waren, über ein unzureichendes Verständnis von Sprache, Übersetzung und ihren Funktionen verfügten und deshalb die Kommunikation zwischen den beiden Parteien scheiterte bzw. eine gute Übersetzung dadurch nicht zustande kommen konnte.

Ansätze, die sich mit aktuellen kritischen Theorien decken, wie die von Gayatri Spivak und Tejaswini Niranjana, sind am ehesten bei Poma de Ayala zu entdecken. Während Autoren wie López de Gómara und Bernal Díaz in ihren Texten zumindest teilweise das stereotypische Bild vom unverlässlichen indigenen Übersetzer propagieren, welches Spivak und Niranjana als künstliche Konstruktion des *Anderen* offenlegen,²⁴⁸ geht Poma de Ayala ansatzweise darauf ein, wie Sprache und Übersetzung von den Konquistadoren und Kolonisatoren als Instrument der Macht eingesetzt werden. Er berichtet, dass die mittellose indigene Bevölkerung keinen Zugang zum kolonialen Rechtssystem hat, da sie weder die spanische Sprache beherrscht, noch einen Übersetzer für seine Dienste bezahlen kann. Ihr bleibt nicht nur der Zugang zum Rechtssystem verwehrt, sie bleibt auch vom allgemeinen Diskurs ausgeschlossen. Beiträge der Indigenen zu eben diesem Diskurs wären allerdings von großer Bedeutung, da sie so nicht nur auf sich aufmerksam machen, sondern auch eine Besserstellung ihrer Lage erwirken könnten.

Durch die Vernichtung von existierenden indigenen Schriften und dem Verbot von schriftlichen Texten in indigener Sprache (mit Ausnahme einiger katholischer Traktate) wird der Ausschluss vom öffentlichen Diskurs noch zusätzlich künstlich verstärkt. Den Spaniern gelingt es so, alleinige Herrscher über das Gros der schriftlichen Texte zu werden. Sie können Vergangenes aus dem allgemeinen Diskurs löschen und einen Neuanfang gestalten, bei dem nicht nur das Bild der *Anderen* selektiv gezeichnet werden kann.

²⁴⁷ Vgl. Todorov 1985, p. 40f.

„La llamada historia del descubrimiento de América comienza como historia de una equivocación y una alteración.“ Wenn sich dieser Satz von Ette auch vor allem auf das Vorhaben bezieht, einen neuen Seeweg nach Indien zu finden, so ist er auch in dieser Hinsicht passend. Ette, Otmar: „Naufragio con supervivientes. Acerca del fracaso en/de la globalización del fracaso“, in Sánchez, Yvette/Spiller, Roland (Eds.): *Poéticas del fracaso. Frankfurter Studien zur Iberoromania und Frankophonie*. Narr, Tübingen 2009, p. 19.

²⁴⁸ Vgl. Gentzler 2001, p.182, Spivak 2000, p. 42 u. Niranjana 1992, p. 2f.

In den Chroniken geschieht dies v. a. auch über die Bilder, welche von den indigenen Übersetzern konstruiert werden. Die einheimischen *lenguas* werden in zwei verschiedene Rollenmodelle eingeteilt. Zum einen in den untreuen Übersetzer, dem Attribute wie Einfältigkeit, mangelhafte Bildung, Unglauben, verräterisches Handeln und Ruchlosigkeit zugeschrieben werden und der seine schlechten Taten letztlich mit einem meist grausamen Tod bezahlt. Zum anderen bleibt das Bild Marinas, die sich gänzlich an die Spanier und ihr Verhalten anpasst, den christlichen Glauben annimmt und mit Mut und Überzeugung für die Sache der Spanier kämpft. Dazwischen gibt es kaum Raum für andere Rollenbilder. Der Übersetzer ist entweder sprachgewandt, intelligent und der Sache der Spanier treu oder aber ungeschickt, einfältig und Saboteur der christlichen Unternehmungen.

Da indigene Beiträge zum Diskurs ausgelöscht werden und ihre weitere Verbreitung durch die herrschenden Mächte unterbunden wird, ist der spanische der alles dominierende Diskurs und damit die einzige Quelle – v. a. auch für folgende Generationen, – die das Bild von den Indigenen sowohl in Spanien als auch in Übersee prägt.

Die strenge Inquisition, die durch rigorose Zensur in den Diskurs eingreift, sowie das ungeklärte Verschwinden ganzer Chroniken, welche erst Jahrhunderte später wieder zum Vorschein kommen, tragen dazu bei, dass gewisse Stereotypen fest in der Vorstellungswelt verankert werden und berechtigte Zweifel an diesen Bildern kaum aufkommen können.

Auch wenn die heute erhaltenen, klassischen Übersetzungstheorien der damaligen Zeit nicht annähernd auf diese Ansätze eingehen, so wird bei Analyse der Chroniken deutlich, dass es sich dabei zumindest im Rahmen der oralen Übersetzungspraxis in Übersee um keine unbekanntenen Größen handelte. Auch wenn einige der Chronisten das Wissen um die manipulierende Wirkung von Übersetzung u. a. Phänomenen, die mit der oralen Übersetzung einhergehen, verschweigen, so kommt diese in anderen Chroniken deutlich zum Vorschein und wird teils sogar explizit hervorgehoben. Wenn den spanischen Eroberern auch von einigen Seiten Unverständnis für sprachliche Feinheiten und die Kunst des Übersetzens attestiert wird,²⁴⁹ so geht aus den Chroniken ebenso hervor, dass es sehr wohl ein Verständnis für unterschiedliche Wirkung von Sprach- und Übersetzungspraktiken gab und diese für die Zwecke der Eroberung und Unterwerfung ausgedehnter Reiche genutzt wurden. Die Tatsache,

²⁴⁹ Vgl. Vega II, p. 32 u. Todorov 1985, p. 40ff.

dass wir heute nicht über schriftliche Zeugnisse verfügen, die belegen, dass es diese Kenntnisse damals gab, schließt nicht aus, dass es sich hierbei um Wissen handelt, mit dem zumindest ein Teil der Gesellschaft vertraut war und dieses auch aktiv anwandte.

Kulturelle Übersetzung in und mittels der Chroniken

Der Begriff der kulturellen Übersetzung ist eine „metaphorische Ausweitung“²⁵⁰ des herkömmlichen Übersetzungsbegriffs, der v. a. durch Homi Bhabha²⁵¹ große Verbreitung und Akzeptanz fand. Es handelt sich dabei nicht primär um die sprachliche Übertragung von Texten in eine andere Zielsprache, sondern die Vermittlung kultureller Konzepte und Ideen von einem Kulturraum in den anderen. Wie jede Art der Übersetzung transformiert auch kulturelle Übersetzung die übertragenen Inhalte. Das Original wird auch hier nicht vollkommen bewahrt, sondern in einen neuen, veränderten Inhalt transformiert.²⁵²

Strikte Trennungen zwischen *Eigenem* und *Fremdem* verschwimmen.²⁵³ Die Konsequenz ist das Phänomen der Transkulturalität, bei der Grenzen fließend sind oder sich völlig verselbstständigen. Aufgrund des stattfindenden Austauschs werden beide Kulturen mit Elementen der jeweils „fremden“ Kultur angereichert,²⁵⁴ die wiederum durch Vorstellungen und Konzeptionen der jeweiligen Zielkultur verändert und adaptiert werden. Selbst wenn dieser Austausch in einem hoch asymmetrischen Verhältnis stattfindet,²⁵⁵ ist er nie völlig einseitig. Nicht nur die dominierende Kultur, auch die dominierte hinterlässt ihre Spuren und Einflüsse in der jeweils anderen Kultur.

Dieses Phänomen lässt sich auch in den Chroniken finden. Scheinen die *Cartas* von Cortés im Vergleich mit anderen Chroniken auch weniger durchlässig, so sind auch sie nicht frei von kultureller Übersetzung. Schon allein der Versuch, den *Anderen* und seine Welt zu beschreiben, stellt im weiteren Sinn eine Übersetzungsleistung dar, eine hermeneutische Interpretation der Dinge, die Fremdes ins Eigene holt und

²⁵⁰ Wagner, Birgit: *Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept*, p.1
Universität Wien 2009, Kakanien revisited 20.12. 2011
<http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf>

²⁵¹ Vgl. Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. Routledge, London/New York 1994, p. 212ff.

²⁵² Vgl. Carbonell i Cortés 1997 p. 22f u. Vidal Claramonte 2010, p. 36, 120.

²⁵³ Vgl. Spiller 2000, p. 21f.

²⁵⁴ Vgl. Ruiz Casanova 2000, p. 23, Niranjana 1992, p. 47.

²⁵⁵ Vgl. Ruiz Casanova 2000, p.1f.

dabei neue Ordnungen schafft. Sinnstiftend wird so der „neue“ Kontinent, seine Bewohner, die Eroberung und Übersetzer, aber auch das Eigene neu geordnet. Auch durch das Zurückgreifen auf indigene Übersetzer bzw. solche, die wie Jerónimo de Aguilar mit der fremden Kultur vertraut sind, fließen neue Perspektiven²⁵⁶ in die Beschreibungen ein. Der indigene Blickwinkel verändert die eigene Sichtweise und deren schriftliche Wiedergabe.

Vor allem aber bei den Chronisten, die sich so wie Bernal Díaz del Castillo lange in Übersee aufhielten und ihre Chroniken erst später verfassten, bzw. diejenigen, die amerikanischer Herkunft waren, sind die indigenen Einflüsse und Übertragungen besonders augenscheinlich. Die Texte dieser Autoren trugen dazu bei, neue Vorstellungen und Werte, die der indigenen Kultur entstammen, in die spanische Welt zu transferieren. Nicht alle Konzepte, die eingeführt werden, setzen sich auch durch oder werden als solche erkannt; einige halten jedoch auf Dauer Einzug in die jeweils andere Kultur. So bekommen beispielsweise bestimmte spanische Begriffe in Bernal Díaz *Historia Verdadera* eine völlig neue, zusätzliche Bedeutung. Aber auch seine Beschreibungen vom ersten Zusammentreffen der Spanier mit Jerónimo de Aguilar zeigen deutlich, dass kulturelle Transformation in beide Richtungen fließt und keine Einbahnstraße darstellt.²⁵⁷ Aguilar wird Bernal Díaz zufolge durch das langjährige Zusammenleben mit den Indigenen zum „indio“. Auch wenn die Rückwandlung in den Spanier zügig vonstattengeht, so wird an ihm, aber auch Gonzalo Guerrero gezeigt, dass das „Übersetzen“ von einer Kultur in beide Richtungen möglich ist.²⁵⁸

Die Betrachtung der Texte von indigenen Autoren bzw. von Texten, die unter direkter Mitwirkung von indigenen Beteiligten entstanden sind, zeigt weitere Felder

²⁵⁶ Toro, Alfonso de: „The conquest writes back: Überlegungen zu hybrider Repräsentation und Inszenierungen der Andersheit und Altarität im Spiegel der neueren und neuesten Forschung sowie der Chroniken und in den Diskursen der Eroberung Mexikos und Amerikas“, in: Ulrich Schmieder/Michael Zeuske (Eds.): *Transkulturation und Wissen: Außereuropa, Übersee und Europa/Außereuropa, 15.-20. Jahrhundert*. Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven, Jahrgang 8, Heft 2. Herbst 2007, Onlineausgabe p. 9, 13.

20. 2. 2008

http://www.uni-leipzig.de/~detoro/sonstiges/2006_ConquestWritesBack.pdf

S. a. De Toro, Alonso, „Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. Materialien zu einem Modell der Hybridität und des Körpers als transrelationalem, transversalem und transmedialem Wissenschaftskonzept“, in: Hamann, Christof/Sieber, Cornelia (Hg.): *Räume der Hybridität, Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*, Hildesheim [u. a.]: Georg Olms Verlag 2002, p. 34.

²⁵⁷ Strecker, David: „Multikulturalismus und Hybridität. Minderheitenrechte im Spiegel differenztheoretischer Ansätze“, in: Hamann, Christof/Sieber, Cornelia (Ed.), *Räume der Hybridität, Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Georg Olms Verlag, Hildesheim [u. a.] 2002, p. 89-107.

²⁵⁸ Vgl. Hepp 2006, p. 8.

der kulturellen Übersetzung auf. So bringt Inca Garcilaso de la Vega Fabeln und Traditionen, aber auch inkaisches Gedankengut zur Übersetzung in seine *Comentarios* ein, indem er die Übersetzungsstrategien von Atahuallpa näher erläutert.

Besonders deutlich stechen transkulturelle und hybride Phänomene in den Chroniken von Poma de Ayala und Sahagún hervor. Die starke Bebilderung ihrer Chroniken ist eindeutig auf die indigenen Bilderschriften zurückzuführen, auch wenn die Illustrationen bereits stark europäisiert sind. Zudem ist bei Poma de Ayala ein weiterer „Übersetzungsprozess“ zu beobachten. Er führt geltende mündliche Normen der damaligen amerikanischen Bevölkerung in den schriftlichen Diskurs ein. Diese Übertragung von oralen Formen in die Schriftlichkeit kann im weiteren Sinn ebenfalls zur kulturellen Übersetzung gezählt werden.²⁵⁹

Auch bei Sahagún werden vielschichtige Übersetzungsprozesse deutlich. Die Geschichte der Eroberung, aus indigenen Quellen zusammengestellt, wird erst in bereits europäisierter Bilderschrift, dann in Nahuatl und schließlich in spanischer Fassung festgehalten. Dabei werden die Inhalte bei jeder Übertragung adaptiert. Es finden sowohl transkulturelle als auch transmediale Übersetzungsprozesse statt. Das besondere bei Sahagúns Art der Darstellung ist, dass, wenn auch nicht die ursprünglichen Quellen, dann doch zumindest drei verschiedene Arten der Darstellung erhalten bleiben: in einer Spalte die Bilderschrift, in der nächsten der Nahuatltext und schließlich der spanische. Leider lassen die meisten modernen Ausgaben die zwei ersteren außer Acht. Sahagúns Intention war jedoch nie eine getrennte Darstellung, sondern eine kombinierte, die wiederum, je nach Kenntnisstandes des Lesers, verschiedene Lesarten zulässt.²⁶⁰ So erhält der Leser, der bereits über Einblicke in die aztekische Kultur, ihre Bilderschrift oder das Nahuatl verfügt, andere Einblicke, als der Leser mit ausschließlich spanischem kulturellen Hintergrund. Da Sahagún vor allem auch deshalb im Laufe seiner Übertragung erhebliche Omissionen bzw. Adaptionen vornimmt, wahrscheinlich um u. a. für mehr Akzeptanz seiner *Historia General* zu sorgen.²⁶¹ Sahagún gibt so mit seiner spanischen Übersetzung zwar einen gewissen Interpretationsrahmen für die

²⁵⁹ Wagner, Birgit: Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept. Universität Wien 2009, p. 7.
Kakanien revisited 20.12. 2011
<http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf>

²⁶⁰ Vgl. Pratt, p. 9.

²⁶¹ Vgl. Long 2009, p. 18.

dargestellten Ereignisse vor, mit Einblick in die Bilderschriften und den Nahuatltext wird dieser jedoch erheblich erweitert und ausgedehnt. Auch wenn einige Aspekte im Laufe des Transformationsprozesses verloren gehen, so bleiben viele Elemente, wie z. B. die kurze und prägnante Darstellung der Ereignisse, die für spanische Texte derselben Zeit eher ungewöhnlich ist, erhalten.

Da meine Arbeit v. a. das Ziel verfolgt, die diskursive Darstellung der Übersetzer und Übersetzung zu untersuchen, würde die ausführliche Diskussion transkultureller und intermedialer Übersetzungsprozesse in den Chroniken den Rahmen sprengen. Sicherlich gibt es hier noch Raum für ausführliche transdisziplinäre Forschung und Untersuchung.

Festzustellen bleibt an dieser Stelle, dass durch den indigenen Einfluss – sei es durch bloßen Kontakt oder direkte Mitwirkung – ein sehr heterogener Diskurs entsteht, bei dem sich bei homogenisierender Betrachtung zwar zahlreiche verbindende Elemente finden lassen (z. B. katholisch-religiöser Diskurs), bei dem die Divergenzen allerdings überwiegen und deren Betrachtung und Beschreibung fast aufregender erscheint als die Suche nach ohnehin jedem Text innewohnenden Gemeinsamkeiten. Auch wenn sich neue Diskursformen nicht immer zeitnah durchsetzen können – was im 16. Jahrhundert nicht nur an der Selbstregulierung des Diskurses liegt, sondern vor allem auch an der Zensur und der rigorosen Inquisition – so bleibt am Beispiel der Übersetzung und Übersetzer doch festzustellen, dass Texte einer Epoche zwar immer miteinander interagieren²⁶² und deshalb verbindende Elemente beinhalten, neben dem sogenannten dominanten Diskurs aber immer auch Subformen und Counter-Diskurse existieren, die sich zwar häufig auf den dominanten Diskurs berufen, von diesem aber teils stark abweichen oder ihm gar widersprechen.

²⁶² Vgl. Bachtin 1979 p 43 u. Suchsland, Inge: *Julia Kristeva. Zur Einführung*. Junius, Hamburg 1992, p. 79ff.

6. Schlussbetrachtung

Die uns heute erhaltenen Chroniken der Entdeckung und Eroberung wurden zum überwiegenden Teil für ein europäisches Publikum verfasst.²⁶³ Wenn sie auch damals wie heute als Wissensquelle über das Land und seine ursprünglichen Bewohner dienten und dienen, so ist bei der Lektüre auffällig, dass sich ein Großteil der Berichte nicht auf die „neue“, sondern die „alte“ Welt bezieht. Selbst wenn auf *lo otro* Bezug genommen wird, steht dieser an vielen Stellen nicht im Vordergrund.²⁶⁴ Die Beschreibung und Charakterisierung des jeweiligen *Anderen* bedingt meist den Abgleich mit dem *Eigenen* (und umgekehrt).²⁶⁵ Die Definition des Eigenen kann durch den Vergleich mit dem Fremden somit gestärkt und gefestigt werden.

Bei homogenisierender Betrachtung der Chroniken lassen sich einige Gemeinsamkeiten finden: der fast allgegenwärtige religiöse Bezug, Klischees über die Spanier bzw. die Indigenen sowie typische Diskursmerkmale damaliger Texte. Eigentlich interessant sind jedoch die Divergenzen. Wenn die Texte scheinbar auch von denselben Ereignissen berichten und teils nach ähnlichen Mustern aufgebaut sind, so differieren ihre Aussagen sowie ihre Struktur in einigen Fällen erheblich. Es ist kein Zufall, dass nur wenige der Berichte den Eingang in den damals streng reglementierten Diskurs schafften. Ganz abgesehen von den inhaltlichen Aussagen, die sich in den Texten finden, missfiel den damaligen Autoritäten vor allem das vermehrte Erscheinen von Hybridität, das sich u. a. in der Durchsetzung der spanischen Texte mit indigenem Vokabular und Gedankengut zeigt. Viele der Berichte wirken zu unkonventionell, zu unkonform. Dabei lässt sich eine grobe Tendenz erkennen: vor allem die klassisch europäisch gebildeten Autoren zeichnen ein eher konservatives, nur schwach hybrides Bild der Konquista und ihrer Beteiligten. Interessanterweise spielen in diesen Texten auch die Übersetzer und Übersetzungssituationen eine eher untergeordnete Rolle. Der Einfluss der Übersetzer auf die spanische Konquista wird in diesen Texten keine Beachtung geschenkt. Je weniger Einfluss europäische Bildungswerte jedoch auf den jeweiligen Autor ausübten, je länger sich dieser in Übersee befand bzw. je mehr Einfluss die indigene

²⁶³ Vgl. Hulme 1986, p. 1 u. Certeau 1991, p. 7.

²⁶⁴ Protagonisten sind in vielen Fällen die europäischen Eroberer.

²⁶⁵ Vgl. Rabasa, José: *Inventing A-m-e-r-i-c-a, Spanish Historiography and the Formation of Eurocentrism*, University of Oklahoma Press: Norman and London 1993, p. 87.

Kultur auf ihn ausübte, desto hybrider und unkonformer in Bezug auf den damaligen spanischen Diskurs wurden die Texte gestaltet. Ebenso scheint sich die Rolle der Übersetzer in diesen Texten zu wandeln: die *lenguas* und ihre Übersetzungen werden sichtbarer und die Art und Weise der sprachlichen Übertragungen wird nicht neutral oder transparent dargestellt. Es wird offen gezeigt, dass diese sehr wohl Einfluss auf das unmittelbare Geschehen und damit auch auf die Konquista nehmen.

Wenn der Zweck der meisten Texte auf den ersten Blick auch immanent scheint, so können bei genauerer Betrachtung viele verborgene Absichten sowie Brüche und Widersprüche festgestellt werden. Zum Ausdruck kommen diese zum Großteil durch den Einsatz von Wiederholungen und Regelmäßigkeiten, die sich in der Struktur des Textes wiederfinden, aber auch durch Omissionen.²⁶⁶

Auffällig ist, dass klassische Autoren wie Cieza de León, der heute noch vielfach für seine objektive Darstellung der Ereignisse gelobt wird, vieles – wie z. B. die Übersetzer und ihre Übersetzungen – nicht unbedingt neutral, sondern eher eindimensional darstellen. Autoren wie Bernal Díaz, die sich nicht so vorbildlich an damalige Rahmenbedingungen hielten, zeichnen hingegen ein vielschichtigeres Bild von diesen Prozessen. Es scheint, je genauer der Autor mit den gängigen europäischen Konventionen vertraut ist, desto weniger Raum bleibt in den Chroniken für Beschreibungen und Charakterisierungen, die vom zu erwartenden Bild abweichen. Nicht zuletzt deshalb findet sich in eben diesen Chroniken wenig Platz für Übersetzer, die eigenständig in das Geschehen der Eroberung eingreifen und damit den Konquistadoren an Bedeutung nehmen. Auch wenn diese Art der Darstellung häufig als neutral und sachlich beschrieben wird, handelt es sich auch hier eindeutig um Praktiken, die Wissen neu formieren und gestalten um so bestimmte Ziele zu verfolgen und umzusetzen.

Die Art und Weise, wie die *lenguas* und die verschiedenen Übersetzungssituationen präsentiert werden, wird für die verborgenen bzw. teils auch offensichtlichen Zwecke des jeweiligen Berichtes genutzt. So wird mit jedem Bericht auch neue „Wahrheit“ produziert, die sich vom Buch auf die Gesellschaft überträgt bzw. übertragen soll.

Dass die Berichte stark konstruiert sind, wird v. a. durch Brüche und Widersprüche in den Darstellungen deutlich. Viele „wahrheitsgetreue“ Details, wie z. B. Reden

²⁶⁶ Vgl. Warnke, Ingo (Ed.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2007, p. 4.

etc., wurden im Nachhinein von den jeweiligen Verfassern bzw. ihren Informanten konstruiert, um gewisse Werte oder Ähnliches an die Leser zu übermitteln.

In den Chroniken dienen die Übersetzer vor allem dazu, folgende Strategien durchzusetzen:

(1) Legitimierung bzw. Humanisierung der Eroberung

Die *lenguas* und *farautes* sind in einem Großteil der Chroniken (wie z. B. bei Cortés, López de Gómara, Cieza de León und Bernal Díaz) diskursive Schlüsselfiguren, die der Eroberung den geforderten Hauch von Menschlichkeit geben. Ohne die Sicherstellung der Verständigung zwischen Europäern und Indigenen wäre die Eroberung eine inhumane, brutale und selbst im Europa des 16. Jahrhundert eine vom Gros der Gesellschaft nicht akzeptable Angelegenheit.²⁶⁷

Zudem wird die Figur des Übersetzers auch genutzt, um Fehleinschätzungen und Fehlverhalten der Spanier zu rechtfertigen. So wird in den Berichten die Eskalation der Gewalt seitens der Spanier auf schlecht durchgeführte Übersetzung und Ähnliches zurückgeführt (die Spanier handeln aufgrund der Informationen, die sie von den Übersetzern erhalten, so z. B. bei Inca Garcilaso de la Vega).

(2) Konstruktion der eigenen bzw. fremden Identität

Obwohl die Chroniken von Ereignissen in Übersee berichten, sind sie meist nicht nur aus einem eurozentristischen Blickwinkel verfasst, sondern konzentrieren sich zudem auf die Taten der Spanier in Übersee, nicht zwangsläufig auf die der Indigenen. Zwar wird in vielen Berichten die Flora und Fauna beschrieben sowie auf Kultur und Bräuche der Indigenen eingegangen, über Individuen wird allerdings nur selten berichtet. Eine Ausnahme bilden die indigenen *lenguas*, die in manchen der Berichte namentlich erwähnt und zum Teil auch ausführlich beschrieben werden (so z. B. bei Bernal Díaz, Inca Garcilaso de la Vega, López de Gómara). Hier werden keine abstrakten Personengruppen beschrieben, sondern konkrete Figuren näher charakterisiert. Der *Andere* und seine typischen Wesenszüge werden aufgrund dieser Beschreibungen greifbar. Durch den Einsatz von Dichotomien wird Fremdes vom Eigenen abgegrenzt und damit nicht nur der *Andere*, sondern auch das *Selbst* neu definiert.

²⁶⁷ Vgl. Carbonell i Cortés 1997, p. 20.

(3) Konstruktion bzw. Bestätigung bereits bestehender Geschlechterrollen

Auch wenn es sich beim Großteil der erwähnten Übersetzer um männliche Charaktere handelt, so wird mit den Erzählungen und Beschreibungen von Marina einer indigenen Frau viel Aufmerksamkeit geschenkt. Obwohl Marina für ihren Mut sowie ihre Stärke hervorgehoben wird, so sind es v. a. ihre Loyalität und ihr treuer Gehorsam gegenüber ihren spanischen Herren, die immer wieder Erwähnung finden bzw. durch ihre Handlungen und Taten zum Ausdruck kommen. Die Beschreibungen Marinas – v. a. im Kontrast zu ihren männlichen Pendants – konstruieren das Bild einer treuen, gefügigen und devoten Frau, die sich dem Willen ihrer Herren gerne und mit Freude unterordnet; ein Bild, das von Marina auch auf die übrigen indigenen Frauen übertragen wird.

(4) Omission bzw. nur gelegentliche Erwähnung der Übersetzer

Das Übergehen der *lenguas* bzw. ihre nur gelegentliche Erwähnung kann ebenfalls bestimmte Zwecke verfolgen. So kann damit der tatsächliche Einfluss des Übersetzers auf das Geschehen vermindert oder gänzlich verheimlicht werden. Auch die Art und Weise der Betrachtung von Übersetzung wird davon beeinflusst. Wird das Wirken des Übersetzers verschwiegen, so scheint sein Akt der Sprachübertragung eine reine Formsache. Der Übersetzungsprozess wirkt gut beherrschbar und birgt weder Probleme noch Schwierigkeiten in sich. So wird vermieden, diesem hoch komplexen und dynamischen Prozess Aufmerksamkeit zu schenken und darüber nachzusinnen, welche Herausforderungen dieser mit sich bringt und welche Wirkungen ihm innewohnen.

Außerdem werden weitere Aspekte anhand der Beschreibungen der *lenguas* und *farautes* deutlich. Die Übersetzer – unabhängig von ihrer Herkunft – sind begehrt und umstritten. In den Berichten wird mehrfach darauf hingewiesen, dass sie für die spanischen Eroberer überaus wertvoll sind und diese viel Zeit und Energie darauf richteten, *lenguas* für ihre Unternehmungen nicht nur zu finden, sondern diese auch bei sich zu behalten. Die Übersetzer scheinen der Schlüssel zu einer erfolgreichen Eroberung zu sein (so z. B. bei López de Gómara, Bernal Díaz, Cieza de León). Auch wenn ihre Verdienste nicht in allen Berichten honoriert werden, so wird an manchen Stellen doch sichtbar, dass sie für die Konquista von immenser Bedeutung sind und v. a. deshalb von den Eroberern geschätzt werden. Im Besitz eines Übersetzers zu sein, verschafft den europäischen Neulingen eine Vielzahl von

Möglichkeiten, die ihnen ohne sprachliche Verständigung verwehrt wären. Der Zugang zur Sprache steht allerdings nicht ausschließlich für Kommunikation, sondern vor allem auch für Wissen und Macht. Über die *lenguas* verständigt man sich nicht nur mit den Einheimischen; sie dienen nicht nur als kulturelle Brücke, sondern v. a. als Informanten bzw. Mediatoren und statten die Eroberer mit zusätzlicher Stärke aus. In den Chroniken wird die Übermacht der Spanier schon allein dadurch deutlich, dass sie, im Gegensatz zu den Einheimischen, über Personen verfügen, die eine Verständigung mit *dem Anderen* ermöglichen. Die Spanier haben mit den von ihnen genutzten *lenguas* das sprachliche Gewaltmonopol inne. Auch wenn sie die Übersetzer wie im Falle Melchiors oder Felipillos nicht immer komplett beherrschen, so sind es doch die Spanier, die Indigene als Übersetzer in ihrer Hand haben. Vom umgekehrten Fall wird nicht berichtet. Weder Gonzalo Guerrero, der als Spanier zufrieden unter Indigenen wohnt, noch Melchior, der indigenen *lengua*, dem die Flucht vor den Spaniern gelingt, werden von den Indigenen als sprachliche Vermittler eingesetzt. Dies zeigt ein offensichtliches Ungleichgewicht, asymmetrische sprachliche Machtverhältnisse zu Gunsten der Europäer, deren Übermacht allein dadurch schon symbolisch deutlich wird.²⁶⁸

Eine weitere Konvention zeigt das Gewaltpotential, welches Sprache in sich bergen kann: V. a. von den spanischen Eroberern wird in den Chroniken berichtet, dass sie die Praktik pflegten, schon vor gelungener Eroberung Städten, Orten, Regionen etc. spanische und damit christliche Namen zuzuteilen.²⁶⁹ Diese Gewohnheit spiegelt sich ebenfalls in anderen Lebensbereichen wieder. Auch die Indigenen, die – unabhängig davon ob freiwillig oder unfreiwillig – mit den Spaniern in Kontakt treten, erhalten spätestens mit ihrer Taufe neue, christliche Namen. Statt in diesen Fällen von *Übersetzung* zu sprechen, ist wohl eher der Begriff der *Be-setzung* angebracht. Die indigenen Namen – gleichgültig ob Städte oder Menschen betroffen sind – verlieren ihre Bedeutung völlig. Einzig die neuen, spanischen Namen werden in Erinnerung gehalten. Dem Land und den dort lebenden Menschen werden neue Sprach- und damit auch Denkstrukturen aufgezwungen. Diese Art der *Be-setzung* zieht sich durch zahlreiche Aspekte der Konquista. So werden an der Stelle von indigenen Tempeln beispielsweise christliche Kirchen errichtet; diese Gewaltakte werden meist auch als

²⁶⁸ Vgl. Niranjana 1992, p. 1f, u. Riese, Utz: *Kontaktzone Amerika. Literarische Verkehrsformen kultureller Übersetzung*. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 2000, p. 11.

²⁶⁹ Vgl. Glantz Margo, p. 30.

solche erkannt. Unbemerkt bleibt allerdings oft, dass diesen physischen Handlungen bereits die symbolische Besetzung in sprachlicher Form vorausgeht.

Die Texte zeigen jedoch, dass nicht nur die Spanier, sondern auch die Indigenen sprachliche Besetzungen vornehmen, die teilweise von den Spaniern übernommen werden (so z. B. die Bezeichnung *Malinche* für Hernán Cortés, die in der *Historia Verdadera* übernommen wird). Obwohl die Indigenen den Spaniern schließlich militärisch unterliegen, zeigen die Chroniken, dass indigene Wörter, Redeweisen und ähnliche Konzepte auf die Spanier Einfluss nehmen und von diesen übernommen werden. So werden nicht nur sprachliche Elemente aus dem indigenen Raum übernommen, auch spanische Begriffe werden durch den Kontakt mit der „neuen“ Welt mit neuen Inhalten gefüllt. *Be-* und *Er-*setzungen finden niemals einseitig statt, sondern fließen immer in beide Richtungen.

So sehr die Texte divergieren, so unterschiedliche Einblicke sie dem Leser oder Forscher in die Übersetzungsthematik gewähren, so beziehen sie sich auch deutlich aufeinander. Intertextualität²⁷⁰ ist allgegenwärtig: Es wird zitiert und kopiert – teils mit, teils ohne Kennzeichnung – Annahmen und Fehler aus anderen Texten werden häufig ohne weiteres Hinterfragen übernommen. Getroffene Aussagen beeinflussen sich gegenseitig. Kein Text steht für sich alleine. Auch nachfolgende Texte und ihre zusätzlichen Informationen zu beispielsweise der Übersetzer- und Übersetzungsthematik haben Einfluss auf die Lektüre vorhergehender Texte. So werden Cortés *Cartas* oder López de Gómaras *Historia* nach einer Lektüre der *Historia Verdadera* mit anderen Augen gelesen (was vom Verfasser auch durchaus so beabsichtigt wurde).

Auch wenn es eindeutig einen dominanten oder offiziellen Diskurs gibt, der in unserem Fall den *Cartas* von Cortés oder den Berichten von Cieza de León entspricht, so existieren dazu immer auch Subformen oder Gegendarstellungen, sogenannte Counter-Diskurse, so z. B. die *Nueva Corónica* des Indigenen Poma de Ayala. Diskurs ist trotz der vielen Gemeinsamkeiten stets eine heterogene Angelegenheit. Wie v. a. das Beispiel der *Comentarios Reales* zeigt, kann sich die Lesart eines Berichtes im Laufe der Zeit auch erheblich ändern.²⁷¹ Doch trotz Zensur und strenger Reglementierungen kann der Diskurs nie völlig kontrolliert werden.

²⁷⁰ Vgl. Bachtin, 1979 p 43 u. Suchsland 1992, p. 79ff.

²⁷¹ So galt der Bericht von Inca Garcilaso de la Vega im 18. Jahrhundert als Inspiration für den Aufstand von Túpac Amaru II. und wurde deshalb aufgrund seines als aufrührerisch betrachteten Inhalts verboten.

Auch wenn er sich durch Konventionen und Modeerscheinungen zu einem gewissen Maße selbst reguliert, so ist er doch stets im Wandel, immer dynamisch und nie statisch. Wie das heutige starke Interesse an Poma de Ayala und Bernardino de Sahagúns Texten zeigt, ist es manchmal nur eine Frage der Zeit, bis auch der für immer vergessen geglaubte (Counter-)Diskurs den Zugang zu einer breiten Öffentlichkeit findet.

Was die Übersetzungsforschung betrifft, so muss festgestellt werden, dass die Phase der spanischen Eroberungen in Amerika vielfach noch weitgehend ausgeklammert wird. Selbst wenn es gerade diese Ereignisse waren, welche die spanische Sprache aufgrund der daraufhin erfolgten weiten Verbreitung aufwerteten.

Dabei bietet diese Epoche sehr aufschlussreiches Material. Aspekte der Übersetzung, die als Errungenschaften der modernen Theorieentwicklungen gelten, werden teils in Ansätzen, teils in bereits ausgereiften Überlegungen (so z. B. in den *Comentarios*) in den Chroniken der Eroberung zum Ausdruck gebracht. Dies zeigt, dass diese Erkenntnisse keine alleinige Errungenschaft unserer heutigen Zeit sind. In einschlägigen Werken zur Übersetzungsgeschichte jedoch wird auf Übersetzer (Marina, Jerónimo de Aguilar) und Übersetzungstheoretiker (Inca Garcilaso de la Vega) der Eroberung noch immer kaum bis gar nicht eingegangen.²⁷²

Außerdem wird sichtbar, dass sich die Übersetzungswissenschaften meist mit schriftlichen Übersetzungen auseinandersetzen und sich selten auf die Analyse oraler Übersetzungen und Übersetzungsprozesse konzentrieren. Dabei eignen sich diese durchaus als Grundlage für die Bildung und Weiterentwicklung von Theorien: zeigt ihre Analyse doch oft Dynamiken und Praktiken, die bei der Analyse von schriftlichen Übersetzungen nicht sichtbar werden.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Chroniken der Eroberung trotz bzw. gerade aufgrund ihres Alters sicherlich noch viele interessante Aspekte zur Übersetzungsforschung beitragen können.

²⁷² Vgl. Catelli/Gargatagli 1998, p. 99.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

Primärliteratur

Cieza de León, Pedro: *Obras completas I. La Crónica del Perú. Las guerras civiles peruanas*. Edición crítica por Carmelo Saenz de Santa María, Tomo I, Instituto „Gonzalo Fernández de Oviedo”, Madrid 1984. (Cieza I)

Cieza de León, Pedro: *Obras completas II. Las guerras civiles peruanas*. Edición crítica por Carmelo Saenz de Santa María, Tomo II, Instituto „Gonzalo Fernández de Oviedo”, Madrid 1985. (Cieza II)

Cortés, Hernán (1515-1530): *Cartas de Relación*. Grupo Editorial Tomo, S.A., México 2005. (Cortés)

Díaz del Castillo, Bernal (c. 1560): *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España*. Editorial Porrúa, México D.F. 2005. (Díaz)

López de Gómara, Francisco: *La Conquista de México*. 1. ed., Historia 16, Madrid 1987. (Gómara I)

López de Gómara, Francisco (1552): *Historia de la Conquista de México*. Estudio preliminar de Juan Miralles Ostos, 4ª edición, Editorial Porrúa, México 2006. (Gómara II)

López de Gómara, Francisco: *Historia General de las Indias y vida de Hernán Cortés*. Biblioteca Ayacucho, Caracas, 1979. (Gómara III)

Poma de Ayala, Felipe Huamán (1615): *Nueva Crónica y Buen Gobierno*. 3 vols., Historia 16, Madrid 1987.

Poma de Ayala, Felipe Guaman: *Nueva Coronica y buen Gobierno*. Tomo I, Biblioteca Ayacucho, Caracas 1980.

Poma de Ayala, Felipe Guaman: *Nueva Coronica y buen Gobierno*. Tomo II, Biblioteca Ayacucho, Caracas 1980.

Sahagún, Bernadino de (1569): *Historia General de las Cosas de Nueva España*. Editorial Porrúa, México D.F. 2006. (Sahagún)

Vega, el Inca, Garcilazo de la (ab 1609): *Comentarios Reales: el origen de los incas*. 2ª ed., Imprenta de Real de la Gazeta, Madrid 1723.

Vega, el Inca, Garcilaso de la: *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega I*. Tomo 132, I Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960.

Vega, el Inca, Garcilaso de la,: *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega II*. Tomo 133 *Primera Parte de los Comentarios Reales de los Incas*, II Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960. (Vega II)

Vega, el Inca, Garcilaso de la,: *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega III*. Tomo 134, *Historia General del Perú, Segunda Parte de los Comentarios Reales de los Incas*, III Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960. (Vega III)

Vega, el Inca, Garcilaso de la,: *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega IV*. Tomo 135 *Historia General del Perú. Segunda Parte de los Comentarios Reales de los Incas*, IV Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960.

Onlineausgaben

Vega, Inca Garcilaso de la: *Los Comentarios Reales de los Incas – Segunda Parte: La Conquista del Perú*. Edición digital SCG, Lima 2009. Reproduce la edición “princeps” de Córdova, 1617, ortografía modernizada.
<http://castellanoulagos.files.wordpress.com/2011/03/11715154-inca-garcilaso-de-la-vega-historia-general-del-peru-completo.pdf>
24.08.2011

Poma de Ayala, Felipe Guaman: *Nueva Coronica y buen Gobierno*.
El primer nueva corónica y buen gobierno (1615/1616)
(København, Det Kongelige Bibliotek, GKS 2232 4°)
Facsimil del manuscrito autógrafo, transcripción anotada, documentos y otros recursos digitales.
<http://www.kb.dk/permalink/2006/poma/info/es/frontpage.htm>
26.8.2011
(Poma dig)

Sekundärliteratur

Adorno, Rolena: „Felipe Guarnan Poma de Ayala: an Andean view of the Peruvian viceroyalty, 1565-1615”, *Journal de la Société des Américanistes*. LXV, Paris 1978, p. 121-143.

Adorno, Rolena: *Guaman Poma: writing and resistance in colonial Peru*. 2nd Edition with a new introduction, University of Texas Press, Austin 2000.

Adorno, Rolena: „Ediciones electrónicas de las Crónicas de Indias: el caso de Guaman Poma (www.kb.dk/elib/mss/poma)”, in: Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 13- 17.

Arango L., Manuel Antonio: *Proceso histórico-social en la literatura de los primeros cronistas de la conquista de América: Cristóbal Colón, Hernán Cortés, Álvaro Núñez Cabeza de Vaca, Alonso de Ercilla y Zúñiga, Bernal Díaz del Castillo, Inca Garcilaso de la Vega, Juan Bartolomé de las Casas, Juan de Castellanos, Juan Rodríguez Freyle, Pedro de Solís y Valenzuela y Sor Juana Inés de la Cruz*. Peter Lang, New York 2011.

Arellano, Ignacio: „Crónicas de Indias, un mundo aún por descubrir“, in: Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 9-10.

Arellano, Ignacio: „Lectura de textos indianos y puntos de vista de la escritura: el tratamiento del indio“, Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 241-270.

Asad, Talal: „A Comment on Translation, Critique, and Subversion“, in: Dingwaney, Anuradha /Maier, Carol (Eds.): *Between Languages and Cultures. Translation and Cross-cultural Texts*. University of Pittsburgh Press, Pittsburgh/London, 1995, p. 325 – 332.

Bachtin, Michail M.: *Die Ästhetik des Wortes*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1979

Bahner, Werner: *Beitrag zum Sprachbewusstsein in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts*. Rütten & Loening, Berlin 1956.

Baker, Mona: *Translation and Conflict: A Narrative Account*. Routledge, London/ New York 2006.

Baldinger; Kurt: „Cucuruco und panpayrona. Von den gehörnten Spaniern bis zu den (un)bescholtenen Jungfrauen in Perú“, in: Holtus, Günter/Radke, Edgar (Eds.): *Umgangssprache in der Iberoromania*. Festschrift für Heinz Kröll, Narr, Tübingen 1984, p. 303-314.

Bassnett, Susan: „Culture and Translation“, in: Kuhlweiczak, Piotr/Littau, Karin (Eds.): *A Companion to Translation Studies, Multilingual Matters*. Clevedon 2007, p. 13-23.

Bassnett, Susan/Lefevere André (Eds.): *Translation, History and Culture*. Pinter, London 1990.

Bernecker, Walther L.: *Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 5., erw. u. aktualisierte Aufl., Beck, München 2010.

Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. Routledge, London/New York, 1994.

Brieler, Ulrich: „Geschichte“, in: Kleiner, Marcus S.: *Michel Foucault: eine Einführung in sein Denken*. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001, p.170-190.

Bogusz, Tanja: *Avantgarde und Feldtheorie: André Breton und die surrealistische Bewegung im literarischen Feld nach Bourdieu*, Europäische Hochschulschriften Bd. 278, Peter Lang, Frankfurt am Main u.a. 2005

Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (Eds.): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Campus Verlag, Frankfurt/New York 1999.

Butterfield, Marvin E.: *Jerónimo de Aguilar, Conquistador*, University of Alabama Press, Tuscaloosa 1955.

Carbonell i Cortés, Ovidi: *Traducir al Otro. Traducción, exotismo, poscolonialismo*. Ediciones de la Universidad de Castilla-La Mancha, Cuenca 1997.

Carman, Glen: *Rhetorical conquests: Cortés, Gómara, & Renaissance Imperialism*. Purdue University, West Lafayette 2006.

Cartagena, Nelson: *La contribución de España a la teoría de la traducción. Introducción. Introducción al estudio y antología de textos de los siglos XIV y XV*. Iberoamericana Vervuert, Madrid, Frankfurt am Main 2009.

Casas, Bartolomé de las: *Historia de Las Indias*. Caracas, Biblioteca Ayacucho 19XX (ohne Jahresangabe).

Casas, Bartolomé de las (1552): *Brevísima relación de la destrucción de las Indias*. Alcalá, 93, Fundación Universitaria Española, Madrid 1977.

Catelli, Nora/Gargatagli, Marietta: *El tabaco que fumaba Plinio, Escenas de la traducción en España y América: relatos, leyes y reflexiones sobre otros*. Ediciones de Serbal, Barcelona 1998.

Certeau, Michel: *Das Schreiben der Geschichte*. Campus Verlag, Frankfurt/New York 1991.

Chantler, Ashley/Dente, Carla (Eds.): *Translation Practices. Through Language to Culture*. Radopi, Amsterdam/New York 2009.

Cieza de Leon, Pedro: *Auf den Königsstraßen der Inkas*. Ed. Victor Wolfgang von Hagen. Steingrüben Verlag, Stuttgart 1971.

Colón, Cristóbal: *Diario de a bordo*. Edición de Luis Arranz, Historia 16, Madrid 1985.

Crowley, Frances G.: *Garcilaso de la Vega el Inca and His Sources in Comentarios Reales de los Incas*. Mouton, The Hague [u.a.] 1971.

Delgado Gómez, Ángel: „Escritura y oralidad en Bernal Díaz”, in: Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar*. Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 137-155.

Domenici, Davide (Ed.): *Mexiko. Archäologischer Reiseführer*. Karl Müller, Köln 2001.

Dujovne, Marta: *La Conquista de México según las Ilustraciones del Códice Florentino*. Editorial Nueva Imagen, México D.F. 1978.

Engl, Lieselotte/Engl, Theo (Ed.): *Die Eroberung Perus in Augenzeugenberichten*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1975.

Ette, Otmar: „Naufragio con supervivientes. Acerca del fracaso en/de la globalización y de da globalización del fracaso”, in: Sánchez, Yvette/ Spiller, Roland (Eds.): *Poéticas del fracaso. Frankfurter Studien zur Iberoromania und Frankophonie*. Narr, Tübingen 2009, p. 15-45.

Feierstein, Liliana Ruth/Gerling, Vera E. (Eds.): *Traducción y poder. Sobre marginados, infieles, hermeneutas y exiliados*. Vervuert, Frankfurt am Main 2008.

Fernández de Oviedo, Gonzalo (1535): *Historia general y natural de las India*. Ediciones Atlas, Madrid 1992.

Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France*. 2. Dezember 1970. - Ungekürzte Ausg., 9. - 11. Tsd., Ullstein, Frankfurt am Main [u.a.] 1970.

Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971.

Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992.

Fritz, Sabine: „Reclamar el derecho a hablar: el poder de la traducción en las crónicas de Guamán Poma de Ayala y del Inca Garcilaso de la Vega”, in: Feierstein, Liliana Ruth/ Gerling, Vera Elisabeth (Eds.): *Traducción y poder. Sobre marginados, infieles, hermeneutas y exiliados*. Vervuert, Frankfurt am Main 2008, p. 101-120.

Fuentes, Carlos: *El naranjo*. Ediciones Alfaguara, México 1998.

Garzón Valdés, Ernesto: „Ethnische Vielfalt und nationale Einheit: Ethisch-politische Überlegungen zum Fall Mexiko“, in: Janik, Dieter (Ed.): *Die langen Folgen der kurzen Conquista. Auswirkungen der spanischen Kolonisierung Amerikas bis heute*. Vervuert, Frankfurt am Main 1994, p. 113 – 148.

Garibay K., Àngel María: *Llave del Náhuatl*. Editorial Porrúa, México D.F. 2001.

Gentzler, Edwin: *Contemporary Translation Theories*. Revised 2nd Edition, Multilingual Matters Ltd., Clevedon, [u.a.] 2001.

Glantz, Margo: *La desnudez como naufragio. Borriones y borradores*. Iberoamericana Vervuert, Madrid/Frankfurt am Main 2005.

Gormsen, Erdmann: „Die Stadt in Lateinamerika: Vom kolonialen Ordnungsschema zum Chaos der Megalopolis“, in: Janik, Dieter (Ed.): *Die langen Folgen der kurzen*

Conquista. Auswirkungen der spanischen Kolonisierung Amerikas bis heute. Vervuert, Frankfurt am Main 1994, p. 9 – 47.

Greenblatt, Stephen: *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World.* The University of Chicago Press, Chicago 1991.

Grübel, Rainer: „Zur Ästhetik des Wortes bei Michail M. Bachtin“, in: Michail Bachtin: *Die Ästhetik des Wortes.* Ed. Rainer Grübele, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1979.

Günther, Dieter: *Die Lateinamerikanische Literatur von ihren Anfängen bis heute.* Fischer, Frankfurt am Main 1995.

Hepp, Andreas: *Transkulturelle Kommunikation.* UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2006.

Hofmann, Sabine: *Die Konstruktion kolonialer Wirklichkeit. Eine diskursanalytische Untersuchung französischer Karibiktexte des frühen 17. Jahrhunderts.* Campus Verlag, Frankfurt/New York 2001.

Hulme, Peter: *Colonial Encounters. Europe and the native Caribbean, 1492-1797.* Methuen, London, New York 1986.

Iglesia, Ramón: *Cronistas e Historiadores de la Conquista de México. El Ciclo de Hernán Cortés.* Colegio de México, México D.F. [1940] 1980.

Janik, Dieter/Lustig, Wolf (Eds.): *Die spanische Eroberung Amerikas. Akteure, Autoren, Texte, Eine kommentierte Anthologie von Originalzeugnissen,* Vervuert, Frankfurt am Main 1989.

Janik, Dieter: „Die neuen Menschen der Neuen Welt: Zur gesellschaftlichen und kulturellen Rolle der *mestizos*“, in: Janik, Dieter (Ed.): *Die langen Folgen der kurzen Conquista. Auswirkungen der spanischen Kolonisierung Amerikas bis heute.* Vervuert, Frankfurt am Main 1994, p. 49 – 73.

Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung.* 3. gegenüber der 2., überarbeiteten u. erweiterten, unveränderte Auflage, DISS, Duisburg 2001.

Kagan, Richard L.: *Clio & the Crown. The politics of history in medieval and early modern Spain.* The John Hopkins University Press, Baltimore 2009.

Kahle, Günther (Ed.): *Lateinamerika-Ploetz. Geschichte der Lateinamerikanischen Staaten zum Nachschlagen.* Ploetz, Freiburg [u. a.] 1993.

Kleiner, Marcus S.: *Michel Foucault: eine Einführung in sein Denken.* Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001.

Kummer, Werner: „Die Entwicklung der Indiostereotypen in der Frühzeit der *Conquista*“, in: Stoll, André (Ed.): *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen.* Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft, Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995, p.47-70.

Launey, Michel: *Introducción a la Lengua y Literatura Náhuatl*. UNAM, México 1992.

León, Pedro R.: *Algunas Observaciones Sobre Pedro de Cieza de León y la Crónica del Perú*. Editorial Gredos, Madrid 1973.

Long, Lynne: „The European Lending Library: Borrowing, Translating, and Returning Texts“, in: Chantler, Ashley/Dente, Carla (Eds.): *Translation Practices. Through Language to Culture*. Radopi, Amsterdam/New York 2009, p. 17-29.

López Morales, Humberto: *La Aventura del Español en América*. Espasa Calpe, S. A., Madrid 1998.

Macaulay, Thomas B.: „Indian Education“ (Minute of the 2nd February, 1835), in: *Prose and Poetry*, Young, G. M. (Ed.), Harvard University Press, Cambridge Mass. 1967, p. 729.

Mackenthun, Gesa: *Metaphors of dispossession: American beginnings and the translation of Empire, 1492 - 1637*. Univ. of Oklahoma Press, Norman [u.a.] 1997.

Martinell Gifre, Emma: *Aspectos lingüísticos del descubrimiento y de la conquista*. Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1988.

Martinell Gifre, Emma: *La Comunicación entre españoles e indios: palabras y gestos*. Mapfre, Madrid 1992.

Martinell Gifre, Emma/ Cruz Piñol, Mar/ Ribas Moliné, Rosa (Eds.): *Corpus de testimonios de convivencia lingüística (SS. XII-XVIII)*. Edition Reichenberger, Kassel 2000.

Martinell Gifre, Emma: „Descripciones y Relaciones Geográficas: la fuerza de modelos, pautas y filtros en la percepción, la interpretación y el testimonio“, in: Folger, Robert/ Oesterreicher, Wolf (Eds.): *Talleres de la memoria – Reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII*. LIT Verlag, Münster 2005, p. 183-199.

Mazzotti, José Antonio: *Incan Insights. El Inca Garcilaso's Hints to Andean Readers*. Translation by Barbara M. Corbett, Vervuert, Frankfurt 2008.

Morales Padrón, Francisco: *Teoría y Leyes de la Conquista*. 2ª Edición, Universidad de Sevilla, Sevilla 2008.

Motolinia, Fray Toribio: *Historia de los Indios de la Nueva España. Relación de los Ritos Antiguos Idolatrias y Sacrificios de los Indios de la Nueva España, y de la Maravillosa Conversión que Dios en Ellos ha obrado*. Estudio crítico, Apéndices, notas e Índice de Edmundo O’Gorman, Octava Edición, Editorial Porrúa, México D. F. 2007.

Nebrija, Antonio de (1492): *Gramática de la lengua castellana*. Edición Crítica por Antonio Quilis, Ediciones de Cultura Hispánica, Madrid 1992.

Niranjana, Tejaswini: *Siting Translation. History, Post-structuralism and the Colonial Context*. University of California Press, Berkeley [u.a.] 1992.

Núñez Becerra, Fernanda: *La Malinche: De la historia al Mito*. Instituto Nacional de Antropología e Historia, México D. F. 2002.

Oesterreicher, Wulf: „Zwei Spanier als Indios. Deutungsmuster von Kulturkontakt und Kulturkonflikt in Augenzeugenberichten und frühen Chroniken Hispanoamerikas.“ in: Röcke, Werner u. Schaefer, Ursula: *Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Weltbildwandel. Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen: Narr 1996 (ScriptOralia, 71), p. 147-183.

Paez, José Roberto (Ed.): *Cronistas Coloniales. (Segunda Parte)*. Biblioteca Ecuatoriana Minima, Quito 1960.

Piñero Piñero, Gracia/Díaz Peralta, Marina/García Domínguez, M^a Jesús y Marrero Pulido, Vicente: *Lengua, Lingüística y Traducción*. Editoriales Comares, Granada 2008.

Pliego Sánchez, Isidro (Ed.) Grupo de Investigación de Teoría, Práctica y Didáctica de la Traducción en Filología: *Traducción y manipulación: el poder de la palabra. Aportaciones a la traducción desde la Filología N° 2*, Bienza, Sevilla 2007.

Plinius Secundus: *Naturalis historiae*, VII. Hg. u. übersetzt von Roderich König, Heimeran, München 1975.

Potthast-Jutkeit, Barbara: „Indianerinnen, Spanierinnen und Konquistadoren. Zum Verhältnis von Rasse, Klasse und Geschlecht in Lateinamerika im 16. Jahrhundert“, in: Stoll, André (Ed.): *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen*. Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft. Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995, p. 71-86.

Pratt, Mary Luise: *Imperial Eyes: Travel writing and transculturation*. 2nd Ed., Routledge, London [u.a.] 2008.

Rabasa, José: *Inventing A-m-e-r-i-c-a, Spanish Historiography and the Formation of Eurocentrism*. University of Oklahoma Press, Norman/London 1993.

Rabasa, José: *Writing Violence on the Northern Frontier. The Historiography of Sixteenth-century New Mexico and Florida and the Legacy of Conquest*. Duke University Press, Durham a. London 2000.

Rella, Christoph: *„Im Anfang war das Fort.“ Europäische Fortifizierungspolitik in Guinea und Westindien. 1415 – 1815*. Dissertation, Universität Wien 2008.

Riese, Utz: *Kontaktzone Amerika. Literarische Verkehrsformen kultureller Übersetzung*. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 2000.

Robelo, Cecilio A.: *Diccionario de Aztequismos o sea Jardín de las Raíces Aztecas. Palabras del Idioma Nahuatl, Azteca o Medicano, Introducidas al Idioma Castellano bajo diversas Formas*. Ediciones Fuente Cultural, México D.F. 1965.

Ruiz Casanova, José Francisco: *Aproximación a una historia de la traducción en España*. Ediciones Cátedra, Madrid 2000.

Saenz de Santa María, Carmelo: *Estudio Bio-Bibliográfico. Cieza de León: Su Persona y su Obra. Índice analítico general de las obras completas de Cieza de León*. Instituto "Gonzalo Fernández de Oviedo", Madrid 1985.

Said, Edward: *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*. Fischer Verlag, Frankfurt 1994.

Sahagún, Fray Bernardino de: *Aus der Welt der Azteken. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún*. Insel Verlag, Frankfurt am Main 1989.

Scharlau, Birgit: „Beschreiben und Beherrschen. Die Informationspolitik der spanischen Krone im 15. und 16. Jahrhundert“, in Kohl, Karl-Heinz (Ed.): *Mythen der Neuen Welt. Die Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas*. Frölich und Kaufmann, Berlin, 1982, p.92-100.

Scharlau, Birgit: „Übersetzungsforschung zu Lateinamerika“, in: Scharlau Birgit (Ed.): *Übersetzen in Lateinamerika*. Narr, Tübingen 2002, p. 9-27.

Scharlau, Birgit: „Repensar la *Colonia*, las relaciones interculturales y la traducción“, in: Iberoamericana. América Latina – España – Portugal. Ensayos sobre letras, historia y sociedad. Notas. Reseñas iberoamericanas 2003, p. 97 - 110.

Scharlau, Birgit: „Tradición y traducción: Momentos de una historiografía híbrida en la América Colonial“, in: Folger, Robert/ Oesterreicher, Wolf (Eds.): *Talleres de la memoria – Reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII*. LIT VERLAG, Münster 2005., p. 201 – 223.

Scharlau Birgit: „Altindianische Oralkultur zwischen Bilderschrift und Alphabet“, in: Scharlau, Birgit/ Münzel, Mark: *Quellqay: mündliche Kultur und Schrifttradition bei Indianern Lateinamerikas*. Campus Verlag, Frankfurt am Main 1986, p. 13-154.

Scharlau, Birgit (Ed.): *Lateinamerika denken: Kulturtheoretische Ansätze zwischen Moderne und Postmoderne*. Narr, Tübingen 1994.

Schatz, Klaus: *Allgemeine Konzilien – Brennpunkte der Kirchengeschichte*. Schönigh, Paderborn 1997.

Schumm, Petra: „*Mestizaje* und *culturas híbridas*. Kulturtheoretische Konzepte im Vergleich“, in: Scharlau, Birgit (Ed.): *Lateinamerika denken: kulturtheoretische Ansätze zwischen Moderne und Postmoderne*. Narr, Tübingen 1994, p. 59-80.

Sengewald-Molterer, Elke/Valero Cuadra, Pino: „Konquistadoren in fremden Diensten – Ideologische Funktionalisierung von Kolumbus und Co. im Spanien des 20. Jahrhunderts“, in: Stoll, André (Ed.): *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und*

ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen. Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft. Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995, p.249-282.

Serés, Guillermo: „La crónica de un testigo de vista: Bernal Díaz del Castillo”, Arellano, Ignacio; Pino Díaz, Fermín del (Eds.): *Lecturas y Ediciones de Crónicas de Indias. Una Propuesta Interdisciplinar.* Iberoamericana Vervuert, Madrid [u.a.] 2004, p. 95-135.

Slaveva, Valentina: *Untersuchung der „Comentarios reales“ von Garcilaso de la Vega als Werk der Renaissance.* Books on Demand, Norderstedt 2007.

Snell-Hornby, Mary: *The Turns of Translation Studies. New paradigms or shifting viewpoints?* John Benjamins Publishing company, Amsterdam/Philadelphia 2006.

Spiller, Roland: *Tahar Ben-Jelloun: Schreiben zwischen den Kulturen.* Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 2000.

Spiller, Roland: „Roberto Bolaño: fracasar con éxito o *navigare necessum est*”, in: Sánchez, Yvette/Spiller, Roland (Eds.): *Poéticas del fracaso. Frankfurter Studien zur Iberoromania und Frankophonie.* Gunter Narr Verlag, Tübingen 2009, p. 143-173.

Spivak, Gayatri Chakravorty: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation.* Turia+Kant, Wien 2000.

Steigman, Jonathan D.: *La Florida del Inca and the struggle for social equality in colonial Spanish America.* University of Alabama Press, Tuscaloosa Alabama 2005.

Stoll, André (Ed.): *Sepharden, Morisken, Indianerinnen und ihresgleichen. Die andere Seite der hispanischen Kulturen.* Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft. Aisthesis Verlag, Bielefeld 1995.

Strecker, David: „Multikulturalismus und Hybridität. Minderheitenrechte im Spiegel differenztheoretischer Ansätze“, in: Hamann, Christof/Sieber, Cornelia (Ed.), *Räume der Hybridität, Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur.* Georg Olms Verlag, Hildesheim [u. a.] 2002, p. 89-107.

Suchsland, Inge: *Julia Kristeva. Zur Einführung.* Junius, Hamburg 1992.

Thomas, Hugh: *Die Eroberung Mexikos. Cortés und Montezuma.* Fischer, Frankfurt am Main 2000.

Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem der Anderen.* Suhrkamp, Frankfurt am Main 1985.

Toro, Alonso de: „Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. Materialien zu einem Modell der Hybridität und des Körpers als transrelationalem, transversalem und transmedialem Wissenschaftskonzept“, in: Hamann, Christof/Sieber, Cornelia (Ed.), *Räume der Hybridität, Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur.* Georg Olms Verlag, Hildesheim [u.a.] 2002.

Toro, Alfonso de: „*The conquest writes back: Überlegungen zu hybrider Repräsentation und Inszenierungen der Andersheit und Altarität im Spiegel der neueren und neuesten Forschung sowie der Chroniken und in den Diskursen der Eroberung Mexikos und Amerikas*“, in: Ulrich Schmieder/Michael Zeuske (Eds.): *Transkulturation und Wissen: Außereuropa, Übersee und Europa/Außereuropa, 15.-20. Jahrhundert*. Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven, Jahrgang 8, Heft 2. Herbst 2007, p. 59-120.

Vega, Inca Garcilaso de la: *Obras Completas del Inca Garcilaso de la Vega I*. Tomo 132, I Edición y Estudio preliminar del P. Carmelo Saenz de Santa Maria, S.I., Ediciones Atlas, Madrid 1960.

Vega, Inca Garcilaso de la: *Wahrhaftige Kommentare zum Reich der Inka*. Ed. von Ursula Thiemer-Sachse, Rütten & Loening, Berlin 1983.

Vidal Claramonte, Maria Carmen África: „Traducción y asimetría“, in: Wotjak, Gerd: *Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation*. Peter Lang, Frankfurt am Main [u.a.] 2010.

Warnke, Ingo (Ed.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2007.

Wurm, Carmen: *Doña Marina, la Malinche. Eine historische Figur und ihre literarische Rezeption*. Iberoamericana/Editionen Vervuert, Frankfurt am Main 1996.

Zimmermann, Klaus/ Neuenhaus, Petra: „Übersetzung, Entlehnung und Sprachtheorie bei den spanischen Missionaren im Mexiko des 16. Jahrhunderts“, in: *Neue Romania*, 6, 1987, p. 81-121.

Internetquellen

Adorno, Rolena: *A Witness unto Itself: The Integrity of the Autograph Manuscript of Felipe Guaman Poma de Ayala's El primer nueva corónica y buen gobierno. (1615/1616)* (2002)

Det Kongelige Bibliotek 15.1.2010

<http://wayback.kb.dk:8080/wayback1.4.2/wayback/20100107153228/http://www2.kb.dk/elib/mss/poma/docs/adorno/2002/index.htm>

Alonso Araguás, Iciar: *Ficción y representación en el discurso colonial: el papel del intérprete den el "Nuevo Mundo"*.

Universidad de Salamanca.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008

<http://www.histal.umontreal.ca>

Añón, Valeria: *Lenguas, traducción y metáfora: relatos de la alteridad en tres crónicas de la conquista de México*.

Universidad de Buenos Aires. 20. 4. 2007

<http://www.ucm.es/info/especulo/numero34/conqmex.html>

Baigorri Jalón, Jesús/ Alonso Araguás, Icíar: *La mediación lingüístico-cultural en las crónicas de la Conquista: reflexiones metodológicas en torno a Bernal Díaz del Castillo*. Universidad de Salamanca.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008
<http://www.histal.umontreal.ca>

Bastin, Georges L.: *Por una historia de la traducción en Hispanoamérica*.

Íkala Vol. 8, N° 14, 2003, p. 193-217

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [en ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008
<http://www.histal.umontreal.ca>

Cuesta, Leonel-Antonio de la: *Intérpretes y traductores en el descubrimiento y conquista del nuevo mundo*. Histal enero 2004

Livivis N°1, 1992, p. 24-34

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [En ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008
<http://www.histal.umontreal.ca>

Fossa, Lydia: *Los “Lenguas”*: Interpretación consecutiva en el siglo XVI.

Boletín. Asociación de traductores egresados de la Universidad Ricardo Palma. No. 4 Sep, 1992.

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [En ligne]. Université de Montreal. 16. 2. 2008
<http://www.histal.umontreal.ca>

Merma Molina, Gladys: *Antecedentes Históricos del contacto entre el español y las lenguas indígenas americanas: los intérpretes indígenas, la iglesia y los españoles que se incorporaron a la vida indígena*.

Université d'Agaçant. 16. 2. 2008

<http://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=222445>

Schmidt, Christine: *Le rôle de la traduction et l'interprétation dans la conquête et la colonisation du Mexique*.

Université de Genève 2004

Bastin, Georges L. (2004). HISTAL - Histoire de la Traduction en Amérique Latine. [En ligne]. University de Montreal. 16. 2. 2008
<http://www.histal.umontreal.ca>

Toro, Alfonso de: „*The Conquest Writes back*: Überlegungen zu hybrider Repräsentation und Inszenierungen der Andersheit und Altarität im Spiegel der neueren und neuesten Forschung sowie der Chroniken und in den Diskursen der Eroberung Mexikos und Amerikas“, in: Ulrich Schmieder/Michael Zeuske (Eds.): *Transkulturation und Wissen: Außereuropa, Übersee und Europa/Außereuropa, 15.-20. Jahrhundert*. Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven, Jahrgang 8, Heft 2. Herbst 2007, p. 59-120. 20. 2. 2008
http://www.uni-leipzig.de/~detoro/sonstiges/2006_ConquestWritesBack.pdf

Wagner, Birgit: *Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept.*
Universität Wien 2009
Kakanien revisited 20.12. 2011
<http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf>

Historisches Lexikon der Schweiz: Alphabetisierung: 15. 7. 2010.
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10394-1-1.php>

Abbildungsnachweis

Abb. 1 (p.103): Dujovne, Marta: *La Conquista de México según las Ilustraciones del Códice Florentino*, Editorial Nueva Imagen, México D.F. 1978, p. 37.

Abb. 2 (p.105): Ebd., p. 71

Abb. 3 (p.106): Ebd., p. 49

Leider ist es trotz mehrfacher schriftlicher und telefonischer Versuche nicht gelungen, eine Antwort des Verlags bezüglich der Rechte für die aus dem Band (Dujovne 1978) verwendeten Abbildungen zu erlangen. Der Verlag wird deshalb gebeten, sich diesbezüglich mit der Verfasserin in Kontakt zu setzen.

Abb. 4 (p.166): Poma de Ayala, Felipe Guaman: *Nueva Coronica y buen Gobierno*. El primer nueva corónica y buen gobierno (1615/1616) (København, Det Kongelige Bibliotek, GKS 2232 4°)
Facsimil del manuscrito autógrafo, transcripción anotada, documentos y otros recursos digitales 26.8.2011
<http://www.kb.dk/permalink/2006/poma/info/es/frontpage.htm>, p. 369.

Abb. 5 (p.168): Ebd., p. 385.

Abb. 6 (p.170): Ebd., p. 387.

An dieser Stelle ein Dank an Ivan Boserup und die Abteilung für Handschriften und seltene Bücher der Kongelige Bibliotek Københavns, die den Abdruck von Abb.4-6 freundlicher Weise genehmigten. Illustrationen aus Poma de Ayalas *Nueva Corónica* ermöglichten.